Reichel

# Sprachpsychologische Studien.

Vier Abhandlungen

über

Wortstellung und Betonung des Deutschen in der Gegenwart,
Sparsamkeit, Begründung der Normalsprache

von

**Walther Reichel**
Dr. phil.

Halle a. S.
**Max Niemeyer.**
1897.

# Sprachpsychologische Studien.

Vier Abhandlungen

über

Wortstellung und Betonung des Deutschen in der Gegenwart,

Sparsamkeit, Begründung der Normalsprache

von

**Walther Reichel**

Dr. phil.

Halle a. S.

**Max Niemeyer.**

1897.

# Vorwort.

Diese Studien wollen vor allem einen Schritt weiter thun in der Erforschung der geistigen Vorgänge beim Sprechen. Diese Aufgabe wird eine Zeitlang Hauptaufgabe sein müssen, wenn man auch die normative Verwertung daneben im Auge haben kann.

Die Darstellung wird manchem breit erscheinen. Aber Knappheit scheint mir da nicht am Platze, wo zu ähnlichen Untersuchungen angeregt werden soll. Ueber die Beispiele siehe die Einleitung zum ersten Aufsatz, die auch für die anderen gilt.

Ich habe mich nicht gescheut, auf Wichtiges zurückzukommen und auch es noch einmal hinzuschreiben. Bei solchen Wiederholungen erscheint ja die Frage immer in einem neuen Zusammenhange; und die Frage von verschiedenen Seiten zu beleuchten ist nicht nur wünschenswert, sondern manchmal notwendig: um sie da zu entscheiden, wo sie mir noch versagt hat.

In der „Normalsprache“ sind natürlich die allermeisten Bedürfnisse noch gár nicht berührt, und was ich berührt habe, ist damit oft nur angerührt. Besonders wird zu erörtern sein die Frage, ob die Vieldeutigkeit geregelt werden kann, also ob dem Mißverständnis vorgebeugt werden kann schon bei der Benennung, und ob die Verteilung der Begriffe auf die namengebenden Merkmale, das Begriffssystem, verbessert werden kann. Diese Frage ist ein Teil der Wortwahl; denn diese sucht das praktischste Merkmal, was zur Benennung verwendet wird, sucht aber auch die praktischste Lautgestalt des Wortes, und díese Seite der Normalsprache, die lautliche, fehlt gànz bei mir.

Das Aeußere ist nicht einheitlich. Es ist nicht durchgeführt die Bezeichnung der betonten Worte (durch Accente), der unbetonten (durch kleine Lettern), sei es durchschnittliche oder gelegentliche Ton-

losigkeit. Ich hätte das noch gar nicht gekonnt, weil man nur während des Schreibens die im Innern vollzogene Betonung festhalten kann. Aber die Durchführung ist vielleicht gar nicht das Ideal; wenn sie nicht lóhnt. Man muß abwarten (nach dem Grundsatz des kleineren Uebels, S. 263). Freilich müßte dann alle Niederschrift stenographisch geschehen um so auszuprobieren,[1]) sonst vergißt man die Gestalt, die der Gedanke im inneren Wort bekommen hat, und mit ihr den Ton. Und der Drúck müßte stärkere Týpen anwenden für die Accente als es in diesem Buche möglich war.

Was die Litteratur betrifft, so wird man ihre Nachweisung nicht vermissen bei einem Gegenstande, wo es auf Gesichtspunkte ankommt, und wo wir von einer Encyclopädie noch weit entfernt sind. Dagegen bitte ich zu entschuldigen, daß ich einige neuere Erscheinungen noch nicht verglìchen habe.

Wenn jemand von solchen Arbeiten wie die hier vorgelegten etwas hält, so soll er wissen, daß ich sie nicht weiter machen kann, wenn ich daneben einen Beruf habe. Auch vom Schulmeister wird heute verlangt, daß er sich hìngiebt, seiner pädagogischen Aufgabe hingiebt, und die fällt nícht zusammen mit dem Horchen auf unbewußte Sprächvorgänge. Und nícht vorwerfen sóllte man ihm und seinem Fache, der Grammatik, besonders der deutschen, daß sie trocken und nicht lehrreich sei. Das mùß sie sein, wenn sie ihre Pflicht thut, nämlich den Sprachgebrauch beizubringen, und sie wird es bleiben, wenn die Sprache dieselbe bleibt; die Sprache mit ihrer Zufälligkeit, wie sie bei jedem Volke anders zustande gekommen ist. Sie muß dann einfach stumpfsinnig gelernt werden mit möglichst wenig Nachdenken, um sich nicht zu ärgern, und für ihre Wissenschaft giebt es keinen Fortschritt.

---

[1]) Sprachgebrauch (wirklich?): um diese (oder die diesbezügliche) Probe zu machen.

Cognac (Charente, Frankreich)
Januar 1897.

**W. Reichel.**

Paul = Prinzipien der Sprachgeschichte. Zweite Auflage.

Wegener = Untersuchungen über die Grundfragen des Sprachlebens. Halle 1885.

Wundt = Logik, I. Band, 1880.

Diss. = meine Dissertation „Von der deutschen Betonung“ Jena 1888.

Paul — Prinzipien der Sprachgeschichte. Zweite Auflage.

Wegener — Untersuchungen über die Grundfragen des Sprachlebens. Halle 1885.

Sigwart — Logik, I. Band, 1889.

Erd. — meine Dissertation „Von der heutigen Bedeutung“ Jena 1888.

I.

# Die deutsche Wortstellung in der Gegenwart.

# Einleitung.

Diesem Aufsatze liegt zu Grunde folgende Weise der Betrachtung. Darf man Regeln geben? Ja, denn es werden Fehler gemacht. Wenn ich frugal in der Bedeutung üppig gebrauche, so rufe ich eine falsche Vorstellung hervor. Die Sprache will mitteilen, man muß also zunächst die Mittel kennen, durch welche die Vorstellung hervorgerufen wird, die ich mitteilen will. Die Grammatik grenzt also die vorhandenen Mittel (Formen) ab, stellt ihre Bedeutung fest. Damit ist sie eine Gesetzeswissenschaft: auf die und die Ursache folgt die und die Wirkung (Aufsuchung von Gesetzen — deskriptive Grammatik).

„Laßt die Sprache gehen; was gut und notwendig ist, setzt sich von allein durch und auch gegen euch.“ Ganz recht; die Sprache verändert sich; also mit Formenlehre und Wörterbuch für die jeweilige Periode ist es nicht gethan, sondern über Neuerungen muß entschieden werden, und die Grammatiker haben oft falsch entschieden, falsche Gesetze aufgestellt — die Folgezeit hat sie umgestoßen — oder mehrere Gesetze neben einander aufgestellt und sich aufs Kanapee gelegt und gewartet, welches den Sieg davonträgt.

Aber sollen wir wirklich zusehen, wie sich das Notwendige allein durchsetze? Ja, an Macht fehlts der Sprache scheints nicht, sich durchzusetzen, und eine Zeitlang alles Sprachgefühl über den Haufen zu werfen (Adjektiva auf -lich, Konjunktiv Imperfekti statt Konjunktiv Präsentis, würde statt Konj. Impf. u. s. w.). Aber könnte das, was die Sprache durchsetzen will, nicht auf andere Weise besser erreicht werden? Und befriedigt die Sprache wirklich alle ihre Bedürfnisse?

Nein, es ist unsere Pflicht, die Ueberschreitungen des Sprachgebrauchs zu untersuchen; vielleicht sind es Anfänge solcher Selbsthilfe der Sprache, Befriedigung berechtigter Wünsche, und wenn das der Fall ist, so müssen wir ihr helfen sich durchzusetzen und zugleich

die beste Art der Befriedigung zu finden. Wem die Vorschläge nicht gefallen, der kann sich ja davon fernhalten, er kann seine Sprache gehen lassen, wie er will; aber sein Sohn findet vielleicht den Sprachgebrauch inzwischen geändert vor und müßte sich zwingen, wenn er ihn nicht mitmachen wollte. Denn andere haben unterdessen den Resultaten der wissenschaftlichen Untersuchung sich angeschlossen, ohne auf das unsichere Erscheinen von Dichtern zu warten, als den privilegierten Sprachreformatoren.

Ich habe in diesem Aufsatz die Anfänge zu neuem Sprachgebrauch aufgesucht; das führte zu einer Kritik des alten. Die deskriptive Grammatik lehrt vor allem die Gesetze kennen, nach denen die Uebertragung der gewünschten Vorstellung vor sich geht. Diese Gesetze bilden zusammen den Sprachgebrauch; sie bemüht sich also zu entscheiden: Was ist Gebrauch? Das gelingt ihr für die Vergangenheit besser als für die Gegenwart, die Deskriptive der Vergangenheit (historische) hat mehr Wert als die der Gegenwart (gesetzgebende). Die kritische Grammatik beurteilt diese Gesetze und setzt unter Umständen andere an ihre Stelle (Schöpfung von Gesetzen).

Zahmer ist der Standpunkt Röhl's, über die praktische Brauchbarkeit der wichtigsten modernen Sprachen, speziell des Deutschen. Programm von Naumburg 1892.

Forschung. Ich habe es stets unangenehm empfunden, wenn die Beispiele zu grammatischen oder psychologischen und logischen Sätzen so bloß und allgemein waren: der Mann ist gut, es kam Karl. Ich konnte mir die Sache daran nicht klar machen und mußte warten, bis sie mir an einem anderen Falle aufging. Aber schließlich kam mir die Ueberzeugung, daß man überhaupt nur an lebenden Beispielen arbeiten kann, und daß auch jene Verfasser ihren Fund an einem anderen Falle gethan hatten — wenn es wirklich ein Fund war, etwas Neues und Richtiges. Sie haben aber dann ein Beispiel für den Leser künstlich geschaffen, weil sie sich genierten!

Man sieht am schärfsten, wenn man den Geist auf frischer That ertappt, d. h. wenn der Sprechende oder Denkende die sprachliche Erscheinung unmittelbar erwischt, nachdem sie bei ihm aufgetreten war.

Wer sich mit solchen Fragen beschäftigt, bei dem stellt sich die Aufmerksamkeit (Apperzeption) von selbst ein und unterbricht den Gedankenverlauf an der Stelle. Es ist also keine Selbstbeobachtung, nur Wahrnehmung. Da allein kann man sich über die Zusammenhänge genau Rechenschaft geben, über den äußeren (Stellung im

gegenwärtigen Gedankenverlauf), über den inneren (der Gedanke als Produkt früherer) und die sprachliche Abwickelung u. s. w.

Ich habe daher jeden Fall ausführlich berichtet; die Beispiele sind gar nicht immer fremden „Mustern“ entnommen, gedruckten oder geschriebenen oder gesprochenen, sondern dem eigenen Ausdruck. Und da nicht nur dem stilisierten (Brief, Abhandlung u. s. w.), an dem ich nachträglich eine Regel prüfte, sondern dem Gespräch oder schließlich dem inneren Wort, d. h. einem Gedanken, den ich zwar nicht aussprach, aber doch so deutlich in Worte kleidete, daß mir an dieser sprachlichen Einkleidung irgend etwas auffiel. Ich habe das dann bloß in der rohen Form aufgeschrieben, zu der es gerade gediehen war. Ich nenne dieses innere Wort nachträglich, wenn es sich an eine äußere Begebenheit, an ein Gespräch anschließt und die dort gefallene Fassung ändert (ausmalt, verbessert). Wenn ich „aufgeschrieben“ davor setze, so meine ich damit eine Aufzeichnung eines Gedankens, während deren mir erst die sprachliche Wahrnehmung kam.

Ich habe manchmal viel Beispiele gegeben, damit sich der Leser daran gleich seine eigene Meinung bilden kann.

Das, worauf es ankam im Beispiel, habe ich nicht im Texte kenntlich gemacht, sondern hinten herausgehoben. Der Leser soll den Fall erst unbeeinflußt vornehmen, ob ihm die Erscheinung selbst auffällt.

---

Unsere Wortstellung hat mehrerlei Verwendung. Derselbe Komplex von Worten kann verschieden gestellt werden, und diese verschiedenen Stellungen haben meistens ihre Bedeutung.

Die Anzahl der Stellungsarten ist nicht unbegrenzt. Wir können noch viele „Permutationen" ausführen, die es nicht giebt, die also nicht benutzt worden sind. Früher gab es mehr, wie man schon aus Pauls mhd. Grammatik sieht, und ich weiß nur nicht, ob sie ihre Bedeutung gehabt haben. Deshalb hat sie die Sprache fallen lassen und Gleichmäßigkeit eingeführt der Form für gleiche Bedeutung. So ist die nhd. Wortstellung fester, strenger, als die mhd.

Das gilt aber nur für die Schriftsprache. Die gesprochene Sprache zeigt andere, die die Schriftsprache gemieden hat oder hat meiden müssen, vielleicht wegen der eigentümlichen Nachteile der Schriftsprache (vgl. S. 17), und es fragt sich, ob dieser Gegensatz der gesprochenen und der Schriftsprache bestehen bleiben wird, und ob nicht der Schriftsprache die Möglichkeit gegeben wird, sich der gesprochenen auch in der Wortstellung anzugleichen. Damit würde die Schriftsprache Bedürfnisse wieder anerkennen, die sie hat unbefriedigt lassen müssen.

Ich will diese Bedürfnisse nachweisen, und hoffe damit ein gutes Werk zu thun. Denn die Schriftsprache wird leicht als die richtige angesehen, weil von ihr die Einheit in der Sprache ausgegangen ist. Und da die Einheit ein erkanntes Ideal immer mehr geworden ist, so mußte man sie mit allen den Mängeln, mit denen sie zustande gekommen ist, zunächst als unbedingte Regel aufstellen.

Nicht jede vorhandene Stellung kann mehr als Verwendung bezeichnet werden. Sobald sie nicht mehr wesentlich ist zur Erkennung der Satzform, mit der sie verbunden ist, ist sie nur noch ein Anhängsel, und der Zusammenhang lockert sich. Die Sprache merkt

das ja erst nachher. Wir sagen dann von einer solchen Form: sie hat keinen Zweck.

Dann aber können nicht alle Verwendungen als billigenswert bezeichnet werden: entweder ihre Aufgabe könnte auch durch weniger kostbare Diener besorgt werden (vgl. S. 7 Mitte), oder sie kommen mit anderen Zwecken, Verwendungen in Streit, denen wir den Vortritt geben.

Die vorhandenen Verwendungen teile ich in zwei Klassen: rhetorische und nicht-rhetorische. Die rhetorischen halte ich für die berechtigten, die nicht-rhetorischen für die früheren und behandle sie deshalb zuerst. Ich glaube nachzuweisen eine Neigung der Wortstellung, nämlich rhetorischer zu werden; d. h. die erste Verwendung abzustoßen, sobald es geht, und neue Stellungen in den Sprachgebrauch aufzunehmen, welche die Wirkung der Rede auf den Hörer in erwünschter Richtung sichern.

Diese rhetorische Entfaltung („Differenzierung") der Wortstellung geschieht, ohne in andere Verwendungen zu geraten, und wenn ich selbst in dieser Richtung weitergehe als der Sprachgebrauch, so greife ich doch nicht in ausgebildete Stellungen über, und kann deshalb keine falsche Vorstellung erwecken.

---

# I. Teil.

## Nicht-rhetorische Verwendung.

### A. Umstellung von Satzgliedern innerhalb eines Satzes.

Prädikat-Subjekt, statt Subjekt-Prädikat, im Hauptsatze:

1. in Fragesätzen
   a) schläfst Du? = ohne Fragepronomen;
   konzessiv: gehst Du mit, geh ich auch mit. (Hildebrand, Deutsch. Sprachunterricht. S. 86.)
   b) wo schläfst Du? = mit Fragepronomen.
2. nach der Voranstellung
   von kleineren Satzteilen
   a) bei der fragenden Voranstellung: heute gehe ich nicht mit.
   b) bei der nachdrücklichen: vergèssen werden sie die Schule. (S. 16);

von größeren (Nebensätzen): Wenn Du fortgehst, (so) musst Du das mitnehmen. Die Du hast, (die) darfst Du behalten.

Der Ursprung dieser letzteren Umstellung ist mir nicht klar. Vielleicht hat nicht die Bezeichnung der Zusammengehörigkeit von Haupt- und Nebensatz die Umstellung bewirkt, sondern das den Hauptsatz einleitende Adverb (so) oder Fürwort (die).

### Subjekt — alle Bestimmungen — Verb: In allen Nebensätzen.

Das ist in großen Zügen der Sprachgebrauch. Näheres siehe in Erdmann's Syntax. Wie verhält sich dazu die gegenwärtige Sprache?

Die Umstellung wird durchbrochen zunächst in den Nebensätzen. Denn so fasse ich die Abweichung vom Sprachgebrauch auf, die nach weil die Umstellung unterläßt. Das wird wohl jeder schon gehört haben. Freilich verschwindet der „Auswuchs" sofort, wenn die Rede gesetzt wird. Aber in der Umgangssprache ist er doch natürlich, und er könnte nicht so häufig geworden sein, wenn sich nicht immer wieder gezeigt hätte, daß wenigstens beim weil die Umstellung überflüssig wäre. Es werden sicher sehr viele Ueberschreitungen des Usus verbrochen, von denen man keine Ahnung hat. Sie werden entweder zurückgezogen, ehe sie ausgesprochen sind, oder nicht wiederholt, weil sie zu Mißverständnissen führen; thun sie das nicht, so erstarken sie, und können dann ihr Gebiet auch ausdehnen.

Weiter die dass-Sätze. Ich glaube, wir müssen gehen, ebenso ich fürchte — Sie sehen — man sieht u. s. w. Sei so gut und ...

Weiter die Voranstellung. Ich habe keine Beispiele gesammelt, aber erinnere mich der Durchbrechung bei hingegen, überhaupt, freilich, denen gewiß andere leicht hinzuzufügen wären.[1]) (*Gespräch*) *A.* In der badischen Kammer sind Fehler beim Stenographieren vorgekommen, die solle man durch die Hitze entschuldigen. *B.* Man soll eben im Mai keine Sitzungen mehr halten: bei uns der Direktor des Bureaus, wenn man den mal fragte, wie lange es dauern würde „13. Mai oder so." Aber die Abgeordneten? Ende April: Die Leute waren nicht mehr zu halten.

Unbeanstandet bleibt die Durchbrechung ja allemal da, wo das einleitende Fürwort oder Adverb nicht zweideutig ist, wie beim Demonstrativum: die — da, die auch als Relativa dienen.

Was sind aber die Gründe der Durchbrechung? Ich muß ver-

schiedene anführen: 1. Der Satz scheint an Nachdruck zu verlieren: er soll frei stehen, wie ein Gesetzesparagraph, seiner Sache sicher sein, und nicht so angehängt werden. Deshalb glaube ich ist die Umstellung nach und ein verschwindender deutscher Gebrauch. Man sehe sich das Deutsch an, was noch Leibniz geschrieben hat, es geht mit immer krummem Buckel umher, wie ein Kanzleimensch, und sehe sich die Briefe der Frauen an. 2. Man zieht vor die Wortstellung des losgelösten Satzes. Wornach die sich geregelt hat, werden wir später sehen, und ich werde zeigen, daß es die Wirkung auf den Hörer ist, die dafür immer mehr maßgebend wird. Diese zweckmäßige Wortstellung also wird durch solche Umstellung über den Haufen geworfen, und dieser Verlust scheint empfunden zu werden. 3. Vielleicht ist auch noch die Bequemlichkeit schuld, oder sagen wir lieber gleich Faulheit. Wenigstens hat mirs beim weil so geschienen. Die Faulheit[2]) spielt ja eine große Rolle auch im Sprachleben, aber man muß sie doch anerkennen, wenn sie eine unnütze Arbeit abschüttelt.

So ist sie also unnütz, diese Arbeit? Beim weil allerdings. Aber auch noch bei der ganzen Voranstellung, auch bei der des Fragesatzes: wo bist Du? Im fragenden Satze ohne Fragepronomen würde wohl auch der Ton genügen, Den müßte man natürlich in der Schrift bezeichnen. Aber die Griechen und Römer haben besondere Wörter, und besondere Wörter würden auch die Unterscheidung abgeben können zwischen da im Hauptsatz und da im Nebensatz.

Die Unterscheidung also, die wir durch die Stellung gewonnen haben, ist teuer erkauft. Ist es denn wirklich eine Arbeit, diese Umstellung? Ich denke, sie ist nicht zu verachten. Nachdem der Satz in seine Begriffe zerlegt ist, nun die noch auf dreierlei Weise verteilen, bloß um die grammatische Gliederung und den Modus kenntlich zu machen.

Wir können die Wortstellung besser verwenden, verwenden zu Zwecken, die uns wichtiger scheinen müssen, und auch der Sprache wichtiger scheinen. Denn sie drängt die nicht-rhetorische Verwendung eben zurück, und von einer Aúsdehnung dieses Gebiets ist überhaúpt nichts zu spüren.

Man kann sich den ganzen sprachgeschichtlichen Vorgang an folgendem kulturgeschichtlichen klar machen: Ein Bauer, der immer

---

[1]) Vgl. wirklich S. 13, Z. 8. [2]) Sparsamkeit, geringster Kraftaufwand.

einsam auf dem Lande gelebt hat, kommt in eine große Stadt und wird trotz der schlechten Luft gerne dort bleiben. Denn er kann ohne großen Schaden große Güter, Annehmlichkeiten und Errungenschaften der Kultur, eintauschen. Der Städter ginge am liebsten aufs Land, d. h. er giebt die Vorteile wieder preis, weil er dasjenige wieder notwendig braucht, was er früher zunächst hat fahren lassen müssen, um überhaupt jenen anderen Zweck zu erreichen, und weil er, oder wenn er sieht, auf welche Weise er sich das notwendige Maß frischer Luft verschaffen kann. (Erholungsreisen oder Verkehrsverbindung mit einer ferneren Wohnung.)

### B. Umstellung von Worten innerhalb eines Satzgliedes.

Wir haben dadurch — damit — dazu — wodurch neben durch diese Arbeit — durch welche Arbeit. Das ist eine Ungleichmäßigkeit der Form ohne Bedeutungsunterschied. Wir haben dem gegenüber — von Rechts wegen — des Geldes wegen — des Geldes halber: die Präposition folgt nach entgegen dem Gebrauche bei den übrigen.

Da finden wir nun durch dasselbe — mit demselben — zu demselben in immer größerem Umfange, nach dort: dorthin. Wegen des Geldes ist schon das Gebräuchliche, und manchem werden wohl Formen auf die Lippen gekommen sein wie wegen mir — wegen meiner (statt meinetwegen). Die Voranstellung des Genetivs (Wanderers Sturmlied) ist bereits ungebräuchlich, dichterisch. Also man strebt darnach, die Ungleichmäßigkeit der Form zu tilgen, der der Bedeutungsunterschied fehlt. Sie erschwert die Sprecharbeit und die Hörarbeit. Man lese: Vor langen langen Jahren lebte ein reicher Bauer in einem Dörfchen an der Eger. Die Sage erzählt uns nicht, wie es geheissen, doch vermutet man, dass es dem allen Karlsbader Kurgästen genugsam bekannten Dorfe Aich gegenüber, auf dem linken Ufer der Eger gelegen habe. Man erwartet keine Präposition mehr, weil diese Stellung zu selten ist.

Freilich, die Auskunft ist nicht immer zu loben, durch dasselbe wird von Wustmann mit Recht bekämpft. Nicht alle Auswege, die sich die Sprache sucht, sind untadlig, selbst wenn sie sich durchsetzen sollten. Hier wird die Bedeutung von derselbe geschädigt. Süddeutsche Dialekte haben durch das: Durch das, dass wir in Menzenschwand gewesen sind (*habe er Sonntag*

*arbeiten müssen, als die Eltern spazieren gehen wollten*). Durch drei Monate ist eine Zeitungsneuerung statt 3 Monate hindurch.

Wir erkennen ein Hauptgesetz der Sprache: Nur eine Form wo nur eine Vorstellung ist, nur ein Mittel für eine Funktion.

## C. Zerstreuung von Teilen eines Satzgliedes.

Ich habe — ich bin — ich werde sind Verba. Deshalb stehen sie an zweiter Stelle, wie ich gehe. Deshalb heißt es ich gehe heute in den zoologischen Garten neben ich bin heute in den zoologischen Garten gegangen. Aber im letzten Fall ist bin doch nicht mehr das „Verbum", da enthält gegangen den Begriff: bin ist Hülfsverbum und enthält einen Modus, eine Erscheinung davon. Also die Verba haben, sein sind in andere Redeteile übergetreten, haben aber ihre Rechte nicht mit abgetreten und keinen Stellvertreter besorgt. Nämlich: wenn das Verbum bald zu zweit, bald zuletzt steht, so ist das eine Ungleichmäßigkeit, und damit nicht nur eine Erschwerung der Sprecharbeit, sondern auch eine Hemmung des Verständnisses, eine Benachteiligung der Wirkung. Mag die Stelle des Verbums zu zweit zweckmäßig sein oder nicht: Der Hörer ist daran gewöhnt und erwartet das Verbum. Da bleibt es aus.

Vielleicht ist aber diese Stellung des Verbums zweckmäßig, vielleicht verbindet die Sprache mit der Regel einen Sinn, vielleicht will sie nicht bloß ein fortwährendes Schwanken verhindern, sondern auch eine Wirkung auf den Hörer erzielen. Das wäre etwa die, daß das inhaltreiche Verbum nicht zu spät käme. Dann wäre die Stellung ein Recht, was selbstverständlich auf das Partizip überzugehen hätte.

Ob die Wirkung auf den Hörer wirklich bestimmend gewesen ist für diese Stellung des Prädikats, darüber habe ich später zu sprechen. (S. 42 ff.) Auch noch andere Satzteile haben in dieser Weise eine feste Stellung, so das Subjekt zuerst, das Objekt nach dem Verbum. Diese Stellung zeigt sich in denjenigen Sätzen, wo keine anderen Rücksichten hereinspielen, wie ich sie unter I und II der rhetorischen Stellung aufzähle. Wenn sich nun in der da durchgedrungenen Stellung eine Absicht finden ließe, dann müßten wir die erstarrten Formen erneuern auf Grund dieser Absicht, und so das Gesetz aus dem Sinne des Gesetzgebers auslegen.

Wustmann klagt über das Umsichgreifen des Imperfekts in das

Perfekt hinein. Ob es nicht aus dieser Ungleichmäßigkeit zu erklären ist? Die Sprache vernachlässigt da lieber den Tempusunterschied. Man sieht, auf welche Weise das Imperfekt wieder verschwinden könnte: wenn man das Verbum mit seinem „Modus“ wieder vereinigt. „Modus“ im weiteren Sinne sind dann auch: ich möchte — ich will — ich kann u. s. w. ich glaube zu — ich bitte zu — ich erlaube mir zu u. s. w. Bei allen diesen findet sich, den Schriftgebrauch überschreitend, ein Streben, den selbständigen Satz wiederherzustellen. Bei bitte (eingeschoben) ist es ganz auffällig. Sollte das nicht zurückzuführen sein auf die unbequeme Ungleichmäßigkeit der Stellung? Ich erlaube mir .... zu hat noch die Umstellung, aber man empfindet es unangenehm. Diese Einführungen des Satzes werden immer häufiger, Einführungen, die die Gewißheit näher bezeichnen, die Stellung, die der Sprecher zu der Thatsache des Hauptsatzes einnimmt — und je häufiger sie werden, desto mehr treten sie zurück vor dem jedesmal Wechselnden, dem eigentlichen Verbum. Daher das Streben, diese Einführung wenigstens beizuordnen, oder auch unterzuordnen: wie ich glaube.

---

# II. Teil.

# Rhetorische Verwendung.

Dieselbe Gruppe von Wörtern kann verschiedene Stellung haben je nach dem Verhältnis zum Bewußtsein des Hörers, und wir werden darin eine Rücksicht erkennen auf die Wirkung, welche die Verteilung der Satzglieder auf den Hörer macht.

---

## 1. Kapitel.

## Erläuterungen.

### Fallende Voranstellung des Neuen, Nachstellung des Bekannten.

Man kann jeden Satz daraufhin ansehen, ob die Mitteilung erwartet werden konnte mit mehr oder weniger Sicherheit, ob der Gedanke, dem Ausdruck gegeben wurde, nahelag im Zusammenhang des bisherigen Gedankenaustausches oder unter den gegenwärtigen Umständen, der Lage. Wir knüpfen also unsere Rede an Bekanntes an. In der Regel werden wir nun einzelne Teile herauslösen können, die diese Anknüpfung enthalten. Sie sind entweder eine Wiederholung aus dem Vorhergehenden, oder leicht zu ergänzen aus dem Zusammenhang der Rede oder leichter verständlich für das Bewußtsein des jeweiligen Hörers je nach dem Kreise seiner Erfahrung. Sie sind also weniger wichtig, ja manchmal sind sie vielleicht überflüssig.

Dieses verschiedene Verhalten zum Hörer äußert die bisherige Sprache nun durch zweierlei Mittel, durch den Ton und durch die Stellung. Dieselbe Wortgruppe kann verschiedene Bedeutung haben durch verschiedenen Ton, oder durch verschiedene Stellung, oder aber durch beides verbunden.

Ich habe die Behandlung des Tones in die der Stellung hereingeflochten, aber eine Uebersicht abgesondert.

Sind die Satzteile selbstverständlich, so sind sie überflüssig und das Ueberflüssige wird wie überall im Leben weggelassen. Setzt jemand ein Glas Wein vom Munde und sagt vortrefflich, so zweifelt niemand, daß er den eben genossenen Wein meint. Der Satz besteht aus einem Wort und ist doch richtig, denn ich brauche nicht mehr, um zu verstehen, was man mir sagen will. Das Uebrige sagt mir das, was ich sehe, die Situation. Sie stellt in diesem Falle dasjenige vor, was man bei jeder Mitteilung zu bezeichnen hat als die Unterlage, Grundlage, Voraussetzung, Exposition, das Subjekt, für das, was ich mitzuteilen habe = die Mitteilung, das Prädikat. (Das Nähere bei Wegener, S. 19 ff.).

Diese vollständige Form des Satzes ist die spätere. Je ungeübter der Sprecher ist, desto öfter kommen ihm Expositionsversehen vor. Darum ist der vollständige Satz das Sicherste, und ist für denkfaule Leute bequem, denn man braucht da nicht zu berechnen, was zu genügen hat. Man läßt die Kinder alle Antworten vollständig setzen, um sie an diese häufigere Satzform zu gewöhnen? Zu üben darin, mehr sollte es nicht sein. Ich finde es stilistisch unschön oder falsch, wenn man dabei über den Bedarf ausführlich wird. Das Ueberflüssige wird doch überall im Leben gestrichen. Man nennt solche Leute umständlich, weil sie die „Umstände" = Situation (vgl. „unter diesen Umständen") alle herbeischleppen.

Man hat nun für jeden Satz ein Subjekt gefordert, vermutlich weil man diese spätere Form des Satzes für die verbesserte Auflage hielt. Dann muß man sagen: Nicht jede Mitteilung ist ein Satz, auch ein Wort kann das Wertvolle einer Mitteilung enthalten, und die Sprechthätigkeit besteht nicht in der Bildung von Sätzen, sondern in der Mitteilung, d. h. der Ueberlieferung von Vorstellungen.

Aber in der Richtung der Bekanntheit wird weiter unterschieden durch die Stellung. Je leichter ein Satzteil ergänzt wird, desto mehr wird er zurückgedrängt. Je unbekannter er ist, desto weiter rückt er nach vorn zu.

Merkt man, daß seine Ausprägung doch vielleicht wünschenswert sein könne für den Hörer, so erscheint er zunächst am Ende. Ein Beispiel: *Gespräch: Ich erzähle, dass ich abends im Schulhause Orchester spielen höre, und frage, wer das ist. B.* Das ist die Feuerwehrkapelle. *A.* Ach so, drum, die Kurkapelle ist hoffentlich besser, denn ich würde mich wundern, bei solchen Preisen kann man so was nicht vorsetzen, eine schlechte Kapelle.

Das scheint allerdings einen natürlichen Grund zu haben. Man bemerkt erst nachher, das das Gesagte nicht genügt oder möglicherweise nicht genügt oder erst nach merklicher Ueberlegung ergänzt wird, und fügt deshalb hinzu. Diese nachträgliche Exposition ist besonders früheren Sprachstufen eigen, sagt Wegener. Sie ist also unvollkommen: „erst die Ausbildung der Sprache zur Kunst und zur Lehre schärfte die Verpflichtung ein, die Exposition vorauszustellen". Wirklich: ungebildete Leute machen den Fehler auch heute oft, nachlässige Rede ermüdet dadurch, Gedankenlosigkeit erheitert. *Eine ältere Dame fängt im Gespräch an, ganz unvermittelt, also in privatem Gedankengang:* Wenn ich jemals wieder sollte in die Gegend kommen, na es wäre am Ende auch nicht so schrecklich — da bei Aussig; *ist aber vorher schon von ihrer lachenden Tochter unterbrochen worden: „Na willst du uns nicht erst sagen wo? Ich glaube, du hättest noch eine ganze Weile fortgesprochen" und lachte hernach selber über sich.*

In diesem Falle also war die Hinzufügung eine notwendige Vorbereitung, die Versäumnis ein Fehler. Ein Fehler, denn dem Hörer gebührt die erste Rücksicht, und nicht dem Sprecher. Denn freilich bequemer ist diese Redeweise. Gerade aus diesem Beispiel sehen wir, wie sich der Gedanke umsetzt: während er im Kopfe angelegt worden ist, fängt man an zu sprechen; die Hauptarbeit dabei besteht aber darin, das Unbekannte, Neue in Begriffe umzusetzen und syntaktisch zu verteilen, und es ist sicherer, gleich dieses Neue anzupacken und festzulegen, denn das Bekannte kann einem ja doch nicht entschlüpfen.[1])

---

[1]) In ähnlicher Weise macht sich der Sprecher noch manchmal „geltend", scheint mir. Wenn man eine Gesamtvorstellung auszudrücken hat, so kann innerhalb des angelegten Satzes ein Teil besonders weitläufig ausfallen, man braucht dazu mehrere beigeordnete Begriffe, die man gewissermaßen zur Wahl stellt, oder die zu addieren sind; dadurch entsteht die bekannte Schachtelei: (*aufgeschrieben*) Ich lasse einen älteren Herrn die Thüre aufmachen, verletze also ein Sittengebot, weil ich sonst ein unästhetisches, weil den praktischen Nebenzweck, der sich eingeschlichen hat, des Schnellerfertigwerdens zu nichte machendes Warten herbeiführen würde.

Dem Sprecher ist es so bequemer. Denn die Teile der Gesamtvorstellung werden erst während des Sprechens klar; hat er nun diesen Teil der Gesamtvorstellung angerissen — hier: ein unästhetisches . . . Warten — so müßte er sich in der Ausführung des Bildes in dem Augenblicke unterbrechen, wo ihm dieses eben angefangen hat sich zu entfalten.

Man lachte aber, als das Bekannte nachgebracht wurde, weil es nur für den Sprecher bekannt war, für ihn der Ausgangspunkt eines neuen Gedankens, nicht aber für den Hörer, und darauf kommt es an. Die Anknüpfung kann dem Hörer und dem Sprecher gemeinsam sein nach dem Stande des gegenseitigen Gedankenaustausches. Wenn sie aber nicht gemeinsam ist, so muß sich der Sprecher auf den Hörer beziehen, sonst spricht er für sich.

Oft ist die Hinzufügung aber nur eben eine mehr oder weniger entbehrliche Ergänzung, eine Erläuterung. Der eine ist mehr bei der Sache gewesen als der andere, für den ist sie mehr entbehrlich; wenn auch vielleicht nicht ganz entbehrlich, denn es wird mir vielleicht die kleine Arbeit der richtigen Beziehung gerade noch zur rechten Zeit abgenommen. Und da hat sie dann nicht nur eine natürliche Ursache, sondern auch einen vernünftigen Zweck. Man ist auf die Aeußerung gefaßt, ist gespannt, und diese Spannung erlahmt, wenn sie nicht gleich (durch das Wichtigste) befriedigt wird. Man läßt es darauf ankommen, ob er es nicht gleich versteht. Vgl. das oben vorangestellte Beispiel (Kurkapelle). — *Anfang eines Briefes:* Ihr habt mir eine grosse Freude gemacht mit Eurer Sendung, *die ich empfangen hatte* — (*inneres Wort*) Es ist ein ganz schmählicher Rückzug, den die klassische Philologie an-

---

Vielleicht darf ich beiläufig erwähnen, was ich früher manchmal beobachtet habe, daß man bei der Wiedergabe einer eigenen Gedankenreihe gewöhnlich zuletzt anfängt, und dann erst dasjenige bringt, was auf jenen letzten Gedanken geführt hat. Oder so ausgedrückt: Man hält bei irgend einem Punkte des inneren Gedankenverlaufs an, und spricht nun áus von hinten nach vòrn. Gewöhnlich ist dieser letzte Gedanke etwas Wertvolleres, z. B. ein allgemeiner Satz, zu dem das Vorausgehende die Induktion bildete. Vielleicht ist nun hier der Uebergang des Gedächtnisses von der Regel zu der Induktion leichter, als wenn ich das Beispiel festnagelte und von da aus die Regel wo möglich noch einmal finden müßte. Und das gerade ist sehr schwer. Mir ist es mehrere Male so gegangen: ich wollte einen eben gedachten Gedanken mir zurückrufen, konnte es aber nicht, obwohl ich den unmittelbar vorausgehenden Gedanken hatte, von dem aus ich dazu gekommen war. Das mag wohl Ermüdung sein, aber immerhin nicht im allgemeinen, denn ich war statt dessen fähig, anderes zu denken, sondern im besonderen für einen bestimmten Gedanken, dessen Apperzeption wahrscheinlich von der ganzen Vorgeschichte des Bewußtseins abhängig ist, von vielen Faktoren und Dispositionen, die in dem betreffenden Augenblicke zusammengewirkt haben. Hernach ist nur noch eine mechanische, assoziative Reproduktion des Gedankens möglich, und die ist natürlich schwèr fürs erste Mal.

tritt. Der lateinische Aufsatz soll wegfallen, „gut, weg damit!“ — keine Stimme erhebt sich zu seiner Verteidigung. Ja, so hat man also bisher die Jugend umsonst gequält, die Universitätsprofessoren, die Gymnasiallehrer, keinen Tòn bringen sie heraus! — *In dem erwähnten Briefe fuhr ich fort*: Denn obwohl ich es gut habe hier oben, so bin ich doch manchmal allein.

Diese Voranstellung braucht nicht wider die gebräuchliche Stellung zu streiten, und kann doch vorhanden, d. h. überlegt sein: (*Brief*) Ich war froh, dass ich hier oben war und nicht in dem Strassburg, was mir mit seiner preislichen Stellung am Landesausschuss zwar recht gut gefiel zur Winterszeit, aber im Sommer schon wegen der Schnàken unerträglich ist. Das unerträglich oder wenigstens ein Tadel war durch das aber schon angezeigt.

Wo sie aber dagegen streitet, scheint man auf Auskünfte zu verfallen, weil man sie eben nicht fahren lassen will: ich selbst S. 9: Ob die Wirkung auf den Hörer wirklich bestimmend gewesen ist für diese Stellung des Prädikats etc. Für diese Stellung des Prädikats ist Erläuterung, weil ich nicht sagen kann bestimmt hat diese Stellung des Prädikats. Vielleicht ist das einer der Gründe für das Umsichgreifen des Partizips. Ferner gehört hierher wohl auch die Nachbringung des Subjekts mit es, s. S. 53 (*aufgeschrieben*) — — „im Grunde wird es aber die Ahnung sein, dass ich zu sehr abgehalten werde von der eigentümlichen wissenschaftlichen Arbeit“: sobald einmal die Scheidung erfolgt ist von eigen und eigentümlich, so muss ich eigentümlich nehmen = sobald einmal geschieden sind eigen und eigentümlich; also das Subjekt nachgebracht. Aehnlich: *inneres Wort, voraus ging etwa folgende Ueberlegung: Bei* Münchner *stimmt der neue Begriff (= nach Münchner Art) nicht mit dem namengebenden Merkmal, also das ist eine Erweiterung.* Ja, das möchte ich noch betonen, dass da eine Erweiterung des Begriffes vorliegt = *dass da erweitert ist der Begriff.*

Ist sie nun hérrschend diese Nachstellung? Sie herrscht nach meiner Beobachtung im Gespräch und im Briefe. Ich gebe hier eine Anzahl Beispiele für das Gespräch, um die Ausdehnung zu ermessen.

*A.* Beethoven hat doch überhaupt viele leichte Sachen geschrieben; wenigstens das Stück, was gestern die in der Grundschule spielte, das war ganz leicht. *B.* Na viele giebt's

aber nicht leichte Sachen. — *A.* Was hast du für einen ausgesucht (Stoff)? *B.* So einen gestreiften. *A.* Ob der den bríngt den Rock? — Es ist doch wohl frisch? Es ist doch schon aùsgeschenkt worden heute? — Es kostet wahrscheinlich zu viel, da löschen sie jetzt aùs während der Vorstellung, s. 2. Abh. (Betong) Tonstelle, im Anfg. — Jetzt ist es noch heîss geradezu draussen. – Ich bin nicht mehr so, dass ich mir das Beste bis zuletzt aufhebe. Man kann àbgehalten werden von der Fortsetzung. — Manchmal kommen ganz unglaubliche Stellungen zu Tage: Das ist zu gediegen, manchmal knüpfen sich an gewisse Stücke Erìnnerungen von der Gretel: *Stücke von der Gretel, gehörte zusammen, es sind die Stücke gemeint, die sie auf dem Klaviere spielt.* — Wir wollen's hier auf die Seite derweile legen. — Heute muss ich die Tassen zusammensuchen erst. — Man sollte denken, so verschieden zu stellen müßte eine Arbeit sein. Nein, die Umsetzung in den Sprachgebrauch ist die Arbeit.

Der Natur der Sache nach findet sich die Nachstellung weniger häufig, wo man vor ein größeres Publikum tritt, und keine Voraussetzungen hat, keine Situation, also in Büchern. Da scheint man diese eindrucksvollere Redeweise auch gleich ganz vergessen zu haben, und befleißigt sich eines nüchternen Gesetzesstils.

Das könnte anders werden, wie ich es zu meiner Freude finde in Hildebrands deutschem Sprachunterricht, S. 88: Behandelt man aber solche Dinge .... in dieser lebendigen Weise — meint man, dass dabei der Lehrer einmal nach der Uhr sehen wird, selbst wenn er sie vor sich aufs Pult gelegt hätte, wie manche es lieben, die gleich beim Beginne der Stunde sehnend ans Ende denken? Oder dass die Schüler sich möglichst heimlich fragen, welche Zeit es sei? oder vorläufig ans Mittagessen denken? Vergèssen werden sie die Schule in ihrem gewöhnlichen Bilde, denn sie steht allen plötzlich an der Stelle, wo sie stehen soll: mitten im vollen Leben, darin aber zugleich oben darauf als massgebender und lichtausstrahlender Mittelpunkt des Ganzen. — 202: Denn wie fest auch Papa und Mama schon sitzen mögen, und wie geeìgnet und wòhlklingend sie auch sein mögen im Kindermunde . . .

Die Dichter trifft der Vorwurf nicht (aber nähere Prüfung wäre willkommen). Bei Wagner wieder finde ich es auffallend häufig: *Siegfried,* 3. *Akt:* Einen Fèlsen such' ich, von Feùer ist

der umwabert. *Gleich darnach:* Ein Vöglein schwatzt wohl manches, kein Mènsch doch kann's verstehn. — Das schweisst' ich mir selbst, da 's der Schmied nicht konnte: schwèrtlos noch wär ich wohl sonst. — Was ruht dort schlummernd im schattigen Tann? Ein Ròss ist's, rastend in tiefem Schlaf.

Ich meine die Kritik nun nicht so, daß man sich die Voranstellung angewöhnen solle, weil sie etwas Gutes wäre: solche Zwangsmaßregeln will ich gar nicht, sondern man soll da, wo sie sich einstellt, sie nicht hemmen, in dem Glauben, damit gegen die natürlichen oder berechtigten Sätze des guten Sprachgebrauchs zu verstoßen. Vergleiche die unbewußte Sprachwidrigkeit eines Elfjährigen: *Er sucht seine Chokolade und findet sie versteckt an der Lampe, erzürnt:* Nu schmeckt sie natürlich Petroleum nach! — *Winterer* 3. Kap. A, Mitte der Rede. War noch nìcht der Geistliche am Ende . . .

Ich vermute aber, daß diese ängstliche Vorbereitung eine Gleichmachung der Sätze ist in der Stellung, die durch die Mängel der Schrift veranlaßt wurde. Denn die Tonbezeichnung fehlt, und da kann die verschiedene Stellung zu falscher Auffassung des Sinnes führen: Man erfuhr dies aber sehr bald in München = sehr bàld in München. Man muß den Satz erst zu Ende lesen, um zu erkennen, worin die Mitteilung beruht, und man ist geneigt, vorläufig zu betonen, nämlich aufsteigend, so daß die Mitteilung den Schluß bildet. Stimmt das dann nicht, so muß man korrigieren und hat unnütze Arbeit. — Kurz nur war die Ruhe. Den korsischen Löwen litt es nicht länger auf dem stillen Eiland. Furchtbar wie nie zuvor erschien sein Drohn. Was half die gemeinsame Achtserklärung der Verbündeten? Mit Waffengewalt allein war seinem Treiben ein Ende zu machen = mit Wàffengewalt.

Diese Voranstellung ist nach dem Sprachgebrauch nicht immer möglich. Gleichwohl können alle Redeteile in die Lage kommen, voranzutreten. Unbeanstandet sind vorangetreten das Objekt im Akkusativ und Dativ, das Adverb (im Kasus oder mit der Präposition), das Prädikatsnomen als Adjektiv oder Partizip (verschwunden ist . . .) Dadurch ist das Perfekt in der Stellung frei geworden, das Präsens ist es nicht: Ich muß sagen auf die Frage was macht er denn eigentlich? er bùmmelt — nicht etwa bùmmelt er, und auch nicht bùmmeln thut er, das ist nur für die Verneinung üblich.

Nicht möglich ist es auch, hinter das betonte Wort den Artikel zurückzudrängen oder die Präposition, vgl. S. 27 Lesezimmer in. Ebensowenig ist im jetzigen Schriftdeutsch der Nebensatz von der Scheidung berührt worden, und der Süddeutsche wartet noch auf die Anerkennung von Formen, wie: Beim Militär wenn i wär — Vierzehn Tàge wenn drüber hin sind — Nein die Treffzéhn wenn nicht liegt.

Die Nachstellung des Unbetonten ist unmöglich beim Subjekt und Objekt. Ein Stückchen weiter rückt das Subjekt durch die Anwendung der Form mit es. Mir ist das zu wenig. Vgl. S. 52. In der Rede werden Subjekt und Objekt wie gesagt vorläufig im Fürwort gebracht und dann das Substantiv nachgeholt. Das gilt für nachlässig. Bei den Dichtern aber nicht: Doch wisse, wenn sie verstrichen, die Frist.

Manchmal bemerkt man sogar eine Wàhl zwischen den beiden möglichen Formen. *Einer neu eingezogenen Flurnachbarin stellte ich mich auf folgende Weise vor — es war in der Sommerfrische* — Gestatten Sie, dass ich mich vorstelle: Doktor Reichel ist mein Name, während ich sonst immer sage: Mein Name ist Doktor Reichel. Aber hier hatte ich eine Einleitung vorangeschickt, um die Sache förmlicher zu machen, und da war der Hörer vorbereitet und wollte nur noch den Namen wissen. Andere haben für den Akt der Vorstellung überhaupt nur noch diese Form, als ob er ihnen so etwas Abgedroschenes wäre; wie jener Kandidat, dem man es schließlich aufstach: Pflüger ist mein Name. Noch weiter ist auch jene Form schon im Gebrauch, die bloß den Namen nennt und also die überflüssig gewordenen (im Laufe der Zeiten) Satzteile wegläßt.

Wir können also folgende Reihe aufstellen: Weglassung, ans Ende, von da vorwärts. Für das Adverb (erstarrtes Nomen oder mit Präposition verbundenes) sind nun aber da heute schon viele Stellen möglich, besonders wenn der Satz vielgliedrig ist. Jedes weitere Vorrücken hat die Fähigkeit, einen Vorstellungsunterschied hervorzurufen. An folgendem Beispiel erlaube ich mir diesmal ein Experiment zu machen. *In einem Briefe heisst es über eine Dame, deren Vorleben zu erkunden ich meinem Freunde aufgetragen hatte:* (vorher ungefähr — ich habe die Notiz leider verloren) Man denkt nicht gern daran zurück, nämlich an solche galante Scherze, weil man in solchen Fällen immer mit sich

selbst unzufrieden ist. Leider habe ich nichts über Frau von S. in Erfahrung bringen können. Die Reihe rückwärts setzt sich sò fort: Leider habe ich nichts in Erfahrung bringen können über Frau von S. oder über sie — Leider habe ich nichts in Erfahrung bringen können. Vorwärts: Leider habe ich über Frau von S. nichts in Erfahrung bringen können. Und: Ueber Frau von Ś. habe ich leider nichts in Erfahrung bringen können, also mit dem stark steigenden Ton der Frage (vgl. zweites Kapitel A). Ist der Hörer noch weniger vorbereitet, so verwandelt sich der fragende Hauptton in den fallenden, der fragliche Gegenstand ist unbekannt und sucht ans Ende zu rücken, s. Kap. 2 B 2. z. B. Mir schwebte jetzt eine Schmeicheleì auf den Lippen (Umstellung nach einem Vorsatz). Und mit diesem Ton tritt es zuletzt an die Spitze des Satzes, wenn das Uebrige bekannt ist.

Die umgekehrte Reihenfolge aus dem Unbekannten ins Bekánnte kann man beobachten: *Predigt:* denn unser Wissen ist Stückwerk, und Stückwerk ist unser Weìssagen.

Ob der Unterschied immer gespürt wird? In dem Beispiel oben hat das Objekt nichts die Reihe noch um ein Glied vermehrt, man muß auch mit weniger Möglichkeiten auskommen, und deshalb ist man nicht an viele Stufen gewöhnt. Der Unterschied ist daher nicht stark und überhaupt nicht in jedem Bewußtsein ausgeprägt. *Gespräch: Es wird von der Hitze und ihren Wirkungen in der Ebene gesprochen:* Bei uns in Dresden ist das Wasser sehr rar, und die Milch, keine Milch giebt's, die Kühe haben von der Hitze eine Seuche bekommen. Da schob ich von der Hitze noch zur rechten Zeit ein, weil ich mir überlegte, daß die volle Wirkung der Mitteilung eine Seuche bekommen noch nicht so sicher war ohne diese Voraussetzung. Eine Wahl ist auch in folgendem Falle anzunehmen: *Ich sage zum Kellner, als der ein frisches Glas Bier gebracht hat:* Sie haben einen ganz hübschen Schaum da angesammelt. Warum sagte ich nicht: Sie haben da einen ganz hübschen Schaum angesammelt? — 2. Kap. 3, b Ende, habe ich Betonung vertauscht das eine Mal mit Vorgang bei der Betonung, das andere mit Tongebung. Sonst hätte verwechselt werden können die Handlung, die hier gemeint war, mit dem Ding. Ich hätte nun das zweite Mal die neue Bildung vermeiden können durch der Sprechende, der Betonende, aber die Thätigkeit, der Begriff des Betonens sollte zurücktreten wenigstens an die zweite Stelle, als Wiederholung, das

Vérbum vorà̀n. — *Inneres Wort über eine Stelle eines ausgeführten Lehrplans für Deutsche.* „Als Wegweiser zu einer richtigen Auffassung kann ein Wort Palleskes dienen“: als Wegweiser also, und die richtige Auffassung ist wohl gar noch nicht da? vorgezogen der gewöhnlichen Stellung: also als Wegweiser — Sind die Augen von Tausenden auf ein grosses Schauspiel, eine Krönung z. B. gerichtet gewesen = z. B. eine Krönung (Wegener S. 22).

Nicht so ganz fest im Sprachbewußtsein scheint die Dativstellung, und das zeigt sich dann beim Fürwort. Ich wenigstens spürte keinen Unterschied zwischen Aber gut wird's mir hoffentlich sein (der Aufenthalt in St. Blasien), wie ich's im Briefe ausdrückte, und gut wird mir's hoffentlich sein, wußte auch nicht gleich, was von beidem der Sprachgebrauch ist.

Die Teilung des Satzes in Bekanntes und Unbekanntes, in Altes und Neues, Unwichtiges und Wichtiges, ist eine verdienstliche Unterscheidung von Wegener und Paul, die auf einen Aufsatz von Gabelentz zurückgeht. Doch scheint mir der Begriff noch zu weit übertragen zu sein, und Verschiedenes darunter vereinigt, was die darauf weiterbauende Forschung auseinander legen muß. Bei Paul ergeben sich dadurch Widersprüche.

Verdächtig ist schon, daß dasselbe Verhältnis bald als psychologisch, bald als logisch bezeichnet wird, bei Paul sogar zu gleicher Zeit („diese grammatischen Kategorien beruhen auf einem psychologischen, einem logischen Verhältnis“, S. 100). Ich erkenne die Beispiele nicht an, die Paul S. 104 für dieses Verhältnis anführt. Wenn von zwei Reisegefährten der eine bemerkt, daß der andere seinen Schirm hat stehen lassen, und blos ausruft „Dein Schirm!“, so ist das nicht das logische Subjekt, sondern gerade das Prädikat. Es sieht jemand, daß ein Kind in Gefahr kommt, und ruft der Person, der die Bewachung anvertraut ist, zu: „Das Kind!“, so ist das Kind Prädikat. Denn es sind „unausgefüllte“ Sätze,[1]) deren „fehlender“ Teil aber zu unwesentlich ist, als daß er nicht wegbleiben könnte; die Hauptsache, das Wichtige der Mitteilung besteht in dem Dingwort, und das würde auch den Ton haben, wenn wir uns einen Satz fingieren: Das Kìnd ist reingefallen — sehen Sie doch das Kìnd — Dein Schìrm steht noch dort. Andere Beispiele in meiner Dissertation S. 23. Paul aber meint, der Ausruf „Das Kind“ zeigt den Gegenstand an, auf den die Aufmerksamkeit hingelenkt werden soll, worüber der Hörende denken soll. Aber darüber denken soll der Hörende nicht, er soll handeln, und wenn es etwas wichtiges wäre, was er darüber zu denken hat,

---

[1]) d. h. der Rahmen des Satzes ist nicht ausgefüllt. Teile fehlen (hier das Prädikat), die schon in ziemlich früher Zeit zu dem einfach ausgerufenen Wort, als ersten Vertreter des Satzes hinzugekommen sind, deren Wegbleiben also am ehesten befremdlich sein kann („fehlende Differenzierung“.)

so würde ich es eben aussprechen, das Prädikat läßt man nicht weg, sondern umgekehrt. Also nicht was der Hörende denken soll, sondern was ich darüber sagen will, wenn ich etwas zu sagen habe: in diesem Sinne lenke ich die Aufmerksamkeit des Hörers, d. h. nur dann, wenn sie noch nicht darauf hingelenkt ist, und das ist doch oft der Fall, wenn die Situation gemeinsam ist. Ist die Aufmerksamkeit des Hörers noch nicht von selbst gelenkt, durch den Gang des Gesprächs, die Lage, so lenke ich sie allerdings gewöhnlich darauf hin, und dies geschieht durch die Voranstellung (Kapitel 2), sodaß der Hörende wirklich darüber denken kann. Aber diesen Fall möchte ich scheiden: von einem eigentlich Bekannten kann man da nicht mehr sprechen, sondern nur von einer Anknüpfung eines Neuen an bekannte Begriffe, an frühere Thatsachen, die im Leben des Hörers eine Rolle gespielt haben, und wir werden später sehen, wie die Voranstellung auch wohl den Zweck hat, den Hörer darüber denken zu lassen. Und dies entweder deshalb, um seinen Gedanken die Richtung auf das betreffende Gebiet zu geben, sodaß die Auffassung des Ganzen hernach mit der Abwicklung der Rede Schritt hält, oder um eine Spannung zu erregen, eine Frage wachzurufen. So möchte ich grade das läugnen, daß man durch das Subjekt den Hörer auffordert, darüber zu denken, oder man muß sich klar sein, daß man diese Scheidung von Bekanntem und Neuem erst hineinträgt in Thatsachen, die zu der gegenwärtigen gemeinsamen Situation keine Beziehung haben.

Zugleich ist nach Paul Subjekt die zunächst im Sprechenden vorhandene Vorstellungsmasse. Das will ich aber ganz und gar ausschließen. Den Sprechenden soll man überhaupt aus dem Spiele lassen, besser den Denkenden. Der Gedanke wird zunächst gedacht (apperzipiert), dann in Worte umgesetzt. Dabei greift aber die Rücksicht auf den Hörenden ein, und dadurch kann der Gedanke zu einem ganz anderen Satze werden, als er „innerlich gesprochen" wurde, wenn man das fixieren könnte. Nun ist jeder Gedanke natürlich erst recht an das Vorhergehende angeschlossen, entweder im Gedankenverlauf oder an einen äußeren Eindruck. Aber was in solchem inneren Worte sich etwa loslösen ließe, als zuerst vorhanden, das festzustellen soll man sich so schwer als möglich vorstellen. Dazu gehört scharfe Selbstwahrnehmung, und man muß den einzelnen Fall genau wiederzugeben imstande sein. Dazu muß man ihn aber auf der Stelle aufschreiben, und soviel als möglich von der Umgebung im Gedankenverlauf dazunehmen. Am allerwenigsten soll man einen mit gemachten Beispielen foppen. Soviel ich sehe, ist das assoziative Glied oft gar nicht ausgesprochen (innerlich), und weder in dem betreffenden Satze etwas von Anknüpfung zu finden noch im Vorangegangenen, sondern es ist gar nicht zur Apperzeption gelangt, und man muß sich, wenn man die Reihe der einzelnen konstatierbaren Apperzeptionsakte übersieht, das verbindende Glied erst hinein konstruieren.

Paul führt folgendes Beispiel an: Jemand ruft beim Anblick eines Brandes aus „Feuer!" Erstens kommt mir das Beispiel verdächtig vor. Es hat gerade so ein blasses Gesicht, wie der Versuchsmensch Wegeners, der vor einem Baume stehend „Linde" sagt. Zweitens erklärt Paul hier den Brand für das Subjekt, den Ausruf für das Prädikat. Richtig ist: Der Begriff Feuer ist später im Bewußtsein des Sprechenden vorhanden als der Anblick:

Die Einordnung des Eindrucks unter den Begriff Feuer muß später sein als der Eindruck; die Erkennung später als die Empfindung. Diese Erkennung ist ein Denkakt, der dem ausgesprochenen Worte vorangeht; er ist inneres Wort. Das braucht aber nicht so auszusehen wie der Satz, den man aus diesem Gedanken formt. Der fällt zufällig hier eingliedrig aus, ich glaube weil er so hergebracht ist. Bei uns sagt man „es brennt". Nun soll aber derselbe Satz zugleich Subjekt sein für den, der von dem Brande nichts weiß noch sieht, sondern blos den Ruf hört. Das heißt doch nur soviel, daß ein äußerer Eindruck, hier ein Satz, einen Schluß bei einem anderen hervorruft, also einen anderen Gedanken assoziiert. Vielleicht auch einen anderen Satz, aber den hat uns Paul nicht gesagt. Die Situation soll vielmehr Prädikat sein. Aber Prädikat ist ja der wichtige Teil eines Satzes, welcher ausgesprochen wird. Also es sind auszuschließen alle gedachten Formen, der Denkakt im Gegensatz zum Satz. Das liegt schon in dem Begriffe Satz, von dem doch Paul ausgeht (alle Sprachthätigkeit besteht in der Bildung von Sätzen u. s. w.) Ein Satz ist ein in Worte gekleideter Gedanke. Er berücksichtigt den Hörer, denn er will mitteilen, sich verständlich machen. Wie nennen wir aber den Denkakt im Gegensatz zum Satz?: Das Urteil. Das Urteil ist ein logischer Begriff, der Satz ein stilistischer oder grammatischer, wenn man unter Grammatik die Lehre vom Sprechen versteht.

Vielleicht wäre für diese ganze Einteilung des Satzes der Name Anknüpfung brauchbar. Da wäre von selbst ausgeschlossen die Assoziation, welche ja nicht angeknüpft wird, sondern sich selbst anknüpft. Man müßte dann unterscheiden eine natürliche und künstliche Anknüpfung, die natürliche an die gegenwärtigen Umstände, den Zusammenhang, und die künstliche, welche nicht an den gegenwärtigen Stand der Unterordnung, sondern des Bewußtseins im allgemeinen anknüpft, und die Interessen des Hörers fortführt. Siehe Kapitel 2 B.

---

## 2. Kapitel.

# Anknüpfungen.

### A. Fragevorsatz.

Eine betonte Voranstellung haben wir aber nicht nur im fallenden Ton, sondern auch im steigenden. Ich nenne sie die fragende Voranstellung. Z. B. Den Jüngling — bringt keines wieder. Zunächst die Bedeutung: man nimmt etwas aus dem Vorhergehenden auf, um daran eine weitere Aussage anzuknüpfen. Dieses Vorhergehende kann die nächste Vergangenheit sein (*bald nach dem Essen:* die Tomátensauce hat ganz gut geschmeckt), ein Gespräch, Vergangenheit eines engeren oder weiteren Kreises, ein Brief. An diese knüpfe ich

an, nehme die Fragezeichen auf, die darin stehen geblieben waren, beantworte Fragen, die gestellt worden sind, oder die ich selbst stelle. *A.* [2 Herren] die sind vielleicht erst mit der Post gekommen, dass sie den Herrn besuchen wollen. *B.* Nein, die waren schon Sonntag da, aber zu Besúch scheinen sie zu seìn. — (*Inneres Wort.*) Ich will lieber keine solchen Nebenprofitchen haben, damit die Leute wissen, was ich verdiene, und lieber einen festen Betrag als Honorar beziehen, und das nicht zu wenig, sonst lieber gar nicht, denn: Stúnden strengen àn. Der Hörer wird gleichsam aufgefordert, darüber nachzudenken, die Behauptung aber macht den Eindruck der Sicherheit, und setzt sich anderen Behauptungen entgegen, die in dem vorangestellten Begriffe auseinander gehen. Also hier etwa: *Bureauarbeit strengt nicht sehr an* u. s. w. — *A.* Wíe heisst die Gesellschafterin von der Prinzessin? *B.* Scheffel. Die sieht man mit der Prinzéssin am allersèltensten = *eher mit anderen.* Zugleich ein Beispiel dafür, daß die ganze Fragegruppe auch weiter hineingeschoben werden kann.

Woher kommt nun dieser Eindruck? Offenbar von der Entstehung der ganzen Form aus einer Frage und Antwort, die zusammengeschoben sind. Man braucht nur hinzuhören, um dasselbe Hinaufgehen der Stimme zu finden wie im Fragesatze, bald mehr, bald weniger ausgeprägt. Die Frage aber kann bestehen aus einem kürzeren oder längeren Gliede, Objekt, Adverb, oder aus einem ganzen Satze. Für das Adverb vergleiche man S. 6: Ende April. Ein Satz: Damit Berlin solchen örtlichen Gewinn erzielt, deshalb soll die deutsche Industrie, deshalb soll das deutsche Reich die Weltausstellung nimmermehr machen. Man könnte überhaupt alle Nebensätze mit als, weil u. s. w. dazu rechnen. Für alle stimmt nämlich die Stellung: Die Umstellung der Antwort. Wie die entstanden ist, weiß ich nicht, wahrscheinlich aber vom ganzen Satze aus, sodaß dann Frage- und Antwortsatz in paralleler Umstellung ihren Zusammenhang deutlich machten. Solche ganze Sätze sind die Konzessivsätze, auf die Hildebrand aufmerksam gemacht hat im Deutschen Sprachunterricht, S. 86—87. Da findet man ja das Fragezeichen noch lange.

Der gemeine Mann, und wohl auch der Gebildete, liebt es, etwas Wichtiges zwei, drei Mal zu sagen, besonders, wenn er dessen gewiß zu sein glaubt. Das kann nun geschehen genau in demselben Ton, oder mit der Rückung, welche das Wiederholte in den Schatten

stellt und tonlos macht (Dissertation S. 11) oder endlich eben hier im Frageton. Man bestreitet die aufgestellte Behauptung flugs noch einmal, um die gleiche Antwort dann desto überzeugender zu machen. Wie Sie wòllen, wíe Sie wòllen — damit erreicht man nìchts, erréicht man gàr nichts. Und dieses Gegenüber dringt dann ein in Sätze, wo man eigentlich gar keine zwei solchen Hälften scheiden kann. *Derselbe grosssprecherische Leutnant, dem das vorige Beispiel angehört, packte die beiden Töne gleich darauf in ein Wort:* „Darin liegt der Háuptwèrt.“ — *Der Kellner hat zwei Gläser und einen Schnitt gebracht, und es versteht sich, dass er dafür* 55 *Pf. fordert, weil er blos eine Sorte Bier hat. Als er gefragt wird* „wieviel?“ *sagt er* fǘnf und fǜnfzig, wie eine Bestätigung dessen, was sich der Gast gewiß schon selbst gesagt hatte. — Es war eíne laùe Stimmung.[1])

Nicht immer ist die Frage gleich nachdrücklich. Manchmal merkt man das Ansteigen kaum. So besonders bei der Anknüpfung durch das Demonstrativpronomen. „In diesem Falle pflegt man von den herrschenden Ideen einer Zeit zu reden.“ Es ist erklärlich, daß diese Anwendung der Voranstellung im abhandelnden Stile beliebt ist, weil man dadurch gleichmäßig vom Bekannten zum Unbekannten fortschreitet. Der Ton bleibt dann gewöhnlich in derselben Höhe, bis er im Hauptton rasch fällt. Auch hier kann der Vorstellungs-unterschied verschwindend scheinen. *Es wird von einem Knaben erzählt, der sich als besonders stumpfsinnig erwiesen hatte wie sonst, so auch in der französischen Stunde: er konnte absolut nicht begreifen, dass es keinen Artikel der Sachen gab, und dass es im Französischen j'ai hiesse, wo der Deutsche mit „ich bin“ zusammensetzt. Darauf machte ich die Bemerkung* „man könnte das zunächst auch als ein gutes Zeichen, als ein Zeichen von Nachdenken auffassen“ *und nicht, wie ichs zuerst apperzipierte:* Das könnte man zunächst auch... *Die letztere Form*

---

[1]) Die verschiedenen möglichen Formen will ich hier einmal konstruìeren: a) Wenn der Gedanke, die Stimmung etwa als Grund anzuführen, nicht nahe liegt: es war eine laue Stìmmung — die Stìmmung war lau. Mit dem Gefühl der Sicherheit: es war eine láue Stimmung (leider nicht: es war eine Stímmung làue); b) wenn er naheliegt, der Reihe nach: die Stímmung war laù — es war eine laùe Stimmung — es war eíne laùe Stimmung — aber laû war die Stimmung — eìne laue Stimmung war gestern (das wàr aber eine laue Stimmung).

*stellt den Fall anderen Beispielen gegenüber, die man zum Beweise seines Stumpfsinnes noch weiter anzuführen hätte. Ich aber wollte auf diesen Knaben im Verlaufe des Gesprächs nicht weiter eingehen, sondern die Frage weiter führen, die mich interessierte, wie dem Knaben solche fremdartige Erscheinungen der Sprache vorkommen mögen.* Also die Gegensätzlichkeit bleibt der Voranstellung immer anhaften.

Die Wirkung dieser Form ist die: es ist für die zu bringende Mitteilung eine Spannung im Vorangegangenen angebahnt worden; diese wird jetzt vollends befestigt. Zugleich wird dadurch die Auffassung angemessen verteilt, daß nicht die inhaltreichen Redeteile auf einander stoßen. Recht gut kann dieses Frage- und Antwortspiel jeder beim Briefschreiben beobachten. Vgl. S. 28 oben.

Man kann also diese deutsche Freiheit gutheißen, ja als Bedürfnis anerkennen. Wenigstens bringt es manche Ueberschreitungen des Sprachgebrauchs hervor.

(*Landtag.*) Wir können zur Fragestellung übergehen: will die hohe Kammer beschliessen, in Uebereinstimmung mit der 2. Kammer der Königl. Staatsregierung Ermächtigung zum Abschluss des beabsichtigten Staatsvertrags mit dem Fürstentum Reuss ältere Linie zu erteilen? Einstimmig. Hinsichtlich namentlicher Abstimmung richte ich wieder an die hohe Kgl. Staatsregierung die Frage, ob sie davon absehen will. — (*Brief*) Bezüglich meines Wiedereintritts ins Gymnasium teile ich Ihnen mit — Wegen meiner Versorgung habe ich vor allem die Ansicht. Und demselben Bedürfnis entspringt die eben so gefällige Wendung was betrifft. (*Brief*) Ích bin jetzt, nach zwei Monaten Redakteur, im Landesausschuss von Elsass-Lothringen — muß ohne Betonungsbezeichnung werden: Was mich persönlich betrifft. Dialektisch: Ja só en Weg wenn se in Mannheim hätten, da wären sie froh. Vulgär die häufige Umschreibung mit thun, um das anknüpfende Verbum voranstellen zu können: Singen thut ihr wohl gar nicht? — Das Gas ist doch auch viel heisser, wärmt den Kopf mehr [*also ist dieses gelbe Licht zu verwerfen*]; aber z. B. schreiben thue ich auf dem Konzeptpapier viel lieber als auf dem weissen Schreibpapier. Was man nicht nötig hat, wenn ein Hilfsverbum da ist. Hat sich aber nicht bei manchem ein Widerspruch geregt in folgendem Falle: *Man unterstellt mir, dass ich mich einschmeicheln will:* einschmeicheln will ich mich nicht

statt etwa: mich einschmeicheln wollen thue ich nicht. — (*Wenn auch noch so wenig Zeit sein sollte*) ein bissel spazieren muss man doch gehen (= ein bissel spazieren gehen muss man doch?) — Vierhändig spiele ich übrigens auch manchmal (= vierhändig spielen thue ich.)

Für die demonstrative Anknüpfung hätten wir vorschriftsmäßige Bildungen: Damit, dazu... Da würde die Anknüpfung (da) selbständig, und die nachfolgende Mitteilung reinlich geschieden, während sie sonst schon beim mit anfängt. Aber dieselbe Wortfolge da mit wird angewendet, wo rhetorisch die Präposition vorangehen müßte (: „mit demselben"), und andererseits fühlte der Deutsche den Ton in dem da nicht und bringt folgende Bildungen fertig: dadrmit — dadrzu.

Um solche reinliche Scheidung beneide ich die Engländer, welche die deklinierenden Präpositionen of und to an das Verbum anhängen und also von ihrem Hauptwort trennen dürfen. Verwöhnt mag aber der Deutsche worden sein durch das Lateinische, wo zwar auch die Deklination nicht trennbar ist, aber entgegengesetzt dem Deutschen nachfolgt. Der Satzanfang ist also jedenfalls markiger als im Deutschen. So mühte ich mich mit dem Ausdruck in folgendem Satze ab: (*inneres Wort*) Auch das Vèrbum ist in Bezug auf seine Voranstellung geteìlt: teils darf es voranstehen, teils nicht; „verschwùnden ist", dagegen „es verschwìndet". *Das gefiel mir nicht, ich änderte:* auch das Verbum zeigt ein verschiedenes Verhalten zu der Voranstellung — *weiter*: auch die verbale Wortstellung zeigt ein verschiedenes Verhalten, *um (?) schliesslich im Lateinischen zu enden:* verbi quoque collocatio... *wo ich gleich kräftig mit dem Stamme einsetzen konnte. Zugleich darf ich da den Genetiv voranstellen.* — *Nachträgl. inneres Wort zu einem Briefe:* Ich habe gar nicht daran gedacht, dass es einer nicht nehmen könnte, [*darum ist es jetzt so knapp mit der Zeit geworden und muss ich Sie auffordern, mir zu antworten*], weil es doch Wíssenschaft der auf der Höhe steht und dabei den Bedürfnissen des Publikums Rechnung trägt; „wissenschaftlich auf der Höhe steht" *wäre die übliche Auskunft; in diesem Falle würde aber auch wohl ein anderer nicht gern von dem ganzen Ausdruck lassen:* auf der Höhe der Wissenschaft. — *Cic. de or. I, § 7*: quis autem dubitet, quin bélli duces ex hac una civitate praestantissimos paene innume-

rabiles, in dícendo autem excellentes vix paucos proferre possimus? — *Aus einem Briefe*: Ins Lesezimmer der Universität habe ich mich eingeschrieben, kostet allerdings 8 Mark. *Dafür*: Lesezimmer der Universität in das habe ich mich eingeschrieben. Das kann allerdings auch das Lateinische nicht. Faktisch steht die Präposition im Deutschen nach, wenn den Anfang des Satzes ein Akkusativ bildet, den man nicht als Akkusativ erkennt, und also erst aus dem Zusammenhang bestimmt. Fühlbar aber wird die Voranstellung, wenn der Begriff zunächst noch ausgeführt wird durch koordinierte Wörter oder Relativsätze: „Den Sprachvorrat des Einzelnen, wie er in der Vorratskammer des Sprachbewusstseins niedergelegt ist, und wie ihn schon der kleine Schüler ziemlich reich mit in die Schule bringt, bilden eigentlich weniger die einzelnen Wörter“ etc.. Am Anfang des Satzes ist dieses lange Glied noch nicht störend (s. dagg. 3. Kap. B, b), aber wenn das Kasuszeichen folgte, brauchte man es nicht doppelt zu apperzipieren (man holt es hernach doch wieder herunter). *Inneres Wort*: (*Wenn der Aufsatz in Stücke zerbröckelt in der Zeitschrift erscheint, und einige äussern würden, ich möchte doch das Ding zusammen herausgeben*:) Das fiele mir ein, was habe ich denn davon, viel Mühe uud gekauft wird es doch nicht. Wenn mir staatlich nicht wenigstens 1000 Mark garantiert werden, so fällt mirs gar nicht ein. Sollte hier das Adjektivum staatlich (unbewußt) genommen sein, um mit dem markigen Substantiv vorzustoßen = Wenn nicht Staat vom ... ? (Es kann freilich auch die Artikellosigkeit gesucht sein). Zu meiner Verwunderung finde ich in Pauls mhd. Grammatik § 191: hort der Nibelunges, sun den Kriemhilde! — (*Inneres Wort*) *A.* Sie reden davon als von so gleichgültigen Dingen, so harmlos, ohne sich zu ereifern? *B.* Ja wissen Sie, unglücklich zu machen ist das mich nicht im stande, *anstatt* mich unglücklich zu machen.

In derselben Weise ist die Person dem Verbum angenehm nachgestellt (Corn. Nep.): (Pausanias) cultum vestitumque mutavit appáratu règio utebatur, véste Mèdica; satéllites Mèdi et Aegỳptii sequebantur; epulabátur more Persarum luxuriòsius (schmausen that er). Ferner die Nachstellung des Adjektivs: Medi et Aegyptii, wo wir uns doch nicht immer durch Präpositionen helfen können. Oder klingt das etwa schön, was ich mir in einem Briefe erlaubte: Wohnung habe ich privat nach manchem Hin

und Her auch eine billigere bekommen? Oder: Eure Angebinde sind alle grossartig von der Kammtasche bis zum Stück Seife. Bei létzterem kann man die Grossartigkeit sogar rìechen. Die Kámmtasche ist mir in ihrer Modernität sehr erwùnscht = Die Kammtasche moderne ist mir sehr erwünscht. Von: Deutsch lernt man hier von verschiedenster Kouleur kennen. Vorangestelltes Pronomen (*im Briefe gegen Schluss*): Na wie geht's Euch denn? Dir Mama ist der Kopfschmerz doch wohl verschwunden? (= Dein, Mama, ist doch wohl der Kopfschmerz verschwunden?). Vorangestelltes Adjektiv: *Inneres Wort, welches sich in Schüler versetzt, die sich über den Anzug ihres Lehrers unterhalten:* Die Hôsen, die hat der Schneider verschnitten. Aber einen pfúndigen hat er Ǜberzieher.

Dann der Relativsatz: (*inneres Wort*): Sehr gern bin ich und viel auf dem Bötzberg gewesen; den Schéffel herabgestiegen ist in des Trompeters von Säckingen vierter Vorrede, das ist zwar ein andrer. Wäre im Latéinischen Sprachgebrauch, mhd. vgl. Paul § 373. So mißfiel mir folgende Bildung von mir: (Mit meinen Stunden habe ich recht viel Glück und Anklang gefunden) der einzige, der mir deswegen nicht grün zu sein scheint, ist der Bürgermeister — *lateinisch etwa:* nón favere videtur mihi sic agenti solus ... — *Ich spreche davon, wie die Arbeit des Probejahres mich am meisten gereut hätte. B. meint, es wäre für mich doch nicht verloren, obwohl ich allerdings die wissenschaftliche Erkenntnis dann noch umzumodeln hätte für die Jugend. A.* Nun ja, eben dies ist mir schon zuviel: wofür ich nichts bezáhlt kriege, die Arbeit reut mich àlle. — Den Infinitiv nahm ich voraus, so weit er die Anknüpfung enthielt, und ließ das Adverb (vor dem Ende des Landtags) folgen: „Der Brief klingt ja recht trübselig. Du machst Dir viel Sorge, vielleicht vor der Zeit. Denn w e g e n d e r T r u d e l z u K r i e g z u g e h e n vor dem Ende des Landtags, hat keinen Zweck. Wieviel Verdienst dabei herauskommt, weiss ich auch, das sind eben 5 Mark pro Tag, und den übrigen Verdienst kann er selbst nicht bestimmen. Nur scheint manchmal voranzutreten zu wollen und wird dann ersetzt durch ich beschränke mich darauf.

Dann alle Sätze mit dass: dass der Herr Grünschloss mich zu Mittag eingeladen hat, was hat er denn eigentlich damit

gemeint? Die Voranstellung ist aber thatsächlich vorhanden in der dafür offenbar benutzten Wendung mit wenn. Zu merken! Im Lateinischen hat man so hübsch: Thucýdidem vero quis nescit... *Inneres Wort über sozialistische Forderungen: (Es wäre allerdings nicht übel, die Lebensweise und Wachstumsbedingungen gleich zu machen).* Allerdings einzelne bevorzugte (von der Natur mit Anlagen) Indivíduen wäre es wünschenswert, wenn man ihnen auch eine bevorzugte Stellung anweisen könnte. — Wir hatten vorher von mehreren Damen des Kurhauses gesprochen; ich konnte mir nicht helfen, ich setzte ihnen entgegen die Dame in meinem Hause an die Spitze des Satzes: „Meine Schwábin, wenn ich jetzt abends herübergehe nach dem Abendbrot zum Konzert, wo eventuell getanzt wird, die wünscht mir immer ganz treuherzig viel Vergnügen“.

Denn damit komme mir niemand, daß das wünscht hinters Subjekt gehört: ich muß doch erst die Exposition geben. In der Schule haben wir zwar von der Biene gelernt, dass der liebe Gott, der Allweise, es den kleinen Tierlein ins Herz gegeben habe.... Der gräuliche Schnörkel „den kleinen Tierlein“ ist die Folge der mangelnden Beweglichkeit. — *Inneres Wort:* Sehr interessant muss es doch sein, Organismen, die keinen Kampf ums Dasein führen, von zu beobachten die Entwicklung = die Entwicklung von Organismen. Mittelhochdeutsch (Paul, mhd. Gramm. 355) nu ergienc ez als ez solde, diu junge künigîn Îsot daz si ir liben und ir tôt ze aller êrste gesach. ûf und ouch ze tal swer sô hoere diezen mînes hornes schal.

Daher vielleicht auch die häßlich klingenden Sätze, die Wustmann tadelt: Der Verband der Sattler, obwohl er..., umfasst u. s. w. Merkwürdigerweise empfiehlt er, das Subjekt in den Nebensatz hereinzuziehen, woraus er ein ganzes Fehlerkapitel macht unter der Ueberschrift „Ein schwieriger Fall“. Die Krankheit des Papstes hat ihn zu einer anderen Lebensweise veranlasst — kann höchstens so geändert werden: Den Pápst hat seine Krankheit...

Diese Fälle spielen schon in die ganz anknüpfungslosen Sätze über, welche zu vergleichen sind. Vgl. übrigens die allgemeine Erörterung über die Spannungserregung S. 44 f.

Das Nomen nach einem Komparativ: *Wir kommen an den Wasserfällen vorbei:* „Diesen Frühling habe ich viel bedèutendere Wasserfälle gesehen, als diese, in Trìberg“. *Ich*

*hätte gewünscht:* Wasserfälle als diese habe ich viel bedeutendere gesehen diesen Frühling in Triberg.

Der Infinitiv mit zu: *Ich bin von einem Kollegen in der neuen Berufsthätigkeit zu Tische geladen worden und sage beim Fortgehen zur Vorsteherin des Hauswesens:* Ich freue mich sehr, mit meinem nächsten Kollegen im Landesausschuss in dieser Weise einen engeren Verkehr angeknüpft zu haben. *Im Lateinischen wäre möglich:* in dieser Weise mit meinem nächsten Kollegen einen engeren Verkehr angeknüpft zu haben, ich freue mich sehr.

So dann überhaupt die Anknüpfung mit dem Demonstrativum. Ihre Sendung habe ich erhalten. Ich habe aber erfahren, dass die Elementargrammatik an der höheren Bürgerschule in Waldshut vertauscht werden soll mit dem Elementarbuch. Da mir beides ziemlich gleich vorkommt, ich aber an die Bücher der Waldshuter Schule mich halten muss, frage ich an, ob Sie diese Elementargrammatik für das Elementarbuch mir eintauschen wollen — *statt:* ob Sie mir diese Elementargrammatik. — *Im Privatunterricht bei einem Abschnitt des Lehrganges, inneres Wort:* In der Aussprache dieser Wörter wer künftig einen groben Fehler macht, wird rausgeschmissen.

Alle Redeteile also können diejenige Verwandtschaft zum Vorausgehenden haben, die zu der ersten Stelle im Satze berechtigt. Nicht allen aber erlaubt es der Sprachgebrauch. Ist das nicht empfindlich? Ich berufe mich auf alle, die im Gymnasium gesessen haben, ob ihnen nicht das Lateinischschreiben Vergnügen gemacht hat, und ob nicht ein großer Teil davon auf die wirkungsvolle Wortstellung zurückzuführen ist? Also für alles, was im Satze selbständige Existenz hat, verlangen wir — **freie Wortstellung.** Das scheint viel verlangt. Wir geben damit etwas auf, wozu alle Sprachen mehr oder weniger sich bekehrt haben: die feste Wortstellung der syntaktischen Gruppen, die von dem fortwährendem Schwanken erlöst.

Aber erstens wird durch die verlangten Aenderungen in keine anderen Funktionen übergegriffen, es kann also keine falsche Vorstellung entstehen. Zweitens ist es allerdings eine Arbeit, jedesmal die Stellung sich zu überlegen. Aber diese Arbeit hat doch einen Zweck. Wie viele Umstellungsarbeit aber müssen wir leisten, die keinen Zweck hat oder doch durch eine bequemere Arbeit ersetzt werden könnte.

Dieser Zweck ist, wie schon gesagt, den Satz in zwei Hälften zu zerlegen, eine Frage abzuschließen von einer Antwort, sodaß der Hörer gleich von vornherein auf den Boden versetzt wird, auf dem sich die Vorgänge abspielen sollen. Dadurch wird seine Spannung erregt — die Mitteilung macht größeren Eindruck, haftet auch länger — und die Auffassung geht schrittweise vor sich, was weniger anstrengt. Damit kommen wir also der Hörarbeit zu Hilfe. Aber auch die Sprecharbeit kann dabei gewinnen. Es kommen Fälle vor, wo sich der Satz schon beim Sprechen in dieselben Hälften zerlegt, die für die Mitteilung erforderlich sind. Ich lege dabei zu Grunde die Wundt'sche Definition des Urteils: die Zerlegung eines Gedankens in seine begrifflichen Bestandteile, und den Satz, daß diese Zerlegung binär fortschreitet, d. h. daß der Gedanke zuerst in zwei Hälften sich zerlegt, davon die eine wieder in zwei u. s. w. Die Apperzeption wendet sich nach und nach der Syntaxis und Benennung der Vorstellungsteile zu. Bei manchen Teilen kann die Apperzeption sehr lange aufgehalten werden, sodaß sie darüber das übrige vergißt. Darüber später. Aber sogar für den einfacheren Satz habe ich einige Wahrnehmungen gemacht. (*Bei einer Aufzeichnung fällt mir Folgendes auf, was ich auch sogleich aufschreibe.*) Auch hier nehme ich das voraus, was mir noch einfällt, obwohl das Beispiel noch gar nicht gebracht — ich habe, *wollte ich schreiben.* Also das Objekt ist apperzipiert (aber noch nicht als grammatisches Objekt), ferner die Handlung und das Tempus, nicht aber war man über die Person entschieden. *Ebenso* (*aufgeschrieben*): Ich gehe von dem Gedanken aus, bedeutet nach der gegenwärtigen Anwendung ein Motiv, welches als unbedingt massgebend hingestellt wird, voraussichtlich aber das Ziel ergiebt, worauf bei der Sache „ich hinauskommen muss". — *Vom Abgeordneten Winterer hörte ich:* Es giebt Zustände, in welchen für Kranke kein besseres Heilmittel es giebt. *Es giebt* = *man hat, man kennt,* oder *ist vorhanden,* das eine mit dem Akkusativ des Objekts, das andere mit dem Nominativ des Subjekts. — (*Derselbe*): Ich wende mich zu den beiden Herren Vorrednern aus Colmar, die wenn ich sie recht verstanden habe, im grossen und ganzen mir keine grossen Freunde des Entwurfes zu sein schienen = *am liebsten: zu sein mir schienen.* — Ich kann es nicht anders (*die Sprache beibringen*), als indem ich die Verschiedenheiten vom Deutschen erkläre. Erkläre,

und es sind meistens recht menschliche, zu bekämpfende, Fehler, mit denen das Gedächtnis der Jungen zu belasten „ich mich schäme". — (*Aufgeschrieben.*) Man könnte sich ganz gut denken, dass die Sperrung in Telegrammen, welche zur Orientierung dient, beibehalten wird für jeden Satz, um ihn schneller lesen zu können, ebenso wie innerhalb des einzelnen Wortes die Heraushebung einzelner Silben und der Hauptwörter gegenüber anderen Wortklassen als einen Vorzug der deutschen Sprache zu betrachten und für die normative Behandlung beizubehalten ich mir die Freiheit nehme (*das Schlussglied ist genauer apperzipiert erst als ich mit der sprachlichen Abwicklung dort ankam; durch das Vorausgehende ist der Zuhörer in den Stand gesetzt, die Wendung, die ich meinem Verhalten durch diesen Ausdruck gegeben habe, mitzumachen.* — Das mache ich aber so, wenn jemand mit mir tückscht, da mag ich nicht mit ihm verkehren, da mag er erklären warum, und da „wird sich auseinandergesetzt". *Bei dem* wird *hatte ich das Verbum noch nicht apperzipiert: um mich nicht verbessern zu müssen, behielt ich den Rahmen bei = die Unentschiedenheit des Subjekts durch die passive Form* (*nicht durch* man). *Dass diese Form bevorzugt wurde und nicht die regelmässige, lag vielleicht auch daran, dass ich das Verbum hätte trennen müssen* (s. 3. Kap. C b).

Gewundert hat mich folgendes Wagnis bei Hase, Erinnerungen an Italien (1892): Es ist mir durch meinen Macchiavell mit seinen klugen Augen recht vertraulich geworden in Florenz. Zuweilen, wenn so einsam ich durch die Strassen gehe, bleibe ich vor einem alten Palaste stehen.

Einen solchen besonderen Akt der zerlegenden Apperzeption kann jedes Wort erfordern, und auch ein Wortteil. Er ist alsdann ein Element des Urteils = etwas was nicht weiter zerlegt worden ist. Aber ein solches Element des Urteils kann auch aus mehreren Worten bestehen: der „Gott sei bei uns". Denn je öfter dieselbe Verbindung entsteht, desto eher tritt der Fall ein, daß sie zusammen, einheitlich apperzipiert wird, eine Assoziation bildet. Wollust ist ein anständiges Wort gewesen. Aber die Vieldeutigkeit der Worte ist Ursache, dass ein anderes Wort gewählt wird, wenn man fürchten muss, dass in diesem Falle des Wortes nicht „die richtige Bedeutung genommen wird". Wustmann'sches

Deutsch: die richtige Bedeutung des Wortes genommen wird. Neudeutsch: das Wort nicht in seiner richtigen Bedeutung genommen wird (s. S. 62). Dann tritt ja auch jene lautliche Verschmelzung ein, die früher ausgedehnter war als jetzt.

Es ist nun in den obigen Beispielen keine Veranlassung, die Reihenfolge der Apperzeption für die Mitteilung zu verändern. Und so wird es vielleicht oft sein.

---

Zuletzt spreche ich von zwei Erscheinungen in der heutigen Sprache, die man vielleicht aus Stellungsbedürfnissen herleiten möchte.

Erstens nimmt jetzt auffallend die Form überhand **die Bezahlung ist eine schlechte** anstatt (zunächst: die Bezahlung ist schlecht und dann:) „es" wird schlecht bezahlt. Wie überall, so sind auch hier berechtigte Bedürfnisse vorhanden gewesen, zu deren Befriedigung sich diese Form darbot. Sie ist ja nicht gánz geeignet, aber man unterdrückte den kleinen Anstoß, den man bei ihrer Verwendung empfand.

Das wurde der Anlaß zu häufigerer Verwendung, zu übertriebener, weil man die Grenzen nicht kannte, und nicht „Sprachgefühl" genug hatte, um sie von selbst innezuhalten. Dann war auch Eitelkeit im Spiel. Diese Bedürfnisse waren 1. die Stellung, 2. die unentschiedene Form.

1. Stellung. *Ich habe einen Brief ins Geschäft bekommen, aus dem ich eben ausgetreten bin. Der Brief ist zwei Tage liegen geblieben. Ich schreibe an den Absender, der meinen Austritt später vermuten musste*: Ihre Zuschrift ist mir verspätet in die Hände gekommen, da ich schon jetzt aus dem Geschäft ausgetreten bin. Dafür würden viele schreiben: Da mein Austritt aus dem Geschäft schon jetzt erfolgt ist. Sie hätten da eine falsche Betonung verhindert: schon jetzt ist zu betonen, und das Folgende gehört als Frage voran. Ich selber hätte wohl am liebsten geschrieben: Da ich aus dem Geschäft ausgetreten bin schon jetzt, wie es im unabhängigen Satze eher möglich wäre (ich gehe schon jetzt = gehe schon jetzt weg). Und befriedigt wäre ich erst gewesen, wenn ich dabei einen Frageaccent über das ausgetreten hätte setzen dürfen, da sonst das schon jetzt als eine Erweiterung hätte gefaßt werden können. Dieses Mißverständnis wird ja vermieden in der Form, die den Verbalbegriff voranstellt:

ausgetreten bin ich schon jetzt. Aber diese Aushülfe wird schon nicht mehr verwendet, weil die Substantivform zu sehr um sich gegriffen hat: Ihr Eintritt muss jedoch sofòrt erfolgen, schreibt die Beantwortung einer Zeitungsofferte = eíntreten müssen Sie jedoch sofort. (*Brief.*) Ich bitte Sie nur Ihre Entscheidung sobald als möglich zu treffen. — Der Zutrieb zum heutigen Fettviehmarkte betrug einschliesslich des gestrigen Vorverkaufs 2795 Stück Hornvieh.

Ueberdies ist diese Form gar nicht durchgeführt; mit einem Objekt ist sie unmöglich: (*Zeitung*) Die endgültige Feststellung der dem Kongress vorzuschlagenden Tagesordnung gedenkt das Bureau Ende März vorzunehmen. *So musste man schreiben, weil man nicht schreiben kann:* endgültig festzustellen die Tagesordnung gedenkt das Bureau Ende März.

Examenarbeiten werden nicht angefertigt ist ja schon ganz dankenswert. Aber besser wäre doch noch: ... werden angefertigt nicht! Daher sagt man jetzt: Die Anfertigung von Examenarbeiten ist ausgeschlossen. — Von dem Plane, uns in Leipzig ansässig zu machen, werden wir wohl zunächst absehen. — Ist es wahr, dass vollkommen verstehen ein Buch manche nur dann, wenn sie laut lesen? = Ist es wahr, dass ein vollkommenes Verständnis eines Buches für manche nur möglich wird durch lautes Vorlesen?

2. Die unentschiedene Form. Im Laufe einer Kritik, wo man von dem Stücke schon fortwährend gesprochen hat, darf man nicht sagen: Lucrezia Borgia wurde glänzend aufgeführt, eher schon: Das Stück wurde glänzend aufgeführt; aber man ságt: (ságen thut man = in Wirklichkeit sagt man) die Aufführung war glänzend. Das unnötige Subjekt ist also weggelassen. Die Abreise des Kaisers nach Sigmaringen erfolgte Sonntag Abend über Halle ... Mergentheim und Ulm. Die Ankunft erfolgt in Sigmaringen Montag Mittag 1 Uhr. Die Rückreise erfolgt Mittwoch früh über Dillingen, Offenburg. Denn es versteht sich von selbst, daß es der Kaiser ist. Es ist nun nicht Gebrauch, blos das Verbum zu setzen ohne die Person: Kam an. Wurde glänzend aufgeführt; sondern höchstens das unbestimmte es (es wurde vortrefflich gespielt). Wir haben noch eine ganze Reihe solcher Verba ohne Subjekte: es blitzt, es regnet, es friert — es ist windig, es ist kalt — es geht los, es ist alle (*im gedruckten Buche:*

Ende, *beim Telephon:* Schluss), wie gehts, es geht, schmeckts, was hats geschlagen, welche Zeit ist es („feiner“: was hat die Uhr geschlagen?), was giebts. Ich sehe nicht ein, warum wir die im Stich gelassene Kürze nicht wieder zu Ehren bringen sollen. Unentbehrlich war die Weglassung von Subjekt und Objekt in folgendem Falle: *Sonntag Nachmittag wird gewöhnlich Zwieback gegessen. Ich sehe aber, wie die Mutter am Buffet steht und höre, wie sie schneidet:* „Ah, es wird ja geschnitten!“

Man hat es offenbar für praktisch und sicherer gefunden, die Ausdrückung des Subjektes ein für allemal vorzuschreiben. Aber ich finde nichts Undeutliches darin, wenn ich frage hats geweckt? nämlich der Wecker, den ich dem Dienstmädchen geliehen und gestellt habe, anstatt des langen: hat der Wecker „funktioniert“ oder seine Schuldigkeit gethan? Und ist denn mehr gesagt, wenn es heißt „kann die Eröffnung erfolgen“ als wenn ich sage: kanns losgehen, oder: kann die Sache losgehen: Etwa bis 15. April hätten die Schüler ihren Beitritt zu erklären und die Herren Direktoren würden dann das Ergebnis gütigst sogleich berichten zugleich mit ihren Vorschlägen für die Wahl der Stunden. Dann könnte der Wochenplan gemacht werden, und drei Wochen nach Ostern die Sache losgehen. Vergl. meine Dissertation „es spannt“ — (*Wir treten vor die Hausthür; Mama:*) drüben singt es, die Franzosen: singt man, der feinere Deutsche: wird gesungen, der zukünftige: findet Gesang statt, der poetische; ertönt Gesang. — S. 2. Abh. (Betong), „Bezeichnung“: weil die Zweideutigkeit gar nicht da ist: (volle Form: weil das Wort gar nicht zweideutig ist) = weil zweideutig gar nicht ist. Angemerkt sei, daß die Süddeutschen (in dieser Weise wéglassen noch mitùnter =) solche Weglassung sich noch mitunter erlauben. O ja, wenn noch da sind.

Ebenso scheint vergessen zu sein (verdrängt) die Weglassung des Objekts („absoluter Gebrauch“). *Ich muss sagen:* Der Edisonsche Phonograph in der neuesten Gestalt wird nächsten Sonntag in der Turnhalle von den Berliner Elektrotechnikern Erdhold und Schäffer vorgeführt werden. Die Anregung hat der Kaufmännische Verein gegeben — *nicht:* angeregt hat der Kaufmännische Verein. *Deshalb wählte ich ein anderes Verbum in der eben angezogenen Stelle aus der „Betong“*: nachträglich merke ich, dass ich deshalb nicht locker gelassen habe — *erst apperzipierte ich* = davon abgelassen, es losgelassen.

Beliebter als das unbestimmte es ist aber die Umstellung: Gespielt wurde vortrefflich, und Schick ist das Substantiv: Die Darstellung war vortrefflich oder ähnlich.

Man sieht aus 1. und 2., worauf der massenhafte Gebrauch von erfolgen — stattfinden — eintreten — vornehmen — sich belaufen, vor sich gehen, geschehen zurückzuführen ist. Es sind adverbielle Bestimmungen, die dadurch ins Prädikat gestellt werden und ihre Betonung bekommen, Bestimmungen der Zeit und des Raumes u. s. w.

Zustande gekommen ist dieser Ausweg wahrscheinlich durch die nackte Gegenüberstellung von Frage und Antwort (S. B, 3, c). Aber sie führt zu fortwährender Tautologie (figura etymologica): Der Grossherzog und die Prinzessin Alice reisen morgen nach Kiel ab, um die Weihnachtsfeier bei der Prinzessin Heinrich zu verbringen.

Zurückzuweisen ist die Anwendung des Substantivs für die unentschiedene Form natürlich sofort, wenn sich das Subjekt, das eigentlich wegbleiben wollte, im Genetiv wieder einfindet. Ueber den Mißbrauch aus Eitelkeit s. Normalspr. Kap. 5 f.

2. nimmt überhand die **Voranstellung bei der Verneinung** (*Landtag*:) Die Lage der höheren Schulen kann zur Zeit als eine befriedigende nicht angesehen werden. — *Fürst Bismarck:* Ich danke Ihnen für Ihre warme Begrüssung und beginne meine Erwiderung mit einem kleinen Proteste gegen das, was Ihr Vorstand über das Wupperthal gesagt hat. Ich kann das Thal als verrufen nicht anerkennen; für mich hat das Wupperthal eine politische Bedeutung . . . . Einige krasse Beispiele: (*Zeitung*) Anders steht die Sache mit Beethovens Musik. Von ihr ist, wie schon gesagt, ein grosser Teil im edelsten Sinne populär, in gleicher Weise von der Kritik geschätzt, wie vom Publikum geliebt. Nur Beethovens Schaffen aus seinen letzten Lebensjahren hat Popularität nicht erlangt und auch nicht erlangen können. — Aber sicherlich ist unser Gebrauch von heute noch barbarischer, unchristlicher. Denn wir beglücken das Neugeborene mit einer standesamtlichen Anmeldung, im übrigen aber verweisen wir es auf eine vorsichtige Auswahl seiner Eltern. Das ist jedenfalls christlich nicht.

Was ist aber daran das Auffällige? Daß das vorangestellte Glied, also der Frageteil, in den Aussagesatz hinter geschoben worden ist. Die vollständige Form ist: Popularität nicht erlangt. Man hat die Frage verwendet, auch wo der Leser erst mit dem Gegenstande bekannt gemacht werden mußte, an den man eine Frage anknüpfen wollte, und schachtelt so einen Fragesatz in einen Aussagesatz hinein. Früher hätte man so geschrieben: Nur Beethovens Schaffen aus seinen letzten Lebensjahren ist davon ausgenommen. Popularität hat es nicht erlangt.... Und zwar ist diese Verwendung wohl eine Aushilfe, um die unbefriedigende Fragstellung zu verbessern: .... nicht als verrufen anerkennen, die in dieser Weise erscheint, sobald man das orientierende Subjekt voranstellt. Man will den Leser nicht durch eine nachträgliche Exposition stören. So schreibe ich in meiner Dissertation S. 32: Zelle hat gewiss eine Erklärung nicht gegeben...

Das wirkt komisch in extremen Fällen wie christlich nicht. Immerhin könnte es sein, daß man sich daran gewöhnte: Es ist eine kurze Exposition, wenn die Zeitung meldet: In Berlin sind neue Cholerafälle nicht vorgekommen.

Nicht hat also den Hauptton. Man wird finden, daß diese Betonung jetzt selten noch erscheint. Man betont das Verbum, der gewöhnliche Ton, der das leichter Ueberhörte heraus hebt. Ist hier wieder ein Fall zu konstatieren, wo die mangelnde Bezeichnung die Sprache verfälscht? Jedenfalls wenn man sich den Wegfall des Fragetons mit Bewußtsein erlaubt, so muß man zugeben, daß man eine bestehende Form sich zurecht gemacht hat zum Besten einer erstrebten Wortstellung. Die Form ist entschieden beliebt, wohl weil sie den Eindruck von etwas Wichtigem für sich hat. Vielleicht ist auch daraus zu erklären die Bevorzugung von zweifellos gegenüber unzweifelhaft. Die Wirkung dieser Stellung ist dieselbe wie bei zwéifelhaft nicht. Es gehört ja dazu auch entschieden die Betonung zweifel l o s.

F a l s c h nenne ich die Anwendung dagegen in folgendem Falle: Das Tabakrauchen im Postwagen ist nur dann gestattet, wenn sich in demselben Personen weiblichen Geschlechts nicht befinden. Das wäre ja, als ob dieser Fall besonders nahe läge, als ob man erwarten müßte, daß in der Regel sich keine darin befinden. Es muß heißen: sich keine weiblichen Persònen befinden. Also falsch verstandene Feinheit!

## B. Weegweisende Einführungen.

Es giebt nun ganze Sätze, die man nicht erwarten konnte, und Teile von Sätzen, die nichts Erwartetes mehr enthalten, nachdem man die Anknüpfung abgeschnitten hat. Im Gespräch sind es z. B. die häufigen Mitteilungen von bemerkenswerten Veränderungen in den Schicksalen unsrer Freunde. „Ruge ist angestellt“ — X. hat sich verlobt, — ist gestorben — das Kurhaus brennt. Gedruckt sind es die meisten Zeitungsmitteilungen. Hier wird im allgemeinen nichts erraten. Ich kann, wenn ich mit dem Namen anfange, im allgemeinen nicht wissen, was folgen wird. Umgedreht, wenn der Vorgang vorangeht, auch nicht. Also beides ist gleich unentbehrlich. Stellung und Ton scheinen gleichgültig. Und doch finden wir den Ton auch hier hinübergetragen und die Stellung geregelt. Hinübergetragen scheinbar mit recht mechanischer Bequemlichkeit. *So sagt mein Schwager zu mir einmal auf der Strasse:* Was Tausend, du trägst ja jetzt einen breiten Hút, *und jeder andere würde so betonen.* — *A. erzählt von ein paar Hunden* . . . „sie waren von dem Herrn, wissen Sie, mit dem grauen Hut und weissen Band. *B.* Ach ja, der Herr Amtsrichter ist es. *A.* Ja. *B.* (nach einigen Augenblicken) Der hat eine kokette Fraù. — *Wir betrachten die Nase des Klosterbruders im Thorbogen, die wieder daran gemacht ist, und der Pfarrer sagt, das wäre „das Porträt von Kuno Fischer“, es sei ihm wenigstens ähnlich in gewissen Zügen, und jetzt, nachdem es neu gemacht worden sei, noch ähnlicher. Ich:* Es ist also tendenziös reparìert.

Das ist mir nachgerade aufgefallen. Klingt es nicht geradezu falsch? Als ob man alles mögliche andere Breite tragen dürfte, nur keinen breiten Hut — als ob man andere kokette Sachen besitzen dürfte, aber eine kokette Frau etwas Wunderbares wäre. Und ist nicht das tendenziös die Pointe des Satzes, der geistige Akt, der in dem Ganzen steckt? — Indessen diese Betonung ist konsequent, wie wir sehen werden, wenn sie auch durch eine bessere ersetzt werden kann.

Die Stéllung scheint mir wèniger konsequent, aber geregelt, und das vor allem, wenn man die Grammatiker hört. Es ist wahr, das Verbum steht hinter dem Subjekt, das Objekt hinter dem Verbum, dann kommt die Bestimmung durch Adverb und endlich die durch das Partizip.

Dagegen das Subjekt steht keineswegs immer an erster Stelle. Die Verteilung der Begriffe, welche die Gesamtvorstellung des Satzes bilden, über den Satz wird beherrscht von dem Streben nach Vorbereitung des Hörers. Er wird vom Bekannten zum Unbekannten geführt. Ich betrachte also zunächst den Fall, daß das grammatische Subjekt ein bekanntes Ding oder Person ist.

### 1. Das grammatische Subjekt voran.

Rede. a) Ein Haùptton: Der Kùrt ist da — der Kaìser ist gestorben — das Haùs ist verkauft *zum Dienstmädchen gesagt von der Hausfrau, deren Wohnung verkauft ist.* — Der Frau Mèttler geht's sehr schlecht — das Kùrhaus brennt — die Kùrtaxe ist heute bei Ihnen gewesen = der Mann, der die Kurtaxe erhebt — Wenn nur das Wètterglas stiege — Teufel ist das Bìer kalt. Subjekt und Prädikat ist unter einen Ton vereinigt, den das Substantiv des Subjekts bekommt. Das ist der Fall, wenn sowohl das Subjekt wie das Prädikat dem Hörer geläufig oder wenigstens bekannt sind, und damit kurz sind. Die Grenze zeigt sich in Fällen, wie Der Frau Mèttler geht's sehr schlecht — Haben denn die Gewìtter rechten Schaden gethan in Drèsden? s. meine Diss. S. 23 — Steht denn der Wìnter nicht auch im Staatsexàmen? alles unerwartete Gesprächsthemata. Hier fing die Tonlosigkeit des Prädikats an mir aufzufallen. Wäre die Krankheit näher bezeichnet, so würde das Prädikat gewiß den Ton bekommen oder wenigstens aùch einen Ton bekommen. Es ist der Ton, der die seltneren Worte dem Hörer deutlicher zu Ohren führt. Auf dieser Grenze bewegen sich folgende Beispiele, die die betreffenden Sprecher hinterher manchmal nicht begreifen: Herr Schmòle hat sogar einen ganzen Tanz getanzt. — *Wir fangen an auf offener Strasse, abends auf dem Heimwege, zu singen. A.* Die Brüder ziehen brüllend durch die Strassen. *B.* Ach Gott, wenn das die Tànten jetzt sähen: „Ach hätten mer ihnen doch den Johannisbeerwein nicht gegeben". — *Ein geborgter Anzug sollte zum Schneider geschafft werden:* Nu Hans aber der Ànzug kommt ja gar nicht fort. Mich befriedigte wenigstens nicht, daß das Prädikat so gar keinen Ton bekommen sollte. — *Ich lasse den gestrigen Tag an mir vorüberziehen:* Ich habe gar nicht den Effekt des Tàfelliedes beobachtet, ist der Ton des Dingworts, den es auch bekommen hätte, wenn der Satz sò aus-

gesprochen worden wäre: ich habe gar nicht beobachtet, wie das Tàfellied gewirkt hat. Ist das Subjekt seltner, so wird es

b) losgetrennt und zu einem selbständigen Auffassungsakt erhoben.

Die einfachste Form ist die selbständige Betonung des Subjekts Den Fritz sei bester Freùnd is jetz Làndwirt, *beide Male in dem weinerlich herabgezogenen Tone des Bedauerns.* — Gott die Èlsbeth, prèdigt natürlich, die kleine Herrfurth die soll natürlich nicht angestrengt werden, aber viel leisten. — Die Âltmann, kommt immer dahêr (*imposànt ist gemeint*). Wir sehen hier, wie das Substantiv eigentlich für den ganzen Satz steht, das Prädikat mit vertritt, denn in dem Beispiel die Âltmann bekam das Subjekt genau denselben stolz einherschreitenden Ton, der nachher den Begriff des Prädikatsverbs malen sollte. Das kommt daher, daß das Substantiv in der That als Hinweis auf die Situation oft genügte, das Prädikat oder irgend ein Prädikat ergab sich hernach leicht. Der Ton kann fallend sein, besonders wenn das Subjekt ein längerer Ausdruck ist. Da sinkt die Stimme, als ob das schon eine Mitteilung für sich wäre: (*juristisches Kolleg*) Für die Wertvermìnderung, die dadurch dem Eigentümer erwächst ... wird ihm aus Reichsmitteln eine Entschädigung gegeben. — Man kann im Deutschen oft einen falschen Sinn in den Satz hineinlesen so bei einer Landtagsvorlage, über die wir eben sprachen und so ist es überhaupt oft. So klar das Freitag'sche Bùch geschríeben ist ... Oder steigend, aber nicht so stark wie im Fragesatze: Da stand im Schǘlerfreund, da stand ein Ràtsel, da werden doch immer solche Preisrätsel aufgegeben und da stand das. Hier sehen wir schon die syntaktische Lostrennung dazutreten. *A. sieht an die Uhr:* Der Dienstmann wann wird er denn da wiederkommen? er hat mir die Wände wieder zu Lange getragen, und dann also einen Gang auf die Marienstrasse, seinen Wagen wieder hinzufahren, und dann soll er mir die Aufsätze zur Marie schaffen. So überhaupt die Lostrennung und Wiederaufnahme durch das Demonstrativum: Der Huber, der ..., vielleicht noch in energischerer Vorbereitung: Du, der .... Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn. *Unvermittelt trat die Mitteilung an mich heran, dass ein Vereinsbruder seine Stellung in der Nähe von Leipzig aufgiebt, von wo aus er manchmal nach der Universitätsstadt fuhr, und ganz nach Leipzig kommt:*

Weisst du's denn schon von Hänitzsch, der kommt ganz hierher. Damit wird der Hörer allmählich zu der Auffassung eines Ganzen geführt, wo die Person und der Vorgang an ihr gleich fern lag. Vgl. das Herausstellen des Hauptbegriffs auf S. 28. Ferner Einführungen wie: Was die richtigen Theologen sind. — Nehmen wir z. B. einen Maurermeister und die Dichter: Wie heisst König Ringangs Töchterlein? — Das war der Herr von Rodenstein. — *Anfang einer Erzählung:* Auf dem Bahnhofe zu M. war's. Ich erwartete den Zug .... Noch deutlicher: Es war am Tage von Bannockburne, da aufging Schottlands Stern, es war am Tag von Bannockburne, da schwur ich's Gott dem Herrn, ist weiter nichts als: am Tag von Bannockburne schwur ich zu Gott, aber für die Auffassung zurecht gemacht. Hast du das Schloss gesehen und dann erst die volle Beschreibung: das hohe Schloss am Meer. Die ganzen zwei ersten Verse sind nur eine poetische Ausgestaltung einer solchen rhetorischen Behandlung des Subjekts. Du weisst doch, du besinnst dich doch, du kennst doch.

Hierüber: Der Mond. Dies Wort so ahnungsreich.

Vgl. endlich die Hervorhebung des Subjekts in Zeitungen: Das Berliner Tageblatt teilt mit, Minister Thielen habe die Bittschrift des Vereins Zonentarif abgelehnt, worin um die Verlängerung der Rückfahrkarten für Weihnachten und dann allgemein für alle Festtage gebeten wurde. Diese Bittschrift ist das, wo das Interesse ansetzt. Besser aber, wie es in manchen Zeitungen gehandhabt wird, den Satz mit dem gesperrten Subjekt eröffnen. Wir kommen damit zu den orientierenden Einführungen des Satzes S. 55 ff. Anders ist aber folgender Fall: Paris. Eine Antisemitenversammlung veranlasste eine grosse Demonstration gegen ihren Ehrenpräsidenten Rochefort. Da ist die Einführung schon eine Mitteilung, ist das Prädikat, denn es ist etwas noch nicht Dagewesenes, und es sind also zwei Mitteilungen zusammengestoppelt, wie es eben der jetzige Stil liebt. Diese Rücksicht auf den Hörer sperrt auch den Fürsten Bismarck, während der Tod auf Kost liegt: Bad Kissingen, 16. September. Herr Prof. Schweninger sagt, dass sein Kollege jetzt Herr Küchenmeister Witte sei. Die Kost müsse den Fürsten Bismarck wieder hoch bringen. Auf jeden Fall wäre es besser, man unterschiede die Mitteilung, das Neue, von den orientierenden, exponierenden Einführungen auch im Druck, jetzt wird für beides noch dieselbe

Sperrung gebraucht. Sonst wird man irre: Ein neuer S c h a t z s e k r e t ä r wird, der Nationalzeitung zufolge, nicht eher ernannt werden, als bis zwischen den Finanzministern über die Reichssteuerreform Einverständnis erzielt ist (*Frankfurter Zeitung*) = ein neuer Schätzsekretär.

In der entgegengesetzten Richtung bewegt sich der Ton bei

c) das grammatische Subjekt wird tonlos, das Ansteigen der Stimme wird immer geringer. Dies geschieht umsomehr, je bekannter es wird, mir und dem Hörer geläufiger. In einem Briefe an Angehörige würde also die Einführung eines Satzes durch eine der Familie angehörige Person tonlos zu sprechen sein. Man redet oft von ihr, versteht den Namen leichter, es ist also die Häufigkeit, die auch hier Maß giebt. In höherem Grade ist die Verständlichkeit vorhanden, wenn ich eben von ihm gesprochen habe, in diesem Falle tritt das Fürwort ein; und dieses, die häufigste Einleitung der Sätze, vor allem in Briefen, ist tonlos. — Also überall das Bekannte: hier das dem Bewußtsein im Allgemeinen, ohne Rücksicht auf den gegenwärtigen Augenblick, Bekannte.

Die Voranstellung nun des grammatischen Subjekts ist keineswegs uralt. Beim Fürwort sehen wir sie erst eintreten, als das Verbalsuffix verwittert. Woher dann die Voranstellung? Ich denke wohl im Anschluß (Systemzwang?) an die Voranstellung des nominalen Subjekts, welche erfolgte mit der Ausbildung der Sprache als Kunst und Lehre (Wegener). Besonders beim Schreiben tritt man ja gewöhnlich vor einen größeren Hörerkreis, der wenig mit meinem Interessenkreis gemein hat. Dies wäre der Grund ihres Bleibens. Aufgekommen ist sie aber wodurch? Am Ende gar auch durch die fragende Voranstellung?

S c h r i f t. Wirklich ist sie, die nominale Voranstellung, in der Scheidung der Redeteile begründet. Alle Wahrnehmungen werden sprachlich so dargestellt, daß ein in Zeit und Raum kontinuierlicher Träger unterschieden wird neben einer Handlung oder einem Zustande, den wir an ihm wahrnehmen. Diese Darstellung hat sich offenbar ausgebildet am Menschen; er ist dieser Träger der Erscheinung am öftesten gewesen: seine Schicksale interessieren uns, nicht der Begriff, in dem wir den gleichen Zustand verschiedener Menschen zusammenfassen. An den Menschen also knüpfen wir d i e F r a g e: was ist geschehen? Wenn uns der Mensch genannt wird, den wir kennen, so wird ein Interesse in uns wachgerufen, wie es wohl

weitergehen wird. Also eine Spannung ist erregt worden, wo noch keine da war, während oben eine Spannung, die da war, benutzt wurde. Und sie knüpft an an diejenigen Vorstellungsreihen (Begriffe), deren Geschichte wir gern fortsetzen würden.

Dasselbe pädagogische (psychagogische) Streben ist es aber, was die umgekehrte Erscheinung hervorruft, daß

### 2. Das grammatische Subjekt zuletzt kommt.

Dann ist es immer betont. Wie vereinigt sich das mit der betonten Voranstellung (a)? Die Sätze unter a sind zu kurz, als daß es da noch umzustellen lohnte. Auch fehlt die Spannungserregung im Grunde auch da nicht. Denn gewöhnlich wird wohl (ich habe das nicht genauer untersucht) ein Satz vorausgeschickt: hast du's schon gehört oder weisst du was — ich weiss was — denke dir. Nicht verschieden ist davon wohl die Form: weisst du wen ich gesehen habe — wer da ist — wer gestorben ist. Allerdings ist es da das Prädikat, was vorangestellt wird. Aber das geschieht nicht, um ein Interesse an dem Prädikate zu erregen, also an den bisher gestorbenen Personen, die durch eine vermehrt werden sollen, sondern um nicht mit dem wichtigen Subjekt gleich hereinzuplatzen.

Das wären also die wenigen Fälle, wo bekannte Interessen nicht voranstehen.

Sämtlich aber gehören hierher die unbekannten Personen oder Dinge, die im grammatischen Subjekt stehen. Sie verraten sich durch den unbestimmten Artikel: ein, d. h. einer, den du nicht kennst (gegen die und die, die du kennst).

Das Mittel, dessen sich heute die Sprache bedient, ist die Umstellung des Subjekts hinter das Prädikat (Inversion), im Deutschen in zweierlei Form, die Form mit es und die Umstellung nach einem „Vorsatz", vorangestelltem Satzglied.

#### a) Die Form mit es.

Entstanden mag sie wohl sein aus einer nachträglichen Korrektur, die die fehlende Exposition nachbrachte. Jedenfalls scheint sie schon frühe sich einen Zweck ausgesucht zu haben, der ihre Existenz sicherte (Zweckmetamorphosen der Sitte, s. Wundts Ethik). Denn alt sind folgende Formen: es war einmal ein . . . — es lebte nämlich im

Schwarzwald eine Wittwe — es hatten drei Gesellen — es wuochs in Buregonden ein vil edel magedîn.

Was der Zweck war, erkennt man besser aus heutigen Anwendungen: und schaudernd dacht' ich's, da kroch's heran, regt u. s. w. — es zieht sich herunter in düsteren Reihn. Es ist dieselbe Satzform wie (*Zeitung*): Im Schaufenster eines Hutmacherladens im Osten war heute eine seltsame Sammlung von Kopfbedeckungen zu sehen. Da hingen sie der Reihe nach auf den Gestellen, die Zeugen der nächtlichen Unruhe, ein gequetschter greulicher Filz, ein breitrandiger, wie mit Schimmel bezogener Hut, den sicherlich ein verehrungswürdiger Sonnenbruder die längste Zeit über getragen hatte, und ein paar verstaubte Ballonmützen, wie sie . . .

Man läßt zunächst unentschieden, was es für ein Ding ist, wie es heißt, vor allem weil man's zunächst selber nicht gewußt hat, und bringt erst Merkmale oder Erscheinungen, aus denen einer auf das Ding raten kann; raten kann grade wie man selber geraten hat. Man versetzt mich also in dieselbe Lage, in dieselbe Spannung. So kann man erzählen: es kamen auf einmal die Strasse herauf... Da ist der Hörer in derselben Lage wie der Erzähler, als er von weitem sah, daß etwas kam. Werden mehr solche Merkmale angegeben, und bleibt der Name des Dinges schließlich ganz aus, so ist ein Rätsel daraus geworden.

Die Dichter sprechen gewöhnlich in solchen Rätseln. Sie beschreiben gern alles, was sie gesehen haben, weil sie einen starken Eindruck davon gehabt haben, und lassen den Namen lieber weg. Der Name ist prosaisch: Zum Kampf der Wagen und Gesänge, der auf Korinthus Landenge der Griechen Stämme froh vereint, = die isthmischen Spiele. Würde man immer nur den praktischen Namen zu hören bekommen, so würde man dadurch immer nur an eine Eigenschaft des Dinges erinnert, und so die Dinge in ihre Bestandteile zu zergliedern verlernen.

Ein solches Rätsel giebt man gern, wenn man etwas Merkwürdiges zu erzählen hat. Man hebt dann das Beste bis zuletzt auf, d. h. man sucht unter den Bestimmungen diejenige heraus, die die größte Zahl möglicher Fälle neben sich hat, und dadurch am meisten entscheidet. So geht der Effekt oft verloren, wenn jemand von einer großen Hitze erzählt und die Grade nennt und der Hörer muß hernach fragen: im Schatten? oder Réaumur? Oft ergänzt

er diese Bestimmung stillschweigend, aber wenn sie nicht ganz selbstverständlich ist, so wird durch diesen notwendigen Denkakt der plötzliche Eindruck abgeschwächt. So sucht man manchmal die entscheidenden Begriffe aus dem ganzen Satze heraus: (*Zeitung*) Papa, ich wünsche mir zum Geburtstage eine Laterne. Papa: eine Laterne, zu was denn? Knabe: Damit ich mir kann, wenn einmal Krieg ist — in der Nacht auf dem Schlachtfelde die Schwerter mausen. Oft paßt es mit der gebräuchlichen Wortstellung. Leutnant von A: Gestern auf Ball bei Kommerzienrats. Schneidige Familie — schon vor 50 Jahren geadelt. Leutnant von B: Vor 50 Jahren geadelt? Ist jar nichts! Meine Familie schon vor 200 Jahren Freiherrntitel — abjelegt! Oder es erzählt einer: Kennen Sie den Barden am Rhein; er haust da in der Gegend der Lorelei glaub' ich und fährt immer hin und her, hat eine ausgesprochene Neigung zu möglichst schwerem Rheinwein. Es war wie ein Rätsel, und man könnte es schreiben mit Gedankenstrich vor dem — Rheinwein. *Es ist den Tag vorher unter den Teilnehmern verhandelt worden, ob der Mittagstisch um* 12 *oder* 1 *sein soll. Es kommt ein Beamter des Hotels zu mir auf die Bude:* Das Mittagessen auf allgemeinen Wunsch heute wieder um 12 Uhr. Da ist durch die vorausgeschickten Satzteile die Situation von gestern wieder hergestellt mit der Gewißheit der bevorstehenden Entscheidung. (*Brief*) So stopfte man mir gestern Stroh in die durchnässten Stiefel, damit sie nicht eingingen, auf dem Ofen, als ich nach einem längeren Aufstieg vom Unterbühlerthal herkam. Mein Zimmer hatte man mir zum Schlafengehen gemütlich angewärmt, und im Bette fand ich die Wärmflasche. Meine angenehme Ueberraschung wiederholt sich beim Leser! — *Süddeutsch:* Thun Sie mir was verzählen! Dieser Provinzialismus wird möglicherweise schon benutzt d. h. aus einem praktischen Grunde beibehalten: Thun Sie da immer das Stichwort unterstreichen! *bei den Telegrammen.* Es klingt wie ein vorausgeschickter Imperativ, der die Aufmerksamkeit erregen will, wie wenn einer den andern anruft: Du . . . *Ich erzähle meiner Mutter beim Spaziergang* Wie ich mich am Freitag nach der Landtagssitzung von Dr. Rätzsch verabschiedete, da wünschten wir uns glückliche Ferien (weil bis Montag Mittag keine Sitzung war). Ich wollte erst anfangen: Es war gediegen, wir wünschten uns, als wir auseinandergingen am Freitag, wie ich aus der Sitzung

kam im Landtag, glückliche Ferien. *Die Exposition käme da allmählich nachgeklappert.* Man strebt also den Hörer in die ganze Situation zu versetzen, damit er selbst gespannt werde, wie sich die Leute unter den Verhältnissen benommen haben. Ueber etwas Wunderbares sollen sich die Leute mitwundern. — .... lassen sie wohl ihr Petroleum parfümieren s. 3, b, Ende. *Ich habe im Winter eine Partie gemacht, und erzähle, wie sich die Frauen die Zeit vertrieben.* Da haben sie auf dem Sand am Sonntag Abend, wie gar nichts los war, Zego gespielt. Man sieht, welcher Art die vorausgeschickten Umstände wohl meist sein werden: der Ort und die Zeit.

Hier befindet sich die Sprache in der glücklichen Lage, das Verbum zuletzt zu bringen. In dieser Lage möchte man oft sein, und ich weiß nicht, ob nicht um desselben Effekts willen folgendes Flickwort manchmal über Gebühr angewendet wird: (*in einer Rezension*) Herr Schubert als Obersteiger Monhaupt entwickelte seinen derben Humor, und wusste durch die naturgetreue Aussprache des sächsischen Dialekts, insbesondere des mit verblüffend echter Färbung des Klanges wiedergegebenen Gottverthymian die Bewunderung aller Kenner zu erwecken. Auch hier ist also die Leistung vorangeschickt, um den Hörer zu einem Urteil herauszufordern, was ich durch meinen Fund dann übertrumpfe. Vgl. ich mir die Freiheit nehme S. 32. Es wäre wohl möglich, daß die Stellung des deutschen Partizips am Schlusse des Satzes (auch nach dem Hilfszeitwort) diesem Bestreben zuzuschreiben ist, d. h. sich dadurch gehalten hat. Sie ist merkwürdig genug und ist oft unbequem. Wer weiß ob nicht in manchen solchen Fällen das falsche Imperfekt statt des späten Perfektums eingesprungen ist (gegen Wustmann). Aber die vielen Bestimmungen, die dazwischen geschoben werden, sind sehr oft Einführungen in die Lage nach Ort und Zeit. Deshalb ist auch diese Stellung berechtigt, aber freilich mit Wahl! Also freie Wortstellung.

Vereinzelt dienen vielleicht auch die „Absenker" der Substantiva zur Annahme kommen u. s. w. zur Nachstellung des Verbalbegriffs. Sonntag Vormittag 11 Uhr stiess die Maschine des von Rosenheim kommenden Güterzugs Nr. 764 in der Nähe des eisernen Steges im hiesigen Rangierbahnhof auf einen Rangierzug. Hierdurch kamen 3 leere und 1 beladener Güterwagen, sowie die Rangiermaschine zur Entgleisung.

Gegen den Sprachgebrauch geht wohl auch: *A.* Es war dòch gemütlich (das Liebesmahl und der ganze Tag in Waldshut). *B.* Warum soll es nicht gemütlich sein, das Trinken? *A.* Man ist doch zum Trinken nicht immer aufgelegt. *B.* Ích bin zum Trinken immer gleichmässig nìcht aufgelegt. Am liebsten aufgelegt nicht. Zerstört wäre die Ueberraschung, wenn ich sagte: Ich bin nie zum Trinken aufgelegt. — *Man spricht davon, dass plötzliche kalte Einwirkung wärmt:* Das ìst gar nicht kühlend (gleich ins Wasser springen, ohne sich allmählich naß zu machen). So z. B. kühlt mich viel mehr ab als die Dusche, die ich im Kurhaus immer drüben genommen habe, eine Abwaschung, die ich zu Hause mache, indem ich einen grossen Schwamm ausdrücke. *Mit der Dusche wird man bekannt gemacht, um das Unbekannte daran zu messen.* Jemand, von dem man vorher schon gehört hat, dem sagt man ins Gesicht, daß man sich freue, ihn kennen zu lernen. *So suche ich den Hörer mit meiner Stimmung bekannt zu machen, in der mich ein Ereignis fand:* Heute habe ich eine Sendung bekommen von dem, was mir hier wahrscheinlich fortwährend gebrechen wird, nämlich Büchern; ich lasse ihn mit erleben, wie ich mich freute über das, was mir schon einige Male gefehlt hatte. *Inneres Wort im Anschluss an ein Gespräch mit einem Herrn über den Kellner Eugen:* Ja er hat manchmal ganz gediegene Begriffe von seiner Stellung. Heute Nachmittag war ich mit ihm draussen im Garten in der Unterhaltung begriffen. Da kam Ihr Fräulein Tochter, und dass ich deshalb die Unterhaltung abbrach, das befremdete ihn wie's schien. — *Ich erzähle auf dem Spaziergang meinem kleinen Bruder* Gestern auf der Tribüne auf dem Festverschlag, der vor dem Rathaus angebracht war, pranget natürlich auch Flechsig im Cylinder unter den Gerichtsherrn. *Ich wollte erst mit dem Verbum kommen, wie es der Sprachgebrauch verlangt.* Deshalb kann ich das Lateinische nicht übersetzen: *Caes.* 5, 33. Tum demum Titurius, qui nihil ante providisset, trepidare et concursare .... der Relativsatz giebt den Grund. In Gestalt des grammatischen Subjekts sprachwidrig vorausgeschickt von einem Sechzehnjährigen: Da ist doch jetzt der Rechenberg abgegangen und Landwirt geworden, da Büttner-Wobst, wenn nun einer einmal nichts kann, heisst es jetzt stets: Werden Sie doch auch ... *Die Kellnerin Irma ist fòrt-*

*gegangen als ich wiederkomme, wie sie schon sagte; ich sage zur Tina:* Na und die Irma jetzt von ihren Ersparnissen ernährt ihren Liebhaber?

Mangelhaft empfindet man den Sprachgebrauch, wenn am Schlusse der Erzählung von der Springwurzel man sagen muß In derselben Stunde aber starb plötzlich die Frau in Liegnitz, als sie schon völlig genesen schien. Stelle ich umgekehrt: die Frau in Liegnitz starb, so habe ich die Ueberraschung mit einem Male. Aber so suche ich beim Sterben sofort nach der Person, und finde sie vielleicht schon ehe der Satz so weit vorgerückt ist, so daß die sprachliche Abwicklung fernerhin unnütz war; oder es wird stillschweigend und voreilig nicht das Richtige ergänzt, sondern etwas Falsches. Sogar in dem kleinen Satze ist das der Fall, wenn der Hauptton darauf fällt: Meinen alten Vater tötete beinahe die Freude des Wiedersehens, statt: Meinen alten Vater die Freude des Wiedersehens beinahe tötete (*Hauff, Märchen, am Schlusse der Errettung Fatmes*). Man kriegt dadurch einen unnützen Schreck eingejagt. So habe ich in folgenden Fällen einen Gedanken, den ich bei der sprachlichen Abwicklung erst nachträglich apperzipierte, vorangestellt, wenn er eine Antwort gab auf eine Frage, die ich beim Hörer verhindern wollte; *Ich will einen Schüler aus der gemeinsamen Privatstunde streichen, weil er nicht mit fortkommt und sage zum Vater* (*inneres Wort*): Wissen Sie, es wäre mir schon lieber, wenn Sie ihn, ohne dass ich Ihnen etwas anrechnete, ganz heraus nähmen. Noch besser: Wenn ich das Französische ganz aus der Rechnung striche und Sie ihn heraus nähmen, nicht etwa: Wenn Sie ihn ganz heraus nähmen, ohne dass ich Ihnen . . . *Inneres Wort zu einer jungen Dame, die ich kenne, deren Begleitung ich mich aber noch nicht vorgestellt habe:* Es ist mir neulich einmal unangenehm aufgefallen, dass ich mich der Prinzessin noch nicht vorgestellt habe. Ich glaube das kam daher: ich wagte es mir nicht, weil sie doch eine Prinzessin ist. *Erst wollte ich sagen:* Ich habe mich der Prinzessin noch nicht vorgestellt; *da hätte aber die Angeredete in Gedanken wahrscheinlich hinzugefügt:* Allerdings, schlimm genug!

Das Abirren, nachdem die Hauptsache gebracht ist, besteht auch darin, daß man nicht mehr so aufpaßt. *Ein Lehrer sticht mir im Aufsatze den Ausdruck auf: eine Macht hat „Seiten“* (*das Schicksal*). *Ich zu ihm* (*inneres Wort*): Na das ist nun ge-

klügelt. Es ist eine bekannte Sache, dass jedes Ding seine zwei Seiten hat. „Es ist eine bekannte Sache“ *ist nachher apperzipiert, aber wenn ich nicht darauf verzichten wollte, musste ich es voranstellen.* Andere solche Einschiebsel: (*In einem Aufsatz*) Wenn nun das Verbum bald zu zweit, bald zu letzt steht, so ist das zunächst eine Ungleichmässigkeit. Es ist aber auch eine Benachteiligung der Wirkung. Denn wie wir später ausführlicher sehen werden, ist einem die Stelle eines Wortes oft gar nicht gleichgültig. *Ich will durch den* wie-*Satz den Gedanken verhindern, dass das eigentlich nicht hierher gehört.*

In einem andern Falle wieder wollte ich gerade eine Verwunderung erzeugen, weil das ungefährlich war. *Wir sprechen von dem moralischen Zwange, mitzuthun im Biertrinken um der Gesellschaft willen. A.* Ich habe den ganzen Humpen von vier Glas auf einmal ausgesoffen hier in St. Blasien. Ja bis vor zwei Mònaten ging das. *B.* Nein ich bin wirklich froh, dass ich von der Universität wég bin aus diesem Grùnde. — (*Inneres Wort zu Herrn Fellner*) Ich habe jetzt unerwartet drei Mark verdient und's Büchle dazu. *Ich hatte ein Buch verloren, Herrn Fellner davon erzählt und im Scherz hinzugefügt: Wer das Büchle mir bringt, kriegt drei Mark. Am andern Tage hätte ich exponîert: Da war die Aeusserung ihm nicht mehr so erinnerlich, dass er sofort gewusst hätte, worum es sich handelte. Umgedreht wären seine Gedanken auf den Gegenstand geleitet gewesen, und er wäre vielleicht sèlbst schon auf die* drei Mark *gekommen, die ich da erspart hätte.*

Ein Rätsel mehr oder weniger leichtes bildet auch für den Empfänger eines Briefes das Erraten des Absenders. Wenn man einen Brief aufmacht, so redet einen der Mann an: Lieber Walter, oder Sehr geehrter Herr Geheimrat, wie wenn er einen sonstwo anspräche. Die Form des Gesprächs ist also einfach übertragen. Sehr hübsch ist das zu beobachten bei gewöhnlichen Leuten: Der Metteur von der Druckerei legt mir einen Zettel hin mit der Ueberschrift Herr Doktor! Nur übersieht man hierbei, daß das in einem Briefe eben falsch übertragen ist. Denn wenn ich jemanden mit dem Namen anrede, so ist das eine zweckmäßige Gewohnheit, die sich herausgebildet hat an denjenigen Fällen, wo mehrere Personen in der Nähe waren. Da weiß man gleich auf wen ers gemünzt hat. Hier im Briefe aber wo draußen die große Adresse steht, ist doch

der Empfänger ganz unzweifelhaft der Angeredete, dagegen der Anredende der Unbekannte!

Die Arbeit des Erratens ist nach einem kürzeren oder längeren Briefe gewöhnlich schon beendet, wenn der Absender am Schlusse dazu kommt, sich vorzustellen. Das macht man in Gesellschaft gewöhnlich zuerst! In Wirklichkeit korrigiere ich diese Ungeschicklichkeit, indem ich an den Schluß gucke und nachsehe. Und wenn es von einem Bekannten ist, so sind die mir zuerst entgegengebrachten Merkmale oft genügend, um mir den Mann zu verraten. Da ist vor allem die Schrift, oder der jeweilige Inhalt. Aber es kommen Fälle vor, wo ich auch so geraten habe, aber falsch, und dann ist „unnütze Arbeit" zu konstatieren. Und allemal zu überlegen, ob die vorhandenen Merkmale genügen, ist eine größere Arbeit als wenn man sich ein für allemal angewöhnt, den Namen zu geben. Solche Durchführungen von praktischen Neuerungen befürworte ich aber gar nicht unbedingt, sondern eben nur, wo es nicht lohnt, beim einzelnen Fall die Notwendigkeit zu überlegen.

Die heutige Verwendung von es ist verschieden.

1. Uebereinstimmend mit dem alten Gebrauch ist die Verwendung dieser Form in ungekünsteltem Stile, um das Unbekannte zuletzt zu bringen: *A.* Ist die Eierfrau bei Ihnen gewesen? *B.* Wann? *A.* Es kam heute eine Eierfrau zu mir, der ich schon einmal gute Eier abgekauft habe, und die habe ich zu Ihnen geschickt. Beispiele sind nicht weiter nötig.

Näher betrachten wollen wir den Fall, wenn das Subjekt eine Sache ist, eine Handlung, eine Eigenschaft oder Urteil, das von Personen ausgesagt wird. Die Personen werden aber nicht mitgesagt", d. h. man wünscht die Person entweder gar nicht auszudrücken oder mehr in den Schatten zu stellen, (das ist die größere oder geringere Genauigkeit im Ausdruck, oder die „Ausfüllung" des Satzschemas, die vielleicht besonders zu behandeln ist.) Präsident: Wünscht sonst noch jemand das Wort? Es ist nicht der Fall. v. Gerber: Es ist von der geehrten Deputation der Antrag gestellt worden, dass bei der Veröffentlichung dieser Verordnung ausdrücklich der Zustimmung der Stände gedacht würde. Wohlgemerkt: er sagt nicht „die geehrte Deputation hat den Antrag gestellt" das wäre Person und Handlung. *(Inneres Wort des Anfangs eines Aufsatzes:)* Es scheint jetzt über die Wege der Sprachwissenschaft nach ihrer normativen Seite, also der Gram-

matik, Unklarheit zu herrschen. Hier hätte ich auf keinen Fall anfangen wollen mit: Unklarheit scheint zu herrschen, aber auch nicht etwa: die Germanisten scheinen über die Wege .... unklar zu sein. Das wäre Person und Eigenschaft. Die Personen sind hier gleichgültig.[1])

Ebenso ist die Person unterdrückt in folgender Stelle aus einem gedruckten Artikel: Wenig Achtung vor der Regierung zeigte es, dass die behufs der nach des Kardinals Tode nötig gewordenen Bischofswahl nach Berlin gesandte Liste nur die Namen von in der Wolle gefärbten Papalisten enthielt. Es wurde nun zwar diese Liste für unbrauchbar erklärt, aber gemäss der römischen Weisung, der Berliner König werde schon nachgeben, wenn man nur fest bleibe, eine weitere Liste mit denselben Namen eingesendet. Nicht einmal in der unbestimmten Form man wurde es genommen, denn man hätte dann das Verbum schon im Anfang bringen müssen oder zu dem Perfekt hat greifen, während das Imperfekt am Platze war „Man that nun zwar erklären". Ueberhaupt liebt der Deutsche die Form mit man nicht, gegenüber dem Franzosen, wenn die Person unentschieden bleiben soll. Er hat dafür das Substantivum „die Aufregung war gross, es war grosse Aufregung" statt man regte sich sehr auf. Da wird dann das Verbum recht blaß, nichtssagend: *Trudel und ich sprechen von Odelebens Wohnung. Sie erzählt, sie sei eigentlich in einem recht winkligen Gässchen gelegen, aber wenn man hineinkäme, wäre sie sehr hübsch* „es ist etwas Närrisches, soviel Vorhänge an den Fenstern, sodass etwas Dämmerlicht . . herrscht" wird dann aus Verzweiflung hinzugefügt, um nicht ist zu sagen. — *(Inneres Wort im Anschluss an ein Gespräch) A.* Nu dürfen denn die Abgeordneten so ohne Weiteres hereinkorrigieren in die Stenogramme? *B.* „Sie dürfens eigentlich nicht und thuens eigentlich auch nicht, weil bei wichtigen Aeusserungen die Kontrolle da ist von Leuten, die in der Sitzung gewesen sind. Hier setzte ich für da ist hernach etwas Besseres ein „leicht zu beschaffen ist". Aber in dieser Weise läßt sich der Deutsche oft verführen, nachdem er einmal das Substantiv herausgebracht hat, dann noch ein bedeutungsvolles Verbum daraufzupfropfen, besonders wenn das Verbum getrennt wird und wohl gar nach einem längeren Zwischen-

[1]) Von seiten ist an seiner Stelle, wenn man als Handelnder nur eine Gruppe angeben kann oder keine Person nennen will.

satze an den exponierten Schluß kommt. Wenn das Verbum in dieser Weise blaß ist, haben auch die Engländer und Franzosen die Umstellung: Joining St. Stephens Parish — lies the Pahonan Settlement, ebenso is situated, dit le roi, vielleicht bewahrt sie auch diese Form vor dem Vollspicken des Satzes. Jede Vorstellung, die sich einprägen soll, muß wie ein Bild vorgeführt werden, was man erst in den äußeren Umrissen erfaßt, dann näher kommend in den Einzelheiten (Perspektive). Dieser Entfaltung dient und wird dienstbar gemacht folgender Ausdruck: (*Brief*) Die ersten zwei Tage (*im Landesausschuss*) waren bedeutendere Debatten, es handelte sich um eine neue Gemeinde- und Kreisordnung, anstatt etwa: eine neue Gemeinde- und Kreisordnung sind von der Regierung vorgelegt worden. So hat die Nachstellung ihre Berechtigung, und ihre Vernachlässigung kann sich rächen. (*Zeitung*) Paris, 6. Jan. Viele Personen, welche den Eiffelturm genau betrachteten, wollten bemerkt haben, dass derselbe sich gesenkt habe, waren aber darüber nicht einig, ob er sich nach links oder rechts beuge. Genauere Untersuchungen, die unverzüglich vorgenommen werden sollen, werden die Richtigkeit der gemachten Beobachtungen bestätigen oder entkräften. Das Prädikat ist ungemein liebevoll behandelt: bestätigen oder entkräften statt: entscheiden! Aber selbst dann ist die Form des Satzes gefährlich. Der Ton liegt nämlich auf Genauere Untersuchungen, wird aber im Anfange des Satzes gewöhnlich übersehen, weil wir keine Bezeichnung haben. Der Satz sollte also so heißen: Ueber die Richtigkeit der gemachten Beobachtungen werden genauere Untersuchungen entscheiden, die unverzüglich vorgenommen werden sollen. Oder: Es sollen genauere Untersuchungen vorgenommen werden, um die Richtigkeit zu entscheiden.

Die obigen zwei Beispiele Antrag gestellt worden und Unklarheit zu herrschen waren unvermittelte Anfänge eines längeren Ganzen. Etwas Neues kann aber auch mitten in einem Ganzen vorgeführt werden. So hängt der ganzen Form der Eindruck eines epochemachenden Gedankens an (ἐποχή). In dieser Absicht scheint mir es gewählt zu sein in folgenden Fällen: „Auf ein bezügliches, vom hiesigen Magistrat erlassenes Cirkular hat sich heute Abend im Gasthaus zur Raupe ein Teil der Hausbesitzer eingefunden, um die Frage der geräuschlosen Pflasterung in dieser

Strasse zu besprechen. In einer Resolution wurde beschlossen, dass die anwohnenden Versammlungsmitglieder sich dahin einverstanden erklären mögen, zur Pflasterung benannter Strassen einen einmaligen freiwilligen Beitrag zu leisten. Der einmalige Beitrag soll 4,50 Mark für den Quadratmeter nicht überschreiten. Es sollen nun die sämtlichen Adjacenten ersucht werden, diesem Beschlusse beizutreten, und hat sich zu diesem Behufe ein Komitee von 12 Herren gebildet.

Eine Epoche in der Erzählung soll es hier zustande bringen: *Es wird beschrieben, wie sich zwei Eheleute gezankt haben und nun lange Zeit im Zimmer schweigend sitzen.* Es hätte dieses Stillleben, das unter anderen Umständen das reizendste Idyll gewesen wäre, vielleicht noch lange gedauert . . . . Oder *Wundt, Ethik* 378: Insbesondere fehlt eine solche Kongruenz notwendig da, wo überhaupt nur ein Zweckmotiv wirksam ist, und wo daher die Unterscheidung von Hauptmotiv und Nebenmotiven hinfällig wird. Es liegen dann die sämtlichen Nebeneffekte ausserhalb der Motivation.

Ja man ersetzt durch die Form die etwa gerade mangelnde Fülle des Ausdruckes, wenn man den Gedanken dennoch als richtig fühlt innerhalb des Ganzen.

Das ist nun der Punkt, wo die Form „mißbraucht" zu werden anfängt.

2. Ich spreche ihr überall da die Berechtigung ab, wo das grammatische Subjekt gar nichts Unbekanntes ist, sondern gerade die Anknüpfung enthält, etwa mit dem Demonstrativpronomen. Man wird finden, daß dies gerade die Fälle sind, die mißfallen, mir wenigstens. Der Zweck, ans Ende zu verlegen, schwindet, das Subjekt erscheint dann viel früher, also: Wir sind weit davon entfernt, diese Behandlungsart als allerorten vorkommend zu bezeichnen (*dass die Touristen für ein Beafsteak ausser der Zeit enorm bluten müssen oder schlecht behandelt werden*), wir wollen nur darauf aufmerksam machen, dass es solche Häuser giebt, und wir denselben anraten, es möchten dieselben den Gewohnheiten der deutschen Touristen, die wahrlich die schlechtesten Kunden nicht sind, sich mehr anpassen. Bei es ist dies kommt das Subjekt noch vor das eigentliche Prädikat, und ob man nun sagt es ist dies oder das ist, ist allerdings ein lächerlicher Unterschied.

In der natürlichen Sprache kennt man ihn auch nicht.[1]) Denke man sich, daß einer riefe „es ist der Kurt gekommen“ statt „der Kurt ist da“. (Aber Wegener hat es fertig gebracht, folgenden Satz zu erfinden: es kam Karl, der niemals vorgekommen sein kann und vorkommen wird.) Und auch geschrieben findet man oft ein vernünftiges Maß: „Balken krachen, Fenster klirren.“ Jeder wird finden, daß sich eine Opposition bei ihm regt, wenn er liest: (*Ein ausgewanderter Spanier*) Er sah sich, nachdem er das gelbe Fieber überstanden und einigermassen akklimatisiert war. nach einer Beschäftigung um, und kam zu dem Entschlusse, sich dem Tabakgeschäfte zu widmen. Es bestand sein ganzes Vermögen aus zwei Dublonen zur Eröffnung des Geschäfts.

Nun scheint freilich auch diese Anwendung von es nicht ohne Absicht zu sein, und könnte sich sogar als eine Stellungsfeinheit ausgeben wollen, als Nachstellung des Bekannten, der „Erläuterung“; Subjekt an zweiter Stelle auch ohne Fragevorsatz. (*Aus den Landtagsverhandlungen*): Nun hat aber der Herr Abgeordnete Bönisch gleichzeitig einige Ausstellungen gerichtet gegen die Haltung des letztgenannten Blattes, und dabei sich der Bezeichnung ausdrücklich bedient, es stehe die Leitung des Regierungsblattes nicht genug auf einem unparteiischen Standpunkte.

Ich habe immer eine instinktive Abneigung gegen diesen Gebrauch gehabt. Sieht man näher zu, so würde man in natürlicher geschmackvoller Sprache solche unnötig umständliche Subjekte vermeiden: ist ein Subjekt bekannt, so ist das Fürwort dafür kurz genug. Für diese Art Kürze hat man im Zeitungsdeutsch aber keinen Sinn, und bei Namen vollends tritt gerade das entgegengesetzte Streben hervor: man gefällt sich in subalterner Vorführung des ganzen Titelregisters. Als Muster nimmt man sich dabei den Bedienten „Befehlen der Herr Leutnant“, als Entschuldigung soll wahrscheinlich die Erleichterung der Beziehung dienen: im Telegrammstil ist das Fürwort wieder unbequem geworden.

Ich setze noch weitere Stücke aus derselben Rede her, in denen die Form mit es teils zur Zurückschiebung des Subjekts verwendet ist, teils zur Andeutung eines Abschnittes.

M. H. Es hat der Herr Abgeordnete Bönisch nun weiter als

---

[1]) Ausgenommen merkwürdigerweise in Baden, wenn ich mich nicht täusche.

besondere Vorwürfe, die er gegen die Haltung des Blattes anzuführen habe, die Ironie und den Spott bezeichnet . . . . .

Sie wollen sich vergegenwärtigen, wie ein derartiges politisches Blatt entsteht, d. h. wie die Redaktion die Zusammenstellung der einzelnen Nummern bewirkt. Es handelt sich hier in der Hauptsache ja immer nur um die politischen Leitartikel, die das Blatt bringt. Die Anfertigung dieser Leitartikel liegt meistens in den Händen eines einzigen Beamten. Es ist nun dieser Artikel, auf welchen das Blatt ein besonderes Gewicht legt, ganz kurz abzufassen. Dabei ist der betreffende Verfasser darauf angewiesen, natürlich zu kompilieren aus den Organen, die ihm des Morgens zugehen. Für die Anfertigung dieses Artikels hat er nur wenige Stunden Zeit, da das Blatt bereits um 12 Uhr in die Druckerei zu befördern ist. Wenn bei dieser Hast der Arbeit dann und wann ein etwas schärferer Ausdruck unterläuft, meine Herren, so ist das sehr entschuldbar. Ich habe Gelegenheit genommen, mich mit der betreffenden Persönlichkeit gerade nach dieser Richtung hin zu unterhalten Hierbei ist mir dieser Einwand gemacht worden, und als ich erwiderte, dann würde es vielleicht geraten erscheinen, dass diese Artikel mit etwas mehr Musse angefertigt würden und erst in einer der nächsten Nummern erschienen, so ist mir darauf eingehalten worden, und ich habe diesen Einwand gelten lassen müssen, in unserer schnelllebigen Zeit hat ein Artikel nur dann einen Wert, wenn er an dem betreffenden Tage erscheint, wo überhaupt der betreffende Gegenstand allgemein besprochen wird. (Sehr richtig). Er ist schon an dem nächsten Tage veraltet und überholt. Es schwindet das Interèsse für das betreffende Blatt. Es hat nun der Herr Abgeordnete Bönisch weiter die Art und Weise bekämpft oder als unangemessen bezeichnet, wie die Leipziger Zeitung die Semitenfrage bespräche.

Oder: Sind diese Fragen zur Zufriedenheit der zahlenden Bürgerschaft beantwortet, wir bezweifeln jedoch, dass dies geschehen kann, dann kommt für uns erst die Zeit, sich mit der Nützlichkeit der in Aussicht genommenen Projekte zu beschäftigen. Wir wollen gleich von vornherein erklären, dass wir auch hinsichtlich dieser — abgesehen von der Geldfrage — mit der städtischen Verwaltung nicht eines Sinnes sind. Die Einzel-

heiten, welche uns aus den Projekten bekannt wurden, sind so eigner Natur, dass wir zu der Ueberzeugung kommen mussten, es seien die Projekte nur sehr oberflächlich geprüft und in diesen weit über die Verhältnisse und den Bedarf unserer Stadt hinausgegangen.

Aber eine solche Andeutung eines Abschnittes braucht doch weder der Redner noch die Schrift, denn da hat man die Pause und den Absatz. Schließlich muß man auf den Gedanken kommen, die Verlängerung des Satzes ist dem Redner willkommen, um sich länger besinnen zu können.

Was bemerkt man aber in den Sätzen, wo das grammatische Subjekt zuletzt gebracht wird? Daß auch da, wo der eigentliche fragende Vorsatz fehlt, eine Anknüpfung vorhanden ist, und daß auch da die Stimme ein wenig hinaufgeht.

b. Die Umstellung nach einem Vorsatz.

Wir haben den eigentlichen Vorsatz oben kennen gelernt. Er vertrat eine Frage, die der Redner aus dem Vorangehenden heraufholte, aus dem bisherigen Verkehr. Die Teilung des Satzes in eine Frage und Antwort erwies sich als Erleichterung der Auffassung. Deshalb wahrscheinlich ist sie weiter gedrungen, übertragen worden auf die unvermittelten Mitteilungen, die als Antwort nicht auf eine Frage betrachtet werden können, die von dem andern gestellt worden ist, sondern die gestellt werden kann, entweder von mir oder vom Hörer oder von beiden. Und zwar sind es entweder Personen, an die sich das Interesse anknüpft, oder Dinge, oder Ereignisse, die bereits eine Rolle gespielt haben und über die nun weiter berichtet wird, Dinge, die in meinem Bewußtsein oder dem fremden eine Geschichte haben, deren Geschichte ich nun weiter spinne, also offene Fragen, für deren Beantwortung das Bewußtsein stets offen ist. Einen Fall, der hierher gehört, haben wir schon behandelt, wo als grammatisches Subjekt unbetont voranstehen die Personen, von denen häufig gesprochen wird. So also Personen und Ergebnisse der näheren oder ferneren Vergangenheit: (*Zeitungsnotiz*) Zu dem Rennen auf der Castroper Rennbahn am 18. ds. sind 65 Nennungen erfolgt. — Der Eisgang der Elbe hat am 3. Februar Abends in Breslau ein schweres Unglück herbeigeführt.

Als der muthmassliche Mörder der Nitsche ist der

in Leipzig ergriffene Schlächtergeselle Max Reinhard überführt worden.

Die Gesellschaft die Kegler beging am 30. Januar ihr maskirtes Tanzkränzchen.

*Schlecht daher, wenn man in folgender Notiz eines Schwarzwälder Blattes aus der Nähe von St. Blasien von dem Verschönerungs-Verein etwas erzählt, anstatt von dem Stande der Vorbereitungen zum Empfange des Grossherzogs, was auch die Leser einzig interessiert:*

St. Blasien, 19. Juni. Wir wir hören, hat der Verschönerungsverein hier den namhaften Betrag von 1200 Mark und die Gemeinde St. Blasien 1000 Mark zur Bestreitung der Kosten aus Anlass der zu veranstaltenden Empfangsfeierlichkeit zu Ehren [endlich!] Sr. kgl. Hoheit des Grossherzogs und der Grossherzogin bewilligt — anstatt: Für den Empfang Sr. kgl. Hoheit . . . . . hat der Verschönerungsverein . . . . . bewilligt.

*Meine eigene Ordnung musste ich verwerfen: Ich bekomme eine Abrechnung über eine Sammlung und deren Verwenduug, will eine Bemerkung daran knüpfen anderen gegenüber, und orientiere falsch:* „Das ist gediegen. Hier die Abrechnung über die 3 Mark über die Sammlung zur Käufferschen Gedenktafel“ . . . . anstatt: Zu der Käufferschen Gedenktafel waren doch damals 3 Mark von jedem gesammelt worden. Hier ist die Abrechnung . . . . . Mit dem Sprachgebrauch kam ich in Widerspruch: (*in einem Briefe*) Mit Garderóbe habe ich mich vor allem versehen in Kràgen und zwar . . . . . — *Am Tage, nachdem der neue Postmeister angekommen ist, den wir heute kennen lernen* sollen: „ich habe des neuen Herrn Postmeisters Bekanntschaft gestern Abend bereits gemacht“, wo mir noch lieber gewesen wäre: Neuen Herrn Postmeisters des habe ich die Bekanntschaft gestern Abend bereits gemacht.

Die Vorausnahme der Person veranlaßt zur Nachahmung des Griechischen: (*Brief*) „Liebe Tante, da versäume ich ja einen solennen Festtag, da er dir eine neue Dekade angebrochen hat.“ Da ich deutsch nicht sagen kann: „da er Deines eine neue Dekade Lebens angebrochen hat.

Die Frage fett darüber gesetzt:

**Zum Kapitel der Soldatenmisshandlungen**

ist der Vorwärts wieder in die Lage versetzt, „neues Material“ vorzubringen.

Zur Frage der Börsenreform ist von Reichswegen an diejenigen Bundesstaaten, in deren Bezirk sich Börsen befinden, ein Umschreiben gerichtet worden, ferner ebenso fett darüber: Thüringer Gasgesellschaft, darunter die Einladung zur Generalversammlung. Falsch ist, anzufangen: „Montag, den 14. März wird eine Generalversammlung . . . . .“ oder „Im kaufmännischen Vereinshaus wird Montag“ oder „Ordentliche Generalversammlung“. Denn es interessiert mich nicht, daß wiederum ein Exemplar jenes Instituts der Generalversammlung produzirt werden soll, sondern meine Interessen hängen an dem Organismus, an jener Gesellschaft.

Von Dingen sind es entweder Spezialinteressen einzelner Kreise: und die werden dann gleich als Ueberschrift einer größeren Gruppe von Mitteilungen vorangesetzt.

*So erscheint eine Mitteilung über den S. C. an der Universität Giessen in der Illustrierten Zeitung unter:* Universitätswesen.

1.

2.

3.

4.

5.

6. In Giessen hat der S. C., wie die akademischen Monatshefte mitteilen, neuerdings den über den D. C. verhängten schweren Waffenverruf aufgehoben.

*Unter Theater und Musik wird über eine neue Oper von Dräseke berichtet:* Im Dresdner Hoftheater wird jetzt die grosse Oper Herat von Felix Dräseke zur Aufführung vorbereitet. Damit ist — allerdings wohl zufällig — mein Interesse getroffen: mich interessiert nicht Dräsekes neue Oper, sondern, was das Theater in der Heimatsstadt macht — allgemeiner der Schauplatz, die Stadt, der Art. Daher die Einteilung einer Zeitung nach dem Ort in Verbindung mit der Einteilung nach den Interessengebieten (Politik: Deutschland —Ausland; Chronik: Heimat und Provinz, Reich; Kunst: Reich, Ausland; Wissenschaft und Technik: Reich—Ausland &c.)

Noch allgemeiner die Einteilung der Zeit. Die häufigsten Beispiele von Satzeinleitung dieser Art sind das „heute, gestern“ in

Briefen. Ort und Zeit gewöhnlich verbunden: *Am Beginn des neuen Abschnittes in einer Erzählung:* In dem Schlosse der Tränkens wogte am Fastnachtsabend ein frohes Maskengedränge. Das ist diejenige Voranstellung, die auch in fremden Sprachen (Französisch, Englisch) am gebräuchlichsten geworden ist. Inmitten des Satzes verdrängt sie den Sprachgebrauch. *Eine Dame erzählt von dem Direktor ihres Mannes, der ihn so chicaniert:* Er war in Kolmar Lèhrer anstatt: er war Lehrer in Kolmar. Vgl. mhd. (Paul, § 193): Die Bezeichnung der Herkunft wird häufig dem regierenden Substantiv vorangestellt: von Tenen Hôrant.

Sie braucht nicht die einzig richtige zu sein: (*Brief*) Meine Schicksale seit Leipzig sind folgende: Michaelis 1889 bis Ostern 1890 machte ich die erste Hälfte des Probejahres am Neustadt-Dresdener Gymnasium. Da ist die Ortsbestimmung eine unwesentliche oder weniger wesentliche Spezialisierung. Weil sie die gewöhnliche ist, wird sie manchmal an falscher Stelle gebraucht. *In der Wochenschrift „die Gegenwart“ findet sich links unter der Ueberschrift die Bemerkung*: Jeden Sonnabend erscheint eine Nummer. Da wird jeder betonen: Jeden Sónnabend erscheint eine Nùmmer. Richtig betont wäre: Jeden Sònnabend erscheint eine Nummer; und richtig gefragt: Die Nummer (*es ist ja als Wochenschrift bezeichnet*) erscheint Sonnabends, oder wie andere Blätter haben, Erscheint jeden Sonnabend. Also gefrágt muß wèrden: das ist man schon zu sehr gewöhnt — wenigstens im Schreibstil, wo man keine Bezeichnung für den Ton hat,

Vermißt wird die Ortsbestimmung aber in folgendem Falle: Genua, 26. Jan. Eine Urkunde ist in Madrid aufgefunden worden, aus der hervorgeht, dass Christoph Columbus aus Savona stammt. — In Madrid ist eine Ùrkunde aufgefunden worden.

Zum Studium eignet sich folgendes Beispiel: (*Elsässer Journal*) Petitionen, welche die Zulassung von Frauen zu gelehrten Berufsstudien befürworten, haben die Petitionskommission des Reichstages beschäftigt und empfiehlt dieselbe, die gedachten Petitionen dem Reichskanzler zur Erwägung zu überweisen. Bei der Erörterung gab der Regierungskommissar die Erklärung ab .... Deutlich muß sich in jeder Notiz die Mitteilung abheben. Hier ist aber entweder das Subjekt schon eine Mitteilung, die richtig so verteilt wäre: Für die Zulassung von Frauen zu gelehrten

Berufsstudien traten auch diesmal wieder eine Reihe von Petitionen ein u. s. w. Oder Mitteilung sind die Prädikate der beiden Hauptsätze. Dann muß das Subjekt bekannt sein: Die Emanzipations-Petitionen sind von der Petitionskommission beraten und u. s. w. Oder gar blos die Erklärung der Regierung ist Mitteilung (der Verdacht liegt nahe). Dann muß es heißen: Die Emanzipations-Petitionen waren von der Petitionskommission dem Reichskanzler zur Erwägung überwiesen worden. Bei der Erörterung ....

Bietet sich die Anknüpfung nicht, so sucht man sie in einem Gedanken, den man sich darüber macht, und den man dann voranstellt, eben damit das wichtige Unbekannte zuletzt kommt. (*Zeitung*) „Die Zahl der Vergünstigungen (für die Berliner Studenten) ist so gross, dass man .... Zettel erhält. Geht man nicht ins Theater, so ist es .... Konzert. Am beliebtesten ist aber, wie dem Schreiber dieser Zeilen erscheint, die Teilnahme an den öffentlichen Versammlungen aller Art. Ja manchmal sieht man, wie der Schreiber an der Anknüpfung laboriert. Schon dieses „am beliebtesten" kann eine entlehnte Formel sein, um zur Hauptsache zu gelangen. Es werden schon viele in solchen Fällen geschwankt haben, nämlich zwischen irgend einer aus dem Satze gegriffenen Anknüpfung und der Form mit es. So ist unbefriedigend folgende Anknüpfung: Der Trinkspruch des Kaisers bei dem Festmahl des Provinziallandtages der Provinz Brandenburg bildete heute in der That den Mittelpunkt aller Gespräche, wie das nicht anders zu erwarten war. Der Kaiser hat gesprochen, und seine Worte sind der Spiegel seiner Empfindungen. Der Kaiser ist verstimmt. Er will — wer mag auch nur den leisesten Zweifel daran hegen — von ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft das Beste seines Volkes, den Ruhm und die Grösse seines Reiches. Aber die Wege, die seine Räte einschlagen, finden nicht immer die Zustimmung des Volkes. Das macht den Kaiser verstimmt, in ihm entsteht so eine Art fieberhafter Unmut über die Leute, die gar nicht einsehen wollen, wie gut man es mit ihnen meint. — Es hat kein guter Stern über der Schöpfung der neuen Lehrpläne gewaltet. Ihnen fehlt der einheitliche Charakter. Die Form mit es ist gewählt in einer Zeitungsnotiz, überschrieben „Meister Spatz. Es sind uns in letzter Zeit wieder einige Mitteilungen über den

Sperling zugegangen". Also die Zeitbestimmung herein. *Hauff, Märchen, in der Erörterung über das Märchen nach der Erzählung von Abner* „oder um deutlicher zu sein, ich werde bei dem Märchen auf die Erscheinung anderer Wesen, als allein sterblicher Menschen, rechnen können; es greifen in das Schicksal der Person, von welcher das Märchen handelt, fremde Mächte, wie Feen und Zauberer, Genien und Geisterfürsten ein". Hier ist die adverbiale Bestimmung zurückgedrängt, die oben durch Voranstellung einen unberechtigten Anflug von Gegensatz bekam.

Ich fasse jetzt die Erleichterung der Auffassung genauer ins Auge. Die beiden ersten Beispiele auf S. 58 brachten Ueberschriften, und waren aus Zeitungen. Zeitungen müssen praktisch sein. Wieviel Mitteilungen enthält täglich eine Zeitung! Es wäre nicht möglich, die durch die Hände gehen zu lassen, wenn nicht die richtigen Begriffe ausgesondert und an die Spitze gestellt würden. Ich kann mich da gleich entscheiden, ob ich die Mitteilung überhaupt auffassen will oder nicht, ob sie mich interessiert oder nicht. In dieser Weise kann man aus jeder Mitteilung eine Ueberschrift aussondern, ja aus dieser wieder eine allgemeinere. Da sind nun die Zeitungen eine Fundgrube für diese Arbeit an der Wortstellung, die wahrlich nicht zu übersehen ist, und täglich geschieht.

Sie ist aber im Anfang unabhängig von der Wortstellung der Rede gewesen, weil sie sie nicht am Satze übte, sondern Begriffe herausschälte, und die in auffälliger Gestalt absonderte. Man kann diese Entwickelung der Wortstellung den Plakatstil nennen, oder Zettelstil.

So werden also in der Zeitung große Interessengebiete vorgesetzt (Politik, Kunst und Wissenschaft, Handel und Verkehr), räumliche Zusammenfassungen (Deutschland, Frankreich) und zeitliche (Tagesgeschichte).

### 3. Stellung innerhalb eines Satzteils, eines zusammengesetzten Ausdrucks.

#### a. Ansätze im Sprachgebrauch.

Eine andere Pflegstätte dieser Trennungsarbeit sind die Kataloge. Da hat sich schon längst ausgebildet eine Stellung, die mir unnütze Arbeit zu ersparen sucht. **Xenophon.** Vollbrecht, Anabasis. Stühmke, Reinhold. Speise-Kataloge: Karpfen polnisch, Sauer-

kraut garniert (die im Französischen sich darbietende Form ist benutzt worden). Polka schnell, auf Programmen, entstanden aus Polka (schnell). Alle solche zufällig entstandenen Formen erhalten sich, wenn sie einen Zweck erfüllen.

So zitiert man deshalb passend: Herodot, II. Buch § 13. — § 1, Absatz 2 und nicht: im zweiten Absatz des § 1. Denn ich folge damit zugleich der Ordnung der Dinge, d. h. der äußeren Erfahrung, und ermögliche es dem Hörer, der einen bestimmten Punkt auffinden soll, der Abwicklung der sprachlichen Ortsbestimmung auf dem Fuße zu folgen! Deshalb sagt jeder Hauptstrasse No. 8, und nicht im achten Hause der Hauptstrasse, denn die Wohnungen sind räumlich zusammengefaßt nach der Straße, und nicht nach gleichen Nummern, und ich kann mich weder in Gedanken versetzen noch mit dem Fuße bewegen nach einer bestimmten Richtung, wenn ich höre, daß das Haus eines von denen ist, die die Nummer 8 tragen. Ich weise jemandem den Weg richtiger: er wohnt Bruderhofgasse am Ende, als: am Ende der Bruderhofgasse. So habe ich mir anzugewöhnen versucht, gekochten Schinken für 20 Pf. zu verlangen, und nicht umgedreht, denn die Speisen sind nicht nach dem Preis geordnet und der Hörer muß allemal zurückgreifen auf die erste Bestimmung und sie sich vergegenwärtigen, nachdem er den mehr orientierenden Begriff bekommen hat. Ich verlange auf der Eisenbahn ein Billet nach Leipzig 3. Klasse Tagesbillet und könnte höchstens schwanken, ob Tagesbillet vor 3. Klasse gehört. Inzwischen haben die Eisenbahnendirektionen mir diese Arbeit abgenommen: auf den großen Bahnhöfen sind die Billete 2. und 3. Klasse verschiedenen Schaltern zugewiesen. Im Theater verlange ich 2. Rang vier Stück.

Frage ich nach dem Ursprung einer Zeitungsmitteilung, so ist es eine Zumutung, so zu bestimmen: in der Morgenausgabe der Strassburger Post. Die Zeitung selber ordnet: Strassburger Post, Morgenausgabe. Wenn der erste Teil der Angabe zufällig das einzige bleibt, ist es schwerer, in den Morgenausgaben aller Zeitungen nachzusehen, als in den Nummern der Straßburger Post. Der Postbeamte wird mirs danken, wenn ich ihm den Punkt so zusammensetze: Strassburg (Ruprechtsau) = Strassburg-Ruprechtsau, und nicht Ruprechtsau bei Strassburg. Wir sehen, wie die erste Form sich durchsetzt. Und so finden wir, wie diese Rücksicht überall den Sprachgebrauch zersetzt, die syntaktische Unterordnung zersetzt durch die Nebenordnung: Herodot, 2. Buch. Und wenn auch nur

erst in einer journalistischen Plauderei, so ist doch schon gedruckt zu lesen *Kölnische Zeitung am Schlusse des Artikels:* Ob ich selbst so bald wieder in die kleinste europäische Hauptstadt komme, ist sehr fraglich, aber ich möchte nicht unterlassen, unsere zahlreichen Rentiers und Pensionäre, die oft nicht wissen, wo sie sich niederlassen, auf Lichtenstein-Vaduz hinzuweisen = in Lichtenstein Vaduz. *Der Präsident des Landesausschusses sagt noch manchmal:* im ersten Absatz des § 2, *aber auch oft schon:* § 2, Absatz 1. Man sagt bald: in der Zeitschrift für deutschen Unterricht, Februarheft, bald im Februarhefte der Zeitschrift für deutschen Unterricht. Selten hört man noch auf der fünfundsiebzigsten Seite statt S. 75; eher noch auf der siebenten Zeile von unten. Immer aber opus 20. — In Berlin sind neue Cholerafälle nicht vorgekommen. Das grenzt ans Zusammenflicken: die Exposition zusammengeflickt mit der Mitteilung, für das Gewöhnliche: Berlin. Neue Cholerafälle sind nicht vorgekommen. — In Dippoldiswalde hätte nicht viel gefehlt, so wäre der letzte Jahrmarkt gar nicht zu Stande gekommen. Der jetzige alleinige Budenbesitzer u. s. w. Der Redakteur hat die Gepflogenheit der Zeitungen, einen orientierenden Begriff auszusondern, schablonenhaft hierher übertragen.

Eine Annonce lautet: Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde, 3. Auflage. Man zitiert sie noch: in der 3. Auflage der Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde. Daneben aber giebt es eine Präposition, die diesem Stellungsbedürfnis ihre zunehmende Anwendung verdankt: in ist mit Gewalt dazu gepreßt worden, und wird es immerfort, das Nominalsubstantiv nachzubringen, ohne die fortlaufende Rede durch eine Pause zu stören, bezw. Komma. Man liest zwar häufig

Geschichte
der
**deutschen Litteratur**

aber mit Recht sucht man Gleichmäßigkeit und stellt den konkretesten Begriff voran: das deutsche Haus in seiner historischen Entwicklung. — Fräulein Baptista in ihren vorzüglichen Leistungen. — Und erwähnen wir noch, dass bei den empfindlichsten Pflanzen der Kunstgärtnerei und der Obstbaumzucht die erwähnten Nährsalze in ihrer Wirkung vielfach erprobt sind. —

M. H. Die §§ 2 u. 3 sind in ihrem Inhalt so unwesentlich (hier ist es gewiß anstößig). — Aehnlich mit (2. Abh. „Bezeichng") Als ich mich nach den Gründen fragte, glaubte ich wohl zuerst, die übrigen Ausdrücke seien schuld mit ihrer Schwerfälligkeit = die Schwerfälligkeit der übrigen Ausdrücke. — Das Haus der Abgeordneten in seiner Mehrheit. — in Menge, in weitem Umfange, in seiner Gesamtheit = das ganze; hier ist es schon das Adjektivum, was auf diese Weise nachgestellt ist. Weitere Auskünfte noch für das Substantiv: *in einer Stadtratssitzung:* Der nächste Punkt der Alignementsangelegenheiten betrifft die Pflasterung des Marktplatzes, beziehentlich des südlichen Teiles desselben. — Rum und Arak, diese besonders zur Zeit der Jahreswende vielgenannten Spirituosen höherer Ordnung, dürften wohl manchen unserer Leser bezüglich ihrer Herkunft und Fabrikationsweise interessieren. — insbesondere scheint auch diese Rolle zu spielen, (*Inneres Wort*): Und nun wollte ich fragen, ob Sie den Staatsstreich mit mir machen würden, den Aufsatz ununterbrochen hereinzusetzen in zwei zusammenhängende Hefte. Ich glaube nämlich, das Ganze ist jetzt recht annehmbar geworden auch in der Beziehung, die für Sie die Hauptsache sein muss, wenn Sie es in diese Zeitschrift nehmen: für den Unterricht. Wie ist es eigentlich bis jetzt damit gegangen? Hat man nicht manchmal im Unterricht das Bedürfnis empfunden, dass die Betonung, wie Sie sie wünschen, ein bischen terminologisch fixiert würde? = *die Kunstausdrücke, in den Kunstausdrücken.*

Gegen diese Stellung wird niemand etwas einzuwenden haben, nur gegen das Fremdwort. Aber man wird die Wendung vielleicht sogar gut finden („elegant") und noch mehr der Sprecher selber wird über den Fund befriedigt sein, ganz abgesehen von einer etwaigen Freude an Fremdworten. Aber es gehörte eine Art Geistesgegenwart dazu, nachdem man richtig das Alte (die Betonung) vorausgenommen hatte, um die Mitteilung, das Prädikat, sprachgemäß herauszubringen. Denn konnte er etwa sagen kunstausdrücklich? Und doch wäre etwas Aehnliches ein ersehnter Ersatz für das isch, was ich an alle Fremworte hängen darf, im Deutschen aber nicht? Warum nicht? Aehnlich ist das wortfolgerisch in diesem, 3. Abschnitt, b: auch hier könnte man denken, daß geholfen wäre mit dem vorausgestellten Genetiv: dass der Betonung .... die Kunstausdrücke

fixiert würden. Aber noch mehr befriedigte, wenn die Frage ganz von der Mitteilung gelöst werden kann: dass Betonung wie Sie sie wünschen der ein bischen die K. f. w. — „und“: Friedrich der Grosse und seine Stellung zum Geistesleben seiner Zeit, wo oft keine Addition gemeint ist; die Stenographie und das Urteil der Welt (*Titel eines Aufsatzes*); daher auch, wie ich eben lese (April 93) ohne und: Hieronymus Boner. Leben, Werke, Sprache (*Titel einer Dissertation.*)

Der Sprachgebrauch zeigt die Möglichkeit der Voranstellung des Genetivs: des deutschen Knaben Tischgebet, aber verwertet wird diese Nebenform kaum. Ich würde also den Sprachgebrauch geradezu verletzen, wenn ich sagte S. 28 den Scheffel herabgestiegen ist in des Trompeters von Säckingen vierter Vorrede. Eher könnte man daran denken, daß verwendet würde die Zusammenziehung dem Papa seine Uhr in der Umgangssprache. Man sehe folgende Pein: *Im Adressbuche der Stadt Dresden sind die Sachverständigen-Vereine in folgender Weise aufgezählt:*

Sachverständigen-Vereine
*folgt etwas über die Entstehung*

1. Vom künstlerischen Verein ist
Vorsitzender: N. N.
Stellvertreter: N. N.

2. Vom photographischen Verein ist
Vorsitzender: N. N.

3. Vom gewerblichen Verein ist
Vorsitzender:[1])

*In einem Gespräche über Schreibmaschinen:* und ich kenne einen Professor, der alle seine Schreibereien nur mit der Schreibmaschine erledigt. *Das folgende ist inneres Wort nachträgliches:* A: wie heisst bitte dieser Professor? B: Wilhelm Wundt. Und das verwarf ich in dem Augenblick, weil es die Hauptsache so zurückstellte.

Die Nachstellung des Adjektivums wird durch dieses in gesucht vor allem bei Mengebestimmungen, Zahlbegriffen: in seiner Gesamtheit = alle, in seiner Mehrheit, zum grossen Teil =

[1]) Ebenso: (Münchn. Neueste N. unter „*Deutsches Reich*“) Berlin, 16. März. Von der Gewerbeordnungsnovelle vom 1. Juni 1891 sind die Bestimmungen über die Sonntagsruhe der gewerblichen Betriebe noch nicht zur Durchführung gebracht.

die meisten, sämtlich, vielfach, teilweise, zahlreich, in grosser Zahl, meistens, mehr oder weniger, ferner in Höhe von 5000 M., mit einem Kostenaufwand von 500 M., in Zeit von 8 Tagen, Mark 30. (*Zeitung*): Im Jahre 1890 erhielt Herr Dr. Bürklin in Neustadt-Winzingen 581, dieses Mal 725 Stimmen, also ein Mehr von 144 Stimmen. $2^1/_4$ Uhr, anstatt ein Viertel nach zwei Uhr. Innerhalb der Zahlen wird verschieden geordnet: richtig hundertdreissig, falsch fünfundsiebzig = siebzig und fünf! Gegenüber der Entscheidung, die durch die Zehner gebracht wird, treten die Einer zurück. Oder Nächste Sitzung Dienstag über acht Tage *will ich am Donnerstag mitteilen auf die Frage, wenn die nächste Sitzung wieder ist,* (*weil manchmal recht lange Pausen sind,*) *verwarf es aber:* nächste Sitzung übernächste Woche Dienstag: *anstatt* 5 + 7 (*Donnerstag bis Dienstag* + 1 *Woche*) *addiere ich lieber* 11 + 1, *zumal durch den* Dienstag *die Vorstellung erweckt werden könnte, dass es bei diesem Dienstag bliebe. Das stört den Effekt.*

Der Sprachgebrauch gewährt die richtige Stellung, allerdings unabsichtlich, in der Redensart e Stücker vier (ein Stück oder vier). Mag das anfänglich als Witz Verbreitung gefunden haben, (Verspottung der Leute, die nichts genau wissen und doch reden, so wie heute im Studentendeutsch „zwei bis siebzehn"): vielleicht hat es sich erhalten durch die angenehme Stellung. So höre ich Jahrer sechs u. s. w.

Schon jetzt klingt nicht ungewöhnlich: (*Landtag:*) So werden Sie sehen, wie ich das im Osten und Norden erlebte, dass es Arbeit die Hülle und Fülle giebt, und gemeinschaftliche Interessen mehr als man ahnen sollte.

Unangenehm wirkt die Aushülfe durch Art, Natur, Kaliber u. s. w. Es ist eigentlich ein Feiertag ernster Art (*heute, und da dürfte die Musik eigentlich nicht aufspielen*). — Wir haben ähnliche persönlich-gehässige Ausfälle immer nur in Blättern inferiorer Natur gefunden. — Aber wohin führt eine solche erzwungene Wissenschaftlichkeit? Da haben wir Programmabhandlungen, bei denen das Beiwort wissenschaftlich fast wie ein Hohn klingt, Betrachtungen über neusprachlichen Unterricht, die nichts Neues und Eigenartiges bieten, Wünsche meist frommer Art an die Eltern unserer Schüler. — Zu Titel 23. Aus dem bisher nur zur Entschädigung von unschuldig verurteilten Personen angesetzten Fonds sind auch sonstige Ausgaben, welche

Zwecken der Strafrechtspflege allgemeiner Natur dienen, zu bestreiten. — Die Fortschrittler Richterscher Observanz. — Die fortgesetzten Nörgeleien insbesondere des norddeutschen Freisinns Richterscher Schablone. Eher geht: Elsass-Lothringen hat ein Wegenetz von einer Ausdehnung und einer Beschaffenheit, um welches es von vielen anderen Staaten beneidet wird. Mit bewußter Ueberschreitung des Sprachgebrauchs: Die kleine Blaue wäre ganz hübsch, wenn sie nicht die Nase zu kurz hätte. — Ein Münchner sagt *vom Chiemsee:* Es ist doch Wasserfläche eine ganz gewaltige. — (*Inneres Wort:*) Ich wende den Ausdruck an von Victor Egger, la parole intérieure, damit man aufmerksam wird, dass es lauteres und schwächeres Selbstgespräch giebt, wo die Worte deutlich mehr oder weniger vor das Bewusstsein treten = *mehr oder weniger deutlich.* Man müßte diesen Gedanken so wenden: Wo die Deutlichkeit, mit der die Worte ins Bewusstsein treten, grösser oder geringer ist, ohne daß das befriedigt.

*Ich stelle in einem Aufsatze um:* Ist derselbe Accent auch auf „labt sich“ mit derselben Sicherheit anzusetzen? Wir heutzutage haben gewiss die meisten die Neigung . . . . . *Es kam aber nicht zur Geltung, weil der Setzer mir einen solchen Fehler nicht zutraute.*

Der Sprachgebrauch zeigt die Möglichkeit der Nachstellung des Adjektivs: ein Aepfelchen rund, ohne daß sie in Prosa benutzt würde. Sie könnte wahrscheinlich ohne Undeutlichkeit nicht durchgeführt werden. Vgl. Rothraut, schön Rothraut.

b) Grundsatz.

Soll nun das Ding immer vorangehen, die Bestimmung nachfolgen? Was ist die Bestimmung? Das Adjektiv, das Substantiv im Genetiv nachgestellte oder mit einer Präposition? Der erste Teil der Substantivzusammensetzung? Wenn es mit Recht heißt Kartoffelbrei, weil mit dem ersten der wesentliche Stoff gegeben wird, mit dem zweiten die unwesentliche Form, so giebt es doch neben Eierkuchen (Stoff — Form) Spiegeleier (Form — Stoff)?

Wir sehen, die sprachliche Verteilung wechselt. Im allgemeinen allerdings ist das Substantiv das Ding, also ein Merkmal, das mit der einen Eigenschaft, die das Wort angiebt, doch einen ganzen Organismus (natürlichen oder künstlichen) von Merkmalen umfaßt, und das Adjektiv ist nur die Bestimmung und giebt nur das eine

Merkmal. Aber das Verhältnis kann sich verschoben haben. Man sehe nur Wendungen wie formelle Vorzüge, Rasenstück, in technischer Hinsicht — Ist denn die Kainsdorfer Sache nu entschieden? (*eine ausgeschriebene Konkurrenz für ein Denkmal in K.*)

Das führt zu der Forderung der freien Wortstellung, um jedesmal Rücksicht nehmen zu können auf die Natur des Falles. Auch innerhalb des Satzteils kann entschieden werden zwischen einem Wichtigen und einer erläuternden Hinzufügung, einem bekannten Begriffe und einem unbekannten Neuen, und da kann neben dem Substantiv ein Adjektiv oder eine Bestimmung im Genetiv zufällig den orientierenden Begriff abgeben für den weiteren Verlauf des Satzes, ich muß daher den orientierenden Genetiv voranstellen können und das Adjektiv dem orientierenden Substantiv nachfolgen lassen können. *Parlament:* Der Herr . . . . . ist für mich ein so sympathischer Kollege, er macht immer ein sehr freundliches Gesicht, deshalb habe ich Herrn Kollegen . . . . . nicht nur seine Reden, sondern auch seine Gesichtszüge in dieser Debatte mit der grössten Aufmerksamkeit verfolgt = des Herrn Kollegen . . . *Parlament:* Dieser Freistaat, dieses Gemeindewesen, als was man meinetwegen Republik übersetzen mag, was die Liberalen damals wollten, der erfüllt uns durchaus nicht mit Vergnügen. Das wäre uns allerdings viel zu viel, und wenn die damaligen Liberalen demonstriert haben mit roten Fahnen und roten allen möglichen Gegenständen, so haben sie für ihre republikanische Idee Propaganda gemacht. — (*Gespräch*) In der Kreuzkirche ist alles doppelt, da sind zwei Kanzeln, zwei . . . u. s. w. Das ist ein anaphorisches Herausheben des gemeinsamen Faktors. Begriffe, die in der jüngsten Vergangenheit eine Rolle gespielt haben, werden weitergeführt. *Ich notierte mir den Schluss eines Zeitungsartikels mit folgenden Worten:* Nach einem Aufsatz über die der juristischen Vorbildung Strassburger Zustände. *Die juristische Vorbildung war ein in den Zeitungen viel besprochener Gegenstand.* Adjektivum: *Ich notiere mir folgenden Satz: „durch welche der Kreis im weiteren Sinne eine Gemeinde werden soll und seine Gemeindeangelegenheiten nach Möglichkeit selbst zu verwalten in die Lage gebracht werden soll“, und will dazu bemerken, dass er ein Beispiel sei dafür, wie das „werden soll“ am Schluss des ersten Satzes und die Teilung der Phrase „in die Lage . . . . gebracht werden soll“, die nach dem Sprach-*

*gebrauch erfolgen müsste, eine Ungleichmässigkeit enthält, die der Sprache nach und nach unangenehm werden muss, und drückte das so aus*: Beispiel dafür, wie diese verschiedene wortfolgerische Behandlung von verbalen Bestandteilen des Satzes unangenehm wirkt. Mit der Wortfolge hatte ich mich immer schon beschäftigt: das mußte voran, und Behandlung mußte den Ton bekommen. Hätte ich den Genetiv voranstellen können, so wäre es gut gewesen: wie diese verschiedene der Wortfolge Behandlung. In der Form der Substantivzusammensetzung ging es aber wieder nicht, weil dann Wortfolge den Ton bekommen hätte Wortfolge - Behandlung. Ebenso: Die Bahn soll ein Frachtbriefduplikat ausstellen .... Im übrigen sind nach § 54, 8 der Verkehrsordnung auch andere bahnseitige Bescheinigungen über den Empfang des Gutes zulässig, welche nicht die Bedeutung eines Frachtbriefduplikates oder Aufnahmescheins haben.

Das mag wohl mitwirken bei der Entstehung der vielen Adjektivbildungen an Stelle der Substantivzusammensetzung: lautliche Gesetze statt Lautgesetze. Man muß natürlich den einzelnen Fall genau ansehen. Z. B. S. 73: Da kommt uns nun die sprachliche Entwickelung wieder entgegen: sprachlich soll unbetont sein, als das naheliegende Geistesgebiet.

Man trägt also hier eine weegweisende Rücksicht auf die Klassifikation der Dinge in der Wirklichkeit oder in einem einzelnen Bewußtsein (objektive und subjektive) in den ausgebauten Satz hinein. Nun ist aber bei dem doch nicht die Rede davon, daß ich mich für die Beachtung der ganzen Mitteilung entscheide, wie das der Fall war bei der Einführung des Satzes, wo ich durch Sperrung oder fetten Druck dem Leser die Möglichkeit gab, weiter zu springen. Ich muß ihn hören, oder habe einmal angefangen ihn zu lesen. Welchen Nutzen hat da die empfohlene Rücksicht auf die Stellung? Den, daß der Hörer in das Gebiet versetzt wird, worin sich die Mitteilung bewegt, also worin ich entweder mir eine zusammengesetzte Vorstellung bilden soll, oder worüber mir ein Urteil mitgeteilt wird. Wenn ich z. B. oben in dem Beispiele S. 28 stelle: Des Trompeters von Säckingen vierter Vorrede, so kann ich mich mit meinen suchenden Gedanken gleich von vorn herein mit auf den Weg begeben. Nicht aber, wenn ich mit der Vorrede anfange, denn da wäre es selten zu erwarten, daß ich gleich die richtige träfe.

Man muß dann warten, bis die andre wichtigere Bestimmung dazu gekommen ist, ruft sich noch einmal die erste zurück und hat so eine größere Arbeit .... würde mich nur an Sie mit der Bitte wenden, mir den Aufenthalt in der fremden Stadt zu erleichtern, indem Sie mir ein geeignetes Kosthaus nennen, und wenn möglich zu den abendlichen Zusammenkünften der Herren Lehrer Zutritt geben = Abends zu den Zusammenkünften. — *Ich hatte dem Schneider einen Posten seiner Rechnung schon vorher für mich bezahlt und frage nun:* Hast du von Sulzmann die Rechnung ganz bezahlt? — *Ich befinde mich in der Mitte zwischen zwei Eisenbahnstationen und frage:* Wie weit ist es von hier zum Bahnhof Wesserling? *hätte aber besser gefragt* zum Wesserlinger Bahnhof — *A.* Warum wollte eigentlich die Musik nicht länger spielen? wir konnten die Musik ja zwingen dazu! *B.* Herr Fuchs hat da etwas sehr Passendes vorgebracht: Die Musik hat heute ein Fass getrunken. Das erklärt auch die in der letzten Francaise doch offenbar vorgekommene Schweinerei (*das Danebengreifen*). Durch die vorausgeschickte Zeitbestimmung Francaise setze ich den Hörer in die Lage, mit dem Schlusse meiner Rede seine Zustimmung gegeben zu haben. Ich glaube aber, das Partizip war ein unechtes Einschiebsel und ich mußte dazu greifen, weil ich nicht sagen konnte die offenbare in der letzten Francaise Schweinerei. Solche Flickworte sind heute in Zeitungen üblich, wenn man eine Präposition mit Substantiv adjektivisch behandeln will, (ich erdichte hier ein Beispiel) wenn die Statue im Garten bemalt wird = wenn die im Garten befindliche Statue bemalt wird. Der Anstoß ist gegeben worden zu solcher Verwendung des Suffixes lich durch die Zweideutigkeit, welche entsteht, wenn der Satz umgestellt ist, wie in dem eben gegebenen Beispiel. Da kann die Bestimmung fälschlich zum Prädikat gezogen werden. Das Adjektiv sichert die Zusammengehörigkeit durch einen geschlossenen Ausdruck. Man ist da wirklich manchmal in Verlegenheit. Die gestrige Hauptversammlung des Gewerbevereins galt dem Delegiertentag, der Sonntag hier im Saalbau stattfindet. *Das befriedigte mich nicht, weil es zu lang war, die Thatsache war nicht mehr unbekannt. Aber ich konnte nicht schreiben*: Des Gewerbevereins die Hauptversammlung gestrige galt dem Delegiertentag des nächsten Sonntag, *und mochte nicht schreiben*: Die Hauptversammlung gestern

galt dem Delegiertentag am nächsten Sonntag. Daher dann gewöhnheitsmäßig: der Nachweis durch Ziffern = der ziffermässige Nachweis, der Ausschank in Gläsern = der glasweise Ausschank, eine Notiz darüber = eine diesbezügliche Notiz, und die entsprechenden Kouverte dazu = und die Kouverte dazu? Nämlich hier ist wohl wieder einmal das Bedürfnis nicht die unmittelbare Veranlassung gewesen, sondern die durch das Bedürfnis hervorgerufene Neuerung ist Mode geworden, wie ja bei den vielen Sprachnarrheiten.

*A spricht von der Laune eines Freundes, der jetzt Landwirt geworden ist:* Was der manchmal jetzt für Einfälle bringt. *B:* Vielleicht wachsen ihm die Einfälle jetzt in der landwirtschaftlichen Luft. *Der Hörer spannt, wenn er bei* landwirtschaftlich *angelangt ist: was wird da kommen. Von diesem Standpunkte aus beurteilte ich sogar einmal ein einziges Wort:* (*inneres Wort im Anschluss an ein Gespräch:*) Wissen Sie, wie mir dieser junge Mann vorkam, wie ich ihn zuerst sah, wie er so hinging mit seinem wallenden Mantel und Sammtbarett? wie ein Märchenprinz. *Da wurde der Hörer gleich in die Gegend seines Bewusstseins, seiner Erinnerungen versetzt und verhindert, an andere Prinzen zu denken, von denen ich hier nicht reden wollte.*

Oder ich habe ein merkwürdiges Ereignis zu berichten, was unter den und den Umständen merkwürdig war, oder ich habe einen Gedanken, eine Beurteilung vorzulegen, die ich merkwürdig fand, wert von andern gemerkt zu werden oder wenigstens gekannt zu werden. Da möchte ich durch die Umstände eine Spannung erzeugen, die sich fragt, was geschah, oder was ist davon zu halten? *Am Tage vor der Ankunft des Grossherzogs:* Nun Frau Webern, wenn der Grossherzog kommt, lassen Sie wohl Ihr Petroleum parfümieren? (*von dem sie einige Fässer vor ihrer Handlung stehen hat*). Das Parfümieren war der Witz von der Geschichte und paßte darum zuletzt. Aber nicht passend ist die Voranstellung des Adjektivs: (S. 38) Es ist also tendenziös repariert. Ich möchte es ist also repariert tendenziös. *Nach einem gewöhnlichen Kurkonzert, wobei aber ein Tänzchen improvisiert wurde, was sonst blos bei der Reunion geschah:* Ich trinke auf die nächste Reunion eingeschobene hätte ich gern gesagt. Ich mußte aber den Witz vorausnehmen. *Gespräch*: Das (*wenn ich einen im Spiel herumbringen kann*) gewährt mir ein moralisches a) und b)

intellektuelles Vergnügen. Wirkt mehr bei vorausgestelltem Substantiv. — *Am andern Morgen*: *A:* Na Ihr Wirt hat sich gestern ausgezeichnet. Er hat das Blaue vom Himmel herunter geredet, *B:* Das glaub ich, er hat auch heute eine ganz schauderhafte Laúne. Ich wünschte eine Laúne schaùderhafte! — Heute waren dreissig Grad im Schatten. Solche Fälle betone ich, weil man den Vorgang bei der Betonung sich manchmal falsch vorstellt. Man sieht bei der Tongebung nicht den einzelnen Fall an, sondern betont nach der Weise, die sich für die Wortklasse durchgesetzt hat.

### c) Hindernisse beim Adjektiv und Ausweg.

Kann ich mir nun nicht so helfen: Seine Laune ist auch heute schaùderhaft? — (S. 38) Die Frau die er hat ist kokètt? Nein, diese Form ist vergeben und bedeutet, daß die Aeußerung über die Laune oder über die Frau naheliegt. Wir hätten da allerdings die volle Frage- und Antwort-Form, die die Frage und Antwort in die richtigen Satzteile verlegen würde. Jetzt wird sie schon so wie so angewendet, aber sie geht schief. Wenn jemand erzählt, daß einer néun Mädels hat, so möchte man ihn wieder auf die Beine stellen: Mádels nèun. Es ist aber nicht zufällig, daß die Wortstellung die Frau ist kokett auch die des Urteils ist, auf welches manche Logiker alle Sätze so gern zurückführten (sog. erklärendes Urteil). In der Wirklichkeit, in der lebenden Sprache ist keine andere Form an der Stelle zulässig, als eben die er hat eine kokette Frau, das ist die Form der Erzählung (ein erzählendes Urteil). Aber es steckt darin ein erklärendes Urteil, ein Urteilsakt, der wirklich von mir ausgeführt worden ist, sonstwenn einmal, oder auch jetzt. So löst ja Wundt (und Paul) den ganzen Satz in lauter einzelne Urteile auf: Verb und Objekt, Nomen und Attribut verhalten sich in derselben Weise wie Subjekt und Prädikat, d. h. sie können entweder einen Urteilsakt darstellen, welcher dem ursprünglichen Gedanken (Subjekt — Prädikat) nachträglich angefügt wurde, oder sie zerlegen den vorschwebenden Prädikatbegriff, Subjektbegriff, in seine sprachlichen Bestandteile.

Nun haben wir für den einfachen Satz (während dies ein zusammengesetzter ist) als die Regel die Frage- und Antwort-Stellung kennen gelernt. So soll auch im zusammengedrängten Urteil diese praktische Stellung ermöglicht sein.

Wie schief klingt z. B. folgende Betonung (*Brief*): Bei dem hätte ich beinahe gewôhnt. Aber da musste er den Herrn Meule hereinnehmen, und der Herr Meule konnte nicht hereinziehen, weil er Direktor wurde im Kurhaus. Und ich war der Gelackte, ich musste zum Weber. Ich hätte da ein schönes Zimmer gefasst für nur 20 Mark bei hübschen Leuten, aber allerdings in einem neugebauten und darum doch feuchten Hause = *Haùse*.

Da kommt uns nun die sprachliche Entwickelung wieder entgegen, sie hat solche zusammengedrängte Urteile mit der richtigen Stellung schon gebildet. Früher bildete man die volle Frage und Antwort: Der Flügel ist von Bechstein. Heute: Flügel: Bechstein. Direktion: Herr Musikdirektor Trenkler. Zeit: von 3—4. Absender: Friedrich Baumfelder. Kaution: keine.

Das ist eine Verkürzung des äußeren Zeichens, die mit der Mechanisierung des Gedankens Hand in Hand geht. Die Erscheinung ist allgemein. Man druckt jetzt e. s. a. V. Ja diese Folge der Bequemlichkeit, Sparsamkeit, wird sogar zum ästhetischen Gesetz. Denn Platz, Zeit und Geld wäre dazu da, auszuschreiben. Aber man geniert sich zum Beispiel hinzusetzen.

So werden die beiden Teile immer mehr zusammengeschoben, der Doppelpunkt fällt weg, auch der Frageton, und wir haben die neue Stellung. So vor allem in dem neuen Kasusbazillus: Antrag Richter. Klasse Feigerl (*im Konservatorium*). Auflage 75000. Wie wird es damit gehen. Bei Sonate A-dur empfinde ich kein Unbehagen.

Die Ausgangspunkte sind wohl mehrere: 1) Die Firma „Menz, Pekrun & Co.“, 2) Das Königreich Preussen, 3) Das Französische. Bei der Firma brachte man den Namen unberührt, weil man doch bei unbekannten Leuten nicht riechen kann, ob der Mann Brahm oder Brahms heißt. Das Königreich Preussen wurde als Nominativ verstanden, daran haben sich die Ortsnamen gelehnt: Der Magistrat Osnabrück.

Mag dem sein, wie ihm wolle: Nahrung findet dieser Bazillus in dem Bedürfnis einer geeigneten Wortstellung und Betonung. Ich muß falsch betonen, wenn ich sage: ... lehrt die Stenographie nach Gabelsbergers Systèm. Und ich muß falsch stellen, wenn ich sagen soll nach dem Gàbelsberger-System. Da helfen sich viele gleich lieber so: lehrt die Stenographie nach Gabelsberger —

so wie man zwar gewöhnlich hört „wohnt auf der Grunaersträsse“, dann aber gleich „auf der Grùnaer“ mit Übergehung der Form Grùnaerstrasse; oder Brauns Hotèl — bei Brauns. Daß der nachgestellte Genetiv (= daß der Genetiv nàchgestellte) nicht genommen wird, hat wieder einen andern Grund. Man will, wie oben, einen unbekannten Namen durch Deklination nicht undeutlich machen. Und man will die unnützen Titel sparen. Denn man könnte im Reichstage nicht drucken Antrag Richters. Allerdings kann man da sagen: Ist der Name bekannt, so wird man ihn auch mit Genetiv-s verstehen oder ohne es; ist er unbekannt, so hat man ja doch kein Recht, die verkürzte Form anzuwenden, man muß dem Leser gleich die Personalien geben, und da hat man dann den Artikel. Aber man nimmt doch die Möglichkeit gerne mit, auch einem noch nicht orientierten Leser den Namen gleich vollständig zu geben, da der mich doch nicht gleich interpellieren kann, und doch dabei die Mitteilung meiner Kenntnis der Sache entsprechend kurz zu machen.

Die Form, die das Bedürfnis nach Kürze am meisten befriedigt, ist uralt, die einfache Zusammenschiebung. Aber das führt zu unpraktischem Lautwandel. Auch die ungekünstelte Umgangssprache geniert sich nicht, solche Zusammensetzungen zu bilden, und Begriffe, die ihrem engen Interessenkreise angehören, in ein Wort zusammenzuziehen, und sich zu fragen, ob sie das neue Helmbuch gelesen hätte (*von Clementine Helm*). Das ist freilich ein freches Vordrängen der eigenen Interessen, des eigenen Bewußtseinsstandes, und ein gemeiner Geschäftskniff, eine Lüge ist es, wenn ein falscher Stand des allgemeinen Bewußtseins vorgespiegelt wird in Plakaten: Tosti-Konzert!

So kommen wir damit schließlich zu derselben Funktion, die die einfache Zusammensetzung bisher hatte, nur in umgedrehter Folge: in praktischer Stellung, passender Betonung und ohne Lautcalamitäten. Ich habe auch schon manchmal den Bindestrich gesehen: Konzert-Kronke, Hotel-Krone. Das ist natürlich jetzt noch mißverständlich, man müßte den Ton bezeichnen, womit man auch der Verlegenheit begegnet, die Hildebrand bemerkt: Richter-Hagen würde den Ton auf die Nebensache (die Herkunft) legen. Also: Richter-Hagen.

3. Kapitel.

# Erweiterungen. Hinzukommende Mitteilungen.

## A. Zerlegung.

Bisher haben wir hauptsächlich alle die Teile des Satzes gestellt, welche die jeweilige Mitteilung an den Bewußtseinsstand des Hörers anknüpften. Das waren die Subjektsteile. Wir betrachten jetzt näher das Prädikat.

Wir haben gesehen, wie ein unbekanntes Subjekt unter Umständen einen besonderen Auffassungsakt bekam. So können auch die Teile des Prädikats besondere Auffassungsakte werden. Im allgemeinen giebt man jeder Mitteilung einen Satz. Eine wichtige Thatsache wird zum Gegenstande einer Mitteilung und eines Satzes. Aber sie kann so wichtig sein, daß jede Einzelheit daraus für sich einen selbständigen Eindruck zu machen fähig ist. Dann teile ich Zustände oder Handlungen, und Bestimmungen. Der äußerste Fall ist, daß ich diesen Bestimmungen selbständige Sätze zuweise. Ich kann aber auch aus einem Satze 2 Auffassungsakte machen, indem ich die Bestimmung appositionell an den vorhergehenden Satz anschließe, ohne sie indes in dessen Wortstellung einzubeziehen. Der Pause in der Rede entspricht dann in der Schrift das Komma. (*Brief*:) Hier würdest Du jetzt auch gern sein, denn am 23. kommt der Grossherzog von Baden her, auf mindestens drei Wochen = *und wird drei Wochen hier bleiben.* — Meine Wirtin dort war eine liebenswürdige, feine Frau, eine Kaufmannswitwe, die mit ihren Söhnen und einer Tochter ins Freie gezogen ist um ihrer Gesundheit willen; sie ist brustleidend, ist in Davos gewesen, und mit ihrem Zustand neuerlich wieder weniger zufrieden. — (*Sächsischer Landtag*) Diese Erklärung ist uns ungenügend. Die Regierung hat noch andere Mittel und Wege gehabt, ganz sicher, um der Kalamität, in die sie geraten, ein Ende zu machen. — *Hauff, Zwerg Nase*: Die beiden Leutchen hatten einen schönen Knaben, angenehm von Gesicht, wohlgestaltet, und für das Alter von 8 Jahren schon ziemlich gross. — Ich weiss noch wie heute, wie mein Weib nach Hause kam, heulend und schreiend, das Kind sei den ganzen Tag nicht zurückgekommen. Warum wird im Nominativ ein Bedürfnis an=

erkannt, in den anderen Kasus nicht? (*Im Briefe*) Mittags bin ich mit zwei meiner Kollegen zusammen, 2 Baiern, urgemütlichen, dass ich den Schlag ordentlich kennen lerne. — Ich bin nun glücklich in den Hafen eingelaufen, d. h. habe eine Wohnung gefunden, hübsch und vor allem nicht teuer. *Winterer* (gegen Schluß): Dass ich hier reden muss von Geistlichen, von angeklagten, aber als unschuldig erkannten Geistlichen. (*In einem Inserat*) Eier, frische Eier! Klassisch folgende Annonce:

H a s e n,
gespickt,
die stärksten
nur
Mark 3.

Wie heisst König Ringangs Töchterlein: Rothraut, schön Rothraut!

Was heißt das, 2 Auffassungsakte? Gehört nicht eigentlich zur Erfassung jedes Wortes ein Akt der Apperzeption?

Das Verhältnis von Denken und Auffassen ist so: Auch das Urteil bildet allerdings zuerst eine einzige Gesamtvorstellung. Während der Übersetzung ins Wort (gesprochenes oder bloß gedachtes) bleibt dieselbe in „unbestimmter Perzeption" (Wundt, Logik I, 52, und Phys. Psych. II, 236), die Apperzeption aber sondert die Teilvorstellungen und sucht für sie die „richtige" sprachliche Benennung, d. h. sie sucht denjenigen Vorstellungskomplex (Begriff) auf, dem die neue Vorstellung am ähnlichsten ist; in diesem wird dann die neue Vorstellung (die natürlich einzig in ihrer Art ist) untergebracht. Damit wird sie bald schneller fertig, bald langsamer, denn sie muß sich manchmal auf das Wort besinnen, manchmal aber erst die Vorstellung klar erfassen, um ihre Ähnlichkeit mit den verwandtesten Vorstellungsgruppen abzuwägen. Also dazu gehören einzelne Apperzeptionsakte, nur verschieden lange dauernd und i n t e n s i v. Manchmal wird die Apperzeption durch die sprachliche Abwickelung wohl vollständig in Anspruch genommen, manchmal scheint sie die sprachliche Arbeit nebenher zu vollziehen, in einer Art Perzeption, wie das Gehen. Am Schlusse kehrt die Gesamtvorstellung zurück und steht deutlicher da.

Die Auffassung geht natürlich den umgekehrten Weg. Erst erfaßt sie einzelne Worte, hernach hat sie eine Gesamtvorstellung. Aus Bekanntem setzt sie ein Unbekanntes zusammen. Dieser Prozeß ist wunderbar. Natürlich ist es nicht dieselbe Vorstellung wie beim

Hörer. Man fragt: Wie sieht sie überhaupt aus? Auch im Traume setzen wir Vorstellungen zusammen, d. h. wir haben ein einheitliches Bild, wo wir doch keine einheitliche Wahrnehmung hatten. Das ist die Phantasie. Jedenfalls scheinen die durch die genannten Begriffe erzeugten Einzelvorstellungen in eine Gesammtvorstellung zusammenzufließen, wir tragen ein Bild in uns, und wenn die Apperzeption darauf zurückgreift, so steigt eine Assoziation empor, die wieder zerlegt werden kann in ihre Teile; der Fall könnte also nicht vorkommen, daß ich einen von beiden Teilen besinne und den anderen nicht. In diesem Sinne hat sich Wegener geäußert S. 92, was man vergleichen möge.

Für das Aussehen dieses Bildes ist es nun gewiß nicht gleichgiltig, wie die Teilvorstellungen aufeinander folgen. Was ich hintereinander ausspreche, wird zu einer Vorstellung zusammenfließen, und jede Pause, die ich mache, wird die Gruppierung im Bewußtsein ändern. Eine längere Mitteilung hat die Apperzeption länger beschäftigt, und wird fester haften. Eine Pause giebt der Aufmerksamkeit des Hörers neue Spannkraft. Gelingt es mir also, diese Aufmerksamkeit für eine Mitteilung in 2 Apperzeptionsakten zu fesseln, so wird sie eines größeren, nachhaltigeren Eindrucks sicher sein.

Dieses Mittel, den gehörigen Eindruck zu machen mit seiner Rede, läßt sich nun der Schreibende häufig entgehen. Beim Sprechen ist die Pause zwar nicht immer vorhanden, dafür aber wird die Hinzufügung mit einem zweiten Hauptton versehen. Im Schreiben zieht man nur zu leicht zusammen, was Trennung verdiente, vor allem auch weil der Sprachgebrauch keine Freiheit für die Wortstellung läßt. So ist schon ungewöhnlich, wenn ich schreibe: Sehr geehrter Herr Direktor! Ich bin so frei, mich an Sie zu wenden mit folgender Bitte. Würden Sie die Güte haben mir ein Programm zu schicken, aus dem ich ersehe, welche Anforderungen für den Eintritt in die Schule gestellt werden? Ich möchte hier in St. Blasien, wo ich Aufenthalt genommen habe, Stunden einrichten für Söhne des Orts im Alter von 9—11 Jahren. In der Rede ist aber dieses Nachbringen von Bestimmungen, wenn der Satz schon abgeschlossen ist, sehr häufig. Beispiele bei der Betonung. (*Inneres Wort zu diesem Aufsatz*): Diese Verteilung kann verschieden gemacht werden von verschiedenen Personen: ungebildete Leute sind geneigt, das Einzelne konkret in einem Zuge auszudrücken: der Tìna ab-

gekauft (S. 79). — Welches Wort nun ist der Träger des Haupttons im Satze oder Satzteile. — Im Briefe, also einem der Rede ähnlichen Stile findet sich daher: Trotzdem finde ich es hier in St. Blasien wunderbar. Es ist ein Fleck von ein paar hundert Einwohnern, mit einer Fabrik, die aus einem Kloster herausgewachsen ist. Vor diesem Kloster stehen noch die ganzen Gebäude, und auch die grosse Kuppel, die nach einem Brande wieder aufgerichtet worden ist. — Da es mit dem Fechten wegen mangelhafter Beteiligung diesmal noch unsicher ist, habe ich mich in der städtischen Turnhalle eingeschrieben, zu den Uebungen des allgemeinen Turnvereins, und vorigen Donnerstag zum ersten Male mitgeturnt. Siehe die Beispiele in meiner Dissertation S. 29.

Manchmal muß man aus einem zusammengesetzten Ausdruck (Verb mit irgend einer Bestimmung) zwei Auffassungsakte herausschlagen, indem man die Vorstellung aus anderen Begriffen zusammensetzt. Bei Koris ist es jetzt ganz leer, Hellwig ist nach Kösen gezogen. Ich kann und muß ein Wesentliches scheiden von einem Unwesentlichen, ein Allgemeines von dem gleichgültigen Speziellen, an dem es in die Erscheinung tritt. Ich setzte also dafür (*es war in einem Briefe*): wohnt auswärts, in Kösen. — Heute Abend ist die Antrittskneipe im Verein, nachdem wir die Abende bis jetzt schon meist zusammen gewesen waren. Viele sind auswärtig geworden, nach Tübingen = nach Tübingen gegangen. — 2. Abh. (Betonung) „Bezeichnung": aber es wollte mir keiner gefallen. Andere würden kurz sein wollen: aber es wollte mir weder „hebe ich hervor" gefallen, noch ... Aber die Hauptsache ist an der Stelle, daß mir k e i n e r g e f i e l, an den gewählten Stellvertretern lags nicht. — Vergleichsweise notiere ich einige Fälle, die nicht ganz hierher zu gehören scheinen, aber die verschiedene Zerlegung einer Vorstellung gemein haben: (*Brief*) . . . und nach einem durchnässenden Heimwege blieb ich gemütlich bei ihnen bis 1/2 10, um eine Bowle zu trinken, die ich schon damals (*nämlich früher einmal*) mit Ueberzeugung gelobt hatte. Feines Abendbrot gabs, Schnitzel mit Kartoffelkroketts. — (*Gespräch*) An unserem Tische fehlen offenbar zwei. Ich habe von Herrn Meule (*dem Geschäftsführer*) gehört, dass jeder Kellner sein Service hat, eine bestimmte Anzahl Personen, die er bedient, zehn. — (*Brief*) Draussen schneit es seit gestern sehr idyllisch, aber so, dass

ich mir heute meine guten Schuhe einpacke und sie in die Stadt mitnehme zum Mittagessen (*um sie hernach am Nachmittag in der Stadt zu gebrauchen*). Dem Sprecher erschien es hier offenbar wichtig, die komische Vorstellung des Einpackens bei der Benennung des Vorgangs nicht zu unterdrücken. Vgl. über diese Zerlegung Wegener, S. 156.

Aber auch in der Rede muß man sie manchmal vermissen. Wo haben Sie denn die her? *fragt eine Kellnerin die andere, die Birnen isst, und hat doch gesehen, wie die sich vorhin bloss Weintrauben kaufte.* — Ich hab sie von der Tìna abkauft. Der Ton klingt, als ob es wesentlich wäre, daß sie sie von der Tina abgekauft hat, oder als ob es für die Hörerin unentbehrlich wäre, das zu wissen. Statt: Àbgekauft von der Tìna. — *Ein inneres Wort zu diesem Aufsatz gestaltete ich erst so*: Die Grenzen nach den beiden Seiten der Erläuterung und Erweiterung sind schwer zu zìehen, *das änderte ich in*: Es ist der aber schwer, die Grènzen zu ziehen, und zwar sowohl nach Erläuterung als Erweìterung hin.[1]) Dem eben genannten Beispiel würde folgende Form entsprechen: Es ist schwer, die Erläuterung und Erweìterung davon abzugrenzen. — Richtig teilt ein Freund ab, den ich auf der Straße im Staate treffe: Ja ich muss einen Besùch machen bei Voigtländers; das fügt er hinzu, weil er sich erinnert, daß ich schon von der Familie durch ihn gehört habe und es mich daher interessieren könnte. Anstatt: Voigtländers besuchen. Falsch in einer *Rezension*: Gross und temperamentvoll gestaltete sich der Vortrag der Ballade und Polonaise von Vieuxtemps; das ziemlich abgespielte Stück elektrisierte die Hörer zu solchem Beifall, dass Herr Weber das zarte, einfache Wiegenlied von M. Hauser zugab = *eine Zugabe spendete*, *das Wiegenlied von Hauser* oder ähnlich. — (*Brief*): Habe nun doch Deinen Geburtstag vergessen, wenigstens ist es jetzt schon Sonnabend Nachmittag, und ich sehe keine Möglichkeit, dass jetzt noch eine Nachricht zurechtkäme, Karte oder Brief, zu dem ich nicht einmal das nötige Material hier habe. — *eine Nachricht* ist vorausgenommen = „etwas", das unentschiedene Allgemeine.

Damit kommen wir zu einer weiteren Stufe, der Zusammenziehung in einen Auffassungsakt. Ich habe mir eine Anzahl Fälle

---

[1]) Die Grenzen zu ziehen = objektlose Form für es zu begrenzen.

notiert, wo es wünschenswert erschien, das Allgemeine vorauszuschicken, dámit zwar etwas für sich Wertvolles zu geben, die Bestimmung aber dennoch ohne Pause nachfolgen zu lassen. Das vorausgehende Allgemeine bekommt nicht erst einen Ton. *A*: Ach er ist musikalisch? *B*: Ja und hat einen Bruder, der im Begriff ist ein berühmter Mann zu werden, weil er etwas komponiert hat, was bereits aufgeführt worden ist mit grossem Erfolge; statt: mit grossem Erfolge aufgeführt worden ist. Der Grund scheint mir, weil ich das Ganze sogleich erraten hätte, wenn ich diese Bestimmung voranbrachte. — *Die Musen des Vereins werden besungen* — (*Inneres Wort*) ... ferner die Muse des Gesanges, die Polyhymnia, die vielstimmige, die bei den offiziellen Sonnabendkommersen durch die Räume schwebt, obwohl diese Vielstimmigkeit sich gewöhnlich auf die sichere Einstimmigkeit reduciert, anstatt: reduciert auf die sichere Einstimmigkeit.

Gemerkt hat das jeder dann, wenn die beiden Teile weit von einander getrennt wurden. Man kann oft die Bemerkung hören: ich weiß manchmal schon vorher, was noch kommt.

Aehnlich: Ich habe einen Kameraden gehabt, der hat aber gefuttert, Beefsteaks, so in vier Teile zerschnitten und dann runter damit, dann haben sie noch einen Pfannkuchen gegessen = gegessen einen Pfannkuchen. — *Ein merkwürdiger Fall von Unschädlichkeit einer tiefen Wunde, ein Soldat ist durchschossen worden an der Lunge, die halbe Lunge ist weggegangen* der hat noch fünfzehn Jahre gelebt = gelebt Jahre fünfzehn. *An einen Buchhändler*: Ihre Sendung habe ich eben erhalten. Ich habe aber erfahren, dass die Elementargrammatik an der höheren Bürgerschule in Waldshut vertauscht werden soll mit dem Elementarbuch, anstatt: mit dem Elementarbuch vertauscht werden soll. — *A*: Ja man muss eben durchgemacht haben. *B*: Ja mancher der kann ein Frauenzimmer acht Monate lang kennen und doch nicht wissen, woran er ist mit ihr, da muss man eben mancherlei gesehen haben, da sieht man was man hát auch in kürzerer Zeit. Keinen selbständigen Wert hat das erste wohl auch in folgendem Falle: *Hauff, Märchen vom kleinen Muck*: er stieg selbst in die Grube hinab, um nachzuspähen, was wohl der Deckel könnte bedeckt haben, und fand richtig einen grossen Topf mit Goldstücken angefüllt. Schon eher, wenn es weiter heißt: aber seine schwachen Kräfte reichten nicht hin, den Topf zu

heben, daher steckte er in seine Beinkleider und seinen Gürtel, soviel er zu tragen vermochte, und auch sein Mäntelein füllte er damit, bedeckte das Uebrige wieder sorgfältig, und lud es auf den Rücken. Aber wahrlich, wenn er die Pantoffeln nicht an den Füssen gehabt hätte, er wäre nicht vom Fleck gekommen, so zog ihn die Last des Goldes nieder. Doch unbemerkt kam er auf sein Zimmer und verwahrte dort sein Gold unter den Polstern seines Sophas.

Gegen den Sprachgebrauch geht: *A.* Wollen wir nicht die Extratouren abschaffen, damit man sich besser mit den Damen unterhalten kann? *B.* Aber dann wird voraus engagiert! *C.* Ja das geht nicht, dann ist nimmer mehr zu haben für den Walzer Fräulein Hemmer = *dann sind die Damen für einen ganzen Tanz nicht zu haben, z. B. für den Walzer Fräulein Hemmer.* — ... die Kontrole da ist von Leuten ... s. S. 51 (quia facile corrigere possunt ii, ...)

Folgende Fälle zeigen zwar den Sprachgebrauch, aber wer weiß, ob nicht die seltnere Form des selbständigen Denkakts gewählt worden ist nur deshalb, weil auf andere Weise die Nachbringung des gewissen Bestandteils nicht möglich war: Hasen, gespickt, die stärksten nur M. 3. S. 76. — Eier, frische Eier!

Die Franzosen haben noch festere Stellung als wir. Aber sie haben das Verbum mit dem Hülfsverbum vereinigt, und das paßt in vielen Fällen, vielleicht in der Mehrzahl. Denn die Voranstellung des Verbums kann entweder zur Vorbereitung des Hörers dienen, der in Spannung ist, wie die gestellte Frage beantwortet werden wird, oder zu gesteigerter Wirkung der Mitteilung. Ist das Verbum ohne die Bestimmung wertlos, so ist dennoch die Voranstellung kein Schaden, wenn das Verbum nicht betont wird und die Bestimmung ohne Pause nachfolgt.

Eine hübsche Gelegenheit, die Wirkung einer so durchgeführten Stellung zu beobachten, bot sich mir in dem Deutsch eines Elsässers, des Pfarrers Winterer, und ich gebe eine seiner Reden deshalb hier vollständig, wie ich sie stenographiert habe (nicht zu dem Zweck).

### Rede des Pfarrers Winterer im Landesausschusse von Elsass-Lothringen.

... Nun, m. H., ich will nun von einem anderen Falle reden, über den ich glaube besser unterrichtet zu sein, der kam vor

nicht vor kurzer Zeit, sondern im vergangenen Jahre in Elsass-Lothringen. Ein unbescholtener Geistlicher wurde angeklagt einer Majestätsbeleidigung durch ein Weib, von welchem ich nichts Weiteres sage. M. H. Diese Majestätsbeleidigung soll begangen worden sein bei einem Sterbebette, während der Geistliche diesen jungen sterbenden Mann auf den Tod vorbereitete. Ich will nur im Vorübergehen bemerken, dass ich nicht begreife, wie es einem Geistlichen bei gesundem Menschenverstand hätte einfallen können, an einem Sterbebette, während er einen Kranken auf den Tod vorbereitete, eine Majestätsbeleidigung zu begehen. M. H. Von vornherein nehme ich von einem Menschen, der gesunden Menschenverstand hat, das nicht an.

Nun, m. H., mit der Sache beschäftigte sich zunächst der Gensdarm mit gewohnter Schonung. Mit der Sache beschäftigte sich dann der Polizeikommissar, der nunmehrige Berufsbürgermeister von St. Avold, von welchem gestern die Rede war. Mit der Sache beschäftigte sich ferner der Kreisdirektor, mit der Sache, wenn ich gut unterrichtet bin und ich glaube gut unterrichtet zu sein, beschäftigte man sich endlich im Bezirkspräsidium von Metz. Dann kam die Sache endlich an den Untersuchungsrichter. Ob das in diesen Dingen der richtige Weg ist, lasse ich dahingestellt.

Der Untersuchungsrichter — ich glaube der jetzige Notar von Forbach — liess den Geistlichen sich vorführen von Kochern nach Saargemünd, die Entfernung ist sehr bedeutend.

M. H. Wie geschah nun diese Vorführung? Diejenigen Herren, welche Lothringen kennen, die wissen, dass verschiedene Bahnwege nach Saargemünd führen. Die Gensdarmen, welche den Geistlichen vorführen sollten, wählten den mühsamsten und den längeren. Anstatt nach der Station Kochern gebracht zu werden, und dann nach Saargemünd, so wurde dieser Geistliche zunächst zwischen zwei berittenen Gensdarmen zu Fuss geführt nach Forbach sechs Kilometer. Also, m. H., zwischen zwei berittenen Gensdarmen ein Geistlicher, der nicht im geringsten des Fluchtversuchs verdächtig sein konnte!

In Forbach musste er eine halbe Stunde verweilen im Gefängnis. Von dort ging die Reise nach Saarbrücken. In Saarbrücken war ein Aufenthalt von $^5/_4$ Stunden. Dann ging es

nach Saargemünd. In Saargemünd angekommen, war noch nicht der Geistliche am Ende seiner peinlichen Reise, immer begleitet von Gensdarmen. Er wurde nach dem Gebäude des Landgerichts dirigiert; da war der Untersuchungsrichter nicht zu finden. Mit seinen Gensdarmen musste er die ganzen Strassen Saargemünds durchgehen bis an die auswärts gelegene Wohnung des Untersuchungsrichters. Vor dieser Wohnung musste er mit seinen Gensdarmen eine Viertelstunde stehen bleiben. Endlich wurde er vorgeladen, und dann wieder nach der entgegengesetzten Seite der Stadt ins Gefängnis geführt.

Das Hin- und Herführen in Saargemünd dauerte $^5/_4$ Stunden, neben einem Gensdarm zuletzt und zuerst zwischen zwei Gensdarmen, sodass die Stadt Saargemünd Zeit genug hatte, das seltene Schauspiel, das ihr geboten war, zu betrachten.

M. H. Ich überlasse es jedem, den Eindruck sich vorzustellen, welchen dieses Schauspiel im Herzen des Volks von Saargemünd und auch der anderen Ortschaften zurückgelassen hat umsomehr, als bald nachher auf den Beschluss der Strafkammer von Saargemünd dieser Geistliche musste ausser Verfolgung gesetzt werden. Die Staatskasse natürlich musste die Kosten tragen.

Nun, m. H., es ist jetzt der dritte Fall, ähnliche Vorfall, den ich hier besprechen muss, es ist das dritte Mal, dass ich hier reden muss von Geistlichen, von angeklagten, aber als unschuldig erkannten Geistlichen, welche auf diese Weise, ich möchte sagen, durch die Gensdarmen öffentlich zur Schau ausgestellt worden sind, das erste Mal im Ober-Elsass, das zweite Mal im Unter-Elsass und das dritte Mal jetzt in Lothringen.

M. H. Ich will die Bemerkungen, die ich zu machen hätte, hier unterdrücken. Ich will auch nicht erinnern an die unwürdige Weise, in welcher eine gewisse Presse von dem Vorfalle gesprochen hat...

## B. Fehlerhafte Zusammenziehung.

### a. Häufung.

Was wir bis jetzt kennen gelernt haben, beruhte auf dem Streben, Wichtiges nicht zu viel auf einmal zu bringen. Sonst kann es der Hörer nicht verdauen, es kann nicht wirken und nachhalten. Und

wir hatten dieses Wichtige nicht nur je aus einer Gesamtvorstellung bezogen, sondern zweierlei aus einem gemacht. Nun besteht aber ein Satz nicht immer aus einer Gesamtvorstellung, aus einem Urteil oder selbständigen Gedanken. Man kann es vielen Sätzen anfühlen, daß sie aus zwei selbständigen Gedanken bestehen. D. h. während der Abwicklung der Gesamtvorstellung hat sich die Apperzeption nicht der Darstellung des vorhandenen Gedankenmaterials zugewendet, sondern einen selbständigen Gedanken hinzugedacht. Man empfindet diese energischere Thätigkeit der Apperzeption deutlich. Derart sind: (*Zeitung*) Zu dem Gold und dem Silber, welches man in allen Teilen des amerikanischen Kontinents gefunden hat, zu den Edelsteinen, die der heisse Boden Brasiliens in reicher Fülle in sich schliesst, ist neuerdings ein weiterer, die Eitelkeit der Damen wie die Habsucht der Männer in gleichem Masse reizender Artikel getreten, den man innerhalb der Grenzen der Vereinigten Staaten entdeckt hat. Die durch das Auffinden von Perlen in der Umgegend von Alabany im ganzen Staate Wisconsin verursachte Aufregung will kein Ende nehmen. Es sollen auf dem Boden des Sugarflusses fortwährend viele und wertvolle Perlen gefunden werden. — Heute ist bereits meine zweite Stunde gewesen, ordentlich eine Klassenstunde: sechs Mann waren es, die alle, vom Bildungsdrange beseelt, die Anfangsgründe des Französischen mit wahrscheinlich sehr grosser Mühe sich aneignen werden = 1. *Sechs Mann waren es, die das Französische lernen werden*, 2. *mit wahrscheinlich sehr grosser Mühe sich aneignen*, 3. *vom Bildungsdrange beseelt.* — (*Inneres Wort*) Die Schrift will erklärend sein, d. h. ihren Eintrag machen ins Sammelbuch der wissenschaftlichen Funde, und zugleich die Grundlage abgeben für normative Aufstellungen, um eine falsche Grundlegung wie bei Wustmann zu vermeiden, und um dann Forderungen auf gesichertem Boden in ähnlichem Umfange und mit ähnlichen Resultaten aufzustellen, wie es Wustmann mit unzureichender Methode gethan hat. Manchmal stopft man mit Absicht mehrere mühsam erworbene Gedanken in einen Satz zusammen, um damit zu erdrücken: *ich soll mein Sträusschen später als andere bekommen, weil ich mir nichts daraus zu machen scheine, und kriege bei der Ueberreichung noch die Mahnung, es in Ehren zu halten*: (*inneres Wort*) ich mag nicht warten, bis Sie endlich die Gnade haben, mir ein bedingungs-

weises Geschenk zu machen. Diese Häufung kann ekelhaft werden, und ich habe dafür ein Beispiel in der Dissertation gebracht auf S. 28/29, weil es offenbar unnatürlich ist, soviel Gedanken so schnell hinter einander zu haben, wie zum Aussprechen eines Satzes gehört. Man findet es nämlich nur beim Schreiben, z. B. beim Briefschreiben. Da ist es keine Kunst, und man sieht, der Mann will geistreich scheinen. Mag man das aber erlauben oder nicht, jedenfalls soll man den einen Gedanken erst fertig machen, ehe man mit dem zweiten anfängt: *A.* Wer ist denn die kleine Schwarze in dem weissen Kleide? *B.* eine Mannheimerin. Sie ist erst seit acht Tagen da. *A.* hat sie einen kranken Fuss? *B.* ich weiss nicht; ich habe sie heute zum ersten male gesehen, das erste mal mit ihr getanzt und das letzte mal. Es kann ein Witz in der Hinzufügung liegen, wie hier, der Hörer hätte dann die Pointe vorausbekommen, und der Effekt geht verloren. (S. 46:) des mit verblüffend echter Färbung des Klanges wiedergegebenen Gottverthymian: Das Gesperrte wird wohl erst während des Schreibens dazu gekommen sein. Die Anordnung einer solchen Hinzufügung kann die Hauptsache ganz in den Schatten drängen und die sonstige Rhetorik des Satzes über den Haufen werfen: *ich wollte erst schreiben, in Anknüpfung an den Gegenstand unseres letzten Briefwechsels* „Meine Arbeit, nachdem sie wochenlang gelegen hat, habe ich nunmehr an Dr. Lyon geschickt.“ *Dann kam dazu* „ich benachrichtige dich“. Das sollte ich nun nach dem Sprachgebrauch an den Anfang des Satzes bringen. Aber es ging auch so: dies Dir zur Nachricht und zugleich besten Dank.

Die Mitteilungen folgen sich also hier in der Reihe wie die Gedanken. Daß das zweckmäßig ist, begreift sich aus dem, was ich über Vorbereitung im Kap. 2, B gesagt habe. (*Inneres Wort*) *A.* Wollen Sie die Stunden zu Hause geben bei sich? *B.* Ja in meinem Zimmer, das sich zwar nicht durch Eleganz auszeichnet, aber durch Kühle im heissen Sommer. — Ob meinem Haupte im Schulhause oben liegt immer noch Mierzwinski täglich auf der Tonleiter herum und mehr denn je. Nicht: mehr denn je auf der Tonleiter herum. — Es wird gebeten, den Bogen nicht liegen zu lassen, sondern zirkulieren! Hier ist der zweite Denkakt abgekürzt gegeben, weil er mehreres gemein hat mit dem ersten. Man könnte denken, daß da dann nicht ergänzt würde aus dem ersten. Aber die umgekehrte Reihenfolge ist auch mißverständlich;

S. 68: ... ich muss daher den orientierenden Genetiv voranstellen und das Adjektiv dem orientierenden Substantiv nachfolgen lassen können.

Weiter soll man doch die beiden zusammengepferchten Mitteilungen in der natürlichen Reihenfolge bringen, so in der zeitlichen, und nicht durch die zufällige sprachliche Einkleidung eine falsche Gruppierung zustande kommen lassen. Richtig ist (*Bericht über eine Landtagssitzung*): Den Gesetzentwurf, betreffend die Beurkundung des Personenstandes und der Eheschliessung, der den zweiten Gegenstand der Tagesordnung bildete, leitete der Staatssekretär durch eine Darstellung der Sachlage ein, welche den Wunsch einer Neuregelung erzeugt hatte. Die Einwürfe Dr. Norths (1) suchte der Staatssekretär zu widerlegen (2), ohne dass ihm das dem Redner gegenüber gelang; einige Bedenken Winterers (1) wurden von Dr. Gunzert zerstreut (2), auf dessen Antrag der Gesetzentwurf an die 2. Kommission verwiesen wurde. (übrigens falsches Relativum für eine selbständige Mitteilung). Aber falsch: *in der Geschichte von der Springwurzel* (*von Steffens*) *lässt die Frau den Bauer zum zweiten Male wegen der Wurzel kommen, er will aber nicht.* Aber die Frau überwand seine Furcht durch die grössten Versprechungen, sie wollte ihm eine viel grössere Summe bezahlen als das erste Mal. Da vermochte der Bauer nicht zu widerstehen. Der Erfolg ist vorausgenommen, dann auf die Ursache zurückgegriffen, und dann der Erfolg noch einmal gebracht.

### b) Schachtelei.

Es kann aber auch kommen, daß ich zur Darstellung des einen ursprünglichen Gedankens zwei Auffassungsakte brauche, die diese Forderung einer gewissen Stellung stellen. So (*inneres Wort eines Briefes*): Ihr von mir schon solange mit Freude und Genuss gelesenes Buch vom deutschen Sprachunterricht ist mir in diesen Tagen wieder besonders aufgefallen. Der Einschub stellt mein Verhältnis zu dem Buche dar in dem Augenblick, von dem ich sprechen will. Aber man täuscht sich, wenn man glaubt, der eine Gedanke würde auch in einer Vorstellung erfaßt. Wenn der Einschub so láng ausfällt, so ist es ein Zeichen, daß es eine wichtige Thatsache ist für den Hörer; und es ist meine Schuld, daß ich sie bis jetzt noch nicht ihm übermittelt habe, wenn sie wert war,

von ihm gekannt zu werden. Da soll ich nun eigentlich den selbständigen Satz nicht sparen. Sie wird aber in Wirklichkeit zu einem selbständigen Akt durch ihre Länge. Je länger eine neu begonnene Teilvorstellung ausgemalt wird, desto entschiedener wendet sich die Apperzeption auf ihre Seite, und muß die angefangene erste Teilvorstellung im Stiche lassen. Der Auffassungsakt hört auf, einheitlich zu werden, wenn er eine gewisse mittlere Länge überschreitet. So nehme ich an. Man wird finden, daß alle solche Einschachtelungen der Exposition unangenehm wirken. (*Brief*) Ein Gymnasiast, der 14 Tage lang täglich eine Stunde nahm und dadurch meine Stundenzahl auf drei erhöhte, ist jetzt zur definitiven Ferienbummelei nach Blankenberghe abgereist. Die im Relativsatz enthaltenen Teile sind bisher unbekannt gewesen, verdienten also früher schon, erzählt zu werden. — Mannheim, 4. Febr. Hof- und Nationaltheater. Nachdem am Abend vorher Auber's reizende Oper „Maurer und Schlosser" in bester und bekannter Besetzung unter regem Beifall in Scene gegangen und Dank Frau Seubert's köstlicher Leistung als Madame Bertram und Frl. Tobis' trefflichen, fein nuancierten Singens und Spielens als eifersüchtige Henriette namentlich das berühmte „Zankduett" wieder durchschlagendsten Erfolg erzielt hatte, wobei nicht vergessen sei, dass Frl. Riesterer recht hübsche Fortschritte zeigte und Herr Rüdiger und Herr Hildebrandt tüchtig, wie immer, auf dem Platze voran, brachte der gestrige Theaterabend den „Raub der Sabinerinnen". Scheußlich in den Urteilen: (*Zeitung*) Gerichtswesen. Die Bochumer Steuereinschätzungsverhältnisse u. s. w. siehe IV. Abh. 5. Kap. b. Ich hatte thatsächlich vergessen, daß der letzte Teil von einem dass abhing, glaubte, es würde ein Infinitiv folgen, etwa abhängig von „beschliessen". Und das, nachdem ich den Artikel ganz langsam abgeschrieben! Das und vor die Revision verbindet zwei Thatsachen-Voraussetzungen, die so kompliziert sind, daß man während der Apperzipierung das Prädikat längst erraten hat. Ich kann mich auf vorurteilsfreie Aeußerungen von Laien berufen, die an der Hand des Eindrucks gethan wurden: (*Feuilleton des Dresdner Anzeigers*) Den Grundsatz, den vielen wahrhaften Kunstfreunden, welchen die gebräuchlichen Konzertpreise zu hoch sind, durch mässige Preise für edelste Genüsse entgegen zu kommen u. s. w. Als meine Schwester (Klavierlehrerin von 24 Jahren) das las, meinte sie: „das kann ich nicht leiden, die Art, wenn man nicht weiß, woran man ist."

Man fürchtet vielleicht, bei der Auflösung des Ganzen die Mitteilung nicht kenntlich gemacht zu haben vor der Exposition. Aber wo das nötig ist, ist die Aushülfe mit besonderen Worten praktischer: bekanntlich, doch, oder in der Mitteilung nun; oder vorn Plusquamperfekt, in der Mitteilung Perfekt.

Andere fürchten vielleicht wieder, was sie mitzuteilen haben, in einem Zuge sagen zu müssen; sie glauben nicht in einem zweiten Satze das näher bestimmen zu dürfen, was sie im ersten im Umriß gegeben haben. Die Gesetze sind darin groß! *In einem Versicherungsprospekt lautet ein Abschnitt:* Vom Verein geschaffene Einrichtungen und deren Benutzung. Jedes Mitglied des Vereins hat ohne Zahlung einer besonderen Verwaltungsgebühr das Recht, sich in den vom Verein begründeten Versorgungskassen in beliebiger Höhe innerhalb der durch die besonderen Statuten jener Einrichtungen gezogenen Grenzen zu versichern. Ich würde so schreiben: Jedes Mitglied hat das Recht, sich zu versichern in den Versorgungskassen des Vereins. Die Höhe dieser Versicherung ist bestimmt durch die besonderen Statuten dieser Kassen. Eine besondere Verwaltungsgebühr ist nicht zu bezahlen. Und dann einen Absatz; denn das ist die (interpunktionelle Neuerung) neue Interpunktion, die in den Grammatiken noch nicht steht, für eine Reihe zusammengehöriger Mitteilungen!

Und oft scheint es blos so, als ob ich etwas mir Bekanntes exponierte. Oft stoße ich bei der Darstellung meines Gedankens auf Teilvorstellungen, die von mir selbst noch nicht ausgedrückt worden sind, von anderen noch weniger, und also einen neuen Begriff ausmachen.

Oder der Gedanke ist mir zwar nicht neu, aber erst eine Folge der öfteren Wiederholung ist es, daß er heute so deutlich geworden ist, um in die sprachliche Form zu treten:

In jedem Falle ist der Ausdruck neu, für mich sowohl wie für den Hörer, und verlangt einen besonderen Auffassungsakt. Erst später, wenn die sprachliche Ausprägung oft wiederholt worden ist, wird die Einsetzung eines einzigen „Ausdrucks" möglich, und der kann dann in einem einzigen einfachen Satze Platz finden.

Diese beiden Auffassungsakte soll man nun reinlich sondern. Wie kommt man auf die unpraktische Vermischung? Weil sie bequem ist. Man schiebt den Denkakt in voller Ausprägung an der Stelle ein, wo er im ganzen apperzipiert wird. Ich habe darüber oben

gesprochen S. 13. Der Sprecher vergißt dann nicht so leicht, was er hat sagen wollen, weil er den Anfang hat, der Hörer aber vergißt leicht, was der andere gesagt hat, weil er nichts Ganzes gesagt hat.

Ich verurteile damit eine weit verbreitete Erscheinung. Es gehört darunter die bekannte Schachtelei. Aber auch manches, was nicht dafür gelten wird, z. B. wenn ein Satzglied aus mehreren koordinierten Begriffen besteht. Richtig ist: Nach einem Ueberblick über die gesetzlichen Bestimmungen und die Gestalt, die diese in der Praxis der Behörden bisher angenommen haben, berichtete Herr Jung aus Kaiserslautern über die Aufnahme, die ihnen zuteil geworden war in verschiedenen Teilen Bayerns und der Pfalz. Falsch ist, ohne daß ich es abzuändern wüßte, Jedenfalls aber werden unsere pfälzischen Abgeordneten die Sache zur Sprache bringen und es nicht so ruhig hinnehmen, dass die Pfalz, welcher schon ihr Lyzeum, ihr Realgymnasium und ihre Industrieschule genommen wurden, nun bei Errichtung von pädagogischen Seminarien eine neue Zurücksetzung erfahre. Man könnte praktisch gradezu so sagen: Der längste Teil kommt ans Ende, wird zuletzt ausgeführt und vorher höchstens vorläufig im Umriß gegeben. Vgl. Immermann: an denen auch das schärfste Auge keine schadhafte Stelle an Mauer und Bewurf erspähen konnte.

Es ist aber wunderbar, daß noch solche Ausgeburten der Schachtelei vorkommen:

(*Aus Gesetzen*)

Auch ausser dem Fall des § 1 kann für den Fall eines Aufruhrs bei dringender Gefahr für die öffentliche Sicherheit der Belagerungszustand erklärt werden. Die Erklärung geht vom Statthalter aus,

kann aber vorläufig **erfolgen**
vorbehaltlich der Bestätigung oder Beseitigung, in besonders dringenden Fällen
durch den Statthalter auszusprechenden rücksichtlich einzelner Orte oder
nach Anhörung des kommandierenden Generals Landesteile durch den obersten Militärbefehlshaber persönlich auf Antrag des Bezirkspräsidenten oder d. Kreisdirektors, wenn jedoch Gefahr im Verzuge ist, auch ohne diesen

Wie man der politischen Korrespondenz aus Belgrad meldet,
entbehrt die in französischen Blättern verbreitete Nachricht, jeder wie immer gearteten Begründung.
dass der ökumenische Patriarch infolge des Protestes der serbischen Kirchensynode die
gegen das Erkenntnis des Metropoliten betreffenden Aktenstücke abgefordert hätte
Theodosius seitens der geschiedenen
Königin Natalie übersendeten

Die Trennung des Zusammengehörigen hat oft auch eine stilistische Ziererei zur Folge. Das letzte Wort kommt manchmal nach einem langen Zwischengliede allein zu stehen und ist dann schon erraten (wie oben erfolgen). Da will man nun dem Hörer noch etwas bieten, damit er nicht unnütz gespannt hat, und fügt noch einen neuen Denkakt ein, einen, den man weggelassen hätte (überflüssig) oder dem man einen besonderen Satz gewidmet hätte (Häufung). (*Brief*) Hier oben angekommen, vermisste ich allerdings zunächst schmerz-

lich die Frühlingsdüfte, die in Freiburg trotz Jahrmarktstrubel und Asphaltierung mich umwehten. Und ich fühlte, wie schwach das war. [1])

Wenn der Hörer aber bei dem erfolgen den fehlenden Teil der Verbindung aus dem Zusammenhange erraten hat, so errät er ihn manchmal schon aus dem einen Teil. Wenn eine Verbindung von Begriffen mehrmals wiederholt wird, so hat sie immermehr die Neigung, zusammen apperzipiert zu werden als einheitliche Assoziation. Man nennt solche Verbindungen Phrasen. Sie haben die Neigung in Worte zu verschmelzen (Komposita), so wie sie in der Apperzeption bereits verschmolzen sind (Wundt, Logik I, S. 31). Und diese zwingt uns der Sprachgebrauch, zu trennen. Also z. B. Zeugnis ablegen, zusammenstellen.

Man kann sagen: Was nicht durch urteilende Zerlegung sich geteilt hat, sondern schon in der zugrunde liegenden Assoziation verbunden war, darf nicht getrennt werden ohne bestimmten rhetorischen Zweck.

Aber manche sind schon so vernünftig nicht zu sprechen: durch welche der Kreis auch im weiteren Sinne eine Gemeinde werden soll und in die Lage, seine Gemeindeangelegenheiten nach Möglichkeit selbst zu verwalten, gebracht werden soll, sondern: in die Lage gebracht werden soll, oder: das stimmt völlig überein mit den Grundsätzen der nationalliberalen Partei. Ich selber behaupte garnicht, so sprechen zu können, aber gewiß giebt es da auch eine Uebung, und man wird es darin weit bringen können.

Manche sind natürlich noch nicht so entschieden eins: Sie werden mir erlauben, das als eine Gefälligkeit zu betrachten. Ich nehme schon deswegen nichts, weil ich kein Klavierspieler bin, zudem dauert es nicht lange; und übrigens bin ich gar nicht so bescheiden, nicht auch meinerseits eine Bitte anzubringen um eine Gefälligkeit.

---

[1]) Eine andere Quelle solchen unnützen Ausputzes sind die Substantiva. Vgl. Kontrole da ist von Leuten (S. 51), wo das Verbum vorangestellt werden soll, in folgendem Beispiel, wo die Person nicht ausgedrückt werden soll (unentschiedene Form): *ich schrieb einmal Folgendes auf:* Woher werden die Preise höher und sinkt der Wert des Geldes? 1) Weil schlechte Waare an die Stelle der guten tritt im Laufe der Zeit und doch ebenso bezahlt wird, 2) weil verschiedener Zufluss zu den verschiedenen Berufsarten — *und musste nun fortfahren:* herrscht. Besonders häufig wird die unentschiedene Form mit eintreten und stattfinden hergestellt, die dadurch in ihrer eigentlichen Bedeutung verbraucht sind.

Ist die Verbindung noch gar nicht gebräuchlich, so kann doch eine bestimmte Stellung angezeigt sein durch die Art, wie der Satz für den Sprechenden auseinander fällt.

c) Folgen und Durchbrechung des Sprachgebrauchs.

Es zeigen sich aber auch schon die Folgen solcher Trennung. Die ganze Verbalkomposition gehört hierher. In der Apperzeption gehören erkenne an, verleibe ein immer zusammen. Und der Hörer ergänzt den fehlenden Teil z. B. im letzten Falle stets, in anderen Fällen aber macht er sich unnütze Arbeit oder erlebt eine Enttäuschung. Er sucht das vorhandene Verbum mit den übrigen Teilen des Satzes in Einklang zu bringen, und faßt es natürlich in einer der Bedeutungen, die das Simplex hat. Hernach paßt diese Bedeutung aber nicht, weil das Simplex in der Zusammensetzung seine Bedeutung ganz verändert hat. Bei eine Lanze brechen ist von dem Brechen, an das man zunächst denkt, nicht mehr die Rede. Herr Robert Prox trug mehrere beifällig aufgenommene Violinpiecen von Vieuxtemps, Mendelssohn und Zazycki vor, und Herr Richard Merkel, Opernsänger aus Köln, riss die Zuhörer durch seine gesanglichen Darbietungen „Lohengrins Erzählung“, „das Zauberlied“ von Meyer-Helmund, und „Lass tief in Dir mich lesen“ von Clemens Braun zu stürmischer Begeisterung hin. — Sonst stirbt, während der eine in den seligsten Höhen schwebt, die andere Gesellschaft vor Langeweile. Oder will man den Leser durch solche Ueberraschungen unterhalten, wie sie die Reklamen enthalten:

Bitte setzen Sie sich
in Verbindung mit W. M. behufs Erlangung eines Looses...

Die Waffen nieder!
lage von...

Das interessanteste illustrierte Blatt Leipzigs ist das
Leipziger Allerlei.

„In die Schule gehen“ wird von manchen Zuständen gesagt, wo von keinem Gehen mehr die Rede ist.

Aber nicht nur die Wirkung der Rede wird gefährdet, auch die Sprecharbeit erschwert durch die Verkettung dessen, was in meinem Denken vereinigt war, mit einem anderen Akte. Ich kann es niemandem verdenken, wenn er die Fremdworte wählt (unbewußt), die diese Bedingungen erfüllen: ich konstatiere für: ich stelle...

fest, oder wenn er ich bevorzuge nimmt statt des langatmigen: ich ziehe vor: oder sonst zu einem Hilfsverbum musste, konnte, hat greift, um den Begriff zusammen zu lassen. Vgl. Wustmann 105. Beanspruchen ist ja schon längst eingebürgert für ansprechen (im Schwarzwald hörte ich einmal angesprochen), berücksichtigen statt zurücksehen. Ich selbst erlebte (*aufgeschrieben*): ich kam auf den Gedanken, dass man die Unterscheidung von „Sie“ und „Du“ streichen könne, stiess aber da auf heftigen Widerspruch beim Weibe... Das Weib hat also Zeit und Lust, zu solcher Unterscheidung sich die Mühe zu nehmen. Die Bedeutung von Du resultiert aus den (letzten) Anwendungen, die das Individuum davon gehabt hat... *Ich selber schrieb so, hätte es vielleicht korrigiert, aber es kam mir in den Sinn, statt der unbequemen:* setzt sich zusammen, kommt zu stande, leitet sich her, ergiebt sich. — (*aufgeschrieben*) Den gestrigen Vorgang habe ich nicht: also die allgemeine Regel wird leicht gefunden, indem die Apperzeption durch den einzelnen Fall die Fähigkeit bekommen hat, auf ähnliche frühere Eindrücke zu rekurrieren (*hier war mirs ein Bedürfnis dieses letzte Glied mit dem Infinitiv - zu auch einzuleiten, anstatt des zerhackten* zurückzugreifen); ebenso ... die Alten haben natürlich nicht die Zeit, die Frage noch einmal zu revidieren (= durchzusehen). Ebenso existieren: bestehen, vorhanden sein: da sein, abstrahieren: absehen von, veranstalten: anstellen, und alle Doppelkomposita mit ver-. Auch beginnen für anfangen kann diese Entschuldigung anführen. Mir bleibt es spießig, wahrscheinlich weil ich solche Flickarbeit lasse und lieber die einfachere Hülfe gründlich durchführte: Vereinigung der Teile.

Sollen wir unserer Sprache mit einer fremden aufhelfen lassen, wo doch kein Grund ersichtlich ist, warum es beim Alten bleiben soll? Da komme ich eben auf einen möglichen Grund: S. 94 heißt es: ich schlage auf S. 74 und das ist mißverständlich, weil — wieder die Betonung fehlt! Ist irgend ein Unterschied der Bedeutung zwischen übersiedelt und übergesiedelt? Und wenn einer ist zwischen überführt und übergeführt, so wird doch ohne Schwanken die passende Bedeutung ergriffen, und die Vereinigung der eigentlichen und übertragenen Bedeutung in ein Wort ist unschädlich, wie so oft. Was soll eine so heftige Polemik gegen die neuere Vereinigung von sich mit seinem Verbum? Wenn eine

Gewohnheit bestand, die leichten Fürwörter vereinigt an den Anfang zu setzen (Wustmann 207), dieser Wohlklang existiert für mich nicht. Und von der Forderung gleichmäßiger Stellung des Objekts hinter das Verbum (hat sich ... eingebürgert) ist hier keine Rede, weil diese Art Objekt keineswegs den selbständigen Platz einnimmt im Satze, nicht als Objekt gefühlt wird.

Es giebt auch noch eine andere Neigung, die hier ins Spiel kommt. Man vermeidet vorgezogen, weil dadurch das einheitliche Wortbild zerstört wird. Dieses Wortbild wird auch in der Deklination meist zerstört, und praktisch werden die Folgen davon bei der Erzeugung der richtigen Namensform im Hörer.

Der ganze Fehler, den ich hier nach zwei Seiten auseinandergelegt habe, wird schon vielfach vermieden, hauptsächlich in Reden. *Einer Rede z. B. gehört an:* zu verhüten, dass an einem Orte eine sehr geringe Einschätzung Platz greift und an anderen Orten eine sehr viel höhere.

Die Zusammenziehung zweier Sätze mit gleichem Faktor vernichtet die Dichtung und mit ihr schwungvolle Rede: das Wasser rauscht, das Wasser schwoll. Da bot die Prinzessin ein Aepfelchen rar aus ihrem hellsilbernen Körbchen ihm dar, ein Aepfelchen rosig und gülden und rund, dazu sprach ihr holdseliger Mund: vgl. mhd. Paul mhd. Gramm. § 195: die küenen Nibelungen sluoc des heldes hant, Schilbunc und Nibelungen.

Und nun statt vieler Beispiele ein Muster, und nicht nur für diese Regel, sondern für die ganze Wortstellung, die ich als die deutsche in Zukunft angesehen wissen möchte: Hildebrands Buch vom deutschen Sprachunterricht.

Man sehe, wie der sogenannte Sprachgebrauch überall durchbrochen ist mit welcher Wirkung! Ich schlage auf S. 74:

„und in dem Augenblicke nachher, wo ein Spruch, ein hochdeutscher Schulgedanke, sie schützen und retten könnte vor einem Schritt vorwärts ins Böse, oder sie und andere mit ein Stück heben könnte ins Reinere hinauf (*Erweiterung*) — da fehlt der Spruch, denn er wirkt nicht aus dem Kopfe herunter ins Gemüt, in dem nun einmal das Ich sich entwickelt (*längerer Satzteil ans Ende*) — dafür giebt den Ausschlag im besten Falle ein Sprichwort, öfter aber ein Kraftwort, das sie wirklich ganz erfasst haben... Oder folgende Stelle, wo ich hinten die Stellung des Sprachgebrauchs gegeben habe: „denke sich doch

der Erwachsene in die Lage, dass er über etwas einen mustergültigen Aufsatz schreiben solle, das ihm kalt und fremd ist, von dem er eigentlich noch nichts weiss, und dabei noch mit drei Viertel der Gedanken an die gleichgültigen Buchstaben und Kommata und dergleichen denken und nur mit einem Viertel an die Sache, die ihm kalt bleibt! Nicht wahr, das wäre eine ausgesuchte Qual? Nun und die armen Kinder müssen vielleicht zu neun Zehnteilen so arbeiten, sie, die es eben erst noch lernen. Lasst dagegen einen Erwachsenen voll sein von einer Frage, die er vielleicht eben mit anderen durchgesprochen hat im Streit der Meinungen, und dann darüber schreiben — da wirds gut werden.

Und so durch das ganze Buch!

II.

# Die deutsche Betonung in der Gegenwart.

II.

# Die deutsche Botanik in der Gegenwart.

## I. Uebersicht der geltenden Betonung.

Vgl. Behaghel, im Grundriß der germ. Phil., Gesch. d. dtsch. Sprache, Paul, ebda, Deutsche Metrik.

### A. Der Satz.

Ich bin Sachse und habe die bei uns übliche Betonung gegeben. Mir scheint, daß in diesen Grundzügen die Mundarten wenig verschieden sind.

Die Stärke möchte ich nicht zu Grunde legen, sie scheint mir nicht wesentlich, charakteristisch. Sie ist bei den Individuen zu verschieden, viel seltener wagt es einer aus Faulheit, die Höhenverhältnisse wegzulassen. Was man „betont" nennt (mein „Hauptton"), ist manchmal gar nicht das Stärkste: séhr gùt (S. 102).

Höhe. In jedem Satze findet sich neben kleinen Höhenveränderungen ein größerer Fall der Stimme. Ich bezeichne ihn mit dem Zeichen `, welches ich auf die Tonsilbe setze. Die Tonsilbe ist diejenige Silbe, bei welcher dieser Fall einsetzt. Sie vollendet ihn entweder selbst, oder zieht ihn nach sich in den nächstfolgenden Silben. Das Zeichen sollte also über mehrere Silben hinweggehen, der Einfachheit halber setze ich es auf die entscheidende. Gegen das Vorhergehende steht die Tonsilbe entweder höher, oder tiefer. Jedenfalls hebt sie sich stark dagegen ab. Mit ihr ist gewöhnlich die größte Stärke verbunden. Ich nenne diesen Ton den Hauptton.

Die Schnelligkeit, mit der die Stimme von der Höhe zur Tiefe fällt, ist für den Sinn gleichgültig. Aber sie bildet einen charakteristischen Unterschied der Mundarten. Diè Mundarten, die in der Höhe besonders lang verweilen und dann die Zwischentöne bis zur Tiefe durchlaufen, statt sie mehr zu überspringen, sind als „singende" bekannt. Die Elsässer laufen langsam durch einen klèinen Zwischenraum, was weinerlich klingt. Die Braunschweiger gehen bei Schluß des Satzes noch einmal in die Höhe.

Dieser Ton findet sich zunächst im Aussagesatze. Z. B.: Du Walter, ich muss dir erst noch einmal die traurige Geschichte von dem Lùstspiel erzählen. — *Es ist von Pirna die Rede*: Es ist nicht viel los, aber hübsche Gegend, der Sonnenstein, der lìègt sehr schön. — *A*: Melde dich nur. *B*: Zwanzig Pfénnige vergess ich schon nìcht.

Im Fragesatze herrscht derselbe Ton, nur geht die Stimme in der letzten Silbe des Satzes oder gegen Ende des Satzes merklich in die Höhe, ohne sich zu verstärken. Das ist das Zeichen der Frage: Ich nenne ihn den Frageton.

Im Fragesatze ist er der einzige Hauptton, ich verwende da dasselbe Zeichen und setze nur der Deutlichkeit halber auf die steigende letzte Silbe einen schwachen Strich: Wo gèht ihr denn hìn — Wer hat denn die Hùtnadel genómmen, die draussen auf der Kommode lag. Ist die Tonsilbe die letzte, so geschieht das Steigen innerhalb ihr, wie im Aússagesatze der Fàll.

In diesen Frageton verwandelt sich oft der Hauptton des Aussagesatzes, wenn der Satz weitergeht: Da hat er eine ganze Zeit ganz stille zùgehórt und ist dann nach Hause gegangen und hat die Melodieen aufgeschrieben. — Ein hübsches Beispiel für die „Verwandlung“: *Zum Schneider bei dem man einen Anzug bestellt*: Wollen wir also vielleicht dèn nehmen, dèn Stóff und... *er wird unterbrochen, wollte fortfahren*: und nun das Maassnehmen.

Der Aussagesatz enthält aber diesen Frageton meist noch neben dem Hauptton. Dann geht der Frageton voraus. Ich bezeichne ihn hier mit einem anderen Zeichen: ' [1]), denn der vorausgeschickte Satzteil, der den Frageton enthält, besteht wie im letzten Beispiel meist nur aus einem oder wenigen Worten, sodaß sich die fallende und steigende Silbe mehr zusammendrängen und den Eindruck des Steigens machen: *A*: Ach so drückend, nein die Wärme jetzt überhaupt! *B*: Unmittelbar nach dem Régen gèhts. — Die Hosen sind sehr gut. Die hat erst der Onkel Hugo getragen, dann habe ich sie mir zurechtmachen lassen und anderthalb Jahr getragen, es ist jetzt das zweite Jahr. Nächsten Sommer

---

[1]) Ich habe die bisherigen Typen nehmen müssen, und da ist die Höhe leider grade stark, die Tiefe schwach. Man muß sich den Accent in derselben Richtung umgekehrt denken.

kann ich sie nun nìcht mehr tragen, denn da sind sie mir zu kûrz.

Dieser fragende Teil steht gewöhnlich am Anfange des Satzes, aber auch mitten in den Aussagesatz hinein wird eine solche Frage geschoben, in dem fraglichen Begriffe mitt dem Frageton versehen und so der Behauptung gegenübergestellt: *Es handelt sich darum, ob noch Kaffee aufgehoben werden soll*: Das braucht die doch nicht. Wenn die um 7 kommt, da hat die doch Káffee drüben getrunken. — Den sind wir noch nicht gegangen. Bis Neu-Ostra sind wir dén Weg noch nìcht gegangen. — Er ist aber gar nicht mehr so. Ich habe ihn lústig eigentlich zuletzt gàr nicht mehr gesehen.

Es wird also eine Behauptung, die sonst einen einzigen Hauptton bekommen würde, — ich habe ihn gar nicht mehr lùstig gesehen — in Frage und Antwort zerlegt. Man beschränkt damit die Gültigkeit der Aussage nur auf diesen genannten Fall, das ist dann der gegensätzliche Sinn der Frage. Oder, ohne diesen Gegensatz, man stellt das Gesagte noch einmal in Frage, um nun noch einmal dieselbe Antwort zu geben, und erweckt so den Eindruck der Sicherheit: Damit erreicht man nìchts, erreícht man gàr nichts. — Wie Sie wòllen, wíe Sie wòllen. Oder man stellt eine Frage, weil die Thatsache, die man berichtet, fraglich erscheinen kann, d. h. wunderbar, merkwürdig: *A*: warst Du lange mit der Marie Meves? *B*: Nein, die Grossmutter war erst da. *A*: Die Grossmutter wie war denn die, die ging? *B*: Ja die ging im Zimmer rùm. — (*A*: Der bringts allemal runter, der hat einen Gummibauch). *B*: Seid doch froh, dass ich Euch die Rester abnehme, wíe òft würde was übrig bleiben, wenn ich mich nicht erbarmte. — *Ich zum Kellner*: Wie ist denn Grätzer? das Münchner ist mir nicht frisch genug. *Kellner*: Ach das ist doch alles frisch ... also Grätzer? *geht hinein und bringt Münchner*: Sehen Sie das ist gánz frisch àngesteckt. Man überträgt dieses Gegenüber auf Worte, die die Frage eigentlich nicht vertragen: *Es ist beim Kaffeetisch; Gretels Blick fällt auf den Teller*: Eín Zwièback ist noch übrig geblieben. Das kommt, weil ich nicht frei stellen kann: Zwíeback eìn ist noch übrig geblieben. — Jetzt treffe ich überhaupt méhrfach die Fräulein Neùmann. — Wie kléin die Wèlt ist. — Morgen habe ich séchs Stùnden: Die Höhe, durch die sich die Frage auszeichnet, fällt mehr in die Ohren, sie ist also schon physio-

logisch geeignet, wenn man jemanden aufmerksam machen will. Ist daher ein Gedanke, ein Begriff recht unerwartet, so verhindert man, daß er überhört wird, durch stärkere Höhe, man schnellt die Silbe in die Höhe und läßt sie gleich wieder sinken: ... denn da sind sie mir zu kûrz (oben). — Jetzt ist es noch heìss gradezu draussen. — *A*: Nicht zu weit wollen wir gehen, ich muss noch zwei Karten zeichnen und die Mineralogie bearbeiten. *B*: Jeses bearbeiten sogar! *A*: Das ist eine Aûfgabe allemal, wenn man da klug werden soll, was man in den Stùnden nachgeschrieben hat [*im Seminar*].

Dieser Frageton ist es, der an Stärke manchmal den Hauptton übertrifft: *A*: Trudel gehst du auch mit spazieren? *B*: O ja! *A*: das wird dir séhr gùt thun. Siehe über die Ausgleichung S. 107 unten und 110 unten. Der Hauptton in der Verbindung in die Höhe fahren liegt auf Höhe, aber die größte Stärke legte die Fantasie eines lebhaften Sprechers auf das Verbum: Da fährt S. [*ein Lehrer*] wie von der Tarantel gestochen in die Hőhe und ...

## Bezeichnung.

Ich habe die vorgeschlagenen Zeichen in dieser Arbeit manchmal angewandt, „wo mir's gerade einfiel", das heißt wo ich das Bedürfnis fühlte. Eine zwéite Art der Bezeichnung wäre das Sperren oder fetter Druck. Das geschieht in den Zeitungen, vgl. S. 56 und ich habe es hier auch oft angewendet, weil es in die Augen fällt. Eine dritte, und die wäre mir die liebste, die Worte selber in die Höhe steigen oder fallen zu lassen. Da wäre die Analogie der Vorstellung am stärksten.

Ob eine Bezeichnung durchgeführt werden soll, ob sie notwendig ist oder Vorteil für's Lesen bringt, wird sich erst herausstellen. Hildebrand hat sich einmal geäußert im deutschen Sprachunterricht S. 85, Anm. Ich habe aber in dieser Arbeit manchmal auf den Zusammenhang hingewiesen, der wahrscheinlich besteht zwischen der mangelnden Tonbezeichnung und der Gestalt der Schriftsprache. Hier noch eine kleine Blütenlese:

Bei Wörtern wie ja, auch, einer, die durch den Ton doppeldeutig sind, hat wohl mancher schon das Bedürfnis empfunden. Sie werden manchmal gesperrt. Manchmal werden aber Aushülfen gesucht, bei diesen und bei anderen solchen kleinen Worten:

Die Kommission des Stadtrats meint aùch, dass das Gewerbegericht nur an Plätzen, wo der Industriebetrieb stärker ist, am Platze ist. Dafür wird ebenfalls gesetzt. — Er will es dòch machen = *dennoch*. — Es dürfte nicht uninteressant sein, aus den letzteren die markantesten Punkte in kurzen Auszügen kennen zu lernen, um só ein getreues Bild des Für und Wider zu empfangen = *in dieser Weise, derartig*; in den anderen Fällen: *dergestalt, in folgender Weise* (vorwärts weisend). — Herr du Prel betrat zuèrst den Dunkelraum = *als erster*. — der: 1) aller dér Kreise = *aller derjenigen Kreise*. 2) in dér Beziehung = *in dieser Beziehung*, um zu vermeiden, daß man liest: in der Beziehung. 3) in dém, mit dém: Jemand, der hineinwollte ins Himmelsthor, und mit dém Petrus erst eine Prüfung anstellen musste = *mit welchem*! nur ist schwer zu beziehen, wenn man den Sinn nicht schon sicher hat: (*gerichtliches Urteil*): Mit Rücksicht darauf, dass der Angeklagte ausser wegen der obenerwähnten Uebertretungen nicht bestraft ist und sein unzüchtiges Gebahren auf Manipulationen mit der Hand beschränkt hat. Diese geschraubte Umschreibung verdankt, wenn auch nicht ihre Anwendung in diesem Falle, so doch ihre Entstehung dem möglichen Mißverständnis, wenn man schreibt: und nur mit der Hand unzüchtig vorgegangen ist. — ... welche als eine dringende und fruchtbare Aufgabe für die Sprachwissenschaft, wie ich glaube in Bälde allgemein erkannt sein wird: für bald, weil man das unbetont lassen würde, so daß es mit dem zugehörigen Satze wie ich glaube nicht richtig verbunden werden würde. *S. 72 schreibe ich*: Solche Fälle betone ich ... Man lese zunächst diese Stelle im Zusammenhange. Und jetzt sage man mir, ob man das Verbum betonen nicht zuerst mißverstanden hat und bezogen auf die Betonung, die in diesem Aufsatze sonst immer gemeint ist. Das hatte ich gemerkt und sah mich nach einem anderen Ausdruck um: aber es wollte mir keiner gefallen, weder hebe ich hervor, noch auf solche Fälle lege ich Nachdruck — lege ich besonderen Wert — solche Fälle sind zu beachten. Als ich mich nach den Gründen fragte, glaubte ich wohl zuerst, die übrigen Ausdrücke seien Schuld mit ihrer Schwèrfälligkeit (Trennung, Präposition): nachträglich merke ich, daß ich dèshalb nicht locker gelassen habe, weil die Zweideutigkeit gar nicht da ist, wenn ich nur das ganze Wort auf's Papier bringe, d. h. mit seiner Betonung: betóne ich. Nämlich in der anderen

Bedeutung würde noch eine Bestimmung der Art und Weise hinzukommen müssen, und das betone deshalb tief stehen.

Ein anderes Mittel, was man heute anwendet, sind die Anführungsstriche oder großen Anfangsbuchstaben, wenn ein Wort substantiviert wird. Die Rede hebt es durch die Stärke und Höhe hervor. Aber einige sind jetzt wieder gescheit gewesen und tilgen solche Anführungsstriche: Die sogenannte Inversion nach und. Sie haben gemerkt, daß es auch ohne das ging. Aber es ist wohl nicht so dumm, denn man bemerkt, wie man zunächst falsch liest, wie man den starken Ton verpaßt, der auf solchem Worte steht, der ihm als Substantivum zukommt. Und daran kann man studieren, daß es eben doch eine Arbeit ist, die wir fortwährend leisten, wenn wir den unbezeichneten Ton mit lesen. Ob nicht die großen Anfangsbuchstaben im Deutschen beim Hauptwort sich deshalb halten, weil dadurch in ähnlicher Weise Licht und Schatten in den Satz kommt, wie durch das Stark und Schwach der Stimme? Denn gegen die Umgebung ist ein Hauptwort immer abgehoben, auch wenn es nicht den Hauptton im Satze hat. Und für die schnelle Erkennung der Satzelemente ist diese Bekleidung gewiß nicht unwesentlich. Wir sollen uns weder einbilden, daß die Sprache vollkommen praktisch ist, noch die Schrift, sondern beide in einander verbessern.

## Tonstelle.

Welches Wort nun ist der Träger des Hapttons im Satze oder Satzteile (beim Worte fragen wir, welche Silbe)?

Beweglicher Accent. In jedem Satze können zwei Rücksichten für den Ton maßgebend werden:

1. Die Beziehung zu dem Bewußtsein des Hörers, manchmal auch des Sprechers. Es können Teile des Satzes wiederholt sein aus dem Vorhergehenden, oder naheliegen nach dem ganzen Zusammenhange der Rede, nach der gemeinsamen Situation.

Diese Teile sind tonlos, und wenn der Hauptton sie sonst träfe, so rückt er und zwar nach der nächst niederen Stufe (siehe darüber S. 107. Mir gefällt besser eine dùnkle Krawatte. — Das ist rìesenhaft fein, da flìegen die Bälle nur so hin und her. — Papa, wohin hàst denn Du Billéts? — *A sieht zum Fenster hinaus und sieht, dass die Lampen vor dem Theater aus sind*: Es kostet wahrscheinlich zu viel, da löschen sie jetzt aus wäh-

rend der Vorstellung. — So daß oft betont wird, was für sich allein gar keinen Sinn geben würde: was doch der Fall sein müßte, wenn das Wort den Ton trägt — das Uebrige müßte entbehrliche Ergänzung sein („Enklitika“ bei Paul): Ein impertinenter Geruch! *beim Anblick der städtischen Reinigungswagen.*

Man erlaubt sich die Rückung auch manchmal, wo der Gedanke dem Hörer nìcht nahe liegt. Willst du denn nìcht Pastor wérden — *wo diese Möglichkeit noch gar nicht erörtert worden ist*: ich thue so, als ob das ein naheliegender Entschluß sei, und habe vielleicht meine Gründe zu solcher Fälschung. Diss. S. 14.

Wir können diese tonlosen Teile Erläuterungen nennen.

2. Die Verteilung der Mitteilung.

*Man spricht von einer Büchse Cacao, die ich von einer Reise mitgebracht habe, und die heute in Gebrauch genommen worden ist*: *A*: Der Cacao heute ist von Dir. *B*: Aha ... der ist in Thànn gekauft. Dann hat das Verbum für sich keinen Wert, obwohl es nicht irgendwie naheliegend ist. Das Interessante ist nur der Ort; daß es gekauft ist, ist selbstverständlich. Oft aber giebt das Verbum schon etwas Wissenswertes, die Bestimmung ist eine nähere Angabe, der Menge, der Zeit, des Ortes, des Grundes, oder eine Erweiterung der allgemeinen Angabe durch die Nennung des Einzelnen, Speziellen, die dem Hörer erwünscht sein könnte. Dann bekommt beides einen Ton, das Verbum und die Bestimmung, aus einer Mitteilung werden zwei. Es kann eine Pause dazwischen liegen oder nicht.

*Von einer Gruppe wird gesprochen.* *A*: Hat er sie verkauft? *B*: Nein, die ist jetzt grade von Italien angekommen. Er hat sie in Bronce giessen lassen und will sie jetzt aùsstellen im Kùnstverein. — *A*: Nu waren Voigts da? *B*: Nein, wir haben gewàrtet bis halb àcht. — *Brief*: ... Mir kommt die Anstrengung des Lehrerberufs immer noch exerzierplatzmässig vor. Dir aber wird's nichts ausmachen. Ich komme bald (in einer Woche) nach Dresden auf drei Monate, und gehe dann in die Kammer nach Karlsruhe = nach Drèsden auf drei Mònate. — *A will erzählen, wie der Schwager sich beim Anziehen unbeholfen benommen habe, und schickt voraus, wie sie Augenzeuge davon geworden sei.* Ich hatte der Liesel versprochen, dass ich sie àbholen wollte, zum Theàter. — ... er tritt jetzt aùf überhaupt. Da war er in einem feinen Hotel, Europäischer

Hof, da beschied er uns zu einem Glase Wéin hín... — *Die Mutter fordert den Sohn zum Englisch-Sprechen auf*: Nu Gott immer sprìch einmal ein paar Worte, mit der Trùdel oder so.

Wir können diese Teile Erweiterungen nennen.

Es giebt Fälle, wo der Zusatz nicht wie eine Erweiterung aussieht, sondern wie eine Erklärung. Man fürchtet, der allgemeine Begriff werde dem Hörer nicht genügen, um den gemeinen Ort, Zeit u. s. w. mit zu verstehen. Die Bestimmung ist also kein Herausgreifen eines unter vielen möglichen Fällen, sondern die genaue Bezeichnung des einzig möglichen: *Man hat Kastanien gesammelt und begiebt sich auf den Heimweg. Ich nehme nur eine mit*: Die nehme ich mir zum Spièlen mit, auf den Wèg. — (*Sich mit dem Nachbar in der Klasse unterhalten*) Das war zu schön, so eine Bemerkung über das, was in der Stunde vorkam, das konnte man doch nicht aùfheben bis nàch der Stunde. — Das ist riesig, wie viel da Bibeln verschenkt werden: die kriegen nämlich alle, auch die sich umsònst trauen lassen nach der Kìrche. — *A meint, ein Fall könne doch nicht so schaden, wenn man sich recht zusammennähme und aufpasste beim Niederkommen. B*: Nein, wenn es sehr hoch ist, nützt das nichts. *A*: Ja das ist ja schon so, wenn man vom Tùrm herunterspringt im Bàd (*da schlägt man sich leicht den Bauch auf*). Vgl. damit die Dichtung: Hast du das Schlóss gesehen, das hohe Schlóss am Méer.

Da geht die Mitteilung also in die Erläuterung über. Es kommt auf das Publikum an, was man hat. Der Satz: Pirna geht zurǜck in der Einwohnerzahl wurde so gesprochen wie bezeichnet; da hatte zurückgehen den Ton, als ob es auch allein stehen könnte, in der Bedeutung numerisch abnehmen. Glaubt man, diese Art des Zurückgehens werde nicht gleich oder nicht richtig dazugedacht werden, so können sehr verschiedene Stufen der Verstärkung entstehen, je mehr man es bei dem jeweiligen Hörer für nötig hält.

### Fester Accent.

Sind von einer Mitteilung weder Erweiterungen noch Erläuterungen mehr abzutrennen, oder hat sie überhaupt keine enthalten, so bestimmt sich die tonische Gliederung für die übrig gebliebene Wortgruppe meist nicht mehr nach den einzelnen Fällen, sondern mechanisch,

nach der Analogie, und zwar nach dem Rang, den die einzelnen Wortklassen bei ihrem Zusammentreffen untereinander einnehmen.

Wenn man beim Spaziergang an ein paar Strohschobern vorbeikommt, und es sagt einer: Nu bin ich doch neugierig, wenn die beiden Fèimen hier abbrennen werden, so ist nicht die Rede davon, daß man auch an andere Dinge dächte, die auch abbrennen könnten. Man sieht zunächst nicht ein, warum das Subjekt hier mehr betont sein soll als das Prädikat. — *Es wird von Livius gesprochen, von einer jener Antithesen, witzigen Wendungen, mit denen man sich über eine faule Sache hinweghilft*: Aber der Franzose ist gerade so. Wenn der durch die scharfe Wendung seinen Gegner überrascht, da glaubt er gewonnenes Spìel zu haben. Warum ist hier nicht das Adjektiv betont, oder gar ganz unbetont, wie es meist geschieht.

Der Grund ist, weil — in der nüchternen Durchschnittsrede — beim Zusammentreffen von Substantiv-Adjektiv das Substantiv den Ton bekommt, ebenso beim Zusammentreffen mit dem Verbum.

Die Stufenfolge der Wortklassen ist die:

Präposition Artikel: in der.

Artikel Nomen: das Buch.

Präposition Nomen: mit Lust, mit der Frau.

Fürwort Verb: ich gehe.

Hilfsverb Verb: musste gehen.

Adjektiv Substantiv: ein schöner Mann.

Substantiv Substantiv: die Strassen der Stadt, Buch der Lieder, Morgen im Walde.

Verb Nomen: zu Grunde gehen, Wein trinken, der Kaiser ist gestorben.

Verb Adverb in bestimmten Fällen: ein Jahr lang, gestern, sehr, schlecht, nicht, Bestimmungen der Art und Weise. S. unten und die Beispiele meiner Diss.

Dieser Ton ist gar nicht immer sinngemäß, er hat sich für einzelne Wortklassen festgesetzt im Laufe der Zeit durch das Wertverhältnis, das sich bei der Mehrzahl der Verbindungen herausgestellt hat, und zieht nun die Minderheit nach sich. Je gebildeter, sprachlich gebildeter einer ist, desto mehr fühlt er den Widerspruch, in den diese Durchschnittsbetonung zu der Natur des einzelnen Falles tritt, und er sucht ihn auszugleichen durch mancherlei Mittel. Diese Streben nach Ausgleichung findet sich ferner bei solchen, die mit Lebhaftigkeit

und Gefühl sprechen und auf einen formenreichen, malerischen Ausdruck ihrer Gedanken Wert legen.

Sieht man die Reihe näher an, so erkennt man an der Spitze das Substantivum, und das Adjektivum, dann das Verbum, dann die blasseren Begriffe der Fürwörter, Präpositionen u. s. w. Das Uebergewicht haben allmählich erhalten diejenigen Wortklassen, die die größte Entscheidung im Satze brachten. Und das war ein Wort, je weniger es zur Satzbildung verwendet wurde. Das Nomen, aus dem die Präposition erst entstanden ist, ist stärker, weil es viel mehr wechselt, in zehn Sätzen kommt einmal die Präposition bei vor, aber noch lange nicht das Wort Fuss oder Schweigen. Es hat eine größere Variation.

Dies scheint die „Variabilität" zu sein, die Behaghel mehrmals heranzieht, immerhin wohl etwas anders, denn er spricht von den im einzelnen Fall möglichen Ergänzungen.

Wichtiger waren nun diese seltener gebrauchten Worte für den Hörer, nicht als ob man die anderen beim Hörer nicht hätte zur Auffassung bringen wollen, sondern weil man fürchten mußte, daß der Hörer die fremderen Worte leichter überhöre (was Behaghel als Grundsatz voranstellt). Bei den häufigen konnte man die Anstrengung sparen.

Im einzelnen Fáll also entscheidet die Rücksicht auf die Häufigkeit, um dieses Wort einzusetzen, nìcht. Wir haben: Heute sind zwanzig Gràd im Schatten, dreissig Màrk, in sanitärer Bezìehung, Hìnsicht. — So nun wollen wir mal den Striesener Wèg weitergehen. Und es widerspricht sich: das königliche Schloss, das Königsschloss, das Schloss des Königs, auf des Königs Schloss — das deutsche Haus in seiner historischen Entwicklung und: die historische Entwicklung des deutschen Hauses, der Thüringer Wald, das Wirtshaus im Spessart; Wiener Schnitzel, Schnitzel a la Holstein; Kaufmännischer Verein, Verein für Erdkunde; eine Frau von Geist, eine geistvolle Frau; fünf Mark, Mark fünf; *ich frage, nach Leipzig hereinkommend, um mich zu orientieren*: Ist das doch die Reudnitzer Kìrche? *Der sagt*: Nein die Pèterskirche.

Für die Erklärung aller dieser Verhältnisse reicht die Häufigkeit nicht aus. Es fragt sich, wie weit ihre Herrschaft reicht. Ohne Zweifel für 1—5. Für das Adjektivum wird man es auch noch gelten lassen, denn erstens giebt es nicht soviel Adjektiva wie Sub-

ſtantiva, und dann werden einige wie gross, klein, gut, schön, gering, riesig gerade in der Rede ſtark verwendet. Von da aus könnte ſich die Inferiorität ausgebreitet haben. Auffällig war mir, daß dieſes Beſtreben, den ſeltneren Begriff zur Geltung zu bringen, es vermochte, den Wortton zu durchbrechen bei den Zuſammenſetzungen mit Haupt: ... der Jüngere schob immer alles auf den Aelteren, und er war doch gerade der Haupt-Wìldfang. — Darin liegt der Hauptwèrt = *der grösste Wìldfang, der grösste Wèrt.* — Für die mittelalterlichen Zustände bildet das Urkundenbuch die hauptsächlichste Quelle *lautet eine Stelle einer Dissertation.* Als ich den Verfaſſer fragte, warum er nicht Hauptquelle geſchrieben hätte, fand er keinen Grund, blieb aber bei ſeinem Ausdruck. Alſo dieſer im Zuſammenhange unbekannte, unerwartete Begriff der Quelle hatte mindeſtens daſſelbe Recht auf den Ton, und man hatte vielleicht den Eindruck der Rückung, als ob ſchon von Quelle die Rede geweſen wäre. Vgl. lautliche Gesetze S. 69.

Weiter iſt die Häufigkeit Grund für die Tonloſigkeit der kurzen Adverbien: Der Tisch stèht schlecht. — *A*: Die Tante Louise ist gewohnt, viel zu denken. *B*: Sie erzählt sehr hübsch. — Er sprìcht ein bischen schwer. — *Mein Bruder tropft mich mit dem Schirm voll*: Geh' ein bischen zur Seìte. Die Adverbien der Zeit: heute, gestern u. ſ. w., da hat er eine ganze Zeit ganz stille zúgehört und ist dann nach Hause gegangen und hat die Melodieen aufgeschrieben. Alſo auch wenn ein Subſtantivum dabei iſt: Dann habe ich sie mir zurechtmachen lassen und anderthalb Jahre getràgen. — Es wird sein wie mit dem Skat; Gott ich habe sehr gern Skat gespielt, aber da hat sichs auch gegeben, dass ich manchmal ein Jahr lang aùsgesetzt habe, und das hat mir keinen besonderen Kummer gemacht.

Die adverbielle Beſtimmung des Raumes hat dagegen den Ton, wenn ein Subſtantivum dabei iſt: zur Seite gehen, zu Bette gehen.

Ferner für die Tonloſigkeit des Prädikats, wenn es nämlich kein ſeltner Begriff iſt. Der Kaìser ist gestorben. — Der Kùrt ist da. — *Fritz will mir seine Gedichte zeigen, wie er sich neulich schon vorgenommen hatte, wir gehen herüber und er fängt an zu suchen*: Was die Liésel heut sagte, ich hätte ein Lustspiel geschrieben, das beruht nämlich leider auf Wahrheit. — Nu bin ich doch neugierig, wenn die beiden Feìmen hier abbrennen werden. In kurzen Sätzen iſt dieſer Ton überall durch-

gedrungen, auch wo das Prädikat seltner wird: Schmòle hat sogar einen ganzen Tanz getanzt u. s. w., siehe darüber bei der Wortstellung S. 39.

Ebenso bei Verb + Substantiv-Objekt: Wer hat denn die Hùtnadel genómmen, die draussen auf der Kommode lag. — *Es wird über die neue Wohnung gesprochen, die eingerichtet wird*: Es soll ja geölt werden die ganze Treppe und da muss vorher gewaschen werden ... in der Küche ist auch einiges angekommen ... na nu hat der Friedrich heute noch ein paar Nágel eingeschlagen, da sieht die Küche jetzt ganz leidlich aus. — *A*: Du also was willst du, die Hauptidee eines Dramas, wie man die bearbeitet? *B*: Wenn du also eine Erzàhlung liest und die in eine dramatische Fòrm umarbeíten ... — Ich werde also versuchen die Betonung niederzuschreiben und zwar den Grúndsatz voranzustellen ... — Wer hat denn den Kàffee rausgesétzt. — *A*: Nun was machst du heute, vielleicht spazieren gehen? *B*: O ja will mal sehen, was die Mama macht. Eins muss ich nun machen, entweder meine Betónungsstudien beenden oder die Schreìbmaschine ordentlich kultivieren. — Also hier im Anschluß daran auch seltene Begriffe tonlos. — Nun was gabs gestern in der Schule? haben die andern den Herodótsatz rausbekommen? *Der Bruder hatte gestern das erste Kapitel des Herodot präpariert und dabei gleich den ersten Satz nicht herausbekommen.*

Weil das Substantivum mit Hülfe der Situation manchmal oder vielmehr oft schon alles gab, den Befehl, die Aussage erraten ließ, wurde es und wird auch jetzt noch oft allein gesetzt. Beispiele in meiner Diss. S. 23. Die Gestaltung des übrigen Satzes war gleichgültig und konnte auch verschieden geschehen. Wer hat denn die Hutnadel genommen: da könnte es auch heißen: ich habe meine Hutnadel liegen lassen, wo ist denn meine Hutnadel hin. — Wie ist es denn mit dem Herodotsatz geworden.

In den Grenzfällen, d. h. wo das Prädikat, das Verb schwer wird, seltner, bemerkt man jenes Streben nach Ausgleichung. Dazu dient vor allem die Stärke. Geht das unbetonte Wort voraus, so wird es in der Höhe verstärkt, folgt es, in der Tiefe.

Das Adverb wurde in dieser Weise verstärkt in den Beispielen: ein Jahr lang, ganz stille (siehe oben).

Das Adjektiv: Drei mumpelnde Gesìchter, sieht herrlich

aus. *von drei essenden Anwesenden gesagt.* — Die Tante Luise die hat aber auch ein riesiges Gedächtniss. — Fritz hast du nicht meinen Fèderhalter geséhen. — Trudel gehst du auch mit spazieren? Trudel das wird dir séhr gùt thun.

Das Verbum: *Beim Anblick der Schwäne*: Zu gelungen, dem zuzusehen, es kann nicht jeder so auf seiner Brùst herumfahren mit dem Kopf. — ... auf dem stenographischen Institùt abholen (s. unten).

2. Kann aber auch der Ton einfach umkippen und anstatt auf das Subjekt sich ganz auf das längere Prädikat legen: (*Ich bin nun ganz ausgerüstet*) Der Hút ist imstand und der Schírm ist erneuert und die Jacke ist mit neuem Fùtter versehen. Hier also doch eine jeweilige Berücksichtigung des Seltensten.

Das Adverb, das aus Substantiv mit Präposition besteht, zeigt sehr verschiedenes Verhalten. Man muß zunächst natürlich die Fälle ausscheiden, wo der Zusatz Erläuterung ist — dann ist er tonlos; wo er Erweiterung ist — dann bekommt er einen zweiten Ton. Ausscheiden ferner die Zeit- und Weise-Bestimmungen. Bei den Uebrigbleibenden herrscht der Substantivton vor.

... was man in den Stùnden nachgeschrieben hat s. oben — der ist in Thànn gekauft. — *A*: Also du gehst heute Nachmittag zu den Tanten? *B*: Ja. *A*: Na Gott .. da könnte ich am Ende mitgehen, wenn du nicht zu zeitig gehst. *B*: Nee ich gehe um 5 ... *nach einer kleinen Pause*: Fritz da kannst du mich um 5 auf dem stenographischen Institùt abholen. — Die Nieritzschen Bücher sind spiessig. Das eine hatte ich einmal in Stenographìe übertragen, Betty und Toms, weil ich mich üben wollte.

Dabei mögen folgende Gründe mitwirken:

1. ist in vielen zusammengesetzten Ausdrücken das Verbum so blaß geworden durch häufige Verwendung, daß es zu einem Merkmal, einem stehend ausgedrückten Merkmal derjenigen Thätigkeit geworden ist, die durch das Substantiv angegeben ist: zu Bette gehen = schlafen anfangend, und so überhaupt der Eintritt der Handlung, bezeichnet durch zum Vorschlag bringen, zur Ausführung kommen, wie der Modus bezeichnet wird durch will, kann, soll, möchte, erlaube mir.

2. ist auch hier das Substantiv oft der unentbehrliche Dingbegriff, der allein genügen würde; in welcher Beziehung dieses Ding

erscheint, ist gleichgültig: in Stenographìe übertragen (oben) — mit Illustratiònen versehen — Stùnden nachgeschrieben (oben.) — Der Künstler hat vor allem Wert auf nicht allzu schwierige Beglèitung gelegt.

3. sind manche Fälle der Verteilung der Mitteilung zuzuweisen, die Teilung in Verb + Erweiterung mit Doppelton wird manchmal nicht richtig ausgeführt: .. der Tìna abgekauft, die Grenzen zu ziehen, siehe bei der Stellung S. 79.

4. wird die Ausgleichung, die Verstärkung des tieferstehenden Verbums oft unterlassen von solchen, die deren Berechtigung anerkennen würden, aber zu faul sind zu einer sorgfältigen Betonung.

Es scheint zweitens von Einfluß zu sein der Ton, welchen gleichwertige Begriffe haben, beigeordnete, die derselben Wortklasse angehören.

Bei Aufzählungen von Substantiven, Adjektiven u. s. w. sinkt der Ton beim letzten Gliede oder steigt, wenn das Ganze in der Frage steht. Beim Zählen fällt man bei 100 herab, nachdem man 96, 97, 98, 99 immer höher hinaufgestiegen ist. Es ist also der Ton des Abschlusses, wenn man zur Ruhe kommt, ermüdet ist — daher Sinken —, oder den Hörer nicht mehr in Anspruch nimmt — wie das durch die Höhe geschieht.

Das betonte Glied soll dadurch nicht als wichtiger gelten, sondern den Abschluß bezeichnen. Aber man nimmt ihn für eine Hervorhebung.

Bei großem Affekt sucht man gleìch zu betonen, da ist kein großer Höhenunterschied zu spüren: ... da hatte ich einmal eine Birne gekriegt und in die Tasche gesteckt, nach drei Tagen ziehe ich die wieder heraus und die gànze Tàsche nàss und vòll, ekelhaft! — Bei der Kreuzpolka da haben wir uns rùmgewòrfen sag ich dir. — Aber sonst: *Kellner*: Eine Frankfurter mit Sauerkraut macht 50, ein Ganzes und einen Schnítt macht 85.

Also:

Schwarz-weiss-rot, Schröder-Devrient, Elsass-Lothringen, Friedrich der Grosse und Friedrich der Zweite, aber: der zweite Friedrich

Sechsundzwanzig, Haus und Hof

Richters Karle, gegen Karl Richter, Wanderers Sturmlied, Brauns Hotel, Helenens Ruhe

Lob der Thränen, Königreich Preussen (= der Preussen)
Schlacht bei Leipzig, das Wirtshaus im Spessart, Verein für Erdkunde
Montag Abend
Circusstrasse zwanzig, Mark fünf.

Diese Gewohnheit nehme ich als Grund in Anspruch für die Gruppe: Substantiv + Substantiv mit Genetiv oder Präposition. Vielleicht könnte man auch denken an Adjektiv + Substantiv.

## B. Das Wort.

Ich stelle das noch einmal, deutlicher, zusammen, was ich in meiner Dissertation gesagt habe. [1])

Das Wort hat noch einen festeren Ton als der Satz, die Bestandteile sind auch im Ton nicht mehr sehr beweglich.

Immerhin findet man die Rückung:

a) gegensätzlichen Ton des andern Gliedes: ... die hatte ein Olivkléid und einen feuerroten Schírm — Erst kommt Gróss-Bardau, dann Klèin-Bardau — An- und Vèrkauf.

b) bei der Wiederholung: *A*: da wäre er wohl beináhe heréingefallen? *B*: beìnahe. — Ich habe mir überall Exzèrpte gemacht, ùberall.

c) im Frage-Antwortton: aúsgezeìchnet, wúndervòll, zwéifellòs, gróssàrtig, wobei der Frageton oft weggelassen wird, wodurch dann der Ton einfach gerückt erscheint. [2])

Die Adjektiva mit un- gehören wahrscheinlich zum Teil hierher: úndènkbar = undènkbar. Wo ursprünglich Gleichbetonung vorhanden war, also ohne Höhenunterschied, ähnlich dem Beisp. auf S. 112 (rumgeworfen), da fehlte doch wenigstens leicht nach dem ersten Gliede der Fall, der schob sich hinter das zweite (Schluß-)Glied, und dadurch erschien dieses als das tontragende. Ob nicht am Ende gar der ganze Ton der Koordination ebenso zu erklären ist?

---

[1]) Für E. Hoffmann, Stärke, Höhe, Länge. Züricher Hab. 1892.

[2]) E. Hoffmann erklärt diese Rückung aus der Gleichgewichtsverteilung, von der kann aber nicht die Rede sein bei den Beispielen, die er anführt: abgefeimt, ausgesprochen, sondern bei den Adjektiven mit un-. Warum ist aber da nie die andere Gleichgewichtsverteilung eingetreten: úndenkbár, únglaublich? Unerklärlich ist ihm, daß man von einer außerórdentlichen Geschwindigkeit redet, aber nicht von einem außerórdentlichen Professor; was ein hübsches Beispiel ist, aber doch zu deutlich für die Erklärung aus dem Affekt spricht, die Hoffmann selber im Anfang heranzieht.

Einige mögen ihre Betonung dem Bedürfnis verdanken, das seltnere zweite Glied nicht so unter den Tisch fallen zu lassen: ich habe nicht geglaubt, wie unmoralisch dieser Mensch ist.

Ferner findet man den Häufigkeitston: Hauptwìldfang. Hauptwèrt s. S. 109.

Fest geworden ist beim Wort die Betonung des ersten Gliedes. Zustande gekommen scheint die zu sein im Anschluß an die Unbetontheit der Flexion, welche aus irgendwelchem Grunde zuletzt stand, und wegen ihrer Häufigkeit schwach wurde. Genau der Vorgang wie beim Satzton, und das ist auch natürlich, denn das Wort ist ja weiter nichts als eine stehende Verbindung mehrerer Worte. Aber viele Worte schwanken noch zwischen ihrer ursprünglichen Betonung (dem Satzton) und der Analogie des Wortes.

So die Fremdworte: Cacáo, Chocoláde, Spínat, Sálát bei uns, gegen Cácao, Chóklat, Spinát, Salát in anderen Mundarten. Café und Káffee.

Je öfter ein Wort gebraucht wird, desto leichter verfällt es dieser Analogie. Heute allerdings ist der Ton, wenigstens bei den Gebildeten, fast erstarrt. Nur die Ortsnamen schwanken.

Zu scheiden ist der Einfluß der Gewichtsverteilung auch hier: In Dresden wurde im Jahre 89 das Jubiläum des Hauses Wettin gefeiert. Da hörte man bald nur von der Wéttinfeier, dem Wéttinfest reden.

Ferner die Adjektiva + Substantiva:

deklinierte: Langeweíle, aber Blíndekuh; jédenfalls neben jedenfálls, állerdings. Heiligenkreúz, aber Heíligenstein.

undeklinierte: Schwárzwald, Grósspapa, Hóchwasser, aber noch Grossbóthen, und die Ortsnamen überhaupt so, je weniger sie gebraucht sind. Neujáhr noch neben Neújahr, das vielgebrauchte Wort, erklärt sich aus dem fortwährenden Nebeneinander mit: zum neuen Jáhre.

Substantiv mit Substantiv: Reiboldsgrǘn, Reinhardsbrúnn, Friedrichsróda, Sangerháusen 2c., Karlsrúhe draußen, Kárlsruhe im Lande, bairisch: Bürgemeíster = der Bürge Meister. Reichshófen 2c.

Präposition mit Substantiv; überhaúpt 2c.; aber Zúmbusch, Ímhof — mit Pronomen: ausserdém und aússerdem, óhnedies.

Der Nützen des Worttons ist derselbe wie beim Satzton: der Sprecher spart unnötige Anstrengung, und der Hörer faßt schneller.

Nur führt die Festheit des Tons in manchem einzelnen Fall zum Gegenteil von dem, was er will: Hausknecht ist nach der Analogie auf Haus betont, und das ist doch genau zugesehen häufiger als Knecht.

## Dauer.

Wir unterschieden bei der Höhe einen festen und einen beweglichen Accent, beruhend auf der Häufigkeit des Wortes in der Sprache und seiner Stellung im Zusammenhang des Satzes, auf dem Sinn. Dieser Unterschied gilt auch hier: Worte, die als Erläuterung tonlos sind, haben kürzere Dauer; Worte, die betont sind, können längere Dauer bekommen als sie gewöhnlich, durchschnittlich haben. Wir können also eine durchschnittliche Dauer der gelegentlichen gegenübersetzen (die Worte okkasionell und usuell würden hier recht gut passen).

Die durchschnittliche Dauer des einzelnen Wortes wird bei einzelnen Sprechern verschieden sein nach ihrer Sprechschnelligkeit; aber eher wird gleich sein bei verschiedenen Sprechern das Verhältnis der Dauer dieses Wortes zu der Dauer eines bestimmten anderen Wortes oder zu der durchschnittlichen Dauer einer Silbe überhaupt. Es ist klar, daß es ein solches Durchschnittsmaß geben muß, wenn es auch schwer auszurechnen wäre. Dieses Maß, um welches die Silbe eines Wortes über die Durchschnittsdauer hinausgeht oder darunterbleibt, ist das wichtigere, wichtiger als das absolute. Es muß für jedes Wort besonders berechnet werden; nur eine annähernde Schätzung könnte sich an die Wortklasse halten und von vorn herein sagen, wenn ein Wort ein Substantiv ist, wird es länger dauern als eine Präposition von gleicher Lautzahl. Im einzelnen Fall braucht das nicht zu stimmen: Das Adjektiv klein, kleinem ist vielleicht kürzer als die Präposition ohne.

Wichtig nannte ich dieses Maß: für wen? Um die Dauer zu bezeichnen als eine Erleichterung des Lesens? Daran wird man nicht zu denken brauchen. Höchstens für die Dichter.

Denn die Dichter müssen sich mit ihrer Messung an die natürliche Rede anlehnen. Die Erfahrung lehrt, daß sie sonst mißfallen. Wollen sie sich also genau anlehnen, so müßten sie die natürliche Rede messen. Aber auch das ist nicht nötig. Denn 1. besteht die Aufgabe des Dichters nicht darin, die Prosarede nachzubilden, sonst

wäre die Prosa selber schon Dichtung. Der Prosarhythmus zeigt vielmehr die verschiedensten Quantitäten von oft irrationalen Verhältnissen. Die Kunst des Dichters besteht darin, daß ihm solche Wortverbindungen einfallen, die in schönem Rhythmus fallen. Zu diesem schönen Rhythmus gehört zunächst, daß die einzelnen Längen in einem rationalen Verhältnis stehen, und wenn das die Prosalänge nicht thut, so setzt ihr der Dichter eine Kleinigkeit zu oder ab, dafür reicht die erhobene Stimmung der Dichtung schon aus.

2. hat man eine ungefähre Schätzung, wieweit die Messung von der natürlichen abweicht.

Diese Schätzung geht nun freilich manchen ab, die Dichter sein wollen; sie geben Maße, die zù sehr abweichen von den natürlichen, sich zu sehr entfernt haben. Denn die Sprache verändert sich, nicht nur die absolute Sprechschnelligkeit, sondern auch das Verhältnis kann wechseln, und es wäre interessant, Messungen früherer Zeiten zu haben, um zu vergleichen: Voß erklärt einer, eine für hochtonig, ganztaktig. Die Messung muß daher von Zeit zu Zeit revidiert werden. Einer solchen Durchsicht sieht ähnlich die Einführung von dreisilbigen Takten und von Taktmischung in die deutsche Dichtung. Vorher gab es nur zweisilbige; damit waren alle Iktussilben über einen Leisten geschlagen, und wenn man Hausknecht in einen Vers bringen wollte, so mußte man es gerade so lang messen wie in dem. Denn schöner Rhythmus muß gleiche Takte haben, das fordert auch Paul. Diese beiden Doppelsilben aber entfernen sich beide so sehr von dem Durchschnittsmaß einer Doppelsilbe, daß das Verhältnis ihrer Längen, anstatt wenig verschieden von 1 : 1 zu sein, umgeschlagen ist in 2 : 1. In dieser Weise ist Scheffel wüst mit der Sprache umgesprungen, und auch der Laie hat ein Gefühl dafür: das zeigt die Gewohnheit, die sich auf der Studentenkneipe ausgebildet hat, im Schwarzen Walfisch das Hausknecht recht schnell auszusprechen, weil es nicht geht: Da | warf der | Hausknecht aus | Nubierland.

In allen solchen Fällen, wo die Messung 2 : 1 merklich näher liegt als die von 1 : 1, ist die letztere entschieden unzulässig. Den Uebergang zu der Messung 2 : 1 haben aber unsere Dichter noch nicht gewagt (siehe Paul): ín der Háuptsáche. Andererseits könnten sich sehr leichte Worte zu viersilbigen Takten vereinigen.

Alles das gehört noch zum durchschnittlichen Ton. Den gelegentlichen Ton haben sich die Dichter bis jetzt fast ganz entgehen lassen, mit seinem Reichtum von Taktgliederung. Schiller: Den Dank,

Dame, begehr ich nicht. Die Pause nach Dank ist eine solche gelègentliche Verlängerung von Dank.

Deshalb ist der Rhythmus der Versdichtung so einförmig, und wir flüchten zu den Komponisten, die ganz anders, voller deklamieren. Man spreche sich ein Gedicht in dem Rhythmus des Liedes vor, ohne Tonhöhen. Ja wir erleben fortwährend, wie ein Gedicht, was doch seine Betonung durch den Dichter schon bekommen hat, unter den Händen des Komponisten eine ganz andere Messung bekommt. Wer nun von beiden Recht hat mit seiner Messung — oder können da aúch mehrere Recht haben — lohnte wohl zu untersuchen. Schließlich arbeiten beide mit einer Schablòne, denn der Komponist oft die übrigen Strophen in die Messung preßt, die der zufällige Inhalt der ersten erzeugt hatte. Vgl. meinen Aufsatz in d. Ztschr. f. deutsch. Unt. 1892, März.

## Hauptsächlichste Abweichungen.

In der Betonung werden Fehler gemacht. Was ist ein Fehler? Ein Fehler ist eine Ausdrucksweise immer dann, wenn sie in einem ausgebildeten Sprachbewußtsein eine falsche Vorstellung hervorruft, eine andere als der Sprecher gewollt hat. Die Grammatik nimmt aber einen Fehler auch da an, wo sie keine falsche Vorstellung hervorruft, sondern nur dazu geeignet ist. *Unsere Esswirtin kommt herein und fragt*: Hat den nìcht einer von den Herren eine Fünfpfennigermàrke, als ob sie schon einmal gefragt hätte. Wer die Frau nicht kannte mit dieser ihrer Art, bekam eine falsche Vorstellung. — *Im westfälischen Hofschulzen unten*: Soweit das Auge über den Baumgarten hinausblickte, sah es auch nur Grün. Liest man nachlässig und betont Grün, so wird dadurch allerdings nichts geändert an der Vorstellung von Grün hinter dem Baumgarten. Aber der Verfasser wollte das Bild des Ganzen lebhafter in uns machen, indem er das Gleiche in den verschiedenen Teilen dem geistigen Auge zusammenstellte. Ueberhaupt wird die richtige Betonung das Bild dem Beschauer gründlicher einprägen, weil bei ihr die schwerverständlichen, ergiebigen Wörter zwingend in die Ohren fallen.

Oft merkt man, was der Sprecher gewollt hat, daß er aber eine Ausdrucksweise gebraucht hat, die in zehn Fällen ohne Schaden durchgeht, aber im elften und zwölften dem Hörer eine falsche Vorstellung beibringt, bis er den Irrtum merkt und dadurch zeitlichen

oder sonstigen Schaden erlitten hat. In den Fällen, wo der Hörer die falsche Ausdrucksweise sofort korrigiert — wie wenn jemand das Genetiv-s wegläßt -- wird er mindestens gestört, und schon deshalb gewöhnt man den Schüler daran, in jedem Falle richtig zu sprechen, ohne Rücksicht auf die jeweilige Notwendigkeit.

So wird man auch in der Betonung die Durchführung einer einmal gegebenen Regel verlangen. Man wird also die Bedeutung der Rückung dem Schüler beizubringen haben, und überhaupt aller der geltenden Regeln. (Eine Kritik dieser geltenden Regeln, also des Sprachgebrauchs, habe ich in die Wortstellung eingeflochten).

Die Belehrung wäre nun eigentlich nicht notwendig, wenn wir nur das aussprächen, was auch unser Gedanke ist. Solche Frauen, wie die oben erwähnte, sind selten. Beim Reden wird dem Satze die Betonung angeboren. Anders, wenn ich einem fremden Gedanken seine Betonung geben soll, wenn sie wie gewöhnlich nicht bezeichnet ist. Die Fehler beim Lesen würden nicht so häufig sein und so eingenistet, wenn man erst jeden Satz überblickte und dann suchte die Betonung zu geben; so liest man drauf zu, betont in Gedanken gleich mit und verfällt zunächst in die Analogie der häufigsten Art (betont a potiori). Die häufigste Art ist die, welche den Ton gegen Ende des Satzes verlegt:

Ich setze ein Stück her aus Immermanns Münchhausen, das im Lesebuche von Hopf und Paulsiek für Tertia steht und überschrieben ist: Der westfälische Hofschulze, zunächst ohne Betonung.

Der Hof lag ganz allein an der Grenze der fruchtbaren (Soester) Börde, da, wo sie in das Hügel- und Waldland übergeht. Die letzten Felder des Hofschulzen stiegen schon sacht die Anhöhen hinauf, und eine Meile von dort war Gebirg. Der nächste Nachbar der Bauerschaft wohnte eine Viertelstunde vom Hof. Um diesen breitete sich alles Besitztum, welches eine grosse ländliche Wirtschaft nötig hat, Feld, Wald, Wiese, unzerstückelt, in geschlossenem Zusammenhange aus.

Von der Anhöhe herab liefen die Felder durch die Ebene, bestens bestellt. Es war aber um die Zeit der Roggenblüte; der Rauch ging von den Aehren und wallte in den warmen Sommerlüften, ein Opfer der Scholle. Einzelne Reihen hochstämmiger Eschen oder knorrichter Rüstern zu beiden Seiten der alten Grenzgräben gepflanzt, fassten einen Teil der Kornfelder ein und bezeichneten, von weitem her kenntlich, die Marken des Erbes bestimmter, als Steine und Pfähle vermögen. Ein tiefer Weg zwischen aufgeworfenen Erdwällen führte quer durch die Felder, mündete rechts und links an verschiedenen Orten in Seitenpfade aus und führte, wo das Getreide aufhörte, in ein kräftig bestandenes Eichenwäldchen, unter welchem sich erdgelagerte Säue gütlich thaten, dessen Schatten aber auch für den

Menschen erquicklich waren. Dieser Kamp, welcher dem Schulzen sein Holz lieferte, drang bis wenige Schritte vom Gehöfte vor, umfasste es von beiden Seiten und gab so zugleich gegen die Ost- und Nordwinde Schutz.

Nur mit Stroh war das Wohnhaus, welches sich in seinen weiss und gelb angestrichenen Wänden von Fachwerk erhob, gedeckt; aber da diese Bedeckung immer sehr wohl instand gehalten ward, so hatte sie nichts Dürftiges, verstärkte im Gegenteil den behaglichen Eindrruck, den das Gehöft machte. Auf der anderen Seite des Hauses liefen um einen geräumigen Hof Ställe und Scheunen, an denen auch das schärfste Auge keine schadhafte Stelle an Mauer und Bewurf erspähen konnte. Grosse Linden standen vor der Hofthüre, und dort, nicht nach der Waldseite zu, waren auch die Ruhesitze angebracht. Denn der Hofschulze wollte, selbst wenn er rastete, seine Hofwirtschaft im Auge behalten.

Gerade dem Wohnhause gegenüber sah man durch ein Gitterthor in den Baumgarten. Dort breiteten starke und gesunde Obstbäume ihre belaubten Zweige über frischem Graswuchs, Gemüse- und Salatstücken aus; hier und da ernährte ein schmales Beet dazwischen rote Rosen und gelbe Feuerlilien. Doch waren solcher Beete nur wenige. In einer echten Bauerwirtschaft bleibt der Boden dem Bedürfnisse gewidmet, selbst wenn dem Eigentümer seine Umstände Luxus mit der Natur verstatten. Deshalb haben wir in solchen Höfen eine Empfindung froher Ruhe aller Sinne, wie sie Prachtgärten, Parks und Villen nicht zu erregen vermögen.

So weit das Auge über den Baumgarten hinausblickte, sah es auch nur Grün. Denn jenseits des Gartens lagen die grossen Wiesen des Oberhofes, auf welchem der Schulze Raum und Futter für seine Pferde besass.

Ich ließ ein Stück davon meinen sechzehnjährigen Bruder lesen, der Gymnasiast ist, nachdem er sichs einmal vorher durchgelesen, das steht links, rechts meine Betonung:

Der Hof lag ganz allein an der Grenze der fruchtbaren (Soester) Börde, da, wo sie in das Hügel- und Waldland ǜbergeht. Die letzten Felder des Hofschulzen stiegen schon sacht die Anhöhen hináuf, und eine Meile von dort war Gebirg. Der nächste Nachbar der Bauerschaft wohnte eine Viertelstunde vom Hóf. Um diesen breitete sich alles Besitztum, welches eine grosse ländliche Wirtschaft nötig hat, Feld, Wald, Wiese, únzerstückelt, in geschlossenem Zusammenhange aùs.

Von der Anhöhe herab liefen die Felder durch die Ébene, bestens bestellt. Es war aber um die Zeit

Der Hof lag ganz allein an der Grenze der fruchtbaren (Soester) Börde, da, wo sie in das Hügel- und Wàldland übergeht. Die letzten Felder des Hofschulzen stiegen schon sacht die Ánhöhen hinauf, und eine Meile von dort war Gebirg. Der nächste Nachbar der Bauerschaft wohnte eine Viertelstùnde vom Hof. Um diesen breitete sich àlles Besitztum, welches eine grosse ländliche Wirtschaft nötig hat, Feld, Wald, Wiese, únzerstückelt, in geschlossenem Zusàmmenhange aus.

Von der Anhöhe herab liefen die Fèlder durch die Ebene, bestens bestellt. Es war aber um die Zeit

der Roggenblüte; der Rauch ging von den Áehren und wallte in den warmen Sommerlüften, ein Opfer der Scholle. Einzelne Reihen hochstämmiger Eschen oder knorrichter Rüstern zu beiden Seiten der alten Grenzgräben gepflanzt, fassten einen Teil der Kornfelder éin und bezeichneten, von weitem her kenntlich, die Marken des Erbes bestimmter, als Steine und Pfähle vermögen. Ein tiefer Weg zwischen aufgeworfenen Erdwällen führte quer durch die Felder, mündete rechts und links an verschiedenen Orten in Seitenpfade aus und führte, wo das Getreide aufhörte, in ein kräftig bestandenes Eichenwäldchen, unter welchem sich erdgelagerte Säue gütlich thaten, dessen Schatten aber auch für den Menschen erquicklich waren.

der Roggenblüte; der Raúch ging von den Aehren und wallte in den warmen Sommerlüften, ein Ópfer der Schòlle. Einzelne Reihen hochstämmiger Eschen oder knorrichter Rüstern zu beiden Seiten der alten Grénzgräben gepflanzt, fassten einen Teil der Kórnfelder éin und bezeichneten, von weitem her kenntlich, die Marken des Erbes bestimmter als Steine und Pfähle vermögen. Ein tiefer Weg zwischen aufgeworfenen Erdwällen führte quer durch die Felder, mündete rechts und links an verschiedenen Orten in Seitenpfade aus und führte, wo das Getreide aufhörte, in ein kräftig bestandenes Eichenwäldchen, unter welchem sich erdgelagerte Säue gütlich thaten, dessen Schatten aber auch für den Menschen erquicklich waren.

Weiter ein Stück aus *Hauff, Geschichte vom kleinen Muck.*

Muck, dem diese Bewegungen gegen ihn nicht entgingen, sann nicht auf Rache, dazu hatte er ein zu gutes Herz, nein, auf Mittel dachte er, sich bei seinen Feinden notwendig und beliebt zu machen. Da fiel ihm sein Stäblein, das er in seinem Glück ausser Acht gelassen hatte, ein; wenn er Schätze finde, dachte er, werden ihm die Herren schon geneigter werden. Er hatte schon oft gehört, dass der Vater des jetzigen Königs viele seiner Schätze vergraben habe, als der Feind sein Land überfallen; man sagte auch, er sei darüber gestorben, ohne dass er sein Geheimnis habe seinem Sohn mitteilen können. Von nun an nahm Muck immer sein Stöcklein mit, in der Hoffnung, einmal an einem Ort vorüberzugehen, wo das Geld des alten Königs vergraben sei. Eines Abends führte ihn der Zufall in einen entlegenen Teil des Schlossgartens, den er sonst wenig besuchte, und plötzlich fühlte er das Stöcklein in seiner Hand zucken, und dreimal schlug es gegen den Boden. Nun wusste er schon, was dies zu bedeuten hatte. Er zog daher seinen Dolch heraus, machte Zeichen in die umstehenden Bäume und schlich sich wieder in das Schloss; dort verschaffte er sich einen Spaten und wartete die Nacht zu seinem Unternehmen ab.

Die erste Spalte ist mein sechzehnjähriger Bruder, die zweite meine achtzehnjährige Schwester, die dritte ich. Meine Geschwister kannten die Geschichte nicht.

Muck, dem diese Bewegungen gegen ihn nicht entgingen, sann nicht auf Rache, dazu hatte er ein zu gutes Herz, nein, auf Mittel dachte er, sich bei seinen Feìnden notwendig und beliebt zu machen. Da fiel ihm sein Stäblein, das er in seinem Glück ausser Acht gelassen hatte, eìn; wenn er Schätze finde, dachte er, werden ihm die Herren schon geneigter werden. Er hatte schon oft gehört, dass der Vater des jetzigen Kónigs viele seiner Schätze vergràben habe, als der Feind sein Land überfällen; man sagte auch, er sei darüber gestórben, ohne dass er sein Geheimnis habe seinem Sohn mìtteilen können. Von nun an nahm Muck immer sein Stöcklein mìt, in der Hoffnung, einmal an einem Ort vorúber zu gehen, wo das Geld des alten Königs vergràben sei. Eines Abends führte ihn der Zufall in einen entlegenen Teil des Schlòssgartens, den er wénig besùchte, und plötzlich fühlte er das Stöcklein in seiner Hand zúcken, und dreimal schlug es gegen den Boden. Nun wusste er schon, was dies zu bedeuten hatte. Er zog daher seinen Dolch heraus, machte Zeichen in die umstehenden Bä́ume und schlich sich wieder in das Schloss; dort verschaffte er sich einen Spaten und wartete die Nàcht zu seinem Unternehmen àb.

Muck, dem diese Bewegungen gegen ihn nicht entgingen, sann nicht auf Rache, dazu hatte er ein zu gutes Herz, nein, auf Mittel dachte er, sich bei seinen Feinden notwendig und belièbt zu machen. Da fiel ihm sein Stäblein, das er in seinem Glück ausser Acht gelassen hatte, eìn; wenn er Schätze finde, dachte er, werden ihm die Herren schon geneigter werden. Er hatte schon oft gehört, dass der Vater des jetzigen Königs viele seiner Schätze vergràben habe, als der Feind sein Land überfällen; man sagte auch, er sei darüber gestórben, ohne dass er sein Geheimnis habe seinem Sohn mìtteilen können. Von nun an nahm Muck immer sein Stöcklein mìt, in der Hoffnung, einmal an einem Ort vorüber zu gehen, wo das Geld des alten Königs vergràben sei. Eines Abends führte ihn der Zufall in einen entlegenen Teil des Schlóssgartens, den er wenig besùchte, und plötzlich fühlte er das Stöcklein in seiner Hand zùcken, und dreimal schlug es gegen den Boden. Nun wusste er schon, was dies zu bedeuten hatte. Er zog daher seinen Dòlch heraus, machte Zeichen in die umstehenden Bäúme und schlich sich wieder in das Schloss; dort verschaffte er sich einen Spaten und wartete die Nacht zu seinem Unternehmen àb.

Muck, dem diese Bewegungen gegen ihn nicht entgingen, sann nicht auf Rache, dazu hatte er ein zu gutes Hêrz, nein, auf Mittel dachte er, sich bei seinen Feinden nòtwendig und belìebt zu machen. Da fiel ihm sein Stä̀blein, das er in seinem Glück ausser Acht gelassen hatte, ein; wenn er Schätze finde, dachte er, werden ihm die Herren schon geneigter werden. Er hatte schon oft gehört, dass der Vater des jetzigen Königs viele seiner Schätze vergraben habe, als der Feìnd sein Land überfallen; man sagte auch, er sei darüber gestòrben, óhne dass er sein Geheimnis habe seinem Sohn mìtteilen können. Von nun an nahm Muck immer sein Stö̀cklein mit, in der Hoffnung, einmal an einem Órt vorüberzugehen, wo das Geld des alten Kónigs vergraben sei. Eines Abends führte ihn der Zufall in einen entlegenen Teil des Schlòssgartens, den er wenig besuchte, und plötzlich fühlte er das Stö̀cklein in seiner Hand zucken, und dreimal schlug es gegen den Boden. Nun wusste er schon, was dies zu bedeuten hatte. Er zog daher seinen Dolch heraus, machte Zeìchen in die umstehenden Bäume und schlich sich wieder in das Schloss; dort verschaffte er sich einen Spaten und wartete die Nàcht zu seinem Unternehmen ab.

Weiter der Anfang der *Bürgschaft.* Links meine Schwester, rechts ich:

Zu Dionys, dem Tyrannen, schlich Damon, den Dòlch im Gewande; ihn schlugen die Häscher in Bànde. „Was wolltest du mit dem Dólche, sprich!“ Entgegnet ihm finster der Wüterich. „Die Stadt vom Tyrannen befreien!“ — „Das sollst du am Kreuze bereuen!“ — „Ich bin“, spricht jener, „zu sterben bereit, und bitte nicht um mein Leben; doch willst du Gnade mir geben, ich flehe dich um drei Tage Zeit, bis ich die Schwester dem Gàtten gefreit; ich lasse den Freund dir als Bǜrgen, ihn magst du, entrinn’ ich, erwürgen. Da lächelt der König mit arger Líst und spricht nach kurzem Bedenken: „Drei Tage will ich dir schenken; doch wisse: wenn sie verstrichen, die Frist, eh’ du zurück mir gegeben bist, so muss er statt deiner erblassen, doch dir ist die Strafe erlassen.“ Und er kommt zum Freunde: „Der König gebeut, dass ich am Kreuz mit dem Leben bezahle das frevelnde Strèben; doch will er mir gönnen drei Tage Zeit, bis ich die Schwester dem Gàtten gefreit; so bleib dù dem König zum Pfande, bis ich komme, zu lösen die Bànde!“

Zu Dionys, dem Tyrannen, schlich Dàmon, den Dòlch im Gewande; ihn schlugen die Häscher in Bande. „Was wòlltest du mit dem Dolche, sprich!“ Entgegnet ihm finster der Wüterich. „Die Stadt vom Tyrannen befreien!“ — „Das sollst du am Kreuze bereuen!“ — „Ich bin“, spricht jener, „zu sterben bereit und bitte nicht um mein Leben; doch willst du Gnade mir geben, ich flehe dich um drei Tàge Zeit, bis ich die Schwéster dem Gàtten gefreit; ich lasse den Fréund dir als Bǜrgen, ihn magst du, entrinn’ ich, erwürgen“. Da lä̀chelt der König mit arger List und spricht nach kurzem Bedenken: „Drei Táge will ich dir schènken; doch wisse: wenn sie verstrichen, die Frist, eh’ du zurück mir gegeben bist, so muss er statt deiner erblassen, doch dir ist die Strafe erlassen“. Und er kommt zum Freunde: „Der König gebeut, dass ich am Kreùz mit dem Leben bezahle das frevelnde Streben; doch will er mir gönnen drei Tage Zeit, bis ich die Schwester dem Gatten gefreit; so bleib dú dem König zum Pfä̀nde, bis ich komme, zu lö̀sen die Bande!“

Denn so ist unser heutiger Satzbau in der Schriftsprache, will es sein, und zwar werden

I. die erläuternden Teile vor das tontragende Prädikat, vor die Mitteilung gebracht s. S. 13. Wenn also Substantiva dem Prädikat vorausgehen, sind sie meistens tonlos.

II. wird der längere Teil des Satzes ins Prädikat verlegt, schon jetzt in der Mehrzahl der Fälle, und in gutem Stile (nach meiner Auffassung) fast durchaus. Ein schlechter Stil häuft die Mitteilungen in einem Satze; der gute macht aus einem wichtigen, an sich wertvollen Subjekt ein neues Prädikat.

In den Fällen, wo diese häufigste Art nicht vorliegt, macht man

leicht Fehler. Die meisten unter ihnen sind solche, wo man den Substantivton verpaßt.

Nämlich zu I. a) Vereinzelt kommt vor die Nachstellung der Erläuterung auch in der Schrift. *Zeitung*: Kaserne. Die Kaserne auf dem Vaubanplatze wird spätestens am 1. Okt. d. J. vom 142. Regiment bezogen. Das Neue war der 1. Okt. Daher ist von da ab herunterzugehen.

Jeder wird zunächst falsch betonen, wenn er liest:

Friesen war ein aufblühender Mann in Jugendfülle und Jugendschöne, an Leib und Seele ohne Fehl, voll Unschuld und Weisheit, beredt wie ein Seher; eine Siegfriedsgestalt von grossen Gaben und Gnaden, den jung und alt gleich lieb hatte, ein Meister des Schwertes auf Hieb und Stoss, kurz, rasch, fest, fein, gewaltig und nicht zu ermüden, wenn seine Hand erst das Eisen fasste; ein kühner Schwimmer, dem kein deutscher Strom zu breit und zu reissend; ein reisiger Reiter, in allen Sätteln gerecht; ein Sinner in der Turnkunst, die ihm viel verdankt. Ihm ward nicht beschieden, ins freie Vaterland heimzukehren, an dem seine Seele hielt. Von welscher Tücke fiel er bei düstrer Winternacht durch Meuchelschuss in den Ardennen. Ihn hätte auch im Kampfe keines Sterblichen Klinge gefàllt. = *ihn hätte auch im Kampfe keines Sterblichen Klinge gefällt.* Höchstens wäre noch möglich eine nochmalige Frage: im Kámpfe keìnes Sterblichen Klinge gefällt. *Der westfälische Hofschulze*: Der nächste Nachbar der Bauerschaft wohnte eine Viertelstùnde vom Hof. — *Leitartikel*: Im Monat November war es, als von uns an dieser Stelle anlässlich einer Betrachtung über die Haltung der einzelnen Parteien zur Militärvorlage die Frage aufgeworfen wurde: Um welchen Preis ist wohl das Zentrum für die Forderung der Regierung zu haben? Dreì Kompensationsobjekte kamen für uns damals in Betracht, nicht: Drei Kompensationsobjekte kamen für uns damals in Betràcht. *In der Erzählung von der Springwurzel von Steffens*: Böse Geìster haben mich gelockt. — Dichtung natürlich öfter: dass ich am Kreùz mit dem Leben bezahle das frevelnde Streben.

b) dann aber tritt das tontragende Substantiv 1. vor das Verb, zu dem es gehört, durch die Umstellung des Nebensatzes. Und tontragend ist das Substantiv in allen den Verbindungen, die wir S. 107 aufgezählt haben; vorausgesetzt, daß das Verb nicht wieder länger,

mehrgliedrig ist. *In dem Stück aus dem kleinen Muck, was ich an den Schluss gesetzt habe*: der eine gute Tàfel liebte — *in dem ersten*: als der Feìnd sein Land überfallen; — an einem Òrt vorüberzugehen. Richtig wird daher das Substantiv immer betont, wenn es zufällig nachsteht, so *mein Bruder im kleinen Muck*: Teil des Schlòssgartens, gegen den Bòden, in die umstehenden Bäùme, in das Schlòss.

2. vor die tontragende Präposition in den Hauptsätzen. Wir haben gesehen, wie das Adverb (in die Höhe, heraus) welches man zum Teil als trennbare Präposition bezeichnet, beim Zusammentreffen mit dem Objekts-Substantiv gewöhnlich zurücktritt. Aber wie gesagt, der Lesende betont das Ende:

*Muck*: da fiel ihm sein Stäblein... eìn — nahm Muck immer sein Stöcklein mìt. — wartete die Nacht zu seinem Unternehmen àb. *Hofschulze*: in das Hügel- und Waldland ǜbergeht. — in geschlossenem Zusammenhange aùs.

Dieses Zusammentreffen liegt auch vor bei Dolch im Gewande (*Bürgschaft*). Mein Bruder: Dolch im Gewànde.

Zu II. Darüber werden nun die Fälle vergessen, wo das Prädikat einfach ist, und das Subjekts-Substantiv den Ton bekommt, wenigstens wenn man mit der Rede übereinstimmen will. Man vergleiche also die Fälle von kurzen Sätzen, die ich S. 39 vorgebracht habe (Subjekt und Prädikat sind beide unbekannt, nicht naheliegend). Man hat also zu betonen:

*Muck*: als der Feìnd sein Land überfallen — Gèld des alten Königs vergraben sei, noch richtiger allerdings Geld des alten Kö̀nigs — *Hofschulze*: Wìrtschaft nötig hat — liefen die Fèlder durch die Ebene — der Raùch ging von den Aehren — erdgelagerte Säùe gütlich thaten — grosse Lìnden standen vor der Hofthüre — waren auch die Rùhesitze angebracht.

Ich wundere mich, daß das so dùrchgehend beim Lesen nìcht geschieht. Das Sprachbewußtsein läßt also diese sich widersprechenden Betonungsarten, in Rede und Schrift, nebeneinander hergehen, ohne sie zu bemerken.

Die Uebereinstimmung mit der Rede, die ich eben vorschlug, setzt freilich voraus, daß der Satz in der Schrift ebenso gebaut werde wie in der Rede. Und da sind allerdings Unterschiede da. Der Satz: Ihn schlugen die Häscher in Bande ist recht kurz. Behagliche Erzählung, wie in Märchen, würde so sagen: da kamen die

Häscher und nahmen ihn gefangen, ähnlich auch die Rede. Ich flehe dich um drei Tage Zeit, bis ich die Schwester dem Gatten gefreit. In Wirklichkeit würde die Bitte nicht so komprimiert sein, er würde erst einen Satz machen, wo er die Schwester im Hauptton vorführt.

Was ist hier zu thun? Häscher und Schwester kann man nicht grade betonen, man müßte denn eben dem seltenen Prädikat auch einen Ton geben. Gewöhnlich wird man ihnen wohl den Frageton geben. Ebenso Freund — Bürgen. Unzulässig ist aber gänzliche Unbetontheit.

Auf diese Weise hat man wenigstens einen Hauptton. Das möchte ich überhaupt empfehlen, es klingt kräftiger als die peinliche Gleichbetonung der beiden Teile, entweder durch zwei Haupttöne oder ausgleichende Stärke. Nicht zu umgehen ist es aber bei der Häufung, wo Subjekt und Prädikat beide gleich lang sind: breitete sich alles Besìtztum, welches eine grosse ländliche Wirtschaft nötig hat, Feld, Wald, Wiese, in geschlossenem Zusàmmenhange aus. — Dort breiteten starke und gesunde Òbstbäume ihre belaubten Zweìge über frischem Gràswuchs, Gemüse- und Salatstücken aus. — denn jenseits des Gartens lagen die grossen Wièsen des Oberhofes, auf welchen der Schulze Raum und Futter für seine Pfèrde besass. Aehnlich hernach: In dem rotgelben Gesìchte war der Sonnenbrand der fünfzig Èrnten, die er gemacht hatte, abgelagert — über den blitzenden, blauen Aúgen (= Aùgen) hingen ihm weisse, struppige Braùen. — Einzelne Reihen hochstämmiger Èschen ... fassten einen Teil der Kornfelder èin. — *Geschichte von der Springwurzel*: da erblickte er auf dem äussersten Rande eines hervorspringenden Felsen eine grosse, riesenhafte Gestalt; ein langer Bart hing ihm bis über den Bauch, eine grosse krumme Nàse entstellte das Gesicht. — Wagst du es noch einmal, die Springwurzel zu holen? fragte die Frau. Liebe gnädige Frau, antwortete der Bauer, das erste Mal ist mir der Herr des Gebirges in entsetzlicher Gestalt erschienen, mich also schwer bedrohend, dass ich es nicht wagen mag zum zweiten Mal. = Herr des Gebìrges, in entsètzlicher Gestalt. Man ist wirklich in Verlegenheit. In der Rede sind immer zwei Töne da. Ich muß es als eine üble Gewohnheit der Dichter bezeichnen, in die tonlosen Partien des Satzes noch rechte Lumina hineinzupfropfen. Da schwankt natürlich auch

die Jugend, die darin doch manchmal ein gerade so feines Sprachgefühl hat wie die Alten, nämlich wenn sie sichs ordentlich überlegen. Mein Bruder deklamierte als Obertertianer ein Festgedicht, hatte das natürlich genau studiert, und konnte seine Ansicht begründen. Ich setze das Gedicht her.

In trauervollen Tagen
Ward dein der Krone Zier,
Denn um zwei Kaiser klagen
Wir alle jetzt mit Dir.

Auf ewig unvergessen
Leuchtet der Toten Ruhm,
Aus Lorbeern und Cypressen
Erstand dein Kaisertum.

Von Glorienschein umflossen,
So würdig und so mild,
Steht, wie aus Erz gegossen,
Des Ahnherrn Heldenbild.

Er hat den Sieg errungen
In Stürmen und Gefahr,
Den goldnen Reif geschlungen
Glorreich ins Silberhaar.

Der Sohn an seiner Seite,
Wie er im Kampfe gross.
Nun ruht auch er vom Streite
Im ewgen Friedensschoss.

Ein Dulder auf dem Throne,
Jetzt langer Qual entrückt,
Denn eine Dornenkrone
Ward ihm aufs Haupt gedrückt.

Zwei Sterne sind verblichen,
Glück auf dem neuen Herrn,
Denn Dir, dem jugendlichen,
Strahlt hell der Zukunft Stern.

Ausstrahle reicher Segen
Der Herrscherkrone Gold,
Auf allen deinen Wegen
Sei Glück und Ruhm dir hold.

Umrankt, ihr Friedenskränze,
Dies Szepter blütenreich,
Es wecke geistge Lenze
Dem Zauberstabe gleich.

Wächst in des Landmanns Pflege
Der Garben Fülle auf,
O Kunst und Wissen lege
Den schönsten Kranz darauf.

Und wenns den Feind gelüstet
Dem Friedensreich zu drohn,
Dann steht dein Volk gerüstet
Sturmfest um deinen Thron.

Da mag der Feind zersplittern
An deinem Herrschersitz,
Du führst in Kriegsgewittern
Des schwarzen Adlers Blitz.

Er betonte in der letzten Strophe: Und wenns den Féind gelüstet — sein Kamerad aber und wénns den Feind gelüstet, und darüber stritten sie sich. Mein Bruder fügte aber richtig hinzu (mit diesen Worten): „Da hätte doch etwas voraus gehen müssen, daß Deutschland sehr stark wäre: wenns dann dennoch den Feind gelüstet“. Also etwas Erwartetes. Aber er wußte nicht, wie er betonen sollte: des Àhnherrn Heldenbild, oder des Ahnherrn Hèldenbild. Es ist eine Erweiterung aus der Ahnherr oder des Ahnherrn Bild und würde im Adjektivum die ausgleichende Stärke in der Höhe bekommen. So murkst man in der Tiefe herum wie die ganze Zeile strahlt hell der Zukunft Stern, denn ich lege hier den gegensätzlichen Ton auf D i r. Die Knaben schwanken beide: hell oder Zukunft? ebenso Glück und Ruhm dir hold oder hold schwach dazu betonen?

Im Zusammenhange rückt der Ton von dem wiederholten Worte weg, wie wir gesehen haben; ist der betreffende Satz aber ein Citat, überhaupt schon einmal früher gesprochen worden, hat also schon seine Betonung gehabt, so kommt eine widersprechende Betonung zu Stande. *Ein Pfarrer spricht von der Natur; von ihrer Schönheit, wie sie eigentlich nichts Schlimmes enthält, wenn der Mensch nicht das Schlimme hineinbrächte, und fügt das Dichterwort hinzu*: Die Welt ist vollkommen überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual. Er hatte vom Menschen ge-

sprochen, da entschlüpft es ihm und tritt in die Rückung. Ist das anfechtbar? Es wäre eine Frage. Das Zitat ist entschieden nicht getreu. Oder *in der Erzählung von der Springwurzel*: Es verging einige Zeit, die Frau schien fast gesund, aber ganz war sie noch nicht hergestellt. „Wenn ich noch zum dritten Male die Springwurzel erhalten könnte, dann wäre ich völlig gesund, das fühle ich wohl", sprach sie und sandte wieder nach dem Bauer, der erst gar nicht kommen wollte; aber es war, als triebe ihn ein böser Geist wider seinen Willen. „Hier bin ich wieder, gnädige Frau", sagte der Bauer, „was wollt ihr von mir? Doch nicht, dass ich zum dritten Male die Springwurzel suchen soll? Davor bewahre mich Gott, kaum bin ich das letzte Mal mit dem Leben davongekommen. Ich betone die Springwurzel, nicht zum dritten Male. Man fühlt sich da viel lebendiger in die Lage versetzt. So hat der Bauer gewiß gesagt, als er nach langer Zeit wieder einmal mit der Frau in Berührung kam. *Kleiner Muck*: ... und plötzlich fühlte er das Stöcklein in seiner Hand zucken. — Hier kriege ich durch diese Betonung ordentlich selber einen Schlag, wie ihn das Stöcklein in die Gedankenreihe des nichtsahnenden dahinwandelnden Muck machte. Also die getreue Wiedergabe der Ereignisse kommt in Streit mit der Rücksicht auf den Zusammenhang. Was ist da zu thun? Man geht auf den Zweck des Gesetzgebers zurück. Der Ton im Zusammenhang will das Hören erleichtern, überflüssige Arbeit sparen, wie er sie sich selber spart. Andere Zwecke kommen also nicht in Frage, und diese Rücksicht können wir wohl ruhig hie und da vernachlässigen.

Man könnte diese Treue nun allerdings ausdehnen. Dass der Vater des jetzigen Königs viele seiner Schätze vergraben habe. Hier im Zusammenhange der Erzählung ist allerdings von Schätzen gesprochen worden; für den König aber war dieser Begriff der Kern des Gedankens, der ihm kam, als die Feinde sein Land überfielen. Immerhin wäre es auffällig, so zu betonen; nicht so, wenn der Nebensatz vorausginge.

Ich gehe nun noch einige Stellen durch in den angezogenen Stücken, die bis jetzt noch nicht zur Besprechung kamen. ... die Anhöhen hinauf, ist umgestellte Präposition. Von der Anhöhe herab ... in der Frage; von ihr war vorhin schon die Rede, mit ihr setzt die Besprechung der Teile des Grundstückes ein. ein Opfer der Scholle: Frage-Antwortton der gleichwertigen Glieder;

es geht nicht anders, lieber hätte man der Scholle ein Opfer = „die Scholle opfert gewissermaßen“, der Vergleich mit einem Opfer ist der Wert des Zusatzes.

als Steine und Pfähle vermögen. Die Betonung vermögen ist ein starker Fehler, das Substantiv steht hier im gegensätzlichen Ton.

*Muck*: nòtwendig und belìebt zu machen. Ich ersetze den Ton der Koordination durch Gleichbetonung.

Was wolltest du mit dem Dolche. Der König könnte auf beide Arten gesagt haben, das Substantiv betont als hinweisend, und die Rücksicht auf den eben genannten Dolch braucht uns nicht zu stören, wie wir eben gesehen haben.

vom Tyrannen befreien, am Kreuze bereuen wird wohl überall richtig unter einen Ton geordnet.

bitte nìcht um mein Leben = „wie es gewöhnlich geschieht“ oder bítte nicht um mein Lèben: ich bitte allerdings um etwas, aber nicht um das Leben.

lä̀chelt mit arger Lìst, lächelt ist mit dem gleichen Ton zu versehen, es ist nicht erwartet.

zum Pfande ist nicht naheliegend, dagegen lösen, also die Bànde.

Ich setze zum Schluß noch ein Stück aus Hauff her und versuche es durchzubetonen. Eine Erörterung der sich ergebenden Fragen wäre erwünscht.

(*Der Zwerg Nase ist von Vater und Mutter verstossen, wacht früh an der Kirchtreppe auf und überlegt sich, was er anfange*:) Sobald es daher lèbhafter wurde auf den Strassen (Erläuterung), und der Morgen (Situation) ganz heraúfgekommen war, trat er zuerst in die Kírche (fester Ton) und verrichtete sein Gebèt (ebenso). Dann trat er seinen Wèg an (oder erwartet: Weg àn). Der Herzog, der Herr des Lándes (Frageton des Subjekts, oder auch: Der Hèrzog, = Mitteilung, Antwort auf die Frage: Zu wem wird er gehen?) war ein bekannter Schlèmmer und Lècker, der eine gute Táfel liebte und seine Köche in allen Wèltteilen aufsuchte. Zu seinem Palast begab sich der Kleine (= zu seinem Palàst begab sich der Kleine? Das wäre das Wichtige voran, wohin er sich begab: = der Ausdruck ist offenbar schief.) Als er an die äusserste Pfórte kam (= *Pforte äússerste*), fragten die Thürhüter (Situation) nach seinem Begéhr und hatten ihren Spòtt mit ihm; er aber verlangte nach

dem Oberkùchenmeister. Sie láchten und führten ihn durch die Vòrhöfe, und wo er hínkam, blieben die Diener (die dort sind) stéhen, scháuten nach ihm, láchten weidlich und schlossen sich àn, sodass nach und nach ein ungeheurer Zùg von Dienern aller Árt sich die Treppe des Palàstes hinaufbewegte. = *Des Palastes Treppe!* Es sind hier wieder mehrere Mitteilungen da.

# Sparsamkeit.

Oder aber ... man müsste zugeben, dass es zum Wesen des sprachlichen Ausdrucks gehört, elliptisch zu sein u. w. Paul, Prinz. [2] S. 262.

# Einleitung.

Von den unbewußten Vorgängen in der Seele des Sprechenden wußte die alte Sprachwissenschaft nicht viel. Ihre Psychologie war hervorgegangen aus der Dichtererklärung und begnügte sich im allgemeinen, den abweichenden Ausdruck des Schriftstellers durch den gebräuchlichen Ausdruck verständlich gemacht zu haben. Die „Figuren", also Gestalten oder Gestaltungen des Ausdrucks, die sie dabei abstrahierten, haben aber noch heute ein unbestrittenes Ansehen, der Teil fürs Ganze, das Ganze für den Teil, und wie die anderen heißen. Sie werden zwar auch von der neueren Wissenschaft behandelt, unter den Gesichtspunkt des Bedeutungswandels gestellt und dem alleinigen Besitze der Kunstsprache entzogen. Aber es liegt etwas Geheimnißvolles um ihren Gebrauch. Die Sprachwissenschaft sagt uns nur, daß die Uebertragung stattfindet, aber sie klärt nicht darüber auf, ob sie in allen entsprechenden Fällen gehandhabt wird, also durchgeführt wird, ein Sprachgesetz ist, ferner ob sie unbewußt stattfindet oder eine bewußte Ueberschreitung des Sprachgebrauchs ist. Sie stellt die objektive Veränderung des Wortes fest, untersucht weniger den subjektiven Hergang, den seelischen Prozeß. Und die herkömmliche Stilistik steht noch unter dem Zeichen der alten Schriftsteller, nimmt ihre Beispiele daher, die alten Schriftsteller sind für den Schüler Stilmuster, und so gilt ihm die Wendung als eine Feinheit, ein Kunststück, das ein gewöhnlicher Sterblicher zwar nicht darf nachahmen wollen, dessen Zulässigkeit aber über allen Zweifel erhaben ist.

Dieses Gefühl von der Vortrefflichkeit der Ausdrucksweise ist nun zwar dunkel, nur ein Gefühl, aber es ist doch der Anfang einer Wertschätzung, einer Beurteilung, und zwar einer günstigen. Die Sprachwissenschaft lehnt die Beurteilung der sprachlichen Erscheinungen bis jetzt ab, da sie die Feststellung der sprachlichen Thatsachen für

die dringendste Aufgabe hält, aber lange kann sie diesen Standpunkt nicht mehr festhalten. Denn dieselbe Erscheinung wird vom Publikum in viel entschiedenerer Weise beurteilt in abfälliger Richtung da, wo sie für das Publikum praktisch wird, also in der Prosa, in der kunstlosen Sprache, speziell der Prosa der Schrift. Und um die Gestalt der Schriftsprache scheint mit dem Wustmann'schen Buche ein Kampf eröffnet worden zu sein, der ausgefochten werden muß. Wie ist dieser Widerspruch möglich?

Er ist möglich zunächst natürlich dadurch, daß die Erscheinung an den verschiedenen Punkten ihres Auftretens nicht wiedererkannt wird. Es muß also zunächst Aufgabe sein, die Einheit der Erscheinung nachzuweisen, die Erscheinung in ihrer ganzen Ausbreitung aufzudecken. Wir werden dann den Grund feststellen, das Treibende (Agens), aber auch einen Grund suchen für die andere Weise, die von den Gegnern vertreten wird. Damit sind wir immer noch auf dem Boden der feststellenden Wissenschaft. Ich leugne aber nicht, daß diese Erforschung der Gründe eine Vorbereitung sein will für die normative Frage: Welchem von diesen Gründen ist der Vorrang zu geben? Für die Entscheidung dieser Frage sind Grundsätze maßgebend, allgemeine Grundsätze des Sprechens, wie ich einen S. 13 aufgestellt habe: Der Hörer geht über den Sprecher — erst ist die Hörarbeit zu erleichtern. Und die Vereinfachung der Hör- und Sprecharbeit überhaupt, bis zu der allgemeinsten Forderung: Erweckung der gewollten Vorstellung, also Anwendung der richtigen Mittel.

---

Zeile 11 zunächst Aufgabe sein: *die Aufgabe sein?* Vgl. *„Die nächste Aufgabe"*.

I.

## Nachweisung des natürlichen Triebes.

*Ich und Fritz sitzen früh beim Kakao; ohne dass weiter ein Wort gefallen war, sagt Fritz*: Bissel bitter heute. = Der Kakao ist ein Bissel bitter heute. — *Nach Tisch vereinigen wir uns regelmässig zum Skat. Da lautete alsbald die Anfrage*: Wollen wir, *und vorher*: Wollen wir losmachen. Nicht aber: Wollen wir Skat spielen? — Ist der Herr Doktor im Lote? *fragte mich der Stubennachbar, mit dem ich manchmal zusammen herübergehe, aus der Filiale ins Haupthaus, nach dem ersten Frühstück.* Das ist schon kürzer, blasser als: Ist der Herr Doktor fertig? oder: Ist der Herr Doktor angezogen? Aber er hätte noch kürzer sein können, und Aehnliches hört man oft: Sind Sie in der Lage, Wie ists, Wie wärs denn. Oder: Fertig? (Weglassung des Subjekts). — In der Zeitung kann man lesen: Ein Junge! Der betreffende Schreiber verschmähte es zu sagen: Ein Junge ist von meiner Frau geboren worden, meine Frau ist von einem Jungen entbunden worden. — Mahlzeit! ist: Gesegnete Mahlzeit! und das wieder: Ich wünsche dir eine gesegnete Mahlzeit! — *Schwarzwald*: a gueter = guten Appetit! — In Operntexten kann man unter dem Personenverzeichnis lesen: Rom um die Mitte des 14. Jahrhunderts = Der Schauplatz ist Rom u. s. w. — *Der Kellner bestellt am Büffet*: Ein Pils = Ein Pilsner, ein Kulm, ein Bair. — *Mama fordert auf, den Teller mit dem Speiserest auf den Eisschrank zu stellen, im Vorsaal, der*[1]) *als vorübergehender Ablagerungsplatz dient*: Stells auf den Eis! Das Wort Spiess wird jetzt oft gehört und davon spiessig gebildet, = Spiessbürger. Haben Sie Zehnpfenniger? *frage ich auf der Pferdebahn den Schaffner* = Billets für zehn Pfennige oder Zehnpfennigstrecken. Nur in der Schrift: z. B. = zum Beispiel. Diese Art von der Schrift auf die Sprache übertragen bei Em = M.

[1]) der geht auf Eisschrank.

(Mark) und Em-E-Zett = M. E. Z. (mitteleuropäische Zeit). (*Gespräch*): *Eine Dame, Russin, ärgert sich über den Musikreferenten im Leipziger Tageblatt, der die Frau Nordica so schlecht macht, und sucht ihn zu überführen durch folgende Beweisführung*: Donnerstag über acht Tage ist im Gewandhause [Auftreten der Frau Nordica], Reinecke ist da [derjenige, der über die Engagements entscheidet], nun wenn Reinecke [für sie eintritt], da wird er wohl besser verstehen als Herr Krause. Die Klammern sind Ergänzungen, die ich mache, die Frau sprach lebhaft und vollendete die Sätze nicht. *Dieselbe Dame erzählt von einem Fräulein in der Anstalt, dass sie ihr Essen manchmal aus dem Fenster heraus wirft, wenn sie nicht essen will*, und wenn sie nicht kann aus dem Fenster, so läuft sie nach dem Ofen. — „aus dem Fenster", scil. hinauswerfen. — *Mama sagt zu Trudel*: Wie wird es denn heute mit unserem Zubettgehen? Natürlich gehen wir! *Das verstand ich, der Uneingeweihte, nicht. Die andere Schwester war auswärts und sollte etwas spät heimkommen, jene erwogen daher die Frage, die vorher schon manchmal an sie herangetreten war: sollen wir aufbleiben?* Also zu-bett-gehen war hier = eher als die Abwesende gekommen ist. — Heute war ich im Elisenbad und vorher im Atelier = im Atelier vom Friedrich, meinem Schwager — wir kennen kein anderes. — Aus der Provinz lautet die Ueberschrift in der Zeitung, = aus der Provinz, in der wir leben [Sachsen.] — Sie ist aus dem Reich *hörte ich im Schwarzwald an der würtembergischen Grenze* = aus dem Königreich, was „am nächsten liegt". — Bitte um die Karten! *ruft der Schaffner auf der Eisenbahn* = Fahrkarten. — Morgen Sonnabend Abend 7 Uhr findet im Gewerbehaussaale das grosse Konzert von Pablo de Sarasate statt. Der Künstler spielt ... Karten sind bei Ries im Kaufhause zu haben: = Eintrittskarten. — Ich erlaube mir, mich Ihnen für den nächsten Landesausschuss wieder anzubieten, = für die nächste Session des Landesausschusses. — Es geht wohl los? *frage ich, als ich durch den Vorsaal komme und durch die offene Thür des Wohnzimmers die Speisen auf dem Tisch stehen sehe* = scil. das Essen. Ausführlicher wäre: wir essen wohl gleich, noch mehr: wir essen wohl gleich Abendbrot? — *Wir sprechen über die Zulässigkeit eines gebrauchten Ausdrucks*: „gesehen" ist ja richtig, weil er den Stock besah,

aber Missverständnis ist möglich, = es kann missverstanden werden.

Wie heißt die Erscheinung, die das Band bildet für diese bunte Reihe von Fällen?

Man wird zunächst an Ellipse denken. Sind das Ellipsen? Wenn man Ellipse in dem bisherigen Sinne nimmt, sind es jedenfalls nur einige. Z. B. wollen wir = wollen wir anfangen. Also wo ein Stück Satz weggelassen ist, was wir von anderen Fällen her kennen und ohne Schwierigkeit ergänzen. Also unvollständige Sätze. Aber Karte für Fahrkarte würde man wahrscheinlich nicht dazu rechnen — man könnte es als ein unvollständiges Wòrt bezeichnen. Ebenso Umsteiger = Umsteigebillet, wie sich ein Pferdebahnschaffner einmal kühn ausdrückte — jetzt fällt es wohl gar nicht mehr auf.

Diese so begrenzte Bedeutung von Ellipse ist willkürlich. Wenigstens das namengebende Merkmal ließe auch noch andere Fälle zu heranzuziehen. Unter namengebendem Merkmal verstehe ich dén Begriff, der zur Benennung des Wortes verwendet worden ist und der nur eine der tausend Eigenschaften eines Begriffs bildet. Ellipsis heißt fehlen. Also es fehlt etwas, woran? An dem gebräuchlichen Ausdruck, an der gebräuchlichen Ausdehnung des Ausdrucks, nicht etwa an der Vorzüglichkeit, Brauchbarkeit. Es sind immer besònders ausgedrückte Begriffe, Worte oder Wortteile, die im gebräuchlichen Ausdruck zu jenem Grundwort addiert sind.

In diesem, eben gegebenen Sinne wird der Begriff gleich viel weiter. Also Bahnhof ist der gebräuchliche Ausdruck, sage ich dafür zur Bahn gehen, so ist das ein Abzug von der gebräuchlichen Ausdehnung des Ausdrucks. Für Pferdebahn sage ich unter Umständen Bahn. Wie steht es aber hier: der reichsländische Landtag heißt oft Landesausschuss von Elsass-Lothringen, aber auch gewiß ebenso oft oder öfter Landesausschuss. Strassburg im Elsass steht neben Strassburg. Speisekarte neben Karte. Welche Form ist gebräuchlicher für den König von Sachsen: der König oder der König von Sachsen. Was heißt gebräuchliche Ausdehnung? Ist es das häufigste Maß der Ausdehnung? Das wäre doch sehr schwer auszuzählen das numerische Uebergewicht, und dann ist das Zahlenverhältnis verschieden in verschiedenen Gegenden, in verschiedenen Kreisen, räumlichen, Berufs-[kreisen] und anderen. Speisekarte wechselt mit Karte fortwährend ab im Gebrauch desselben Sprechers.

Fragen wir: Welche Funktion erfüllen die fehlenden Teile in

den Fällen, wo sie zugesetzt werden. Die Antwort kann man an dem letzten Beispiel abnehmen: sie machen den Ausdruck genauer. Ellipse in unserem Sinne wäre daher die Weise, die den Ausdruck ungenauer macht, als er in anderen Fällen lautet. Der müßte dann eine andere Weise gegenüberstehen, die den Ausdruck genauer macht, als er in anderen Fällen lautet. Die ist bisher nicht benannt.

Weshalb macht man nun den Ausdruck ungenauer als in anderen Fällen? Weil der „Fall" ein anderer ist, die Umstände, unter denen ich den Ausdruck anwende: bissel bitter kann sehr vieles sein, bissel bitter heute, da ist die Wahl schon sehr eingeschränkt, weil es sich dann um etwas jeden Tag sich Wiederholendes handelt; aber am Frühstückstisch ausgesprochen, wo bisher noch kein Wort gewechselt wurde, da wird der weggelassene Begriff (hier das Subjekt des Satzes) mit Sicherheit erraten. Wenn ich sage ich will einmal auf die Post gehen, so ergiebt sich, daß das das Postgebäude ist, und nicht etwa die Postsendung, der Postwagen, die Postverwaltung, und ergiebt sich aus den Umständen, der Umgebung des Wortes, hier aus dem Gehen. Also das Weggelassene wird erraten, erraten aus der Situation, in der sich der Sprechende und der Hörende zusammen befinden, aus der Situation, auf die die ausgesprochenen Teile des Satzes hinweisen. Das scheint bequem, nicht wahr? Ich gehe mit diesem Prädikat allerdings gleich auf die Natur des Treibenden (Agens) ein, auf den Beweggrund. Warum läßt man aber nun nicht noch mehr weg, wenn das Bequemlichkeit ist, wo ist die Grenze? Offenbar da, wo das Verständnis aufhören würde, oder die leichte Verständlichkeit gefährdet wäre.

Damit haben wir zwei Grenzlinien, zwischen denen sich der Sprechende seinen Stand aussuchen muß, wie es scheint. Da soll man also fortwährend wählen müssen zwischen zwei Extremen, einem Extrem der Genauigkeit und einem der Kürze?

Nun so einfach ist das Sprechen nicht, wie manche denken, aber genauer zugesehen, ist es nicht ganz so schlimm mit dieser Wahl. Es ist eine natürliche entschiedene Neigung nach einer Seite hin vorhanden, ein Trieb, wie zum Beispiel der der menschlichen Faulheit, oder zur Sünde, und nach meiner Ansicht ist diese Seite die der Kürze. Das Sprechen sucht es möglichst bequem zu machen, und zwar es sowohl sich als dem Hörer kurz zu machen. Anderswo nennt man diesen Trieb das Prinzip des geringsten Kraftaufwandes. Und dieser Trieb flutet so lange, bis sich ihm ein Hindernis ent=

gegenstellt: der Sprecher merkt, daß [das] [der] Hörer nicht verstehen würde. Dieses Merken ist nur zu erklären durch eine fortwährende Richtung der Aufmerksamkeit auf das Resultat der Sprechthätigkeit, man besieht sich das Gesprochene hinterher, und dieses Besehen wird am meisten gefördert durch das Aussprechen. Ein guter Sprecher übersieht die Wirkung meist vorher, aber bei ihm wie bei dem schlechten kommen auch oft nachträgliche Korrekturen vor, also wenn der Satz schon zu Ende ist, oder wenigstens der Platz, der dem Worte syntaktisch zukam, schon passiert hat, oder wenn das Mißverständnis schon eingetreten ist. Schließlich wird die Möglichkeit des Mißverständnisses manchmal gar nicht bemerkt vom Sprecher. Man kann diese verschiedenen Möglichkeiten zu folgendem Schema vereinigen.

Schema.

1. Der Sprecher denkt
   a. an keine andere Auffassungsmöglichkeit, muß ev. hernach zusetzen („Zusätze machen"),
   an eine andere Auffassungsmöglichkeit, b. verwirft sie aber als unwahrscheinlich, oder
   c. setzt zu, noch ehe das Mißverständnis eingetreten ist,
   d. nachdem es eingetreten ist.

2 *A*. Der Hörer apperzipiert zunächst die richtige Bedeutung,
   a. denkt nicht an eine andere Möglichkeit,
   b. die falsche drängt sich ihm daneben auf,

*B*. apperzipiert zuerst die falsche Bedeutung
   c1. und denkt an keine andere,
   c2. und findet die richtige nicht, obwohl die apperzipierte unpassend erscheint,
   denkt an die richtige, d. schwankt, welche zu wählen sei, ohne Resultat,
   e. entscheidet sich für die falsche,
   f. " " " " richtige.

Die Schnelligkeit, mit der (2e, f) von der zuerst apperzipierten Bedeutung übergegangen wird zu der richtigen, kann verschieden sein.

Hier eine Reihe Beispiele dazu:

*Friedrich rutscht ein bischen aus beim Heruntergehen eines Hanges. Ich*: bischen warm geworden? Das empfand ich selber

als kühne Kürzung, insofern ich dadurch eine nicht häufige Wahrnehmung als einen gewohnten Gedanken behandelte. Aber daß es mißverstanden werden konnte, daran hatte ich nicht gedacht. Erst als er antwortete O ja merkte ich an dem zu gleichgültigen Tone, daß er gedacht hatte an die gewöhnliche Erwärmung durchs Gehen. — *Wir spielen Skat zu vieren im Hause meiner Schwester. Eben war ein Spiel zu Ende gegangen, es wird gezählt: 60!* Pfui Teufel! *rufe ich und setze dabei das Glas vom Munde, aus dem ich eben einen Schluck genommen. Meine Schwester, die sorgsame Wirtin:* Das schmeckt dir wohl nicht? Ich hatte nicht an die Möglichkeit gedacht. — *Bei derselben Gelegenheit werfe ich plötzlich, als gerade nicht gespielt wird, aber ohne dass von etwas Aehnlichem gesprochen worden wäre, eine Bemerkung über das Wetter hinein:* Es wird kalt jetzt, *freilich mehr um alter Gewohnheit getreu, den Spiessbürger zu karrikieren, der so gleichgültige Dinge zum Gegenstande der Unterhaltung macht. Meine Schwester, wieder die sorgsame Wirtin, verstand* hier im Zimmer. Ich hatte nicht an die Möglichkeit gedacht.

Das jetzt führt uns auf die häufigste Art von Kürzung. Hier und jetzt geben weiter nichts als die Hinweisung auf etwas Gegenwärtiges, die allgemeine Kategorie Raum und Zeit. Sie bedeuten also dasselbe wie an dieser Stelle, zu dieser Zeit, sind also sehr vieldeutig. So bedeutet jetzt in dem Beispiele es wird kalt jetzt: „in diesen Tagen“ und wurde genommen für „in dieser Minute“. Für verschiedene Zeiträume werden daher, wo die Situation nicht einen allgemeineren Ausdruck erlaubt, verschiedene Ausdrücke gesucht, unterschiedene; bemerkenswert ist, wie die Sprache dabei verfährt. Man vergleiche die „Synonyma“ für jetzt: gegenwärtig, augenblicklich, zur Zeit, derzeit, heutzutage, neuerdings, soeben. Diese „Synonyma“ sollen da, wo sie gebraucht werden, allemal etwas anderes bedeuten, als der nächstliegende Ausdruck (jetzt), aber im Worte liegts nicht. Es ist der Kunstgriff der Euphemie (siehe S. 160), der den eigentlichen Ausdruck meidet, um die durch dessen Verwendung ihm angeheftete spezielle Bedeutung zu umgehen, und die noch ungefärbte Bedeutung wieder zur Apperzeption zu bringen. So ist an dieser Stelle, in einer Zeitung gebraucht, gestempelt zu der Bedeutung im Leitartikel der betreffenden Zeitung. Ebenso wenig liegt es in dem Ausdruck am hiesigen Platze, daß der gerade die Stadt sein soll, in der man sich befindet.

Man sieht immerhin, wie das nächste Streben ist, mit dem Demonstrativum auszukommen. Denn hier und jetzt sind wie gesagt weiter nichts als Demonstrativa. Und am häufigsten ist das Demonstrativum als Fürwort für das Nomen, für das Subjekt, Objekt u. s. w. Zahllos sind die Fälle, und ich brauche kein Beispiel anzuführen, wo das Subjekt, Objekt u. s. w. mit dem Fürwort bezeichnet wird, weil das in der Situation genügt, und ebenso zahllos die Fälle, wo diese Deutlichkeit nicht so zwingend empfunden wird und das Nomen hinterher doch noch gebracht wird. Wegener nennt solche Ausdrucksweise nachträgliche Korrekturen. Ich möchte den Ausdruck nicht so aufgefaßt wissen, daß mit dieser Form gleichwertig wäre oder ihr noch vorzuziehen wäre die sofortige Einsetzung des Nomens an der Stelle, wo das Fürwort gebraucht war; mit anderen Worten, daß eine Versäumnis hätte nachgeholt werden müssen. Je weiter vorn das Nomen steht, desto weniger liegt es nahe, und wir können die verschiedenen Stufen der Vorbereitung, der Exposition, die sich durch die verschiedene Stellung ergeben, gut brauchen.

Ebenso zahllos sind die Fälle von Korrektur durch Hinzufügung von adverbiellen Bestimmungen, Nomen + Präposition, und anderen Satzteilen. *Es ist am Tage vor dem Einzuge des Kronprinzenpaares. Ich frage meinen Bruder beim Spaziergang*: Gehst du morgen? *und füge hinzu* zum Einzug, *um mögliches Missverständnis zu verhüten.*

Man kann in solchen Fällen schwanken, ob man sich ausdrückt, daß der ganze Satz vieldeutig war und durch die Situation oder durch ausdrückliche Hinzufügung eindeutig gemacht wurde — oder ob man ein bestimmtes Wort verantwortlich macht, ob man also sagt: gehen hat in dieser Situation die Bedeutung zum Einzug gehen. Man kann alle solche verschiedene Bedeutungen nicht ins Wörterbuch schreiben; sie kommen aber dann hinein, wenn zufällig diese Hinzufügung so oft hinzugedacht wird, daß man mit ihrer Apperzeption rechnen muß, auch wenn sie[1]) gar nicht gemeint ist. Dann tritt sie ein in die „verschiedenen Bedeutungen von gehen". Ueberwiegt sie an Häufigkeit die anderen Gebräuche von gehen, so liegt die Verengung der Bedeutung vor (4. Kap. S., 158).

*Ein sächsischer Abgeordneter erzählt, dass er seine Tochter in die Pension in die Residenz gegeben habe*; *nach einiger Zeit*

---

[1]) geht auf Hinzufügung.

*habe er sie bedeutend an* Umfang *zugenommen gefunden* (*er meinte an Kenntnissen, er stand aber nicht so in der Sprache, um zu fühlen, dass statt dieser seltenen Anwendung von Umfang sich beim Hörer unfehlbar die häufigere Anwendung auf den Körperumfang einstellen würde — thatsächlich entstand grosse Heiterkeit.*) Ia u. { IIb. IIf.

Mißverständnis wegen Weglassung des Grundes: *Ein Mitpatient hatte von den Weintrauben, Nüssen und Gebäck mitgeteilt, die ihm seine Angehörigen mitgebracht hatten. Auch der Wärter durfte mitessen; er zog das kleine Gebäck vor und als er fertig war, sagte er*: den Wein überlasse ich jemand anders. *Er meinte* den will ich andern nicht wegnehmen, bin froh, dass ich das Gebäck habe essen dürfen, was mir ohnehin besser schmeckt als der Wein; *aber er erntete die scherzhafte Erwiderung eines Mitpatienten*: Na das ist aber gar nicht höflich, Sie können nicht wissen, wie der Wein schmeckt — *als ob er den Wein für schlecht gehalten und ihn anderen übriggelassen hätte.* Der Grund muß vom Hörer ergänzt werden, der Sprecher hält ihn für selbstverständlich.

Ich betrachte jetzt die Fälle, wo man mit mehr Sicherheit sagen kann, daß das Mißverständnis sich an ein einzelnes vieldeutiges Wort heftet, an ein Wort, von dem sich verschiedene Bedeutungen herausgebildet haben = wo die Anwendung auf einen gewissen Spezialfall sich wiederholt hat, usuell geworden ist:

Es ist lieblich, was hier alles durchgeht. Situation: *Wir sitzen im Herrensalon, der zwischen zwei Zimmern liegt, die keinen eigenen Ausgang haben; er wird infolgedessen viel als Durchgang benutzt. Gesprochen wurde in diesem Herrensalon aber mit Vorliebe über die Anstalt, das heisst gegen sie.* Es waren also zwei Deutungen möglich: was hier durchs Zimmer geht, und was hier ungerügt oder unbestraft bleibt. Zwei usuell gewordene Weglassungen können ergänzt werden: durchs Zimmer — durch die Zensur, zugleich bedeutet hier in einem Falle in diesem Zimmer, im andern in der Anstalt. — Der Auffassungsakt war so: ich apperzipierte die Bedeutung ungerügt bleibt, blieb aber nicht dabei, sondern kam auf die andere Auslegung, weil sie mir wahrscheinlicher war. Das heißt, es muß bei der Apperzeption dieser Bedeutung zugleich ein Gefühl der Verwunderung aufgestiegen sein,

daß der Sprecher, gerade dér Sprecher, sich dieses Ausdrucks bediente; sogleich sucht man dann nach anderen Möglichkeiten, um dieser Verwunderung abzuhelfen. Jedenfalls eine geistige Arbeit von meßbarer Zeitdauer.

Ist das Mittel schon soweit herumgekommen? *Von einer Erleichterung, die ich mir geschafft habe, die aber jeder selbst finden kann,* kann bedeuten sind so viele schon auf diesen Gedanken gekommen, *sodass jetzt ein ziemlich grosser Kreis der übrigen Menschheit davon erfasst ist.* Das meinte ich, als ich den Satz aùssprach: *es war bei Tisch in einer Nervenanstalt, die Frau Doktor hatte den Käse herumgereicht, man bemerkte, dass er stank, Frau Doktor meint zu einer Patientin „halten Sie den Atem an!" Nun hatte ich den Tag zuvor dem Doktor gebeichtet, dass ich bei übeln Gerüchen mir nicht anders helfen könne, als den Atem anzuhalten. Darauf spielte die Frau Doktor an, sich darüber lustig machend, und als ich dann die Bemerkung machte, die ich vorangestellt habe, glaubte sie, ich hätte die Anspielung bemerkt, antwortete dementsprechend, etwa „ach nein das bezieht sich nicht auf Ihre Aeusserung".* Also herumgekommen bedeutet hier bei der Frau Doktor: von mir zu andern, von einem zum andern herumgetragen, oben bei mir: herumgegangen, indem es sich von vielen, aber jedem für sich, finden liess.

*Wir sind bei meiner Schwester zu Besuch, ich will mir die Hände waschen, sie führt mich ins Schlafzimmer und macht das Becken zurecht; bemerkt das zerrankerte Bett:* der Vàter hat hier geschlafen, *und fügt nach einer kleinen Pause hinzu* von zwei bis vier. *Ich hatte aber schon missverstanden, hatte die gebräuchlichste Zeit des Schlafens — in der Nacht — apperzipiert, und wollte schon meine Verwunderung aussprechen, dass er hier übernachtet hätte; da machte sie den Zusatz (setzte zu).* schlafen ist hier verengt auf in der Nacht schlafen. Vgl. über die Verengung 4. Kap. S. 158. Die dort angeführten Beispiele kann man auch hierher ziehen; sie fallen meist unter 1b und c, denn die Selbstkontrole des Sprechers herrscht natürlich im schriftlichen Ausdruck, wo die Bestimmung schließlich doch mit Rücksicht auf den betreffenden Hörer weggelassen wurde, das Mißverständnis aber eintrat und ich mich also doch in dem Hörer vertaxiert hatte: *Ich schrieb an den Verfasser einer Broschüre über die Nervosität*

*unserer Zeit, einen Geheimrat, und knüpfte an die Stelle an, wo er über die Anpassung sprach, durch die allmählich, nach vielen Generationen, die Fähigkeiten des Organismus sich dauernd ändern. In dieser Richtung sei interessant, meinte ich, die Frage, wieweit man den Körper einschlafen lassen könne, wieweit die früher vorherrschende körperliche Ausarbeitung allmählich zurücktreten könne, ohne die Gesundheit und das Gemeingefühl zu beeinträchtigen. Der Geheimrat schrieb zurück, er rate denn doch, den Körper nicht allzusehr einschlafen zu lassen, sonst schliefen die Nerven mit ein, glaubte also, mich vor einer Verirrung in meiner eigenen Lebensführung warnen zu müssen.* Der Zusatz, um den es sich handelte, war: einschlafen durch Generationen hindurch, entwicklungsgeschichtlich.

Ein mündliches Beispiel für Ib: *Gespräch*: *Wir sprechen von einem Verwandten. A*: ach der Moritz der ist doch das Urbild von Spiessigkeit... *B* vergleicht den Hermann Böhme, der sei ähnlich. *C*: Nun der ist eigentlich noch ein bischen gröber der Moritz... *A*: Er hat so etwas Krausiges im Gesicht, und so wettergebräunt — *B*: Ach so, Krausig (betont das K) — *B* (ich) fragte dann die *A*, ob sie daran gedacht hätte, dass man da an „grausig“ (mit g) denken konnte, und warum sie sich nicht korrigiert hätte. *A*: ja sie hábe daran gedacht, aber es wäre nur so ein Gedanke flüchtig in ihr aufgestiegen.

Weiter: *Frau Sch. erzählt von den Schicksalen einer Familie, in der ich Hauslehrer gewesen war einige Wochen.* (*Der Mann ist gestorben, der Sohn auch; die Mutter*:) Sie hat jetzt ein Kinderhospital errichtet. *Im Zusammenhange der traurigen Erlebnisse dachte ich an ein Institut, das die Frau, des Ernährers beraubt, eingerichtet hätte, um sich einen Erwerb zu schaffen. Ich verstand nicht gleich, und fragte, ohne die Antwort àbzuwarten, fand selber, dass eine Stiftung gemeint war. Das war auch das Wahrscheinlichere, bei näherer Ueberlegung das allein Mögliche, denn es war eine sehr reiche Familie, die nicht so schnell so arm hätte werden können, und das gebräuchliche Verbum wäre nicht* errichtet, *sondern* eingerichtet *gewesen.* Aber diese nähere Ueberlegung kommt eben erst nachher, wenn die falsche Apperzeption schon eingetreten ist. Trotzdem war dem Sprecher keine Schuld beizumessen, die Schuld lag bei meiner individuellen

Disposition, weil ich weniger von solchen reichen Leuten höre, die schenken, als ärmeren, die arbeiten müssen. Diese individuelle Disposition kann der Sprecher nicht immer so genau wissen. So wird man in folgendem Falle nicht von mangelnder Umsicht beim Sprechen sprechen können: *Ich komme zu einem Bekannten Scharfenberger, der mir den Tod seiner Frau vor dreiviertel Jahren gemeldet hat. Länger noch als dreiviertel Jahr war ich fort gewesen von der Stadt, und weiss nichts von seiner jetzigen Lebensführung, speziell von der Anwesenheit seiner Mutter. Er ist nicht zu Hause. Das Dienstmädchen berichtet*: er ist ins Theater mit Frau Scharfenberger. Das war seine Mutter, ich aber dachte an diese Möglichkeit nicht gleich, sondern apperzipierte die Bedeutung die Gattin von ihm, und als ich alsbald die Unmöglichkeit dieser Deutung erkannte, blieb ich einen merklichen Augenblick bei der Verwunderung darüber stehen, wie dieses Rätsel sich lösen sollte — ich konnte den Tod der Frau doch nicht geträumt haben.

Der normativen Behandlung fällt zu die Frage: hat das Dienstmädchen in diesem Falle sich des richtigen Maßes bedient, oder auf welche Weise ist ihre Ausdrucksweise zu rechtfertigen? — Ich habe diese Studien sprachpsychologische genannt, und will diese Frage hier nicht erledigen, aber wenigstens auf die Grundsätze hinweisen. Das Dienstmädchen hat in diesem einzelnen Falle falsche Voraussetzungen gemacht bei ihrer Ausdrucksweise: kennt man die individuelle Disposition, so wird man auf sie Rücksicht nehmen; und auch nicht in allen Fällen. Kennt man sie nicht, so legt man die Disposition der übrigen, vorwiegenden Fälle zu Grunde. Nicht zu berücksichtigen wird die individuelle Disposition sein, wenn man sich nicht an einen einzelnen wendet mit seiner Rede, sondern an eine Menge. Da wäre die Berücksichtigung eines einzelnen Belastung der Mehrheit. Von diesem Standpunkt aus ist die Manier, oder Sitte, der Zeitungsschreiber zu beurteilen, gar keine Voraussetzungen zu machen, sondern für alles möglichst vollständige Formen zu geben, alle Ereignisse der letzten Monate, die für die Allermeisten Voraussetzungen sind, wieder aufzuwärmen (für neu eintretende Leser). Sie setzen also immer zu: laufenden Jahres, dieses Monats, oder würden konsequenter Weise setzen Postkarte, resp. geographische Karte, oder Postbriefkasten, alte Frau Scharfenberger u. s. w. in den betreffenden Beispielen (siehe die folgenden).

Individuelle Disposition liegt vor in folgendem Falle: *Mein*

*Bruder sammelt Briefmarken und denkt infolgedessen an eine Postkarte vom Kongo.* Ich: Draussen liegt noch eine Karte vom Kongogebiet ... Fritz: Was, vom Kongo? (*freudig überrascht*) *während die geographische Karte gemeint war, die im* S a l o n *liegen geblieben war* (*das* Draussen *hatte Fritz genommen für* im Vorsaal, *als ob sie vom Postboten gebracht worden wäre*). — (*Es handelt sich um Kartenorakel, Gespräch*) *A*: ... sehr beliebtes Spiel in Kaffees — *B*: in Cafés? — *A*: ja, von jungen Mädchen — *B*: ach so, Hauskaffees, ich dachte in einem Caférestaurant. *B war ein Mann, ihm lagen die Café-Häuser näher.* — *Gretel* (*beim Abendbrot in der Familie, hat einen Pökling vor sich und ein Glas Milch, zerlegt den Pökling*) Wer will meine Milch? *Konnte von der Kuhmilch und Heringsmilch verstanden werden.*

Manchmal möchte man von augenblicklicher Indisposition sprechen. Das heißt man findet, daß ein und derselbe Sprecher verschieden apperzipiert, der Sprecher findet sogar selber, daß er in diesem Falle anders apperzipiert hat infolge augenblicklicher Abspannung, und daß er die unmöglichen Deutungen rascher ausgeschlossen hätte, wenn er angespannt, wenn er bei der Sache gewesen wäre. So ertappte ich mich auf einer Trägheit in folgendem Falle: *Wir gehen im Dezember über eine Höhe, wo ausser frisch gefallenem Schnee auch noch gefrorener liegt. A*: Man kann sagen (*sollte bedeuten*: *man kann mit Sicherheit behaupten*) das ist noch alter Schnee. *Ich fragte*: vom vorigen Jahr? *In einer Höhe von 300 Meter war das unmöglich, und eine kleine Ueberlegung hätte gezeigt, dass hier gemeint war eine andere Art von* alt, *als diese häufigst gebrauchte,* vom vorletzten Schneefall her. Diese Trägheit lag auch in dem Falle Scharfenberger vor — ich hatte mich bei der Ankunft in der Wohnung des Scharfenberger noch nicht in die Situation versenkt.

Ist diese Indisposition dauernd, so spricht man von Dummheit: *Ein Offiziersbursche bekommt von seinem Herrn einen Brief, er solle ihn in den „Briefkasten“ thun. Was macht er? er legt ihn in den* B r i e f k a s t e n s e i n e s H e r r n v o r d e r T h ü r, *sodass der Absender sehr erstaunt ist, nach einiger Zeit den Brief dort zu finden, den er längst unterwegs glaubt.* Hierher gehört auch die individuelle Disposition oder Indisposition des Kinderverstandes: *Der Christbaum soll angeputzt werden. A*: den

Baum hierher auf den Tisch? *B*: nu ja, wo dachtest denn du hin? *A*: auf den Boden! *C*: auf den Boden zum Anputzen? *Er dachte auf den Speicher, und das dachte der Knabe, ein anderer, Erwachsener, wäre nicht darauf verfallen.* Man nimmt auf Kinder im allgemeinen keine Rücksicht, die müssen die Voraussetzungen lernen, dann erst dürfen sie lesen, was für Erwachsene, und damit für ein ungefähr gleiches Dispositionsniveau, geschrieben ist. Im weitesten Umfang nimmt man dafür diese Rücksicht in der Schule, die im Anfang ohne alle Voraussetzungen operiert, und die Bekanntmachung mit den Voraussetzungen planmäßig gestaltet.

Noch ein paar solche Dispositionen: *Mein Bruder* (*Gymnasiast*) *photographiert in seinen Mussestunden, er sagt plötzlich*: Trudel ich habe eine Platte eingelegt heute. *Wie die Ángeredete das apperzipierte, weiss ich nicht. Ích dachte zuerst an* Glatze, *obwohl da bei näherem Zusehen sich ein Sinn überhaupt nicht ergeben hätte*; ich apperzipierte also die gebräuchlichste Bedeutung, und das geschieht da, wo die Situation sie nicht von vornherein unterdrückt. *Das letztere wäre der Fall, wenn nach Tisch Karte gespielt werden soll, man hat schon davon gesprochen und fordert nun einen Anwesenden auf*: hol mal die Karte. — Heute war ich im Elisenbad und vorher im Atelier (siehe Seite 136) *es steigt keine andere Auslegung, Bedeutung von* Atelier *auf, als* Atelier vom Friedrich. *So spricht man vom* Kaiser und König, *und meint den* deutschen, *spricht vom* Reichstag, Landtag *und meint den* deutschen, sächsischen. *Diese Anwendung überwiegt bei weitem alle andern, und zwar bei allen Hörern* (*Lesern der Zeitung*). — *Das Dienstmädchen macht sich im anstossenden Salon zu schaffen, während wir beim Abendbrot sitzen, Gretel ruft heraus*: machen Sie die Klappe zu (*des Klaviers*). *Das Dienstmädchen hat diese Weisung vielleicht schon öfters bekommen, ich aber apperzipiere zuerst die Bedeutung* Mund, *und érst da ich die sofort verwerfen muss, die Bedeutung* Deckel.

Sehen wir einmal noch näher an einen Fall von schwieriger Korrektur. Na sehen Sie, das sind ja alles regelmässige Kürzungen *sage ich zu einem Freunde, der mir seine stenographischen Kenntnisse zeigt. Ich soll seine Satzkürzung prüfen, ob er überall richtig nach den Prinzipien gekürzt hat, und habe ihm etwas diktiert, was er in Satzkürzung nachschreiben sollte. Ich sehe an und mache jene Bemerkung. Der Freund verstand*

*nicht recht, wie ich das meinte, ich gebrauchte dann andere Worte, weiss sie aber nicht mehr. Später dachte ich darüber nach und suchte nach dem unzweideutigen Ausdruck*: 1. das ist ja alles regelmässig gekürzt — 2. das sind ja alles regelgemässe Kürzungen, regelrechte — 3. das sind ja alles regelmässige Kürzungen, die Sie da machen — 4. das sind ja alles Kürzungen nach den Regeln (nach den Regeln der Kunst) — 5. das sind ja alles vorschriftsmässige Kürzungen — da haben Sie überall die vorschriftsmässige Kürzungsweise angewendet, oder das ist ja überall die vorschriftsmässige Kürzungsweise.

*Der richtige Ausdruck war in diesem Falle schwer zu finden. Durch den zuerst gebrauchten Ausdruck konnten Missverständnisse entstehen. Ich wollte sagen „Sie haben überall die richtigen Prinzipien angewendet“,*[1] *erweckte aber die Vorstellung*: a) das sind regelmässige = in jedem Falle gemachte Kürzungen = (das Wort wird niemals ausgeschrieben) *oder* b) das sind in dieser Form ausdrücklich vorgeschriebene Kürzungen der Schule (*während doch nur die Prinzipien gegeben werden*). *Die erste Missdeutung war zu befürchten bei 1, 3, die zweite bei 2, 4, 5.*

*Ich hatte also offenbar die nötigen Bestimmungen dazuzusetzen versäumt, hatte nicht gleich bemerkt, dass die Worte* regelmässig *und* Kürzung *in diesem Falle verschiedene Bedeutung zu erwecken vermochten, weil die Spielarten, zwischen denen der namengebende Begriff die Wahl lässt, auch in der Situation möglich waren, und dabei untereinander so wesentlich verschieden, dass ich nicht eins fürs andere zu setzen erlaubt hätte.* regelmässig *ist der Bedeutung des namengebenden Merkmals nach* das was nach der Regel *ist. Die Regel kann aber verschieden lauten, und da giebt es zum Beispiel eine Sorte, die die Art und Weise der Wiederholung der Handlung vorschreibt, und eine, die die Beschaffenheit der Handlung. In der ersten Richtung ist* regelmässig (*im Advérb besonders*) *gleich* immer *geworden.*

*Das Wort kann nun im einzelnen Falle beide Weisen zugleich meinen, dass die normierte Handlung zur bestimmten*

[1]) Die Gabelsberger'sche Satzkürzung schreibt weder vor, daß ein Wort immer gekürzt werden solle, noch daß es auf eine bestimmte Weise gekürzt werden solle.

*Zeit und in bestimmter Weise ausgeführt wird, oder es kann nur eine von beiden Weisen meinen, und es ergiebt sich dann aus der Situation, welche gemeint ist. Hier aber ist der Situation nach beides möglich, und doch sind für den Sprecher die beiden Weisen unterschieden, und die Apperzeption der ersten Bedeutung muss ausgeschlossen werden. Das suchte ich zu thun durch* regelgemäss, regelrecht. *Diese Worte bedeuten nun nichts anderes als* regelmässig, *nach der heute geltenden Bedeutung der Teile, aus denen sie zusammengesetzt sind. Dennoch erreiche ich, dass die Bedeutung* regelmässig wiederholt *nicht apperzipiert wird, sondern die in der Situation (wo über Satzkürzung gesprochen wird) passende.* Wie kommt das? Daher, daß die Anwendung des Wortes regelmässig in der Richtung der Wiederholung numerisch überwiegt, und ein Uebergewicht im Gebrauch hat schon an sich die Fähigkeit, die Gewalt der Situation zurückzudrängen; regelgemäss dagegen ist ein noch wenig gebrauchtes Wort und da hat sich noch kein Uebergewicht herausgebildet, die Situation hat mehr Kraft, auf die Apperzeption der richtigen Bedeutung hinzuführen. Das Uebergewicht haftet an dem Wort, und es ist nichts anderes als der Kunstgriff der Euphemie, die den Gefühlston des Wortes eliminiert durch Einsetzung eines ungebräuchlichen Wortes, was mit Hülfe der Situation zu dem gemeinten Begriffe führt.

Nun weiter in unserem Beispiele: *ich war also angekommen bei den Ersatzworten* regelgemäss, regelrecht, und vorschriftsmässig. *Aber auch die können immer noch bedeuten* eine Kürzung nach einer detaillierten Vorschrift *oder* einer allgemeinen Regel: Kürzungen, die in der Schule so vorgeschrieben und üblich sind, *oder* die die Schule auch so machen würde. *Daher schloss ich* detailliert *aus in der schliesslichen Form*: Kürzungsweise. *Ich hatte das aber von Anfang an schon versucht in den Formen*: Kürzungen, die S i e da m a c h e n — ist gekürzt (*natürlich*: v o n I h n e n). *Das Substantiv* Kürzung *hatte ich auf diese Weise seiner Zweideutigkeit entkleidet: die Wörter auf -ung umfassen bekanntlich sowohl das Ding, an dem die Handlung ausgeführt worden ist, als die Handlung selbst, ich hatte die dingliche, substantielle Bedeutung ausgeschlossen.*

Man kann aus diesen Beispielen und besonders aus dem letzten mehrerlei lernen. 1. Daß man viele Mißverständnisse direkt auf die

Vieldeutigkeit eines einzelnen Begriffs zurückführen kann. Es stellt sich heraus, daß mit dem Begriff zwei Sorten von Fällen umfaßt worden sind, Fälle, die für mich wesentliche Verschiedenheiten aufwiesen, und diese Erkenntnis ist manchmal eine unerwartete Entdeckung. 2. Daß es manchmal sprachtechnisch schwer fällt, die Vieldeutigkeit zu beseitigen.

Zu 1.: Die Normative könnte auf den Gedanken kommen zu fordern, daß das Mißverständnis überhaupt aus der Welt geschafft würde durch Beseitigung der Quelle desselben, die Vieldeutigkeit der Begriffe. Man würde dem gegenüber zunächst hinweisen müssen darauf, daß damit erst für die Hälfte der Fälle Abhilfe geschaffen wäre, denn sehr oft ist die Vorstellung, die ausgedrückt werden soll, noch nicht dagewesen, und muß durch Zusammensetzung mehrerer Begriffe zu einem Satze (Urteile) auf den Hörer in genügend genauem Umriß übertragen werden. Bei fast allen Satzbildungen ist die abmessende Thätigkeit des Sprechers im allgemeinen nicht zu ersparen. Die Abhülfe würde sich also nur erstrecken auf die Fälle, wo schon dagewesene Vorstellungen verwendet werden zur Benennung der vorliegenden Vorstellung, und wo die letztere eingeordnet werden soll, einrangiert, unter die zur Verfügung stehenden Begriffe. Aber wieviel mehr Worte würden wir da mehr brauchen als wir jetzt haben! Wir würden wohl kaum genug Lautmaterial haben. Jedes Wort ist ja zunächst zweideutig, vieldeutig.

Man darf nicht etwa denken, daß ein Wort für sich etwas Bestimmtes sagte. Wenn ich sage Wein, so ist das etwas sehr Unbestimmtes. Das kann Weisswein sein, Rotwein, das kann viel und wenig Wein sein, in einem Falle ein Viertel Wein, im anderen eine halbe Flasche, im anderen eine ganze, kann gegypster und ungegypster sein. Aber auch wenn ich Rotwein sage, ist das unbestimmt, sogar wenn ich Affenthaler sage, wenn ich die Lage bezeichne des Gewächses, das Jahr wenn er gewachsen ist: es sind doch eine Menge individuelle Unterschiede da, denn kein Exemplar ist gleich dem andern.

Na, drei Teller Reis, davon kann man doch satt werden *sagt mein Bruder, vom Mittagessen aufstehend. Ich musste mir da erst vergegenwärtigen, dass mein Bruder immer ganz volle Teller nimmt. Bei mir wären drei Teller gar nicht viel, ich nehme mir öfter, damit nicht kalt wird.*

Jeder Begriff ist eine Zusammenfassung einer Reihe von Einzel-

dingen, die ich als Exemplare auffasse, das heißt bei denen ich eine Reihe von Unterschieden unbeachtet lasse, die mir gerade unwesentlich sind. Dieses Unbeachtet-lassen nennt man abstrahieren. Der gemeine Mann drückt dies in dem Satze aus: Arbeit is Arbeit. Er führt in seinem Phrasenschatz aber auch den Satz: Arbeiten und Arbeiten is e Unterschied, der ihm ebenso bombensicher ist wie jener. Und doch ist er das gerade Gegenteil. Das erklärt sich eben aus dieser Beschaffenheit des Begriffs. Sagt er Arbeit is Arbeit, dann meint er natürlich nur eine Eigenschaft der Arbeit, die gleich ist bei allen Arbeitern, nämlich der Anspruch auf die soziale Schätzung des Arbeiters.

Eindeutig scheinen zwar die Eigennamen zu sein. Auf gleicher Linie mit ihnen stehen natürlich die allgemeinen Begriffe, die durch das hinweisende Pronomen spezialisiert werden: Dieser Schirm. Und doch abstrahiere ich auch hier von Verschiedenheiten. Denn es ist wahr, daß kein Mensch in einer Sekunde seines Lebens derselbe ist wie in einer anderen, (*πάντα ῥεῖ* — man kann nicht zweimal in denselben Strom steigen) und so ist es auch mit der leblosen Welt. Es ist also immer schon ein Uebertragen eines Namens auf etwas Anderes, wenn das auch sehr verwandt sein kann, ja beinahe sich deckt. Ferner wenn der Mensch auch derselbe zu sein scheint und wäre seinem Inhalt nach, so zeigt er sich doch anders, erweckt verschiedene Vorstellung nach verschiedenen Positionen, und für den Künstler kann die Verschiedenheit der sinnlichen Vorstellung wichtig sein. S. Wundt, Logik I, S. 90. Natürlich ist nicht gesagt, daß ich von den Verschiedenheiten des Individuums immer abstrahieren müßte; die Verschiedenheit der Exemplare nötigt auch hier, wie überall, mitunter zu Bestimmungen: *Ich fordere jemanden auf, mich zu besuchen*: Komm doch einmal zu mir, *muss aber dieses* mir *sogleich einschränken auf diejenigen Ichs von mir, die für den Besuch empfänglich sind, am Abend, wo die Nervosität sich gewöhnlich legt.*

Es ist also wichtig, sich gegenwärtig zu halten, daß der Begriff etwas Unbestimmtes, Allgemeines bietet — wichtig für die Beurteilung der Sprechthätigkeit. Diesen allgemeinen Charakter der Begriffe hat von jeher in den Vordergrund gestellt die Logik. Die hat andrerseits sich gegenwärtig zu halten, daß der Begriff in der Situation viel bestimmter werden kann als sein Name besagt, viel bestimmter, d. h. in verschiedenen Gräden: Habe ich in einem Wirtshaus zum regelmäßigen Mittagessen regelmäßig dasselbe Viertel Wein

getrunken, so bedeutet nach kurzer Zeit das Wort Wein schon ein Viertel Liter Wein von dem und dem Gewächs. Nach längerer Zeit wird auch dieses Selbstverständliche weggelassen und das bloße Erscheinen bedeutet den bestimmten Befehl. Mein Nachbar gebraucht vielleicht auch das Wort Wein und trinkt vielleicht ganz anderen in ganz anderer Quantität. Also dasselbe Wort kann in verschiedener Situation die verschiedensten Bedeutungen entfalten, — Vieldeutigkeit — und andrerseits zur Erweckung derselben Vorstellung können je nach der Situation die verschiedensten Mittel angewendet werden (die verschiedensten Vollständigkeitsgrade.[1]) — Vielgestaltigkeit.

Wir sehen also, wie die Allgemeinheit des Begriffs im Falle des Gebrauchs sich darstellt: Der Begriff bezeichnet etwas Bestimmtes, íst aber allgemein, weil er in díeser Situation für díese Art stehen kann, in jéner Situation für eine andere, also mehrere Arten umfaßt. Es giebt aber auch noch eine andere Allgemeinheit, bei der das Verhältnis des Sprechers zur Art anders ist. Während ihm dort die Art selbstverständlich war, kann sie ihm auch gleichgültig sein; dort beschränkt er die Gültigkeit des Satzes auf éine bestimmte Art, hier dehnt er sie aus auf alle Arten der Gattung. *Ein Bekannter fragt mich nach meinem Sohne*: Was macht denn Ihr Jüngster? *Ich antworte*: Er geht aufs Gymnasium. *Dann ist gleichgültig, was für ein Gymnasium es ist, meinem Bekannten gleichgültig, ob es ein städtisches oder staatliches ist, ob es Parallelklassen hat oder nicht etc.*

Aus dieser Scheidung ergiebt sich auch die Antwort auf die Frage nach der Entstehung dieser Allgemeinheit. Die ist auch zweifach. Man darf nämlich nicht denken, daß die Zusammenfassung des Gleichartigen ein kunstvolles Rechenexempel sei, bei dem man eine Gruppe von gleichen Merkmalen von einem Einzelding zum andern trüge, vergliche und für gleich befände, und daß auf diese Weise ein ökonomisch zweckmäßiges System von Begriffen entstanden sei. Sondern die Veränderungen im Wortschatz, also im sprachlichen Ausdruck für die Verteilung der Einzelvorstellungen auf die vorhandenen Begriffe, sind notgedrungene Modifikationen des bisherigen Materials. Hat

[1]) Wundt drückt das so aus: „Meistens unterlassen wir es in solchen Fällen sogar, dem Wort beschränkende Bestimmungen beizugeben, die dies andeuten [daß ein individueller Fall gemeint ist], sondern wir begnügen uns, dasselbe auf den individuellen Fall anzuwenden, ohne auf die allgemeinere Bedeutung Rücksicht zu nehmen, die es besitzt (S. 91).

man eine Vorstellung zu benennen, so wendet man die alten Begriffe an, so lange es geht; stellt sich aber heraus, daß die dadurch im Hörer erweckte Vorstellung sich nicht deckt mit der, die ich in ihm hervorrufen will, so muß ich einen neuen Ausdruck suchen. Die Sprachgeschichte bewegt sich nun da in zwei Richtungen, und der neue Ausdruck kommt zustande entweder als Spezialisierung oder als Abstrahierung des alten. Dieser „alte", der mir für die Benennung gewöhnlich zuerst einfällt, ist derjenige, der unter den bisher bekannten Begriffen dem neuen (Fall) am ähnlichsten ist. Man findet nun, daß dieser verwandte[1] Begriff nicht genügt, entweder weil darunter Arten oder Exemplare mitverstanden werden würden, die ich nicht will — die gemeinte Art wird nicht ohne weiteres ergänzt — oder 2. weil darunter Arten oder Exemplare nicht mit verstanden werden würden, die ich auch will. Ich helfe mir bei beiden Arten, indem ich entweder einen Zusatz mache oder ein neues Wort finde.

Zu 1. *Der Begriff* Oper *wurde zunächst übertragen auf jede Bühnenhandlung, in der durchgehends gesungen wurde. Solche Opern sind in vielen Dingen von einander verschieden. Aber einige Verschiedenheiten waren derart, dass man die Verschiedenheit gleich im Namen anzubringen sich veranlasst sah; sie waren dem Hörer oder dem Sprecher so wesentlich, dass er ein anderes Verhalten ihnen gegenüber beobachtete, ein günstiges oder ungünstiges, und so strebten beide danach, andere Bezeichnungen dafür zu wählen. Also man sprach von* grosser Oper, phantastischer Oper, romantischer Oper, Spieloper, Musikdrama. *Eine* Serenade *(für Orchester), eine* Suite, *ist für einen Uneingeweihten dasselbe wie eine Sinfonie; für einen Musikkenner besteht wahrscheinlich ein Unterschied. Unter Umständen kann ich für* Serenade Sinfonie *sagen, wo von einer Serenade gesprochen wird, wenn der Hörer diese Art ergänzt (aus der Situation). Aber wo er sie nicht ergänzt, wird er sich möglicherweise gegen die Vermischung wehren. „Arbeiten und Arbeiten ist ein Unterschied".*

Zu 2. *Ich möchte das Resultat des Examens meines Freundes gleich darauf erfahren, und bitte ihn, dass er mir dazu verhilft.* Sag mirs *genügt mir aber nicht, denn ich finde,*

---

[1]) cognatus, nicht = verwendet.

*dass darunter Fälle nicht mitverstanden würden, die ich auch will*: schreiben, telegraphieren, telephonieren, durch Boten. *Also* mitteilen! — gehen + fahren + reiten u. s. w. = sich begeben. Telegramme + telephonische Meldungen = Drahtmeldungen (*so im Dresdner Anzeiger*).

Bei 1. finde ich an dem bisher verwandten Begriffe Unterschiede auf, erfinde Arten. Bei 2. finde ich an dem bisher verwandten Begriffe gleichgültige Merkmale auf und schaffe einen Allgemeinbegriff.

Zwischen den beiden Prozeduren besteht die Aehnlichkeit, daß das vorliegende Exemplar mit einem anderen Begriff als in den „Hauptpunkten" übereinstimmend befunden wird. Der Hörer bekommt also am ersten ein annäherndes Bild von dem, was ich in meinem Bewußtsein habe, dadurch daß ich erst diesen „Stamm" von Merkmalen ihm gebe und dann eine Modifikation anbringe. Diese besteht bei 1. darin, daß ich ein möglichst charakteristisches Merkmal dazugebe, um das Bild in möglichst genauem Umriß ihm zu zeichnen. *So nennt einer seine Sinfonie eine* tragische Sinfonie. *Oder es bildet sich neben der lange Zeit einzigen Pferdebahngesellschaft eine neue; die heisst im Volksmunde* die rote, *weil sie rote Wagen hat statt der gelben der anderen Gesellschaft. Hier ist gar kein Zweifel, dass das neue Ding, was in die Erscheinung trat, eine „Pferdebahn" war, die Uebereinstimmungen waren zu gross. Aber als in Dresden vor einiger Zeit die erste elektrische Bahn eingerichtet wurde zwischen Dresden und Blasewitz, einem Vorort, da wurde im Publikum gebräuchlich die Benennung* elektrische Pferdebahn. Diese Einordnung ist vielleicht schon mehr willkürlich. Man knüpfte aber den neuen Begriff an den Begriff Pferdebahn unter Hinzufügung einer Bestimmung deshalb an, weil in wichtigen Merkmalen Aehnlichkeit bestand, nämlich in der Ausdehnung der Strecke und der Entfernung der Haltestellen von einander. Elektrische Eisenbahn würde auf große Entfernung hinweisen; also Eisenbahn schien nicht so ähnlich, stand dem vorliegenden Fall nicht „so nahe". (Wir können uns die noch unbenannten Einzelfälle als im Raume freischwebende Körper denken, die von den großen Massen der benannten Körper angezogen werden; welchem sie am nächsten stehen, dem fallen sie zu.)

Bei 2. besteht sie darin, daß ich ein unpassendes Merkmal abziehe, unwesentliches. So entspricht der Begriff Telegramm meinen Ansprüchen ziemlich genau, denjenigen Ansprüchen, die vollständig

befriedigt werden durch den Begriff Drahtbericht; aber es giebt etwas Unpassendes mit („Schrift“), und ich muß ein neues Wort machen, um dieses Merkmal abzuziehen, sonst ergiebt sich ein Widerspruch zwischen dem Begriff und seinem namengebenden Merkmal, d. h. dem Merkmal, das zur Benennung des Begriffs verwendet worden ist und mir also im Wort entgegentritt.[1]) Ein Widerspruch ist es, wenn gehen angewendet wird für fahren (ich gehe nach Königsberg, als Professor etc. siehe Hildebrand in Grimms Wörterbuch unter „gehen“), wo das Gehen gerade dasjenige ist, was nicht stimmt.

Dieses Verhalten des namengebenden Merkmals ist es überhaupt, was die Schwierigkeiten der Benennung und die Widersprüche hervorruft.

Denn im allgemeinen ist sowohl die Determinierung wie die Verallgemeinerung eine einfache Operation.

1. (Verallgemeinerung.) Im allgemeinen kann ich den Namen beibehalten, der für den Begriff üblich war, wenn sich ihm Arten anreihen und dazu ein Gattungsbegriff geschaffen werden soll. *Wenn statt der früher allein vorhandenen Pferdebahnsorte jetzt Pferdebahnen mit roten Wagen fahren, so wird für den Allgemeinbegriff, der die rote und gelbe Art umfasst, der Name* Pferdebahn *beibehalten. Dieser Name bezeichnete thatsächlich früher eine Pferdebahn mit gelben Wagen, eben ganz von der Beschaffenheit, wie die einzig vorhandenen Pferdebahnen waren — jetzt bezeichnet er eine Pferdebahn, die sowohl rot als gelb sein kann, wo also über die Farbe noch nichts gesagt ist.* Man muß sich also gegenwärtig halten, daß auch hier eine Veränderung vor sich geht, wenn sie auch nicht äußerlich so erkennbar wird wie da, wo wir sie begleiten müssen mit einer Namensänderung (Postbote, s. nächste Seite). Gymnasium *bedeutet jetzt nicht mehr dasselbe wie früher, sondern da es jetzt Realgymnasien giebt, so ist mit dem Worte Gymnasium jetzt noch nichts gesagt über die Beteiligung des Griechischen, der Mathematik.* Man sieht, wie willkürlich die Namengeschichte verfährt. Wäre ein Merkmal in dem Namen des Gymnasiums enthalten ge-

---

[1]) Dieses Merkmal ist gewöhnlich ein wesentliches, aber ich kann nicht alle wesentlichen Eigenschaften eines Begriffs im Wort ausdrücken, also ist das Wesentliche des Begriffs nicht allein im Wort enthalten.

wesen, was für die Realschulen I. Ordnung nicht paßte, also hätten die Gymnasien nicht Gymnasien geheißen, sondern etwa Philologieen, Gräkanums oder ähnlich, so würde man vielleicht nach einem neuen Wort, nach einem Allgemeinbegriff gesucht haben. Aber das Wort Gymnasium störte nicht, die Bedeutung (γυμνός nackt) stimmte ohnehin mit keiner von beiden Arten mehr.

Das namengebende Merkmal bereitet dagegen Schwierigkeiten, wenn es nicht mehr paßt, nicht mehr paßt auf die Fälle, auf die ich den Namen des Begriffs übertragen will wegen sonstiger wesentlicher Uebereinstimmungen. *So war es bei* elektrische Pferdebahn, *so ist es bei den* Wachsstreichhölzern, *wie man die neue Art von Streichhölzern nannte.*[1]) *Man hat da den Namen* Streichholz *übertragen auf etwas, was für mich dasselbe war* (*mir denselben Dienst that, denselben Zweck hatte*), *und sieht nun, dass der Name* Holz *unpassend gewählt war*: *das Merkmal war etwas Vorübergehendes, Gleichgültiges.* Dieser Widerspruch fällt nicht immer auf, und den Grund werden wir unten sehen. Wo er auffällt, da ergiebt sich die Aufgabe, um die Art benennen zu können, zunächst einen passenden Gattungsbegriff zu suchen, d. h. einen, der ein wesentliches Merkmal nennt, wesentlich für beide Arten, die als gleich empfunden wurden, das Merkmal, wegen dessen sie als gleich empfunden wurden. *So entstand neben dem* Briefträger *eine neue Art von solchen, die Packete von der Post austrugen. Aus dem* Packetbriefträger *wird wohl aber mit der Zeit ein* Packetpostbote *werden.* Hier fällt also die Benennung der Art und der Gattung zeitlich zusammen. Statt Pferdebahn heißt es wegen der elektrischen Art jetzt Strassenbahn.

Mit solchen Aenderungen ist es aber nicht sehr eilig (siehe die ausführliche Erörterung c): und wo sie erscheinen, werden sie nicht gleich durchgeführt. In dem Falle, wo der Begriff durch Zusatz Veränderungen seines Inhalts erlitt (Gymnasium), treibt er sich noch eine Weile herum in der Bedeutung der Art. Gymnasium *bedeutet jetzt noch häufig glattweg das* humanistische Gymnasium. *Wenn ein Vater sagt*: Mein Sohn kommt aufs Gymnasium, *so meint er damit doch nicht das Realgymnasinm.* In dem Falle, wo der Begriff seinen Namen wandeln mußte, weil das namengebende Merkmal nicht stimmte, treibt sich doch die Art noch

---

[1]) Behaghel, die Deutsche Sprache, unter „Bedeutungswandel".

eine Zeit herum für die Gattung: *also gehen wird gesagt für* sich begeben.

Schwierigkeiten macht das namengebende Merkmal auch manchmal bei der

2. Determinierung, bei der Auffindung der Unterscheidung. Manchmal wird ein neues Wort gesucht, wie gesagt, der Kürze halber, bei Namen, die häufig in den Mund genommen werden. Natürlich auch nicht etwa immer mit glücklichem Erfolg. *Ich las an einem Lokal die Aufschrift* Lunchhalle. Man würde sich dabei denken Lokal für warmes Frühstück. *Aber nein, es war warmes und kaltes Frühstück gemeint, und zwar in Portionen zu 15 und 20 Pfennig. — Das war die „neue Art" im Gegensatz zu gewöhnlichen Restaurants besserer Klasse.*

Für gewöhnlich geschieht sie durch Zusatz; und dieses Zusetzen ist meist unanstößig, am allerwenigsten da, wo die Einführung des neuen Namens (der neuen Art) durch einen feierlicheren Akt der Namengebung bewirkt wird, z. B. in Konzertprogrammen (tragische Sinfonie), Theaterzetteln, oder gar bei solchen Uebertragungen, um die sich ein jahrelanger Zeitungskampf entspinnt (Realgymnasium).

Aber mitten im Satzgefüge ist das Zusetzen schleppend: so bei Adjektiven. regelmässig war so ein Fall, wo ich plötzlich entdeckte, daß hier Arten vorhanden waren, deren eine ich ausschließen mußte. Solche Fälle erregen die Verwunderung des Sprechers, er besieht sich das Wort, was er verwenden wollte, und findet, daß es der Bedeutung seiner Teile nach gar nicht besser passen könnte, daß das namengebende Merkmal stimmt; und doch soll das Wort unverwendbar sein. Z. B. Ausflug: (*inneres Wort*) *Der junge Assistent der Anstalt fuhr jeden Tag nach Leipzig herein, um dort die Vorlesung zu besuchen, kam Nachmittag wieder. Ich wollte ihm etwas auftragen, und um mich zu vergewissern, dass er führe, fragte ich ihn*: Nun wie stehts denn heute mit Ihrer — Leipziger Fahrt *war mir zu genau*, Fahrt *war zu unbestimmt*, Leipzig *zu ungewöhnlich*, Expedition ... Exkursion ... *ich dachte auch an* Ausflug, *das bildete ich mir für den vorliegenden Fall neu aus der Bedeutung von* fliegen, *das gegenüber unserer gefängnisartigen Absperrung recht passte. Aber es ging nicht anzuwenden, denn* „Ausflug" *ist zu häufig gebraucht worden für Ausfahrten, die am Sonntag gemacht werden zum Vergnügen und daher unter sich eine Anzahl Aehnlichkeiten*

*haben, eine längere Eisenbahnfahrt hin und zurück, Erstreckung über den ganzen Tag, womöglich mehrere Personen, und daher denkt man zunächst an diese Art, die ja nicht genau bestimmt ist nach ihrer Beschaffenheit wie durch ein Gesetz, aber doch in einigen Punkten Uebereinstimmung ihrer Exemplare zeigt.* [1]) — *Es ist in der Anstalt, ich habe zum ersten Male mit oben gegessen. Die Patienten von unten fragen mich hernach:* Na wie wars denn oben? *ich:* da wird aber fix gegessen, ich habe nachgegessen, *er:* das machen Sie recht. *Wahrscheinlich hatte er mich richtig verstanden:* gleichzeitig angefangen, aber später aufgehört, „nachessen" *kann aber auch bedeuten* überhaupt später zum Essen kommen *oder gar* erst kommen, wenn die andern fertig sind. *Alle diese „Bedeutungen" sind nicht geschieden in dem Worte* nachessen, *sie wären aber nicht zu fürchten, wenn nicht unter den Fällen des Nachessens die letztgenannten die bei weitem häufigsten wären.* Die Bedeutung ist verengt. [2]) *Noch merkwürdiger in folgendem Falle: Ein Inserat in einer Zeitung lautet:*

Gräfin Raday Balormé
trifft in den nächsten Tagen
**h i e r**
**e i n.**

*Das nötigte mir ein Lachen ab, als ich es las, warum? Weil der Ausdruck und die Form des Inserats, also Wortlaut und Zeilenverteilung dieselben waren wie beim Inserat des Fischhändlers, der seinen eintreffenden Schellfisch anzeigt, und auch ungefähr in dieser Gegend der Zeitung anzeigt.* [3])

Das Wort eintreffen erweckt also in diesem Falle, an dieser Stelle der Zeitung, in diesem „Satzzusammenhang" eine bestimmtere Bedeutung als sonst, erweckt die Vorstellung eines bestimmten Exemplars von den vielen Exemplaren, auf die das Wort eintreffen schon angewendet worden ist. Das Wort ist also hier thatsächlich verengt,

---

[1]) *Dafür hatte ich erst:* aber doch in einigen Punkten übereinstimmt, *fand, dass dieser Ausdruck doch zu ungenau war, und bringe nun die Exemplare nach, indem ich* übereinstimmen *in* Uebereinst. zeigen *verwandle: eine geschraubte Aushilfe. Siehe Wortstellung S. 33f.*

[2]) Bei Paul: spezialisiert. S. 77.

[3]) Des Inserats (am Anfang des Satzes) gehört blos zu Form, nicht auch zu Ausdruck.

wiewohl dieser „Bedeutungswandel“ sicher in keinem Lexikon zu finden wäre, denn er hat wahrscheinlich nur ein kurzes Dasein und beschränkt seine Geltung auf einen kleinen Kreis von Hörern. Und dennoch muß ich damit rechnen, wenn ich die lächerliche Wirkung der Anzeige vermeiden will; ich möchte also, wenn ich ein Wort gebrauchen will, „nachsehen“ (in meinem Lexikon, dem Sprachgebrauch, den ich gesammelt habe), ob irgend ein Exemplar durch häufiges Auftreten, oder durch Zusammentreffen von Umständen zu einer Macht herangewachsen ist, die die Apperzeption des Richtigen verhindert, oder auch nur störend sich bemerkbar macht durch Erregung einer lächerlichen Vorstellung.

„Ich muß damit rechnen“: Solche Berechnung wird mir vom Gesetz zur Pflicht gemacht, wo der Hörer geschädigt werden kann durch Erweckung einer falschen Vorstellung. Ich habe jetzt um unterrichtlichen Zusammenhang am Wettiner Gymnasium nachgesucht. Es bringt ja nichts ein, aber ich kann doch dann sagen, ich bin am Wettiner Gymnasium. Das ist nur ein Scherz, aber im Grunde ist es eins mit einer Lüge, die nach einer erlaubten Täuschung greift, um einen Vorteil zu erlangen (hier nicht Vermögensvorteil, sondern zur Befriedigung meiner Eitelkeit). Ich bin am Wettiner Gymnasium bedeutet nach der überwiegenden Zahl der Fälle ich bin Lehrer, ordentlicher oder Hilfslehrer am Wettiner Gymnasium. Es fragt sich, ob auf Grund dieser „Vorspiegelung falscher Thatsachen“ eine gerichtliche Verurteilung am Platze wäre.

*In dem Beispiel* Machen Sie die Klappe zu *denkt man an die numerisch häufige Bedeutung* Mund. — *Die unzweifelhaft zu erwartende Wirkung wird zu einem Scherze benutzt*: Halten Sies Maul oder die Ohren des Schweines für besser, (*schmackhafter*), *redet man jemanden an und spricht den Anfang besonders stark. Der Angeredete denkt, ihm soll das Reden verboten werden, ist in Wut geraten ohne Grund, und also hereingefallen* (*die Schadenfreude ist die Grundlage allen Witzes*).

Der gefährliche Ausdruck wird infolge dessen vermieden und kommt dazu, Alleinbesitzer des Begriffs zu werden, den er am häufigsten bezeichnete. Diese Entwicklung ist geeignet zu veranschaulichen das Wort ungeniert. *Ungeniert kann man ein Zimmer wünschen in mancherlei Richtung: das Wort bedeutet nur, darin machen zu können was man will, oder nicht soviel Rücksicht auf Nachbarn etc. nehmen zu müssen, also Klavier üben zu dürfen,*

*Stunden geben in Musik oder Sprachen, deklamieren. Aber die Fälle, dass jemand ein ungeniertes Zimmer aus diesem Grunde in die Zeitung setzt, sind selten gegenüber dem bekannten anderen Zweck. Man denkt also zunächst an die häufigste Art, und so wird die Notwendigkeit von Jahr zu Jahr zwingender, in jenen seltneren Fällen allemal einen Zusatz zu machen. So las ich einmal, dass ein ungeniertes Zimmer gesucht wurde „passend zum Recitieren“. So kommen Worte herunter. So könnte auch* aufstossen *allmählich sich beschränken auf das Verdauungssystem* (*siehe 6. Kap. Mitte*).

Die Aushilfe, zu der nun meist gegriffen wird, besteht in einer kleinen äußerlichen Variation. *Z. B.* regelgemäss *statt* regelmässig. Tongebung *statt* Betonung (*s. Wortstellung S. 72*). Spezifikum *für* Spezialität (*s. nächste Seite*).

Also eine Doppelformigkeit ohne Funktionsunterschied wird benutzt. Das wesentliche Merkmal wäre also dà, aber der Leser, in dem die richtige Vorstellung erzeugt ist, wehrt sich nun gegen die ihm unbegreifliche neue Erscheinung des Begriffs, gegen die unnütze Doppelformigkeit und dadurch ihn bedrohende Belastung. Das ist der Grund für das Mißfallen, was jetzt Worte erregen wie zur Zeit, gegenwärtig für jetzt — an dieser Stelle, an diesem Platze, am Platze für hier, errégen auch dánn, wenn ihre Anwendung berechtigt war. Denn natürlich werden sie oft genug auch falsch angewendet, weil ihr Zweck dem Sprecher unbekannt war, und seine Eitelkeit nach der Neuerung haschte.

Die Namengebung erscheint also auch hier wieder nicht „treffend“.

Als formale Variante stellt sich auch dar das Fremdwort. Parität sagt weiter nichts als Gleichheit; dadurch aber, daß es für keine andere Gleichheit als die der Konfessionen verwendet wird, vermag es unter allen Umständen diese Art im Hörer zu erwecken; metteur ist der Setzer in Seiten, und wenn ich für diese Wortgruppe ein einziges Wort suche, so ist es das Bequémste, nach dem Fremdwort zu greifen. Manche Fremdworte haben sich, wenn sie nicht deshalb gesúcht waren, deshalb gehálten (Beispiele wären zu sammeln); und wenn man das Fremdwort herauswirft, so muß man nicht vergessen, für den Vorteil Ersatz zu schaffen.

Ich führe noch einige Fälle ân, wo der zuerst apperzipierte Ausdruck verworfen werden mußte. *Es sieht mir jemand zu, wie ich in mein Notizbuch stenographiere. Er erzählt von einer Postkarte, auf*

*der wohl 9000 Worte aufgezeichnet worden wären, in Ausführung einer Wette. Ich knüpfe an*: ich habe mal einen Herrn kennen gelernt, Stenographen, der sich so ein Kunststückchen ausgedacht hatte. (*Es handelte sich um die Uebertragung des Liedes von der Glocke auf einen Raum von 9½ □cm.*) Kunststückchen *passte mir nicht ganz, und ich suchte lange nach einem passenden Ausdrucke. Hernach fand ich, dass man* Kunststückchen *zu sehr von Taschenspielerkunststücken zu brauchen gewöhnt war, und dass das Wort dadurch das Merkmal mitbekommen hatte von etwas Wiederholtem. Unter den Vorschlägen für das Wort war auch* Spezialität — *aber auch das ist von wiederholten Handlungen gebräuchlich. — Ich trage einen Fall in mein Notizbuch ein und will ihm eine Ueberschrift geben*: Beispiel für Nachstellung der Erläuterung. *Fand, dass* Stellung *hier selbstverständlich war und ich blos ein Substantivum zu bilden brauchte aus* (vor *und*) nach. *Also* für die Folge. *Im Substantivum hat sich aber die Bedeutung von* folgen *verengt auf die kausale Folge. — Ich wunderte mich über den Hohenzollernmantel des Stabsarztes, der mir für den September noch etwas zu zeitig schien, und frage ihn*: Ist das ein Herbstmantel? *Das musste ich als undeutlich verwerfen, ich setzte dafür*: Giebts da Unterschiede unter den Hohenzollernmänteln für die Jahreszeit? *Ich kannte bis dahin den Hohenzollernmantel nur als Wintermantel, und hatte nun sagen wollen*: ist das ein Mantel, der für den Herbst bestimmt ist vom Verkäufer. Herbstmantel *konnte aber auch sein*: für den Herbst bestimmt vom Tragenden, *und der Stabsarzt konnte auch antworten*: Wie Sie sehen! — *Ich empfehle die Einrichtung einer Lektorstelle an der Universität*: für den praktischen Dienst würde die Zuziehung ausländischer Stenographen überflüssig gemacht werden. *Ich schwankte, ob ich* ausländisch *lassen sollte, liess es aber stehen. Hier bedeutete es* Stenographen von ausserhalb des Reichslandes, *und das ist nur eine Provinz gegenüber dem ganzen (Vater-)Land, was bei* ausländisch *meist als das Inland dem Frankreich u. s. w. entgegengesetzt wird. — Ich hatte einen Brief an meinen Onkel geschrieben, und der hatte ihn mit Korrekturen versehen an meine Tanten zurückgeschickt, damit er durch die in meine Hände kommen sollte. Inneres Wort zu einer Antwort an meinen Onkel*: Nach dieser

eurer Rückäusserung ... *das kam mir erst sprachdumm vor, war aber nötig.* Antwort, Entgegnung, Erwiderung *gingen alle nicht, weil die bisher (fast durchgängig) von direkten Benachrichtigungen gebraucht waren. Also* Aeusserung, *und damit deutlich wurde, welche Aeusserung gemeint war — dieser zurückgeschickte Brief* — Rückäusserung. — *Ich nehme mir vor, wenn ich mich für deutsche gesetzgebende Grammatik habilitiert habe, das dem Dr. Wustmann zu melden, weil der doch dieses Gebiet bisher auf andere Weise traktiert hat. Inneres Wort zu dem Briefe*: Ich schreibe an Sie, weil ich jetzt auf dem Gebiete der grammatischen Wissenschaft an die Oeffentlichkeit treten werde. — Schreibe an Sie *gefiel mir aber nicht, das Schreiben verstand sich, also* ich setze mich in Verbindung mit Ihnen, ... ich wende mich an Sie, ... gehe an Sie, ... komme zu Ihnen. *Aber* ich wende mich an Sie *haben zu oft* B i t t e n d e *gebraucht,* in Verbindung setzen *führte gewöhnlich zu einer dauernden Verbindung, die ich nicht wollte. — Wir sprechen von einer jungen Dame*: *A*: Nicht wahr das Fräulein Lohse ist doch famos. *B*: Wie so. *A*: Nun sie ist doch so sicher, frei im Benehmen, aber so, dass es einem nur gefallen kann. *B*: Ja fertig. *A*: Aber auch natürlich. *Der Hörer verstand hier das* natürlich *nicht gleich, er hatte an das Adverb gedacht. — Wir machen einen Ausgang in den Wald, obwohl es geregnet hatte und der Weg nicht überall gut war. Kurz vorher hatten wir über den einzuschlagenden Weg beraten, wofür auch die beiderseitigen Sympathieen zu den einzelnen Partieen des Waldes massgebend waren; da sagt der andere*: Hier ist der Weg ganz nett. *Ein Urteil über den Weg hat öfter Bezug auf die landschaftliche Schönheit, nicht die Passierbarkeit. Also schwankte ich zwischen beiden Deutungen, die letzte war die richtige. — Der Doktor (in der Anstalt) hatte mich gefragt, ob ich nicht mit oben essen wollte, zusammen mit den anderen, und schliesslich eine Probe für das heutige Abendessen ausgemacht. Inneres Wort für eine Anrede an ihn*: Herr Doktor ich wollte Sie bitten, mir selber zu überlassen die Meldung zum gemeinschaftlichen Essen. — *Damit umfasste ich* Mittag- und Abendessen, *bedauerte aber einen zweigliedrigen Ausdruck nötig zu haben;* Tafel *ging nicht, denn das ist auf* M i t t a g e s s e n *v e r e n g t.*

Eine interessante Frage wurde neulich aus der Verengung von

Aeußerung. *Der Artikel 30 der Reichsverfassung schreibt vor: „Kein Mitglied des Reichstags darf zu irgend einer Zeit wegen seiner Abstimmung oder wegen der in Ausübung seines Berufs gethanen Aeusserungen gerichtlich oder disziplinarisch verfolgt oder sonst ausserhalb der Versammlung zur Verantwortung gezogen werden“.* Sich äussern *sagt:* sein Inneres (seine Gedanken) an die Aussenwelt bringen. *Daher könnte das Wort geschaffen worden sein oder nachträglich verwendet werden für alle möglichen Weisen dieser Gedankenmitteilung, etwa durch Nicken, Schütteln des Kopfes, Schweigen, Stirnrunzeln, Ohrfeigen geben... Es ist aber verengt auf Sprechen oder Schreiben d. h. die anderen Verwendungen kommen so selten vor, dass nicht an sie gedacht wird bei der Anwendung des Wortes. Und zwar dient dann der allgemeine Begriff dazu, entweder die beiden Arten zu umfassen, wenn es gleichgültig ist, welche angewendet wird, oder eine bestimmte Art zu bezeichnen, wenn selbstverständlich.*

*Der häufige Gebrauch im Parlament lässt schliesslich blos an mündliche Aeusserung denken, so besonders in Verbindungen wie* gethane Aeusserung. *Beweis ist, dass für mündlich oder schriftlich schon ein neues Wort am Horizont erschienen ist:* Auslassung. *So hat denn auch bei dieser Bestimmung der Gesetzgeber an mündliche Aeusserung gedacht, und es ist eine falsche Feststellung des Sprachgebrauchs (des damaligen, der in diesem Falle mit dem unsrigen übereinstimmt), wenn man die Aeusserung durch Wort zusammenwirft mit der Aeusserung durch Handlung und auf diese Weise die Bedeutung erweitert an der Hand des namengebenden Merkmals. Eine andere Frage ist die, ob der Gesetzgeber die gegenwärtige Aeusserung durch Sitzenbleiben nicht dennoch auch für straflos erklären würde, obwohl er nur mündliche Aeusserung straflos gemacht hat, wenn ihm dieser Fall zur Entscheidung vorgelegt würde. Aber das ist es eben, er hat diesen Fall vielleicht nicht vorausgesehen, und hätte sich wahrscheinlich anders ausgedrückt, wenn er ihn vorausgesehen hätte. Ganz straffrei hat er die Abgeordneten nicht machen wollen; wenn sie etwa mit Knütteln oder Pistolen auf einander losgingen, so würde auch er sie gewiss dem Gerichte überlassen, und er hätte sonst dem Präsidenten die Disziplinargewalt darüber ausdrücklich einräumen müssen. Ob er nun den Fall des Sitzenbleibens zu der strafbaren Klasse gezogen hätte (grober Thätlichkeit) oder zu jener der mündlichen*

*Aeusserungen, das wissen wir nicht, und das würden wir hineinlegen in den Paragraphen. Wir haben mit unserer Feststellung des Sprachgebrauchs das Gesetz nach dem Geist des Gesetzgebers ausgelegt, nicht aber der Abgeordnete Roehren, der Folgendes deduziert: „Den Standpunkt teilen wir ebensowenig wie den, nach dem zwischen Aeusserungen durch Wort und Aeusserungen durch Handlungen zu unterscheiden ist. Alle Rechtslehrer verwerfen aber einen solchen Unterschied. Diese Auslegung hält sich an den Buchstaben, nicht aber an den Geist des Paragraphen, der doch ist, dem Abgeordneten Straflosigkeit in Ausübung seines Berufs zuzusichern". Straflosigkeit; unbedingte?! Der Staatsanwalt hat aber auch keine richtige Auslegung gegeben, wenn er sagt: „Der Artikel gewährleistet also die freie Abstimmung und die freie Meinungsäusserung. Im vorliegenden Falle handelt es sich aber weder um eine Abstimmung noch um eine Meinungsäusserung im Sinne der angeführten Verfassungsbestimmung".*

*Die freie Meinungsäusserung ist nicht unbedingt gewährleistet, denn die Meinung kann man auch anders als mündlich äussern; er hätte also die Meinungsäusserung im Sinne der angeführten Verfassungsbestimmung definieren müssen.* [1])

*Es herrscht aber überhaupt — was der Laie nicht glauben sollte — Unklarheit darüber, wie man Gesetze aufzufassen hat, ob nach dem Sinne des Gesetzgebers oder ob man beliebig einen anderen Sinn unterlegen dürfe. Das letztere scheint zu wollen der Berichterstatter Pieschel: „Bei der Entscheidung der Frage, ob Artikel 30 der Verfassung anzuwenden sei, war nach dem Wortlaut des Artikels dreierlei zu beachten: 1. ob es sich um ein Vorkommnis während einer Abstimmung handelt — das ist hier zu verneinen. 2. ob unter „Aeusserung" nur eine mündliche Aeusserung oder auch eine konkludente Handlung und dementsprechend auch eine konkludente Unterlassung zu verstehen sei: dies wurde bejaht, trotzdem bei Untersuchung der Entstehungsgeschichte des Artikels sich ergab, dass bei Schaffung des entsprechenden Artikels der preussischen Verfassung von*

---

[1]) im Sinne der angeführten Verfassungsbestimmung gehört nicht zum Verbum.

*„ausgesprochenen Meinungen“ die Rede war, und trotzdem ein Mitglied der Kommission, das an der Schaffung des Artikels selbst teilgenommen hatte, bemerkte, dass damals nur von mündlichen Aeusserungen die Rede war. Alle Redner in der Kommission meinten, dass unter „Aeusserungen“ auch konkludente Handlungen und Unterlassungen zu verstehen seien“. Zu verstehen sei, zu verstehen seien — mit welchem Rechte? —*

*Ein sächsischer Landtagsabgeordneter erzählt, dass er seine Tochter in die Pension in die Residenz gegeben habe, und nach einiger Zeit habe er sie bedeutend an* Umfang *zugenommen gefunden. Er meinte* Umfang an Kenntnissen, *aber der Hörer denkt an den Körperumfang, weil das die häufigere Anwendung ist.*

Gesucht wurde die Apperzeption der verengten Bedeutung, obwohl eine andere Bedeutung gemeint war, in folgendem Falle: *Ich habe früh von der Schale, in der die Zahnbürste lag, den Deckel zerbrochen. Ich nahm mir vor, es der Frau Doktor zu melden* „Frau Doktor, heut früh habe ich Krach gehabt“. Krach haben *ist verengt auf Streit, etwa zwischen Vorgesetzten und Untergebenen; ich wende es an in Bedeutungen, für die bisher nur das Wort* krachen, *nicht aber* Krach haben *gebraucht worden ist. Ein Witz will das sein, weil in dem Hörer die Erwartung hervorgerufen wird einer interessanten Erzählung, und er hernach mit dieser Erwartung hereinfällt, scheinbar ohne Schuld des Sprechers.*

*Der Kladderadatsch sticht folgende Annonce auf*: Frau Baronin von K. sucht eine treue, saubere Köchin, die nur einfach kochen kann, da mein Mann schwerkrank ist und meist liegt. Ebenso suche ich ein Stubenmädchen, das mein achtjähriges Kind übernimmt und in allem vollständig sein muss. Ein solches erhält, wenn es so ist, 50 Thaler jährlich. Wäsche ist keine im Hause. *Das Blatt meint dazu: Sollte sich nicht doch die Anschaffung von etwas Wäsche empfehlen? Zweideutige Worte giebt es viele; hiér beruht die Zweideutigkeit auf dem Zusammenfall von Handlung und Ding, der so häufig ist bei den Substantiven auf ung. Gemeint ist die Handlung,* das Waschen; *das Ding,* Wäschestücke *wie man auch hören kann, liegt durch Ueberwiegen im Gebrauch des Durchschnittsmenschen näher, und die Apperzeption des Richtigen ist gefährdet. Freilich,*

*ob die Haúsfrauen die Berechtigung des Spotts anerkennen werden?*

### Unterlassene Namensänderung.

Daraus, daß keine neue Benennung gegeben wurde, darf nicht geschlossen werden, daß nun auch keine Veränderung vor sich gegangen wäre, wesentliche Veränderung. Manchmal ist es den Leuten gar nicht eilig mit der Namensänderung. *Der Restaurateur übernimmt ein renommiertes Lokal. Da behält er den Namen bei, Hotel Rotes Haus, ohne einen Zusatz zu machen, oder gar Hotel Pfeiffer, also den Namen des Besitzers, um nicht den Glauben zu erwecken, dass hier sich etwas geändert hätte. Und vielleicht hat er gerade die Absicht, recht wesentliche Dinge zu ändern, z. B. das Bier, die Speisen schlechter zu liefern und auf diese Weise die Zitrone auszupressen, bis seine Tasche voll ist.* Es kann auch hier vorkommen, daß der Name in Widerspruch tritt mit den nunmehrigen Eigenschaften, *wie eben wenn der Besitzer ein anderer geworden ist und das Haus nach dem* Besitzer *benannt war, oder wenn es ein rotes Haus war und jetzt anders angestrichen worden ist, oder wenn eine Linde davor stand oder wenn die Post in der Nähe war.* Aber diese Widersprüche sind so häufig, daß sie das Sprachbewußtsein nicht mehr zurückweist, häufig, weil die Namen aus anderen Rücksichten zu oft beibehalten werden. Und mit Recht. *Eine Anlage wie das* Rosenthal *behält seinen Namen bei, um es leicht wieder zu finden, wenn auch keine Rosen mehr darin sind. — Im bairischen (Tirol?) Gebirge wird den Reisenden sehr empfohlen die* Dreckschenke. *Sie glänzt in peinlichster Sauberkeit, aber der Wirt muss es vermeiden, den Namen zu ändern, denn die Fremden, denen das Haus unter diesem Namen empfohlen worden ist, würden es nicht finden. -- Der Restaurateur schneidet das* „Stück“ *Napfkuchen, was der Gast verlangt, in zwei Teile, und nun sind es zwei Stücke; er setzt es aber dem Gaste als eín Stück vor, denn es kostet ja fünfzehn Pfennige und um diesen Preis war es dem Gaste hauptsächlich zu thun, als er ein Stück verlangte.*

Freilich ist immer die fatale Möglichkeit da, daß aus dem namengebenden Merkmal auf sein Vorhandensein geschlossen wird. *Wir sprechen über* rote Grütze, *meine Schwester erkundigt sich, wie der nun eigentlich gemacht würde, doch wohl nicht aus*

*Grütze, und sucht festzustellen, dass er aus Gries oder anderen Stoffen gemacht werden könne, auf keinen Fall aber aus Grütze. Sie erzählt auch, wir hätten ihn früher versucht, aber wir hätten Grütze genommen, und das was da herauskam, hätte gar nicht so geschmeckt, wie der rote Grütze, den sie bei andern bekommen habe. —. Ich erzähle von meinen Privatstunden und werde gefragt, B*: Von wem hast du die denn alle, *Ich*: hauptsächlich vom Direktor Palm, *B*: Wer ist denn das, *ich*: früher Mochmann. *Man befindet sich da in einem Dilemma*: Palm *wird allerdings nicht von allen verstanden, aber* Mochmann *will ich auch nicht* sagen, *denn ich hätte die Stunden vielleicht von Herrn Mochmann gar nicht bekommen, Palm will mir vielleicht wohl, und ich will meine Dankbarkeit auch dadurch zeigen, dass ich seinen Namen anbringe. Ausserdem würde eben aus dem Namen auf die Sache geschlossen werden können und man in dem Glauben erhalten bleiben, das Mochmannsche Institut sei immer noch von Mochmann geleitet. Was bleibt übrig, als* Palm, früher Mochmann *zu sagen oder* Mochmann-Palm, und also sich eine Zeitlang mit einem umständlichen Ausdruck zu behelfen, die Veränderung des Begriffs solange mitzuführen, bis sie in Fleisch und Blut übergegangen ist (siehe S. 175). Das geschieht ja auch schon oft bei Geschäften; nur in die Rede ist es noch nicht eingedrungen. — *Die Zeitung meldet, dass sich ein neuer Chorgesangverein gegründet habe, und der würde* Bach-Verein *heissen. Es solle aber damit nicht gesagt sein, dass der Verein Bach vorzugsweise pflegen werde, sondern es solle der Name nur zu Ehren des grossen Chorkomponisten gegeben sein. Das heisst soviel als: Das Kind muss einen Namen haben! Es ist unbegreiflich, dass hier der Widerspruch des Namens mit der Sache mit dem Namen sogleich willkürlich geschaffen wird.* — Münchner *heisst auch solches Bier, was nicht in München gebraut ist, sondern auf Münchner Art. Also der Name übertragen auf etwas, was nicht alle Eigenschaften des Münchner hat, aber doch solche, die es dem Münchner sehr ähnlich machen, so ähnlich, dass es für den Kunden dasselbe ist wie Münchner Bier (ihm denselben Dienst thut, gleiche Funktion hat). Soweit wäre es gut, der Name stimmt, aber da kommt plötzlich der hinkende Bote hinterdrein, und der Trinker merkt eines Tags, dass doch ein Unterschied sei, und dass die Dresdner oder*

*sonstigen Brauereien doch im Leben „kein Münchner Bier“ zu stande bringen, mag es am Wasser liegen oder sonst was, und dieser Unterschied wird ihm wesentlich, er würde vielleicht gar kein Münchner trinken, wenn er nicht Echtes bekommen kann. Nun stimmt auf einmal der Name nicht mehr, ja er scheint untergeschoben, um eine Täuschung hervorzurufen, und der Trinker verlangt jetzt die umständlichere Ausdrucksweise:* Münchner vom Felsenkeller! — *In Dresden besteht eine Gesellschaft von Künstlern, die sich in der Richtung der* [1]) *Münchner Sezessionistenschule nähern oder „sich eins fühlen“ mit ihr. Sie nennen sich* Sezessionisten, *sind aber nirgends sezessioniert.* Die Uebertragung beruht wohl weniger auf Eitelkeit, als auf einer bequemen Herbeiführung der gewünschten Vorstellung im Hörer: ich gebe da mit einem Wort eine Vorstellung, die sonst vielleicht nur mit einer umständlichen Beschreibung zu erzeugen wäre. Dieses Wort giebt nun ein Merkmal mit, das zufällig in der neuen Abart nicht vorhanden ist. Aber diese Abweichung ist für meinen Hörer jedenfalls bedeutungslos, oder er kennt sie. Sie kann aber für einen andern Hörer grade zum wesentlichen Unterschiede werden: *wenn der Mann nicht partuh aus München ist, so will er ihn nicht, so will er nicht in die „Sezessionisten-Ausstellung“, die am Dresdner Altmarkt angeschlagen ist. Er verlangt also geradezu* Sezessionisten-Ausstellung ohne Sezession. Die Beibehaltung des Namens trotz veränderter Eigenschaft kann auch gut gemeint sein, ohne den Hörer schädigen zu wollen: *In Dresdner Konditoreien und wohl auch in anderen wird jetzt eine* „Tasse Kakao“, *die verlangt wird, mit Schlagsahne verabreicht. Der Verkäufer denkt gewiss, er erweist jedem einen Gefallen damit. Aber manchen wird vielleicht der ganze Genuss durch die übergegangene Sahne verdorben, und deshalb müsste auch hier der Verkäufer die umständliche Form führen:* mit oder ohne Sahne? *Einen ähnlichen Zusatz versucht die Sprachphilosophie eines Laien, eines Kaufmanns in folgendem amüsanten Inserat:*

Die Bezeichnung Zacherlpulver ist einesteils dadurch, dass dieses Pulver das erste im Handel gewesen, andernteils dadurch, dass es sich durch seine ausserordentliche Wirkung in allen Kreisen des Publikums Anerkennung und Popularität errungen

---

[1]) der ist Dativ.

hat, sozusagen zum Sammelbegriff aller Insekten-Vertilgungsmittel geworden, d. h. das grosse Publikum hat sich daran gewöhnt, den Namen Zacherlpulver zu gebrauchen, um alle guten Eigenschaften eines Insektenpulvers überhaupt zu bezeichnen, so dass schliesslich das Wort Zacherlpulver mit dem allgemeinen Begriffe Insektenpulver gleichbedeutend geworden ist. Daraus hat sich mancherorts der Uebelstand ergeben, dass man im guten Glauben, Zacherlpulver zu kaufen, nur mit gewöhnlichem Insektenpulver bedient wird, ja oft sind schon Surrogate und selbst unwirksame Produkte, wie sie leider der Billigkeit halber vorkommen, als Zacherlpulver verabreicht worden, um sie so verkäuflicher zu machen. Fast wäre es demnach nötig, Zacherl's Zacherlpulver zu verlangen, um sich zu vergewissern, „echtes Zacherlpulver" zu erhalten. Damit nun jedem Missverständnisse dieser Art vorgebeugt werde, scheint es geboten, zu erklären, was Zacherlpulver ist und an welcher Verpackung man es erkennen kann. Echtes Zacherlpulver ist u. s. w.

## Unerlaubte Namensänderung.

Daraus, daß für die Benennung einer Vorstellung das vorhandene Material nicht verwendet worden ist, daß eine neue Benennung gesucht und also eine Art konstruiert wurde, darf nicht geschlossen werden, daß wirklich eine wesentliche Veränderung vor sich gegangen ist. Die neue Art hätte vielleicht ganz gut unter dem alten Begriff segeln können. *Schönthan schreibt ein lustiges Stück „Circusleute", kommt aber dafür mit den Bezeichnungen Schwank, Posse, Lustspiel nicht aus. Er nennt es* Komödie. — Des Sonnenreiches Untergang, Kulturdrama von Wolfgang Kirchbach. — *Ein Restaurateur, der ein heruntergekommenes Lokal übernimmt, hält das für eine wichtige Aenderung, eine Aenderung des Begriffs und ändert infolge dessen den Namen. Oder er hat das Lokal umgebaut, da giebt er ihm womöglich auch schon einen neuen Namen. Kleinere Aenderungen werden, wenn sie nicht als Zusatz in den Namen aufgenommen werden, wenigstens den Gästen mitgeteilt und dann in die Anzeigen in den Zeitungen aufgenommen. So wenn er elektrische Beleuchtung eingeführt hat. Dieses Merkmal ist in den illustrierten Zeitungen jetzt gerade beinahe stehende Rubrik.* Also der Bedeutungswandel wird in einer möglichst großen Zahl von Geistern gesichert. Es ist wohl

jedem schon vorgekommen, daß er sich, getäuscht durch einen ihm unbekannten Namen, etwas Neues erwartet hatte und „etwas Altes“ vorfand, d. h. was für ihn keinen Unterschied bedeutete. *Bekannt ist der hereingefallene Lausitzer, der in einem grossstädtischen Restaurant auf der Speisekarte Brisolettes mit Kartoffelpurée sieht und bestellt, und als es ihm gebracht wird, zu seinem Aerger merkt, dass es nichts anderes ist als Fleischkloss mit Abernbabbs. — Der Viktoriasalon zeigt jeden Tag an*: Die verhängnisvolle Taxameterfahrt, pantomimischer Originalakt der 3 Gebrüder Eltons. *Also* Akt *für etwas, was sich gewiss nicht unterscheidet von* Szene; *im Zirkus heisst es dafür* Entree.

Auf eine Täuschung ist es manchmal abgesehen, *wenn sich ein Optiker* „optische Anstalt“ *nennt, ein Zahnkünstler* Dentaldepot. *Der Laden unterscheidet sich nicht von dem seiner Kollegen. Die* Sächsische Schuhmacherei *hat vielleicht eine grössere Ausdehnung ihrer Fabrikation als ein ehrsamer Schuhmacher, der Unterschied mag auch von Wichtigkeit sein für den Hörer. Aber in vielen Fällen ist er nicht vorhanden, wo dem Namen die Seeschlange angehängt wird wie* Papierwaarenlager, Handschuhfabrik, Buchbinderei (wobei auch der angenehme Nebenerfolg herausspringt eines wohlklingenden Titels: Handschuhfabrikant, Buchdruckereibesitzer). Und viele verschmähen mit Recht diese Art von äußerlicher Kennzeichnung: *ich kannte einen Schneider, der 50 Gesellen beschäftigte und sich doch nicht anders als Schneidermeister oder Schneider für Herren nannte.* Er vertraut, daß man dem Aeußeren des Ladens, also der Sache, die Klasse ansieht, der er angehört — sie versteht sich von selbst unter solchen „Umständen“. [1]) *Aller drei Schritte tauchen jetzt* Anstalten *auf (ärztliche), wo von der gewöhnlichen räumlichen Ausdehnung einer Anstalt immer mehr wegfällt, und der Unterschied nur der ist, dass die Kur von dem Arzt in seiner Wohnung vorgenommen wird, und nicht vom Patienten in seiner. Diesen Unterschied bringt aber die Art der Krankheit und Behandlung mit sich, das Merkmal versteht sich von selbst. Der Kaufleute ist es Aerger, dass sich die Dütchendreher, die Krämer, auch Kaufmann nennen. Sie wollen also, dass aus dem Begriff Kaufmann zwei Begriffe gemacht werden, höhere und niedere*

---

[1]) sie meint die Klasse.

(*wie man auch schon von einem höheren Lehrer spricht*), *dann würden sie nicht zu fürchten brauchen die Apperzeption der Bedeutung* „Dütchenkrämer“ *in dem Falle, wo die Situation diese Apperzeption nicht verhindert, also zum Beispiel wenn man sich vorstellt und seinen Beruf nennt. Aber in Thaten hat sich dieser dunkle Drang* (*zur Unterscheidung*) *bis jetzt noch nicht umgesetzt. In der Schriftsprache ist üblich* Maler *für das was man in Baiern* Kunstmaler *nennt. Der Sachse, Preusse u. s. w. hält also die Situation für kräftig genug* (*das ist hier die Gesellschaftssphäre, der man angehört*), *um die Bedeutung* Dekorationsmaler *mit Sicherheit auszuschliessen.*

*Wir finden es richtig, wenn in dem Begriffe* Gasthaus *sich mehrere Arten auch sprachlich abgezweigt haben, vornehme und geringe,* Hotels *und* Gasthöfe.[1]) *Denn dieser Unterschied ist für alle Leute, die mit Gasthäusern zu thun haben, wesentlich, ich habe da wenigstens den notdürftigsten Anhaltspunkt, um zu erkennen, was ich darin finden werde. Ja man empfindet es gewiss angenehm, dass, noch spezieller, ein Hotel sich zweiten Rang, ersten Rang beilegt, denn wenn ich auch weiss, dass ich in einem Hotel nicht mit Fuhrleuten zusammenschlafe, so kann mir doch die Gesellschaft eines Hotels zweiten Ranges immer noch unangenehm sein; und das Aeussere ist manchmal kein sicheres Kennzeichen. Ein neugebautes Haus zweiten Ranges sieht aus wie ein erstes. Oder das Aeussere kann unscheinbar sein und ich komme dòch in ein Haus hinein, was mir zu teuer ist. Freilich scheint der Unterschied nicht durchgeführt zu sein und das Beispiel insofern schlecht gewählt; viele Häuser, denen, wenn irgend welchen, der Name Gasthaus zukäme, nennen sich lieber Hotel dritten Ranges.* Aber es kommt bei sehr vielen Begriffen vor, daß der eigentliche und bisher übliche Name vermieden wird und ein anderer wenn irgend möglich aufgesucht, um die Vorstellung hervorzurufen, die der Hörer mit dem letzteren verbindet: die Unredlichkeit verwischt die Grenzen der Begriffe, so lange bis das Gesetz eingreift und eine Täuschung des Publikums feststellt und bestraft.

[1]) Ich habe in dem Begriffe Gasthaus stehen lassen, obwohl es mir schien, als würde das in nicht verstanden werden. Also eine Vieldeutigkeit, die in diesem Falle zur Einsetzung von innerhalb leicht führen könnte. Die Neuerungssucht setzt hernach solche gelegentliche Aushülfen durchgehend ein.

So wird um den rechtmäßigen Besitz des Namens oft ein erbitterter Kampf geführt. *Die früheren Realschulen erster Ordnung ruhten nicht eher, als bis sie auch* Gymnasien *hiessen. Warum ist die Realschule jetzt auf einmal ein Gymnasium? Weil sie Lateinisch hat? Aber Griechisch fehlt doch ganz? Die klassischen Philologen können kommen und sagen: Ein Gymnasium bleibt ein Gymnasium, und eine Schule die kein Griechisch hat, kann sich nimmermehr ein Gymnasium nennen, wir sträuben uns gegen die Kollegen. Sie würden also einzig in ihrer Art sein wollen. Aber darauf kommt es den Realschulen gar nicht an, dass man, vielleicht vergebens, die Eigenschaften des Gymnasiums bei ihnen sucht.* Sie wollen den schönen Klang des Namens haben. Durch solche Rücksichten wird oft die Begriffsgeschichte bestimmt — durch Zufälligkeiten also, [die nicht in der Sache begründet sind.] Die Namenwut wird aber noch weiter getrieben.

*Der Bruder (Einjähriger) spricht von der* Vorparade (*zur Königsparade*). *Ich sage: Warum heisst es nur nicht* Generalprobe *oder* Probe, *es ist doch nichts anderes.* Also die Uebertragung eines Begriffs auf einen Fall, auf den er paßt nicht nur nach seinen Eigenschaften, sondern auch nach dem namengebenden Merkmal. Trotzdem wurde die Beibehaltung des Namens von meinem Bruder verworfen: das ist doch keine Aufführung, das ist eben Parade. Er will also ein besonderes Wort für die militärische Generalprobe, und will für dessen Einrichtungen nicht Anleihen bei anderen Ständen machen. Also Sucht, sich abzuschließen, womöglich für alle Handlungen des Ich besondere Worte zu haben (*die Königin hat das Vorrecht,* gestern Einkäufe bewirkt *zu haben*).

Noch weiter geht der Anspruch, wenn auch den anderen nicht erlaubt wird, zur Bezeichnung ihrer Einrichtungen Anleihen bei uns zu machen. *Dr. Güntz, ehemaliger Stabsarzt, ist entrüstet über den Ausdruck* Kasernierung der Prostitution. *„Die Kaserne gehört dem Militär", das Militär wird nach seiner Meinung dadurch heruntergesetzt, dass gewisse Einrichtungen desselben, die sich in ähnlicher Weise auf anderen Gebieten des Lebens vorfinden, den gleichen Namen tragen:* Kasernierung *ist Unterbringung in ein gemeinsames Gebäude mit gemeinsamer Verpflegung und Aufsicht. Das entnimmt sich der Hörer für das ihm vorliegende Gebiet (der Prostitution). Aber Güntz fürchtet,*

*der Hörer könne verführt werden, auch einige von den übrigen Eigenschaften der neuen Kasernenart nunmehr unwillkürlich hinzuzudenken; Die beiden Arten von Kasernen könnten jetzt in einen neuen schlechteren Begriff zusammenschmelzen und der Vergleich in einem Punkte ausgedehnt werden auf andere Punkte.*[1])

*Ein Gymnasiallehrer wird gefragt, was er für Resultate habe in seiner Schule.* Nun wir haben da sehr gutes Material *antwortet er und erntet Entrüstung dafür, dass Menschen als Material bezeichnet werden*: die Uebertragung eines Begriffs wird oft aufgefaßt als Gleichstellung des zu benennenden Dings mit den Dingen, auf die der Begriff vorwiegend oder bisher angewendet wurde. Das ist aber nicht beabsichtigt, sondern der Hörer wird nur aufgefordert, sich die übereinstimmenden Merkmale herauszugreifen (s. oben Kasernierung). — *A*: sehr reinlich spielt sie [*Klavier*]. *B*: reinlich! [*vorwurfsvoll*] da denkt man an die Tasten! — (*Inneres Wort*) Wisst Ihr wie der Hans sich jetzt geändert hat? Er hat sich verdickt (*ich meine: er ist dicker geworden*). *Das würde Anstoss erregen. Man trägt die sinnliche Vorstellung von fettigen Sachen oder Anschwellungen hinein, deren Dickerwerden mit dem Wort* verdicken *zufällig allein benannt worden ist.* — *Ich gehe wieder herein ins Wohnzimmer, wo ich eben hinausgegangen war*: Ich wollte Euch nur aufmerksam machen, wenn einmal die Thüre angelehnt ist und ihr wollt die Mühe sparen und macht die Thüre blos mit dem Finger auf, klemmt ihn dazwischen, dass ihr das nicht macht... *B*: (*unterbricht*) denn es könnte jemand kommen von innen und die Thüre zumachen. *Ich*: es ist mir zwar noch nicht passiert, aber... *B*: es ist dir zwar noch nicht passiert, aber der Gedanke ist dir aufgestossen! *C*: Nein Herrgott [*sie entrüstet sich lachend über das Wort* aufstossen]. — *A* (*zu einem Fräulein, das über einen Witz nachträglich angefangen hat zu lachen*)... ich dachte, Sie lachten über etwas Anderes, derweile ist es noch das Alte. *B* (*das Fräulein, lacht*) Ja das hält immer noch eine Weile vor. *Sie lacht, weil sie ihren Ausdruck als Witz empfindet; sie stellt diesen Fall der Nachwirkung eines Scherzes neben die Nachwirkung einer Mahlzeit, die den Hunger auf eine*

---

[1]) der Vergleich in einem Punkte gehört zusammen.

*Weile fernhält — als ob man sich ebenso regelmässig mit Komik nähren müsse, wie mit Speise. Die Anwendung der Redensart auf die Mahlzeit ist so ziemlich die einzige, die wir haben. — Ich komme vom Spaziergang zurück ins Haus (Gasthaus) und fange s'Plaudern an mit dem Dienstmädchen, die gerade scheuert. Sie ist in solchen Fällen von mir einen längeren Diskurs gewohnt; diesmal waren es nur zwei Bemerkungen, und da sagt sie hernach* Weiter wars nichts? *als Witz, als ob wir hier Kaufmann und Kunde wären.*

Um dieses Kontrastes willen (mit den bisherigen Anwendungen) werden die Worte manchmal verworfen, aber auch manchmal gesucht, wenn man den Effekt, den der andere meidet, gerade hervorrufen will, und wenn ich das will, muß ich das Wort nehmen, wie es gerade in jenen Anwendungen geformt war, also auch als Fremdwort. Denn blos dieses Wort ist mit dem Inhalt erfüllt worden, den ich herauslocken will, ist mit der Art behaftet. *Nur bei dem Worte* differenzieren *denke ich an die eigentümliche Art von Spaltung, die der gleichen Materie im Laufe der Zeit verschiedene Funktion zuteilt, eine Spaltung, die man bisher blos in der körperlichen Welt kannte, und nur mit diesem Wort kann ich die Verwandtschaft meines geistigen Vorgangs mit dem körperlichen mitsagen.* (Eine andere Frage ist die, ob der Naturwissenschaftler, der das Wort differenzieren schuf, den Vorgang nicht hätte mit einem deutschen Wort ausdrücken können).

Die Prahlerei, die den Namensmißbräuchen zugrunde liegt, ruft oft genug Widerspruch hervor. Wustmann widmet ihnen das Kapitel G. Fischer, Buchbinderei. Aber auch wir selber, die Gebildeten, Gelehrten, möchten lächeln, wenn der Pädagoge von heutzutage es für nötig findet, sein Lehrbuch eine psychologische Pädagogik nennt, und Aufsatzschreiber jeder Art sich mit dem psychologisch gar nicht genug thun können. *Ein anderes Schlagwort ist* Entwicklungsgeschichte; *war es wenigstens vor zehn Jahren. Wenn einer über die Geschichte irgend eines Zweiges der menschlichen Organisation spricht, so ist es „selbstverständlich“, dass sie auf dem Boden der naturwissenschaftlichen Anschauungen betrachtet wird, die heute die Wissenschaft beherrschen. Und für wen sich das nicht versteht, der zeigt, dass ihm diese Anschauung noch etwas recht Neues ist, und das wird er am Ende doch nicht andeuten wollen. — Ein Volksschullehrer spricht über die*

*Heilung des Stotterns und nennt seinen Vortrag*: Ueber das Stottern und seine heilpädagogische Behandlung.

In allen solchen Fällen sprechen wir dem Sprecher die Nötigung ab zur Verwendung eines neuen Ausdrucks, und das ist nur eine Konsequenz der Sparsamkeit, die in der Sprache wâltet. Diese Sparsamkeit streicht also den veränderten Ausdruck, der eine Zeitlang für einen veränderten Begriff nötig war, streicht ihn in dem Zeitpunkte, wo das Neue, das Merkmal, so regelmäßig dazu gedacht wird, daß es als in den Begriff aufgenommen betrachtet werden kann, der Begriff hat seine Bedeutung gewandelt. *So wird vielleicht bald die Zeit kommen, [um einmal ein Experiment zu machen], wo an den Hausthüren die Bestimmung wegfällt* schliesst von selbst, *sind doch jetzt schon Fälle da, wo die alte Art Thüren nicht mehr für das Selbstverständliche gilt und den Zusatz bekommt* langsam zumachen! Bestehen bleiben muß der Zusatz dann, wenn das neue Merkmal nicht an allen Exemplaren sich findet. *In manchen Zeitungen treibt sich immer noch die Ueberschrift* telegraphische Depeschen *herum. Mir fiel sie immer auf und ich fand, dass sich auch andere wunderten, wohl mit Recht. Früher gab es noch andere Depeschen als telegraphische (Depeschenträger, Kuriere). Da war die Unterscheidung nicht zu entbehren: der alte Begriff bestand weiter neben dem neuen, es gab stehende Arten. Dann wurden die telegraphischen Depeschen die einzigen, man hätte sich mit* Depeschen *begnügen dürfen. [Unterdies sind die telephonischen Depeschen hinzugekommen, der Ausdruck ist also über eine Periode der Falschheit hinweg wieder richtig geworden].* Hält man den Zusatz noch nicht für ganz entbehrlich, so wird er doch abgekürzt. *Ich sehe jetzt an den Häusern angemalt*: Eingetragene Genossenschaft m. b. H. (= *mit beschränkter Haftpflicht*). Eine Tasse Kaffee *in der Restauration in Sachsen bedeutet* mit Milchnäpfchen *oder überhaupt* mit Milch. *Das ist ein so häufiges Bedürfnis gewesen, dass es in den Begriff der Tasse Kaffee mit aufgenommen worden ist,* und ich kann auf diese Regelmäßigkeit einen Rechtsanspruch gründen. *Aber nicht ebenso begreift* ein Bad, *wie es auf dem Tarif mit 50 Pfg. verzeichnet wird, in sich die Bestimmung* mit Wäsche. *In manchen Bädern ist es inbegriffen, in manchen nicht. Das Gefühl für dieses Schwanken ist meistens da und treibt dazu, die Bestimmung bei beiden*

*Parteien zuzufügen* mit Wäsche, exkl. Wäsche. Aber zweifelhafte Fälle mögen oft genug vorkommen, und es gilt für die Justiz dann festzustellen was ist Sprachgebrauch, und ist der Sprachgebrauch so fest, daß man das Bewußtsein von der Gültigkeit einer Bedeutung bei jedem Sprechenden voraussetzen kann.

Diese Streichung ist eine unentbehrliche Operation. Sonst würden wir bei allen Begriffen einen ungeheuren Ballast mitschleppen von Veränderungen, die sich daran zugetragen haben: wir müssen eben gewisse Kenntnisse beim Hörer voraussetzen, eine Kenntnis der Kultursituation, das heißt der Eigenschaften der Dinge, wie sie gerade zu der Zeit sind, wo wir leben (Wegener). Man hat dabei auch an die Einrichtungen des täglichen Lebens zu denken. *Ein Blatt meldet im redaktionellen Teile*: Morgen Sonnabend Abend 7 Uhr findet im Gewerbehaussaale das grosse Konzert von Pablo de Sarasate statt. *Nun weiss aber jeder Leser, dass ein Konzert, besonders von der Bedeutung, in Dresden immer in einem Saale stattfindet. Selbst wenn der Leser also das Gewerbehaus noch nicht kennte, würde er sich „dazu denken“, dass der nähere Ort der Saal wäre. „Dazu denken“ in dem Falle, dass ihm die Frage käme. Sie kommt ihm natürlich nicht. Ebensowenig fragt er, wenn einer angiebt, er werde morgen nach Strassburg reisen (von Dresden aus)*: Mit der Eisenbahn? — In der Umgegend von Berlin ist am Sonntag früh bei einem Thermometerstand von 7° Wärme der erste schwache Schnee gefallen. *Das wissen wir längst, dass Grade die Teile des Thermometers sind, und die Erfindung des Thermometers ist auch alt genug, als dass wir durch den herrlichen Namen an die Herrlichkeit der Erfindung erinnert zu werden brauchten. — (Gedruckt)* Der König hat beschlossen, die jetzige Scheidemünze einzuschmelzen und umzuprägen in Kurant. *Sollte der Hergang dieser Einschmelzung von Interesse werden, so wissen wir sofort, dass das der König nicht selbst thut: also* einschmelzen *kann hier ruhig für* einschmelzen lassen *gesetzt werden.*[1])

*Ich habe einen falschen Zahn mir einsetzen lassen müssen, weil ich meine Zähne vernachlässigt hatte, versäume nun aber*

---

[1]) Es ist also wünschenswert, jeden Teil eines Wortes weglassen zu können, weil er entweder als selbstverständlich oder gleichgültig überflüssig werden kann, und Aufgabe der Normalgrammatik wäre es, dafür zu sorgen.

*nicht für die anderen besser zu sorgen, und melde darüber meinem Freunde*: Nun will ich vorbeugen, dass das wieder geschieht, indem ich die anderen plombiere = plombieren lasse. — *Der Präsident des Landesausschusses sagt*: Meine Herren! ich unterbreche die Sitzung, um den Mitgliedern Zeit zu lassen, um sich in eine der vier Kommissionen einzuschreiben. *Der redigierende Stenograph*[1]) *macht daraus*: in eine der vier Kommissionslisten. — *Wenn ich an einem Sonnabend sage* ich will heute in die Motette gehen, *so ist gar kein Zweifel (für einen Dresdner — oder soll ich mir das nicht zu Nutze machen, dass ich gemeiniglich vor denselben Leuten spreche), dass ich in die* Kirche (*speziell die Kreuzkirche*) *gehen werde, denn dort wird sie gesungen. — Es heisst* nach der Parole gehen. *Was mit der Parole geschieht, dass sie ausgegeben wird, brauche ich nicht erst zu sagen, das wissen meine Zuhörer schon. Davon ist dann nicht mehr weit die Ausdrucksweise*: $^1/_2$ 12 ist Parole. *Aehnlich*: ein Café = *ein Kaffeehaus, Kaffeelokal, wie es auch heisst, aber wieder mit Bedeutungsunterschied.* Der Sprung, der in der allgemein anerkannten Ausdrucksweise liegt, wird erst bemerkt, wenn man eine ungewohnte Kürzung bildet: in ein Kakao gehen. — Fahrkarten *als Ueberschrift in einem Bahnhof kann nur meinen, dass hier die Fahrkarten* ausgegeben *werden. — Es klingelt*: Jetzt kommt die Zeitung: *kann unter Umständen bedeuten* die Zeitung wird uns gebracht, *aber für den, der die Einrichtung des gemeinschaftlichen Lesens kennt, ist zu der Tageszeit wo passierte, nicht zweifelhaft, dass jetzt* der Mann kommt, der die Zeitung abholen soll.

*Innerhalb der monatlichen Abrechnung im väterlichen Haushalt figuriert ein Ausgabeposten* Schrickel, *das ist die Rechnung [für Orchestermusik in der Kirche zum Osterfest], die Schrickel unterzeichnet hat. Mein Vater hätte auch das Wort* Rechnung

[1]) *Dafür hatte ich erst* der Redakteur des Berichts. *Ich glaubte, ich würde den Leser unnütz belasten, wenn ich die Person dieses Redakteurs weiter verfolgte: genug, es war ein Bureaumensch. Aber da fiel mir ein, dass der Bureaudirektor, der die vom Stenographen diktierte Uebertragung vor der Drucklegung durchsieht, von der geschmacklosen Genauigkeit der Deutschen nicht so angesteckt ist — er ist ein Elsässer — und dass andererseits boshafte Leute sich ein Vergnügen machen könnten, diesen Redakteur aufzustöbern: die Genauigkeit ist also hier zweckmässig.*

*wählen können, aber dieses kommt häufiger vor in den Rechnungen als das Wort Schrickel,* es ist ein konstanter oder konstanterer Faktor, und die läßt man weg. *An einem Photographieladen steht das Wort* Visitenkarten = *Photographieen in Visitenkartenformat.*

Metapher.

Wie reimt es sich mit diesem scheelen Beobachten der Namensänderung, mit diesem peinlichen Nachrechnen der für den gleichen Namen erforderlichen Summe von Eigenschaften, daß ganze Klässen von Eigenschaften gleich weggelassen werden können bei der so häufigen Namensübertragung, die man als Metapher bezeichnet?

*Beim Spaziergang laufen die anderen zu schnell, voraus, und werden von dem nachtrabenden Dicken ermahnt:* Wartet doch e bischen, bis ich nachkomme mit meiner Chausseewalze. Also sein Bewegungsinstrument, die Beine, sollen sein ein Ding aus Eisen in Form eines Cylinders und riesiger Dimension, was sich auf der Straße vorwärts schiebend die Straße in einer großen Breite glatt macht? Nein, die ersten Eigenschaften muß ich alle weglassen und mir nur die letztgenannten entnehmen. *Es wird erzählt von einem Abend bei der Patti in ihrer Villa. Zur Unterhaltung der Gäste ist ein Orchestrion da . . . (Zeitschrift)* Der Hausherr legt nun die Magna Charta der Musikstücke in die Hände meiner Frau, die, sei es aus Artigkeit, sei es aus Humor, die erste Arie der Traviata wählt. „Johann, Nummer 14!" Johann eilt zu dem Instrumentalofen, heizt ihn mit einem neuen Scheit Musik, und die Arie sprüht heraus. Also das Orchestrion ist ein Ofen? Nein, es ist aber wie der Ofen, eine menschliche Erfindung, die auf Befehl, durch Aufnahme von mechanischer Kraft, Bewegung in anderer Form von sich giebt. Daneben wird doch der Name Ofen geführt für Dinge, die in viel größerem Umfange untereinander übereinstimmen, und wird ängstlich abgegrenzt von ganz ähnlichen Apparaten wie Herd.

Man wird sagen, in solchen Fällen liegt nur ein Vergleich vor. Man will die beiden Dinge nicht gleichstellen, sondern nur Aehnlichkeiten finden, und setzt zum Zeichen des Vergleichs oft ein wie dazwischen, gleichsam, hat es mit dem Ueberhandnehmen solcher Benennungen weggelassen, es ist aber immer zu ergänzen. Wenn ich also sage du bist ein Kameel, so meine ich du bist wie

ein Kameel, nämlich so dumm. Heine: Du bist wie eine Blume u. s. w.

Aber andrerseits ist doch auch bei der gewöhnlichsten Benennung bei noch so großer Uebereinstimmung stets ein Abziehen zu konstatieren, ein Unbeachtetlassen von unwesentlichen Abweichungen der Exemplare, wie wir schon sagten. (Selbst wenn ich die größte Uebereinstimmung zwischen zwei Dingen hätte, zwischen zwei gleichgearbeiteten Exemplaren etwa, so könnte ich einen Unterschied machen zwischen dem Gegenstand in der und der Umgebung. So löst ja auch das Kind die konkreten Dinge erst nach und nach von ihrer zufälligen Umgebung, das Roß von dem Reiter. Nur wird dieser Unterschied fast nie gemacht — weil er unwesentlich ist).

Dieser Widerspruch löst sich so: es ist wirklich kein wesentlicher Unterschied zwischen der eigentlichen und metaphorischen Benennung. Es finden überall Abzüge statt, aber 1. sie sind mannigfach abgestuft und 2. der Hörer muß die Streichung sogleich mitmachen, er darf nicht im Zweifel darüber sein, daß hier nicht die annähernde Kongruenz gemeint ist, also die größtmögliche Zahl von Uebereinstimmungen, sondern daß hier so und so viel wegfällt. Zu 1. Die Stufen sind mannigfach. Es giebt ganz kühne Uebertragungen; so kühn, daß man die Aehnlichkeit kaum mehr überhaupt auffindet. *In der Nervenanstalt passierte Folgendes: Der Wärter kam abends immer mit der zusammenlegbaren Bettstelle an, die er sich im Herrensalon aufschlug, um da zu nächtigen. Diese Bettstelle trug er unterm Arm. Ein (lustiger) Patient sitzt beim Skatspiel, sagt*: Mahnen Sie einen nur nicht gleich wieder ans Schlafengehen mit Ihrer Klystierspritze. Die Bettstelle aufgeklappt hatte gar keine Aehnlichkeit mit einer Klystierspritze, zusammengeklappt im allgemeinen auch noch nicht, erst als er sie unter den Arm nahm und einen Gang anschlug wie ein Doktor, so pumplig schackend, da konnte er an Leute erinnern, die die Klystierspritze so unterm Arm tragen (ich hörte, daß die Hebammen besonders so zu sehen wären). — *Wir hatten am selben Tag oder vorhergehenden von der Toteninsel von Böcklin gesprochen. Ich nehme mir einen Teller Kartoffelmus mit der grossen Kelle, der Haufen der nun da liegt, veranlasst mich durch seine Form zu der Benennung* Toteninsel. Ich ziehe beinahe alles ab, die Zusammensetzung der Masse, die Farbe, die Funktion, die wahre Größe, und blos das Größenverhältnis bleibt (die Gestalt). Aber mancher würde vielleicht

keine Aehnlichkeit darin finden oder wenigstens würde er nicht auf den Vergleich kommen, denn er kennt das Bild nicht oder hat es nur flüchtig kennen gelernt, und jedenfalls würde er tausend andere Gegenstände finden, die er ebenso als Toteninsel zu bezeichnen hätte, wenn er dèn als Toteninsel bezeichnen soll. In solchen extremen Fällen muß man sagen, ist nur ein Merkmal, was beiden Begriffen gemeinsam ist, und das füge ich dem vorliegenden Begriffe bei, ihn charakterisierend. Der vorliegende Begriff ist nur weggelassen in der Situation und ist zu ergänzen, wenn man den Ausdruck richtig kategorial verteilen will (siehe über den Ausdruck IV, 3. Kap. g). Ein Merkmal wie etwa gelb, also ein Eigenschaftswort; und das Wort Toteninsel könnte auch zum Eigenschaftswort werden, wenn es für diese Form weiter zur Benennung verwendet würde. Ich würde also immer statt abgerundeter Würfel, wenn ich mir diesen Begriff gebildet und in verschiedene Dinge hineingelesen hätte, Toteninsel sagen; so wie man Nestor für einen weisen Mann braucht. — *Ein besonders hohes Zweirad empfiehlt sich mit der Benennung* Eiffelturm-Zweirad. In solches Eigenschaftswort wurde einmal das metaphorische Substantiv erklärend verwandelt: *Wir kommen bei unserer winterlichen Tagespartie, bei der wir viel mit Schlamm zu kämpfen haben, einmal an eine Stelle, die einem der Teilnehmer, B, besser scheint, und er macht aufmerksam:* (*A sagt vorher etwa*: Hier ist es doch besser), *B*: untadlig! *A*: (*korrigiert*) tadellos! Parquet! *C*: so glatt, ja! — Das Mehr was durch die Heranziehung eines in einem Punkte ähnlichen Begriffs gegeben wird, wird manchmal künstlich nachgemacht, wo es gar nicht nötig wäre: Na ich bin wohl schon im dritten Jahrhundert *sagt ein Teilnehmer beim Skat, und fragt damit nach seinem Stand auf dem Konto* = im dritten Hundert. Also der Begriff Hundert ist losgelöst von allen unwesentlichen Einkleidungen. Aber er wird ins Konkrete, Dingliche gesetzt und damit absichtlich etwas Unpassendes gesagt, wie um dadurch die Widersprüche der Sprache die in ähnlichen Fällen zu verhöhnen. Noch einmal! sprichts Mädchen, *heissts beim Billard, wenn sich schon der Zweite vergebens an einer Stellung versucht hat.* Das sprichts Mädchen ist ein hier unpassender Spezialfall des Begriffs noch einmal. Es wird durch diese Spezialisierung zugleich an etwas Angenehmes erinnert. So spielen diese Fälle über in das Gebiet der Reminiscenzen: (Ich klammere die Spezialisierung ein) Da kennstu (Buchholzen) schlecht! Du

wirscht doch nich ween (um die paar Pfloomen)! Die schönen Tage (von Aranjuez) sind nun vorüber (mein Prinz). = Anwendung von Dichterworten.

Dazwischen giebt es aber viele Stufen, wo mehr oder weniger Merkmale gemeinsam sind, bis zu jener Identität oder Kongruenz hinauf, die ein unerreichtes Ideal bleibt. *Ich war spazieren und berichte darüber bei Tische*: Heute war in Zschertnitz Vogelwiese. Das kann aber sehr Vieles heißen, hier bedeutete es: (Ich hörte in Zschertnitz von weitem, wie) mehrere Kapellen neben einander spielten — auf den Schlittschuhbahnen in den äusseren Teilen Dresdens. — Also wenn mehrere Kapellen sich übertönen, das ist charakteristisch für die Vogelwiese. Aber charakteristisch ist es in bezug auf das akustische Bild der Vogelwiese; charakteristisch kann auch das optische Bild sein, und Vogelwiese könnte darum auch Ausgangspunkt für eine andere Metapher werden, eine andere Bedeutung entwickeln. — *Ich stelle mir ein Familienmitglied vor, das sich über meine Hypochondrie äussere in folgender Weise*: schliesslich gehst Du noch nach Amerika! *ich würde antworten*: nu das fehlte noch, ich gehe höchstens nach Strassburg, das ist mein Amerika. Es wird eine Gattung Amerika gebildet von den Orten, die diejenigen Eigenschaften besitzen, wegen deren Amerika aufgesucht wird: bietet leichten Gelderwerb, aber man ist fremd dort und fühlt sich fremd. Aber daß gerade diese Eigenschaften zur Gattungsbildung führen, ist zufällig. *Das Buch Womans Kingdom kam zufällig in die Lage, von meiner Schwester abends gelesen zu werden, wenn sie mit allen anderen Obliegenheiten fertig war, nach 10 Uhr, und sie vertiefte sich dann so hinein, dass sie nicht zu Bett zu bringen war, wenn die andern gerne gehen wollten. Jetzt ist sie aber fertig damit, und ich denke, nun werden wir einmal spielen. Ich frage*: Nu Mama spielst Du heute einen Doppelkopf mit? *Mama*: Ich weiss nicht, ich dachte wir wollten heute ein bischen lesen. Gretel was machst denn Du? *Ich*: Hast Du ein neues Womans Kingdom? Also der Begriff wird gebildet: „ein Buch was meine Schwester Gretel am Abend zu ihrem Vergnügen liest". Es könnte aber auch, spezieller, ein englisches Buch meinen, oder noch genauer einen englischen Roman, oder, allgemeiner, einen Roman; und könnte bei weiterer Verwendung zu diesem größeren Umfang kommen. Ferner könnten bei solcher Weiterverbreitung andere Abzüge geschehen, vor allem: meine Schwester

Gretel; dafür vielleicht nicht gleich der Mensch, aber ein Mädchen. — *Ein Dienstmädchen liess folgende scherzhafte Uebertragung hören*: Da können wir wohl die Gustel gleich mit reinemachen? Sie meinte damit eine Gipsbüste, und meine Tante erklärte ganz richtig, die erste Gipsbüste, die sie gesehen hätte, wäre wahrscheinlich die Gustel von Blasewitz gewesen, die im Schillergarten steht, denn das Dienstmädchen hatte dort lange gelebt. Sie könnte aber auch den Begriff weiter fassen und alle Gipsfiguren so nennen (nicht blos Büsten) oder blos die weiblichen Büsten. Würde die letztere Gruppe von Merkmalen — weibliche Büste — häufig eine Rolle spielen im Leben, im Fach, würde sie ihre eigenen Wege gehen und nicht vielmehr mit den Gipsfiguren gehen oder Büsten, so würde sich bald ein besonderes einfaches Wort dafür ausbilden, irgend ein Begriff würde zur Benennung gestempelt werden. Die Namengeschichte verfährt willkürlich: eine beliebige Vorstellungsreihe (Begriff) wird an ein Einzelding angeknüpft und mit dem Namen dieses Einzeldinges versehen. Natürlich stimmt dieser Name nun nicht mehr zu der neuen Eigenschaft, für die das Ding typisch geworden ist.

Warum ist die „Realschule I. Ordnung" jetzt auf einmal ein Gymnasium? Weil sie Lateinisch hat? Aber Griechisch fehlt doch ganz? Die klassischen Philologen können kommen und sagen: „ein Gymnasium bleibt ein Gymnasium, und eine Schule, die kein Griechisch hat, kann sich nimmermehr Gymnasium nennen, wir sträuben uns gegen die Kollegen". Schon früher sind Merkmale [1]) verschwunden, die im Namen enthalten waren (Nacktheit der Uebenden), jetzt wollen sie die Sprache nehmen, aus der das Wort genommen ist. Also in gewissem Grade einzig in ihrer Art könnten sie sein wollen. Aber der Name Gymnasium mußte eben partout her, denn es sollte auf die Realschule die Ehre übertragen werden, in der das Gymnasium steht, es sollte der Wert als gleich kenntlich gemacht werden. Auf diese Weise könnte man sich denken, daß die Entwicklung noch weiter ginge. Des süßen Wortes Gymnasium sollen noch andere Schulen teilhaftig werden, und die Art würde dann durch Zusatz unterschieden werden: so käme Gymnasium zu dem Begriff Schule, eine Erweiterung die das lateinische schola ja durchgemacht hat. Auf diese Weise ist Herr heruntergekommen, Fräulein, man darf beinahe keinen Menschen

---

[1]) Es ist bei näherem Zusehen nur eins: also der Plural für die numeruslose Form. S. 4. Kap.

mehr ohne diesen Titel lassen. Man versucht sogar Herr Oberkellner, wo der Augenschein nicht gar zu sehr dawider ist.

Die Willkürlichkeit sehen wir an der Begriffsbildung der Kinder. *Preyer erzählt von seinem dreijährigen Sohne zwei Uebertragungen. Er hatte einen Ziegenbock gesehen und dabei das Wort* ass *gebildet. Seitdem nannte er alles Struppige, Pelzige* ass. *Einen Hut nannte er* huta, *und seitdem nannte er alles, was als Bedeckung zu einer anderen Sache erschien,* huta, *sogar die Ente auf dem Teich. Beides verband er und nannte eine Pelzmütze* ass-huta. Aus diesem Beispiel kann man 1. ableiten, daß zwischen Adjektiv und Substantiv logisch kein Unterschied ist; man kann nicht entscheiden, hat das Wort ass bei dem Knaben ein Substantiv vertreten oder ein Adjektiv: denn man kann für den Begriff sowohl einsetzen struppig wie Pelz. Und ass-huta kann bedeuten ein bedeckender Pelz oder ein struppiger Hut. 2. fragt man, warum hat die Sprache den Begriff Hut nicht auch weiter ausgedehnt. Ist nicht die Ente ein Hut des Teiches? Ja, aber es ist nicht geschehen, es hat der Sprache beliebt aufzuhören, nachdem sie alle verschiedenen menschlichen Kopfdeckel Hut genannt hat. Für andre Bedeckungen (der Butterbüchse, Kaffeekanne, Tintenfaß u. s. w.) machte sie ein neues Wort, Deckel. Aber die Ente auf dem Teich geht immer noch weiter als Deckel, gehört einem weiteren Kreise an. Aber auch den hat die Sprache benannt — der Knabe hat hier nur auf eine andere Weise benannt den Begriff über oder auf. Diese Erneuerung eines Namens können wir manchmal beobachten, wie es scheint, als ein phantastisches [1]) Vergnügen des Geistes, der die unter einem gewissen namengebenden Merkmal seit lange vereinigten Vorstellungen alle von Neuem durchläuft an der Hand eines anderen Merkmals. So das anfängliche Schwanken zwischen mehreren Benennungen desselben Begriffs differenziert sich in einen einförmigen Sprachgebrauch, der das Sprechen und Verstehen beschleunigt, und eine möglichst wechselnde Poesie, die es verzögert. Jener verglichene Begriff, dem durch das Gleichnis ein neues Merkmal zugefügt wurde, wird manchmal ausdrücklich zugesetzt. So oben das mit einem Ofen verglichene Orchestrion in der Form Instrumentalofen. Der Nestor der Lyriker, der Schiffe mastenreicher Wald. Oder nur das

---

[1]) Ich riskiere das Wort, ohne formale Abänderung zu versuchen, etwa Phantasie-Vergnügen, und traue also dem Leser zu, daß er die gewöhnliche tadelnde Bedeutung hier in der Situation ausschließt.

Gebiet wird zugesetzt, dem der verglichene Begriff angehört, die Sphäre: ein litterarischer Feinschmecker, ein modernes Babel, ein Salonstrolch (*wie in den Fl. Bl. Nov. 95 stand*). Statt Instrumentalofen könnte ich die kategoriale Verteilung umdrehen und sagen: das ofenhafte Instrument. So statt Redeschlacht: Kampfgespräch.

Aber meist wird er weggelassen, weil er in der Situation liegt genau so wie der Allgemeinbegriff,[1]) wenn von Arten gesprochen wird (der Limburger, der Roquefort — scil. Käse, ein Rembrandt — scil. Bild). Man spricht von Zeichnung der Charaktere, genauer dichterische Zeichnung. — Hörnchen ist hörnchenförmige Semmel. — Material für menschliches Material: *ein Gymnasiallehrer wird gefragt, was er für Resultate habe in seiner Schule*: nun wir haben da sehr gutes Material. — unterstützen *für* unterstützend helfen. Die Situation benutzt also ihren Einfluß, um die Vieldeutigkeit eines Wortes zu ermöglichen. Aber sie darf es auch, und derjenige Witz gilt als faul, der sich aus solcher Vieldeutigkeit erzeugt. *Der Vorsitzende eines Gesangvereins erinnert wieder an das Bismarck-Denkmal, zu dem eine Zeichnungsliste seit voriger Woche ausliegt*: Ich bitte also die Herrschaften, die das Denkmal unterstützen wollen, zu zeichnen. *Da sagte einer zu mir*: die müssen aber Lasten tragen, wenn die das unterstützen sollen. — *Wir sprechen über die Engländerin, deren lebhaftes Wesen gelobt wird, Hans ist mit ihr beim Stiftungsfest der Schumann'schen Singakademie zusammengewesen. Mama*: ... und hat sie dich verschlungen? (= mit ihren Augen verschlungen). *Hans (weicht aus, es ist ihm lästig, im Ernst zu antworten auf eine Frage, die eigentlich blos scherzhaft dem Gespräch angehängt war, weicht aus durch einen faulen Witz*:) Nee, denn ich lebe heute noch.

Die Ausprägung (Ausdrückung) des selbstverständlichen Wortes kann geradezu schleppen.[2]) Ganz gebräuchlich ist es, die Situation zu benutzen und an Stelle des in der Situation selbstverständlichen Begriffs eine charakterisierende Metapher einzusetzen. *Wir sitzen beim Skat und ich sage zu meinem Nachbar*: Herr Gatter ich

---

[1]) kürzere Form die sich eingeschlichen hat für allgemeine Begriff. Siehe Erstaufführung.

[2]) gewöhnlich: schleppend wirken.

werde gleich Ihre ganzen Karten übersehen. Das befriedigte mich nicht, es erschien mir matt, ich hatte mich nicht genug angestrengt und ich fühlte, daß kein Witz dabei war, Witz im Sinne einer knappen Ausdrucksweise. *Ich probierte*: Reihe Serie Kladderadatsch Prozession Bescheerung Gasse, alles ganz verschiedene Begriffe nach ihren Zwecken oder Bestandteilen, nur verbunden durch das Merkmal der Ausbreitung vor den Augen des Beschauers. Ich hätte also besser gesagt: ich werde gleich die ganze Gasse übersehen. Würde diese Uebertragung öfters angewendet werden, so würde man bald konstatieren eine neue Bedeutung von Gasse. Diese ist ersichtlich das erste Mal zustande gekommen nur durch Ergänzung des verglichenen Begriffs aus der Situation. Die folgenden Anwendungen können dann die Situation mehr und mehr entbehren. Daraus wird aber klar, daß die Bedeutung überhaupt [1]) das Resultat einer mehr oder weniger langen Entwicklung ist. Die darf man nicht ignorieren, indem man die Worte einer Sprache ohne Weiteres in die fremde übersetzt. *Einen Begriff wie* Setzer *giebt es im Lateinischen zunächst nicht, weil die Sache es nicht gab. Ich kann nicht übersetzen: positor oder is qui ponit, sondern muss zusetzen, und erst längerer Gebrauch könnte litteras oder dgl. weglassen.*

Aber fähig wären die entsprechenden Worte der anderen Sprache auch diese Bedeutung zu entwickeln, und es ist nur Zufall, daß sie an einem anderen Begriffe vor sich ging.

Ich sprach von einer Nötigung, die Situation zu benutzen und an Stelle des in der Situation selbstverständlichen Begriffs eine Metapher einzusetzen. Für nachgegessen (S. 158) wird oft auch gesagt nachexerziert; also man stellt den Fall auf gleiche Stufe mit einer anderen Gattung Nachholender, deren Vergegenwärtigung eine lächerliche Vorstellung macht und das ist beabsichtigt. Dieses lumen was man dem Ausdruck auf diese Weise aufsetzt, empfindet der Sprecher mitunter selber als Bedürfnis, erkennt also damit die Notwendigkeit an, nichts Ueberflüssiges zu sagen. Jedem ist es im Gespräch schon so gegangen. *Ich vergegenwärtige mir wieder, wie die Stelle in meiner Dissertation „warme weeche Brezeln“ das*

---

[1]) Die Bedeutung überhaupt ist eine Aushülfe, um die Apperzeption der Allgemeinheit zu sichern gegenüber der situationellen: die Bedeutung (dieses Worts Gasse).

*Lachen des Lesers erregt und stelle mir (im Anschluss an ein wirkliches Erlebnis) vor, wie er Folgendes bemerkt*: Du hättest da auch den Riesaer Bahnhofskellner erwähnen sollen, warme Würstchen, *und wie ich darauf antwortete*:[1]) Nu der Eisenbahnschaffner wenigstens tritt auf in einer anderen Schrift über die Betonung, Habilitationsschrift, da hat er bemerkt, wie einer der die Station Burgdorf rief, zuletzt blos noch „—dorf" hören liess. Für tritt auf wäre der eigentliche Ausdruck wird angeführt, wird eingeführt, angezogen, von dem ... wird etwas gesagt, erzählt. Das sind Begriffe, die der Hörer in dieser Situation sich denken kann, ich wähle einen Begriff, durch den die Handlung auf eine Stufe gestellt wird mit dem Auftretenlassen von Personen, die man auf der Bühne zur Erheiterung der Zuschauer sprechen und handeln läßt (das Gesperrte ist das Gemeinsame, was der Hörer aus dem herangezogenen Begriff sich herauszunehmen hat).

Häufig ist der scherzhafte Mißbrauch, bestehend in der scheinbaren Vertauschung, Verwischung der Klassenunterschiede, die sich festgesetzt haben. Tafel ist ein langer Tisch für viele Personen. Unpassend ist das Wort daher, wo ein Tischtuch den halben Tisch bedeckt und für zwei Personen serviert ist: *Als ich Nachmittag vom Schlittschuhlaufen nach Hause komme und mir meinen Kaffee aus der Röhre hole, ihn auch heute unter den drei Kannen, die heute des Kränzchens halber die Röhre bevölkern, herausgefunden habe, wird mir bedeutet*: Im Salòn ist die Tafel (= *im Salòn ist heute — ausnahmsweise — gedeckt*).

## II.

## Zurückdrängung durch den Sprachgebrauch.

Wir haben gesehen, wie aus dem volleren Ausdruck alles dasjenige weggelassen wurde, was der Hörer von selbst hineindenkt, dauernd weggelassen, wenn die alte Beschaffenheit des Begriffs nicht mehr weiterbesteht, oder nur unter der ergänzenden Kraft der Umstände weggelassen, wenn die alte Beschaffenheit weiter besteht, stehende Arten neben einander hergehen. Betrachten wir den Vorgang dieser Streichung näher.

---

[1]) Dieses zweite wie könnte leicht als als gefaßt werden und ich möchte das vermeiden, kann es aber nicht, ohne unnatürlich zu werden.

In dem Beispiele Schrickel wurde das Merkmal Rechnung gestrichen als konstanter Faktor und der variable Faktor beibehalten. Nach diesem Grundsatze verfährt nun vielfach die lebende Sprache in rücksichtsloser Weise, rücksichtslos, insofern sie den unentbehrlicheren, entscheidenden Teil des zusammenhängenden Ausdrucks einfach herausstellt und dann flott mit dem übrigen Teile des Satzes verbindet. *Die Mutter hat die angekommene Wäsche ausgesucht und sagt zum grossen Sohne*: Und wenn du dich recht verdient machen willst, da trägst du die beiden herüber auf die Schränke von den Jungen, das ist der Georg, und das ist der Hans. *Also der Mensch ist hier zu einem Packet Wäsche zusammengeschrumpft. — Ich benachrichtige einen Nachbar im Badeort, als er nach Hause kommt*: Die Kurtaxe ist heute bei Ihnen gewesen = *Der Mann, der die Kurtaxe einzieht. — A*: hast du nicht was in der Stadt zu besorgen? [= *da könntest du ja noch ein Stück mit mir gehen — es ist beim Zurückkommen vom Spaziergang,*] *B*: Nein, wenn ich die Providentia mitgenommen hätte (= *den Schein von der Providentia*). — Ich habe mir die Hände jetzt gewaschen nach der Lampe, *sagt sie, und meint die tägliche* Reinigung der Lampe. — *A*: Ist sie denn hübsch? *B*: Ich weiss nicht, ich sah blos eine imposante Toilette einhertraben = *eine Dame in imposanter Toilette; also die Person weggelassen und nur die Eigenschaft, das Merkmal gegeben: oben war das Ding weggelassen und nur die Person genannt* (der Georg, die Providentia). *Ebenso: Ich schreibe an meinen Schwager, der schon lange eine neue Adresse hat, und als ich die Adresse schreibe, wundere ich mich*: Ich habe noch gar nicht an die Passeggiata di Ripetta geschrieben = *an ihn in seiner neuen Wohnung.* — Wo wohnt denn die Wäsche? = *die Waschfrau.*

Das sind gelegentliche Bildungen. Aber nicht verschieden davon sind die gebräuchlichen, und da giebt es viele. Stimme *bedeutet auch ein* gedrucktes Notenblatt. *Die Entstehung ist so zu denken (um sie einmal zu fingieren)*: Das sind Notenblätter für 70 Stimmen — Das sind 70 Stimmen, *wie oben bei der Wäsche.* Wie viel habt Ihr Mitglieder im Orchesterverein? — Nun wir haben zehn erste Geigen *u. s. w.* = *10 Männer, die erste Geige spielen. — An einem Photographieladen hängt aus ein Schild* Visitenkarten. *Wer in der Situation ist, auf die dieser Ausdruck*

*zugeschnitten ist* (*wie oben, wer in der Zeit lebt, auf die die Weglassung des Merkmals zugeschnitten ist*), *d. h. wer vor dem Laden steht, weiss, dass das* Photographieen *sind* in Visitenkartenformat. Verba: Bebel spricht heute hier. *Die Art des* Sprechens *ist sogleich begrenzt durch den Spezialfall* Bebel, *der als Bestimmung wirkt* (= hält eine Volksrede). *In meinem Notizbuch, wo ich beständig Aeusserungen Fremder notiere, bei denen mir irgend eine Eigentümlichkeit aufgefallen ist, bedeutet* Frau Schützer ärgert sich: „*mit Worten*“. Diesen Unterschied liebt man heutzutage so auszudrücken: spricht ihren Aerger aus, liebt diesen Ausdruck und wendet ihn deshalb oft an, wo kein Zweifel sein konnte. Aber das gehört in die Normative.

*Die gemeinsame Situation kürzte den Ausdruck auf Speisekarten wahrscheinlich zunächst so*:

Käse.
Schweizer-
Roquefort-
Camembert-,

*aber dafür findet man auch die Weglassung des Bindestrichs,* also glattweg der Name des Mannes für die Sache, die nach ihm benannt ist, das Grundwort für die Ableitung. *So dann* ich gehe in die Sonne = *ins Gasthaus zur Sonne.* Hoffnung = *Bad zur Hoffnung.* Wortstellung = *Arbeit über die Wortstellung.* Ein Rembrandt *ist ein Gemälde von Rembrandt,* ein Cicero *eine Ausgabe von Cicero, alles Ergänzungen, die in dem Rahmen, wo sie gewöhnlich verwendet wurden* (*unter Fachleuten*), *stehend waren.* 1 Gans *ist 1 Portion Gans.* Russen *sind bei den Börsianern russische Renten,* meine Franzosen *sind die Schüler, die bei mir französische Stunde haben,* die Sachsen *sind die Kapelle des sächsischen Regiments* (heut spielen die Sachsen), *ein* grönländisches Ruderboot *wird ein* Grönländer, Glacés *sind glacierte Handschuhe. Der Dresdner Anzeiger rubriziert sorgfältig seine Lokalnachrichten mit den Ueberschriften* Aus Sachsen *oder* Aus der Provinz, Aus dem Reiche. *In einer französischen Zeitung aber sehe ich glattweg*: Nancy — Le Département, und die Normative würde sich sehr zu wundern haben, warum das auf einmal bei uns nicht mehr gehen soll, wo wir doch die Streichung solcher kleiner Wörtchen noch sehr oft uns erlauben: Sprachdumm-

heiten. (von) G. Wustmann. *In einem Textbuch steht unter dem Personenverzeichnis*: Rom um die Mitte des 14. Jahrhunderts = *der Schauplatz ist Rom* ... — Herrn N. N. (in) Dresden. — Elise Weiss, Konrad Günther empfehlen sich als Verlobte. *Später*: e. s. a. V. *Später*: Verlobte. *Auf der Rückseite eines Packets steht* Prof. E. Sievers (= *ist der Absender*). *In der Ecke des Bildes steht ein Name* (= *ist der Maler*). *Früher hiess es in Dresden*: Vor dem Hinaustreten beliebe man die Kleidung zu ordnen. *Jetzt heisst es*: Man bittet die Kleidung zu ordnen. *Man bekommt jetzt zu Neujahr einfach Visitenkarten. Also weggelassen ist* [Herzlichen Glückwunsch zum Jahreswechsel] u. s. w. u. s. w. Man könnte dieses Zusammenschrumpfen einmal hübsch in den Zeitungen nachweisen.

Welches Glied das konstantere ist, ist oft unzweifelhaft: *Fritz (erhebt sich)*: Jetzt komme ich raus, *ich*: aus eignem Antrieb oder aus dem der Not? *er*: aus eignem Antrieb, *ich (sehe an die Uhr)*: es ist überhaupt schon halb àchte durch. *Das* acht *empfand ich als einen Ueberfluss, zumal bei dem falschen Ton, der darauf fallen muss. Es konnte sich nur um die achte Stunde handeln.* Heute sind 31 Gràd im Schatten. Er wohnt auf der Grunaer Stràsse. Er hat 8000 Màrk [Gehalt]. Freilich ist die Weglassung nicht üblich, und bricht sich nur schwer Bahn.

Die Situation kann aber die Wahl lassen bei der Weglassung. Béides möchte ich nìcht weglassen, aber auf das was stehen bleibt, kommt es nicht an: *ich schreibe an den Bureaudirektor:* Ich stelle mich Ihnen zur Verfügung für den nächsten Landesausschuss. = *für die nächste Session des Landesausschusses. Ich hätte aber auch schreiben können* für die nächste Session. = *des Landesausschusses.* — *Der junge Assistent der Anstalt fährt jeden Mittag nach Leipzig herein. Ich frage ihn (inneres Wort)*: Nun wie steht es heute mit Ihrer Fahrt? *die vollständige Form wäre gewesen* Leipziger Fahrt; *ich hätte aber auch Leipzig ausziehen können*: mit Ihrem Leipzig. (s. S. 157). — *Der Rat erlässt eine Verordnung wegen eines Hundes, der ins Spital eingeliefert worden war und an der Tollwut gelitten hat, wie man konstatiert hat.* Von einer Hundesperre haben wir absehen können, weil der Hund nach seiner Erkrankung weder frei umhergelaufen noch mit anderen Hunden in Berührung gekommen ist. Da jedoch die Gefahr der Tollwut nicht ausgeschlossen

erscheint, so fordern wir alle Besitzer auf ... [*auf ihre Hunde Acht zu geben*]. *Mir fiel der Ausdruck auf* die Gefahr der Tollwut. *Denn Tollwut war ja schon thatsächlich vorhanden gewesen. Ich erwartete* die Gefahr einer Tollwutepidemie, einer Verschleppung der Tollwut; *man kann sagen, dass die Ergänzung* Verschleppung, Epidemie *sich von selbst verstand: gut, er durfte auch sagen* da jedoch Gefahr nicht ausgeschlossen erscheint. *Aber só hatte er den selbstverständlicheren Begriff aus dem volleren Ausdruck weggelassen.*

*In dem zitierten Satze fiel mir noch ein anderer Ausdruck auf. Man lese ihn noch einmal von Anfang und sage, ob man eine Undeutlichkeit fand. Ich habe mir erlaubt, die Verordnung zu verfälschen, sie lautete*: von der Verfügung einer Hundesperre haben wir absehen können. *So ist es genauer, aber jeder weiss, dass der Magistrat die Hunde nicht selber an den Strick sperrt, sondern das indirekt bewirkt durch einen Befehl. Ich sagte eben* sie lautete, *da meine ich natürlich* die betreffende Stelle der Verordnung, *nicht die ganze. Ebenso fiel mir auf* [obwohl man den Schwulst endlich gewohnt wird. Anm. d. Normativen]: Auf dem platten Lande verlangt man, dass jeder, der eine Schlächterei einrichtet, genau entsprechend den Anordnungen der Gewerbeordnung sein Schlachthaus einrichtet. = *entsprechend der Gewerbeordnung. — Ich selber schrieb auf*: Besuchen und aufsuchen sind geschieden und bedeuten doch dem namengebenden Mérkmal nach dassèlbe. Aufsuchen etwas, dessen Aufenthalt unbekannt ist, besuchen zu jemandem gehen (dessen Aufenthalt man kennt). Diese Bedeutung hat es wohl erst bekommen dadurch, dass bei der Anwendung des Wortes besuchen zunächst in allen den Fällen, wo man zu jemandem ging, auch da wo er erst gesucht werden musste, alsbald der ständige, bekannte Aufenthalt überwog. = *die Fälle überwogen, wo der Aufenthalt ständig, bekannt war.* — [*Ébenso lüderlich*:] *Ovid, Calydonische Jagd*: post cinerem cineres haustos ad pectora pressant = *postquam corpus cinis factum est. — Und endlich das geliebte und bewunderte*[1]) Terentii fabulae me plus delectant quam Plautus (= *Plauti*).

---

[1]) Insofern man bei manchen Abweichungen des Lateinischen es liebt, sie als logischer, genauer, hinzustellen, zum Beispiel beim Futurum, wo man im

Durch solche Verwendung kommt nun scheinbar ein Bedeutungswandel zustande. Das Wort Landesausschuss bedeutet plötzlich auch ein Gebäude. Post bedeutet die Sendung, die durch die Post vermittelt wird, den Wagen, mit dem sie fährt, das Gebäude, wo sie untergebracht ist.

Aber man thut besser, den Vorgang nur als einen Wechsel der Bedeutung zu bezeichnen, die Vertretung eines ausführlichen Ausdrucks durch einen kürzeren. Das Ding hat seine Eigenschaften nicht gewandelt, das den ursprünglichen Namen inne hatte, auch nicht in unserer Vorstellung, in diesem Sinne liegt Bedeutungswandel nur in den oben S. 175 besprochenen Fällen vor. Als Verkürzung der Ausdrucksweise möchte ich auch die Metapher bezeichnen. Ich habe schon gesagt, je geringer die Zahl der übereinstimmenden Merkmale ist, desto sicherer liegt „Metapher" vor; desto sicherer wird gleich erkannt, daß ich es hier mit keinem eigentlichen Namen zu thun habe, und werden von selbst Abzüge gemacht. Die Entstehung kann man nun so auffassen, daß ebenso wie beim Teil fürs Ganze die Zusammensetzung verkürzt wurde um das verglichene Wort, und das hinzutretende Merkmal stehen gelassen. Hörnchen *ist ein hornförmiges Gebäck, daraus wird gradewegs ein* Horn, Hörnchen. *Ebenso* Zöpfchen. Wenigstens giebt es viele solche Bilder, die die vollständigen Formen noch zeigen: Mundsemmel, Semmelzeile, Zuckerhut. Siehe Seite 184.

Und so erkennen wir auch hier wieder die Vertretung eines genaueren Ausdrucks durch einen ungenaueren im Rahmen der Situation.

Ich habe diese vielen Fälle von Kürzung angeführt, um ein Band zu zeigen, was sie verbindet, nämlich eben jenes gemeinsame Streben des Sprechenden (= sichs möglichst bequem zu machen), aber auch ein gemeinsames Verhältnis zu dem Hauptzwecke des Sprechens (= verstanden zu werden). Dieser Zweck wird nämlich erreicht; so sollte man auch denken, wird allen diesen Arten die gleiche Berechtigung zugestanden werden müssen. Aber die Schriftsprache (Papiersprache), die man wohl auch glattweg als den Sprach-

---

Gegenteil von einer überflüssigen Genauigkeit sprechen könnte — Anm. d. Normativen], und dieses Werturteil vom Schüler auf die Sprache überhaupt übertragen wird.

gebrauch bezeichnet, verhält sich anders. Sie verhält sich ablehnend gegenüber der Durchführung des Grundsatzes, wenn auch nicht gegen den Grundsatz selbst. Die Schriftsprache gilt aber auch in diesen stilistischen Partieen für viele als unfehlbar, weil sie in ihrer lautlichen Seite zum Muster gestempelt worden ist so, wie sie zustande gekommen ist, und deshalb müssen wir uns mit ihr auseinandersetzen.

In welchen Fällen darf nun der Grundsatz nicht durchgeführt werden?

Der Papierne würde sich sträuben gegen ein Pils = *ein Pilsner*, ich komme auf Pulver = *auf Pulverwache*; also vor allem gegen die Veränderung der festen Wortform, Verkürzung auf einen Teil. Weiter gegen: die Providentia = *Der Schein von der Providentia. — Die Kellnerin soll die Nachrichten bringen und berichtet*: Dresden wird gelesen (*die Dresdner Nachrichten sind das einzige Dresdner Blatt, was in dem Strassburger Lokal ausliegt*). Und weiter auch (aber hier weiß man schon nicht, verlangt es der Sprachgebrauch unbedingt?): der Landesausschuss = *das Gebäude, die Sitzung des Landesausschusses:* vergleiche das Verhalten des Beamten, und *folgende Tafel an einem Gebäude*: Baubureau für den Bau des Landesausschuss- und Bibliotheksgebäudes. = *Bureau für den Bau des Landesausschusses und der Bibliothek oder Baubureau für den Landesausschuss und die Bibliothek.* Ganz schlimm: (*Mein Onkel im Gespräch, lacht selber drüber*) Das ist ein alter Witz, der stand schon als Kind im Bautzner Schreibkalender = *der stand schon wie ich Kind war* ... (*me puero böte die erstrebte Kürze*); *und* er wohnt in der Sonne. Es ist auch offenbarer Unsinn! Wie kann jemand in der Sonne wohnen? Aber gegen den Ausdruck ins Café gehen sträuben sie sich nicht, oder ein Bairisch genehmigen statt *ein bairisch Bier*, und bei ein Lager statt *ein Lagerbier* würden sie wenigstens schwanken, weil das eine ältere Bildung ist. Ins Café gehen ist aber gerade so ein Unsinn (= s. ins Kakao gehen), und ein eben solcher ist die Metapher das ist ein Hörnchen. Wie kann man eine Semmel auf gleiche Linie mit Horn stellen? Wie kann man Charaktere zeichnen? Und wenn wir uns heute nichts mehr dabei denken, so ist es sicherlich ebenso ein Unsinn gewèsen!

Nein, ob die Kürzung neu ist oder alt, anders ausgedrückt: ob sie gemerkt wird oder nicht gemerkt wird, darf keinen Unterschied machen für ihre Zulassung. Dem Verständnisse thut sie keinen

Eintrag, und gemerkt wird sie doch wohl nur im papiernen Zeitalter, wo das Wort auf ein bleibendes Material gebannt wird, daß es nicht nach seiner Benutzung wieder flüchtig enteilt, sondern der müßigen Betrachtung preisgegeben ist. Das Papier verlangt freilich im allgemeinen eine größere Genauigkeit („Umständ"lichkeit, Situationsangabe), weil der Hörer nicht gegenwärtig ist, also ein Mißverständnis sorgfältiger verhütet werden muß, und zweitens der Hörerkreis so groß ist und so unberechenbar, daß man mit Situationskürzungen lieber vorsichtig ist. Aber man geht darin jetzt wohl zu weit, und an den gebräuchlichen, anerkannten Kürzungen (Kammer = *die Abgeordnetenversammlung in der Kammer*) sieht man, daß es auch auf dem Papier damit ganz gut geht.

„Aber es giebt viele Situationskürzungen, die auch Neuerungen sind und die wir trotzdem zulassen. Also werden wir wohl unseren Grund für die Ablehnung der anderen haben".

Ist richtig. Wenn ich in dem Beispiel vom Atelier den Genetiv weglasse, so ist das bisher nicht üblich gewesen, oder wenn der Schaffner zum ersten Male die Karten verlangt statt der Fahrkarten. Diese Bestimmungen stehen aber in einem anderen syntaktischen Verhältnis zu dem Stammbegriffe, zu dem sie hinzugefügt sind, als bei den „unzulässigen" Kürzungen. Sie sind lösliche Hinzufügungen, durch die der Sinn des Restes unberührt gelassen wird. Aber wenn ich statt ich gehe ins Gebäude des Landesausschusses einfach verbinde ich gehe in den Landesausschuss, so streiche ich aus der Gruppe nicht den abhängigen Teil, sondern den regierenden, der mit dem übrigen Teil des Satzes verbunden ist, und schweiße das Stehengebliebene rücksichtslos zusammen. Natürlich ist es eine lächerliche Vorstellung, in Menschen hineinzugehen. Es ist ein Widerspruch gerade wie der, daß eine Semmel aus Horn bestehen soll. Wie kann eine Stadt, also eine Häusermasse gelesen werden? (S. 192). *Diese lächerliche Wirkung scheint hervorgesucht zu sein in folgendem Satze eines Leitartikels*: Daher stimmte sogar der Sozialdemokrat Singer gegen das dänische Schwein (*aus dem Zusammenhang ging hervor, dass der* Antrag auf Zulassung der Einfuhr des dänischen Schweins *gemeint war*).

Aber im Lateinischen scheint man es vorläufig noch zu bewundern. Siehe das Beispiel quam Plautus. *Ovid*: O numen aquarum, Proxima cui caelo cessit, Neptune, potestas. *caelo = caeli potestati.*

Ferner, einer Bedeutungsvermehrung[1]) die Gefahr ist dieselbe vorhanden, wenn ich statt Session des Landesausschusses sage Session, wie wenn ich dafür sage Landesausschuss. Denn wenn Session zufällig in allen Fällen, wo es vorkäme, auf den Landesausschuß angewendet würde, wenn von anderen Parlamenten nicht die Rede wäre, so würde schließlich das Wort Session immer bedeuten Session des Landesausschusses, das Wort würde seine Bedeutung verengt, also geändert haben.

Die Genauigkeit des Papiernen bringt es fertig, auch solche Kürzungen zu streichen, wie die eben erwähnten Karten statt Fahrkarten. Grade bei diesem Beispiel läge es nahe, ihm Recht zu geben mit Rücksicht auf die Vieldeutigkeit, die einem häufig gebrauchten Begriff dadurch erwächst. Es ist immerhin lästig, wenn man *in einer Wirtschaft, wo Speisekarte und Spielkarte neben einander verlangt werden,* immer zwischen der langen und kurzen Form hin- und herschwankt. Sich die lange Form der Sicherheit halber anzugewöhnen, halte ich grundsätzlich für falsch (warum — ist hier nicht der Ort). Vielleicht ist es aber überhaupt lästig, sich immer mit ganzen Zusammensetzungen herumzuschleppen. In diesem Sinne nehmen eine Mittelstufe ein Bildungen wie Filiale, also die lateinische Ableitungssilbe -alis, für Tochteranstalt, Tochterlokal, Tochterfabrik. *Mir fiel das Wort auf in einer Nervenanstalt, die eine Villa in der Nähe gemietet hatte, um einige Patienten da für einige Zeit unterzubringen. Das war keine Tochteranstalt, man wusste nicht, wie man es nennen sollte, aber es war auch nicht notwendig, war gleichgültig.* Somit besagt das Wort weiter nichts als das bloße Tochter, wie etwa Mutter für Mutterorgan. Nur ist das Wort Tochter dadurch vor weiterer Vieldeutigkeit bewahrt. *Aehnlich* Etagère *für* etagenartigen Ständer. Heraion *für* Hera-Tempel. Das Suffix in seiner Zusammenschrumpfung [aus einem ursprünglich selbständigen Wort] kann alles Mögliche bedeuten, und das ist grade erwünscht. So das lateinische -ium: Sanatorium, Ambulatorium; es sagt ungefähr nur ein Ding, welches mit dem Stammbegriff in einer Beziehung steht. Das könnte man gebrauchen für so häufige Ergänzungen, wie Gebäude. *Landtagsgebäude, Bibliotheksgebäude, Archivgebäude, Ministeriumsgebäude, Postgebäude, Schulgebäude.*

---

[1]) Die vielleicht einer fürchten könnte.

Im Deutschen ist für eine ähnliche Aufgabe brauchbar das Suffix -er, das eine stehende Thätigkeit in Bezug auf den Stammbegriff ausdrückt: diese Thätigkeit kann aber sehr verschieden sein, Schüler könnte sowohl Lehrer als Schüler bedeuten, s. Paul, S. 79. So würde Anstalter bedeuten können *Anstaltsdienstboten, -Wärter, -Arzt, -Gast, -Erbauer, -Eigentümer, -Inspektor,* und in der Situation kann der zweite Teil sich so deutlich ergeben, daß man die Verkürzung begrüßte. So ist wenigstens Landschafter üblich geworden für Landschaftsmaler.

Aber es wagt sich nicht immer hervor. *Früher gab es* Dreier, Sechser, *heute sagt man genauer* Fünfpfennigstück *oder wenigstens* Fünfpfenniger. *Der Begriff* Pfennig *ergiebt sich aus der Situation, wie in einer anderen für dasselbe Wort* Fünfer *sich die Bedeutung ergiebt* vom fünften Regiment, *oder auch ein* Fünfpfundbrot. Selten hört man am Schalter Zehnpfenniger verlangen für Zehnpfennigmarke, und der Vorschlag des Laien in der Tageszeitung, für Zehnpfenniger (Münze) das bairische Zehnerl einzuführen, verhallt ungehört. Sogar künstliche Wortschöpfung schleppt die selbstverständlichen Begriffe herein: Cotillon *wird mit* Gabentanz *übersetzt, wo doch* (*auf einer Tanzkarte*) *der Begriff* Tanz *stehender Faktor ist.*[1]) Das Suffix -er ist offenbar nicht mehr lebendig, es kann nicht mehr an das Substantivum antreten (Gaber) wie früher (Schüler).

## Schwierigkeiten der Streichung.

Und doch freut man sich, wenn man so eine Kürzung (Situationskürzung) gefunden hat wie die: *Als ich auf der Pferdebahn fuhr und ein Billet lösen sollte, fragte ich*: haben Sie auch Zehnpfenniger? = *Zehnpfennigbillete* oder *Zehnpfennigstrecken.*

Die Weglassung 1. des selbstverständlichen Begriffs ist nicht immer so leicht, oder wenigstens nicht so eingeübt, wie es der Sprecher selbst wünscht. *Man war zwar früher gewöhnt, von* Hunderttausend *oder* einer Million *zu sprechen, wenn von einer Mitgift die Rede war oder von einem Vermögen, sich darunter Thaler zu denken, und, von seiten des Hörers,*

---

[1]) Von diesem Gesichtspunkt ist überhaupt die Uebersetzung der Fremdworte zu beurteilen.

(*das*) *sogleich zu verstehen. Aber bei geringeren Summen fragt man doch oft* Mark?, *wo kein Zweifel sein konnte, man ertappt sich auf einer Gedankenlosigkeit. — Ich trage Wäsche zur Wäscherin, Kragen und Manschetten*: Wenn kanns denn fertig werden? *Sie*: Nu das muss erst gewaschen werden, in den ersten Tagen. *Ich frage*: Nächster Woche? *und musste mir schliesslich sagen, dass mich die Wäscherin für gescheiter gehalten hatte, als ich war.*

Diese geringere Uebung im Bilden und Verstehen von Kürzungen ist vielleicht schon eine Folge des papiernen Zeitalters?

Ich bringe eine Reihe Beispiele, wo mir die Streichung der Situation zu einem bewußten Denkakt wurde, wo sie nicht so selbstverständlich war und ich den ersten Ausdruck korrigierte, wohl auch die schließliche Fassung als einen Fund empfand.

(*aufgeschrieben*) *Gedankenverlauf, angeknüpft an ein Schild „Verbotener Weg“:* Das Sprechen macht daraus „verbotner Weg“. Wie soll es die Weltsprache machen mit dem Zusammenlegen, Zusammenstreichen häufiger Verbindungen (zu einem zusammengesetzten Wort oder zu einem Satzteil), denn wer weiss, ob überhaupt viele Wortzusammensetzungen gebildet werden werden. Die wird auf die Bequemlichkeit nicht mehr Rücksicht nehmen: Denn sie wird sagen, wenn es schon manchmal überflüssig ist, den Satz überhaupt zu sagen und man es nur des Zeitvertreibs, der Gesellschaft halber thut, so hat man auch dàzu Zeit (deutlich auszusprechen). Man ist auch daran nur gewôhnt, man ist an die Zusammenstreichung von Hàuse aus gewöhnt, die Haussprache überliefert es schon. *Dieses letztere drückte ich ändernd so aus*: Ueberhaupt ist die Erscheinung nicht eine Neuerung, sondern die Fortführung der Haussprache. *Für* Neuerung *hatte ich erst apperzipiert* neue Ausdrucksweise, *das Substantiv strich ich und substantivierte das Adjektiv.* So ist die Substantivierung eigentlich die Weglassung des in der Situation selbstverständlichen Substantivs.

(*aufgeschrieben*) *In einer Niederschrift von mir kam die Stelle vor* und wieviel Worte man braucht, um die erforderliche Kürze herzustellen. *Dazu bemerkte ich mir*: ein gewöhnlicher Fehler wäre die Hereinbringung der Situation: um der Sprache die erforderliche Kürze zu geben: also der Zusatz: „der Sprache“; was ich nicht unterstreichen darf, weil der

Ausdruck wie er war zu geben ist. *Diese Form genügte mir nicht, ich setzte dafür zunächst*: der Sátz wie er war zu geben ist, die Réde ... *strich das aber, weil es sich natürlich um Sprache handelte; also*: weil die Vorlage wie sie war zu geben ist ..., *statt* wie sie war zu geben: zu kopieren ist ... sonst nicht vollständig kopiert wäre ... weil die Bezeichnung den Laut getreu zu geben hat — *strich* Laut, *weil* (*das*) *in der Situation liegt.* Bezeichnung *ist aber auch schon zu speziell, der Satz gilt nicht allein von schriftlicher, sondern von jeder Wiedergabe. Also* weil die Wiedergabe, *oder lieber* schriftliche Wiedergabe getreu sein muss, *sodass* schriftliche *zur unbetonten Erläuterung wird und so parenthetisch zurücktritt. Endlich*: weil die Schrift ein getreues Bild sein soll, *dazu bemerkte ich*: Hier aber würde die Betonung verändert und für den Hörer betont, was im ursprünglichen Ausdruck unbetont war. *Dafür*: im Ursprünglichen = im Original.

Weglassungen des Selbstverständlichen sind hier: der Sprache, der Satz, die Rede, Laut, Ausdruck. Des Gleichgültigen: Bezeichnung.

(*Inneres Wort für eine Stelle in einer zukünftigen Abhandlung*). *Ich spreche da von möglichen Missverständnissen*: Ja die Gefahr ist allerdings da und die Missverständnisse selbst sind gar nicht selten (*dafür*: das wirkliche Eintreten *scil. der Missverständnisse*)[1], es ist überhaupt eine notwendige Aufgabe, für Missverständnisse Beispiele zu sammeln. Hier ist ein Anfang dazu. *Dafür hatte ich erst*: Hier ist so eine kleine Sammlung. *Also* klein *ist substantiviert worden.*

---

[1]) Aehnlich: *In einer Unterhaltung mit einem Professor, den ich ein Jahr lang nicht gesehen habe*: Ich bin jetzt das ganze Jahr über in entlegenen Orten gewesen, sodass ich mit der Wissenschaft nicht vertraut bleiben konnte — *das war falsch, denn ich hatte mich wohl wissenschaftlich beschäftigt, aber nicht mit dem Fortschritt der übrigen Wissenschaft, also*: mit dem Gange der Wissenschaft, *oder weil schon von der Wissenschaft die Rede war*: mit dem Gange (*und dafür* mit der gehenden = auf dem Laufenden sich erhalten!) — *Beim Einzug der Neuvermählten*: Wenns nur heute helle genug wird, um die Vermählten zu sehen, *empfinde ich als unpassend, als ichs gesagt habe, und verbessere der Reihe nach* um das Paar zu sehen, die beiden, die Herrschaften? Das Festpaar, die Leute, die Gesichter! (= die Gesichter [der Leute]) *und das war das Richtige, denn wessen Gesichter es waren, ergab die Lage.*

*Inneres Wort,* und *beim Aufschreiben desselben weitere Wahrnehmungen. Ich unterhalte mich im Geiste mit meinen Angehörigen, die mich nach der Nervenanstalt fragen* „wie wars denn dort?“ *ich*: Na ich bin froh, dass ich aus dem Pfuhl heraus bin; da herrschte die Sünde ... Gemeinheit ... Schlechtigkeit ... Niederträchtigkeit ... (*ich denke an eine bestimmte Affäre*) Heuchelei ... Bestechung ... (*denke an eine Dienstperson*) Unwahrheit ... Lüge ... Betrug ... Lug und Trug. (*Diese Synonyma fielen mir nacheinander ein bei der Suche nach einem passenden Ausdruck*). Bei einem dieser ... Punkte, gesuchten Worte, Annäherungen, Versuche, Sprossen, Schritte, Vorposten, Vorboten merkte ich, dass es ein recht unglücklicher ... Griff war. Ich habe hier (Punkte u. s. w.) mit einem Worte auszudrücken gesucht den Begriff eines Wortes, welches sich bei der Suche nach einem Ausdruck einstellt, ohne zu befriedigen. Ich fühle das Bedürfnis, ein Wort dafür zu haben, offenbar deshalb, weil mir Worte von solcher Eigenschaft schon alte Bekannte sind, mir bei meinen sprachlichen Untersuchungen schon aufgefallen sind, sie sind mir ein Begriff geworden. Aber solange ich auch suchte, das war mir klar, daß ich Worte hier weglassen hätte; so substantivierte ich schließlich unglücklich gegriffenes Wort zu Griff. — *Nach einer weiteren Reflexion über diese Suche schrieb ich auf*: Griff ginge wohl, aber das für die Beine entsprechende „Satz“ [während „Griff“ von den Händen entnommen ist] ist wieder missverständlich. Dagegen ging „Ansatz“. Das sind die körperlichen Entsprechungen. Andere Gebiete, von denen man den Namen entlehnen kann, sind u. s. w.: *„Entsprechungen“ = „entsprechenden Begriffe“.*

(*Brief*) Die Summe von 105 Mark, die Du nanntest, machte mich stutzig, und ich habe da erst erfahren, dass ich hier für 150 Mark gelebt habe und nicht 200. Wegen dieses Entgegenkommens möchte ich auch kein Aufheben machen von den 20 Mark, die wir wohl werden in die Esse schreiben müssen. Damals, als das Geld kam, in der ersten Woche, hatte ich unterschrieben, das Geld wollte mir eines Tages Dr. Schütz geben, aber ich war in dem Augenblick nicht dafür zu haben. Seitdem hat die Sache geruht bis neulich, wo ich mich erkundigte, ob er es verrechnet hätte für dich. Da wusste er nichts mehr davon, wollte an den Assistenten schreiben, der

inzwischen abgegangen ist, hat aber noch nichts wieder davon gesagt. *Das* sagen *versteht sich von selbst, deshalb gefiel mir hinterher, als ich schon hingeschrieben hatte, besser*: ist noch nicht wieder darauf zurückgekommen, wodurch wieder verbalisiert ist. — tief in einem Buche etc. lesen = sich vertiefen. — nur *mit einem Verbum* = (sich) beschränken: *Inneres Wort zu einem Vorwort*: Terminologisch habe ich gesucht mit der herrschenden Philosophie Fühlung zu suchen. Ich darf mich dabei wohl auf die Wundt'sche Psychologie beschränken = ich darf wohl dabei nur die Wundt'sche Psychologie zu grunde legen *oder ähnlich. Denselben Dienst thut* bewenden lassen. — *Inneres Wort zu einem Vorwort:* Irrtümer im Detail bitte ich mir mitzuteilen. Ich verwende nicht soviel Aufmerksamkeit darauf, weil ich kein Einzelforscher bin. *Das* Forschen *liegt in der Situation, also hätte ich den Begriff* einzeln *substantivieren müssen. Das verrichtet das Wort* Spezialist. *Das wollte ich aber gerade vermeiden als Fremdwort*; Einzelner *darf ich nicht bilden wegen „Missklang", abgesehen von der Verwechslung mit* Einzelner, *wo das* er *Adjektivendung ist (der leidige Formenzusammenfall!)*

Mit der Streichung der Situation war zugleich gegeben die Nötigung zur Schöpfung einer Metapher: *Wir sitzen beim Skat und ich sage zu meinem Nachbar* Herr Gatter ich werde gleich Ihre ganzen Karten übersehen. Siehe Seite 184 unten bis 186.

Eingeübt sind Kürzungen wie: gehst Du heute in den Verein? = *in den Gesangverein, dem wir angehören, dem einzigen.* Aber auch, wenn wir mehreren angehören, im Falle daß der andere nicht in Frage kommen kann, weil er regelmäßig an einem andern Wochentage stattfindet. Noch kürzere Formen: gehst Du heute u. s. w. habe ich im Eingange gegeben. Aber es giebt auch vollere: in den Chorgesangverein, in den Neustädter Chorgesangverein. So kann vor verschiedenem Zuhörerkreis dieselbe Mitteilung verschieden lauten: Der Verbandstag des südwestdeutschen Verbandes Gabelsbergerscher Stenographenvereine findet im Mannheimer Stadtpark statt — Der Verbandstag des südwestdeutschen Verbandes findet im Mannheimer Stadtpark statt — Der Verbandstag findet im Stadtpark statt — Der Verbandstag ist im Stadtpark — Die Sache ist im Stadtpark — Es ist im Stadtpark.

Müßten wir immer die vollen Namen geben, so würden wir

einen unendlichen Ballast mit herumschleppen. Ein neues Ding mit unbekannten Eigenschaften wird zuerst ausführlich beschrieben, und dann nur angedeutet. Es giebt Sprecher, oder Mundarten möchte man sagen, die sich von dem feierlichen und bombensicheren Vollnamen nicht trennen können [und dadurch ihre Hörer öden. Anm. d. Normativen]. *Ein neues Gesetz heisst offiziell*: Dekret an die Stände, den Entwurf eines Gesetzes, Abänderung der gesetzlichen Bestimmungen über die Pensionsverhältnisse der ständigen Lehrer an den Volksschulen und an den höheren Anstalten, sowie der Hinterlassenen derselben betreffend. *„Die Deputation hätte eine kürzere Ueberschrift gewünscht“, heisst es im Bericht, „glaubt aber, dass, da die älteren Gesetze in einzelnen Bestimmungen fortbestehen sollen, es kaum möglich sein würde, eine wirklich treffende, den Inhalt des Gesetzes deutlich anzeigende Ueberschrift vorzuschlagen“. Also sie wollen den Inhalt deutlich angezeigt haben, als ob der Name die ganze Sache erschöpfen müsste. Eine andere Deputation (aber keine rein deutsche) war da nicht so ... schwerfällig, sie ersetzte die Ueberschrift der Regierung durch die „kürzere, klarere“:* Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Neueinschätzung der Grundstücke und Gebäude.

Das Problem der Verkürzung häufiger Ausdrücke, was wir auch bezeichnen können als Veräußerlichung der Verkürzung des Denkens, findet seine einfachste Lösung in dieser Weglassung lösbarer Bestimmungen.

Nach diesem Grundsatz hat sich auch die Verteilung der Menschennamen geregelt, der Familiennamen. Für jede Person ein besonderes einfaches Wort wäre eine große Belastung des Gedächtnisses und eine unnütze. In gewissen Situationen kommen wir mit einer ganz kleinen Zahl Namen aus. Das sind die Vornamen, und die erforderliche Situation ist der Kreis der Familie, wo der Familienname konstanter Faktor ist. Die einfachen Worte (eingliedrigen Ausdrücke) die in den Familiennamen vorhanden sind, genügen auch für den sozialen Verkehr, so zufällig wie die Benennungen entstanden sind als bequeme äußere Kennzeichen der Person (der Rote, der Franke, der Richter). Diese Kennzeichen sind zwar vielfach wiederkehrende Eigenschaften der Menschen, aber sie sind so zahlreich, besonders durch die Kombination verschiedener Gattungen, Beruf, Herkunft, äußere Eigenschaften, daß eine ziemlich große Anzahl Namen dadurch zusammengekommen ist. Freilich Namen wie Schulze, Müller

sind zum Auffinden beinahe unbrauchbar, und die Mätzchen wie Schulz, Schultz, Schultze, also Unterscheidungen durch formale kleine Aenderungen, sind zurückzuweisen, weil sie nur für die Schrift brauchbar sind. Aber für solche seltnere Fälle hilft man sich mit zweigliedrigen Ausdrücken (die natürlich nicht so erwünscht sind), Vorname + Familienname, Familienname + Beruf. Die letztere Bezeichnung giebt außer der Beihilfe zur Auffindung noch eine Charakteristik, die gewöhnlich wertvoller sein wird als die Kenntnis des Vornamens. Dies wohl die Berechtigung der Mode, die Offiziere neuerdings aufgebracht haben, auf ihren Visitenkarten den Rufnamen wegzulassen, weil der stets vorhandene Titel dasselbe verrichtet.

Stühmke

Lieutenant und Adjutant im ......

Damit ist nicht gesagt, daß die Verteilung der Worte auf den Reichtum der vorhandenen Begriffe nicht noch anders sein könnte. Sie ist zufällig zustande gekommen wie alles bei der Sprache, nicht vorher überlegt, und auf die Gestaltung dieses Zustandes haben die Bedürfnisse fortwährend einen ändernden Einfluß. Aber planmäßig gemacht, könnte sie wahrscheinlich vollkommener sein; die Frage der zweckmäßigen Verteilung ist überhaupt zu stellen, für die ganze Namenwelt der Sprache. Einige Gesichtspunkte seien hier gleich gegeben.

Wir haben Worte wie Schlitten, Wiese, die eine geringe Ausbreitung der Bedeutung haben, wenig übertragen worden sind; die entsprechenden Begriffe nehmen das Wort ganz für sich in Anspruch. Diese Worte haben auch oft wenig lautliche Verwandte neben sich, so daß sie schwer zu lernen sind, „in der Luft stehen“. Solche wurzelhafte Worte können nur gerechtfertigt werden durch starke Verwendung. Nun „gehen aber viele solche wurzelhafte Worte gar nicht mehr stark“, werden wenig gebraucht; andere viel gebrauchte schleppen einen langen Körper herum. wintbrâ ist zusammengezogen worden zu wimper, das seltene Wort! Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz ist viel häufiger, aber ist nur im Spaß zu Klebegesetz geworden. Sozialdemokrat ist peinlich lang. Dieses Mißverhältnis kommt 1. von der Erstarrung der Sprache: das lautliche Zusammenschrumpfen, was früher so flott ging, ist eingestellt. Vereinzelt sind Wagnisse wie bike (engl.) für bicycle. Und 2. die auf diese Weise früher neu geschaffenen Wurzeln sind nicht wieder ausgeschieden worden. Kürzungen, deren man nicht mehr bedarf, müßten

eigentlich von dem stehenden Sprachausschuß wieder getilgt werden, und also für seltnere Begriffe die alte Form wieder eingesetzt werden, oder die Zusammensetzung aus zwei anderen, schon vorhandenen Worten gewählt, die ja in der Situation sich oft genug auf eins reduzieren. So könnte man Schlitten entbehren, wenn man dafür Schnee, Schneeer, Schneewagen nach Bedarf einsetzt.

2. Noch weniger eingeübt aber scheint man in der anderen Weglassung zu sein, die wir als die gleichgültige abgetrennt haben von der selbstverständlichen.[1]) Zwar ist man gewöhnt, auf die Frage wo willst Du hin zu antworten spazieren gehen, und also den Ort wegzulassen, wo der gleichgültig ist (für mich ist er vielleicht nicht gleichgültig, aber für den Hörer). Oder ich will Besuche machen (= ich will besuchen). Ein absichtlicher Zusatz des Gleichgültigen um eines Scherzes willen ist die Ausdrucksweise in folgendem Falle: *Der abonnierte Tischgast bekommt Linsen vorgesetzt. Er macht sich einen Spass mit der Wirtin: als sie wieder hereinkommt, zuckt er die Achseln*: ich kann die Linsen nicht essen. *Grosses Erstaunen der Wirtin. Endlich stellt sich heraus, dass er keine Gabel hat.* Also das Eßunvermögen ist an die Linsen gebunden, nach seiner Ausdrucksweise. Thatsächlich ist es aber nicht daran gebunden, und er mußte die Speise überhaupt weglassen: ich kann nicht essen, nicht zulangen.

Mir selber fällt aber die Operation oft auf, nachdem ich sie vollzogen habe, als ob ich mit Gewalt hätte unterdrücken müssen: (*Brief*): ich habe leider hören müssen, dass Sie noch immer zu Bett liegen. Ich hatte vor, Sie um einen Krankheitsbericht zu bitten, soweit Sie meinen Vater behandelt haben. Die Lebensversicherungsgesellschaft verlangt ihn. *Diese Fassung würde unter Umständen genügen, unter Umständen wäre die Fassung* die Providentia verlangt ihn *geradezu falsch* (*so hiess die betreffende Gesellschaft zufällig*), *denn jede andere Gesellschaft hätte das wahrscheinlich auch gethan. Thatsächlich fügte ich hinter Lebensversicherungsgesellschaft in Klammern hinzu* Providentia = *für den Fall, dass das für die Abfassung des Berichts von irgend welchem Einfluss sein könnte.*

---

[1]) die des Gleichgültigen gehört zu S. 190 unten. Die Weglassung ist nicht gleichgültig, wie ein „unangenehmer Eindruck" nicht unangenehm ist. Siehe Paul, S. 130.

(*Gespräch mit anderen Patienten der Anstalt über mein Zimmer*). Ach es ist gross genug, was braucht man in der Sommerfrische ein grosses Zimmer. *Der Satz, dass man kein grosses Zimmer brauchte, sollte also Geltung haben für die Sommerfrische. Aber dieses Wort war nur ein kurzer Ausdruck für den Begriff eines Ortes, wo man frische Luft geniessen will und nicht viel Sachen da hat. Die häufigste konkrete Form dieses Begriffs, die bisher vorkommt, ist die Sommerfrische, daher wird sie sogleich apperzipiert. Aber die Geltung des Satzes beschränkt sich nicht auf diese Art, es könnte auch Winterfrische sein. Deshalb suchte ich hernach nach einem anderen Begriffe, der die eben genannten beiden Bedingungen erfüllt. Das war* Erholung (*was auch wieder gekürzt ist aus* Erholungs-Ort, Erholungs-Aufenthalt). *Auch* Anstalt *wäre nicht so gut gewesen, denn bei dieser Anstalt trifft der Satz zu, aber es giebt auch Anstalten, die nicht als Sommerfrische dienen können, in der Stadt.* Ich habe also durch dieses Wort kein allgemeines Merkmal gegeben, kein Rezept, wonach man sich einen ebenso gültigen Satz bereiten kann, wenn er ganz auf dieselbe Weise wie das erste Mal nicht wiederhergestellt werden kann.

Ein richtiges Rezept zu geben kann sehr wichtig sein, wo das Wort noch deutlicher als Befehl, Imperativ, auftritt, eine Handlung in gewisser Weise in gewissen Fällen auszuführen. *Wenn ein Arzt seinen schwindsüchtigen Kranken nach Görbersdorf schickt, und der Kranke ist wohlhabend, so ist gegen die Fassung nichts zu sagen. Aber ist der Kranke das nicht, so lässt er sich verleiten, an einem zu teuren Ort zu lange zu bleiben, ohne doch durch die Natur seines Leidens dazu gezwungen zu sein, denn der Aufenthalt an einem andern Ort im Gebirge kann dasselbe verrichten, verbunden mit Arbeitslosigkeit.* Man thut also gut, die Gesetze so einzurichten, daß man das Rezept mitgiebt, damit spätere Zeiten die Gesetze nach den veränderten Verhältnissen umändern und nach dem Sinn des Gesetzgebers erneuern können! Die allgemeine Form heißt in diesem Falle in der Höhe wohnen, für in Görbersdorf oder in Rixdorf oder Davos ... wohnen.

(*Inneres Wort*) *Ich stelle mir einen Herrn vor, mit dem ich mich über meine Neigung zum sprachlichen Analysieren unterhalte, dieser sagt*: Ist Ihnen das nicht hinderlich an der schnellen Erfassung der Vorlage? *Also nicht* [vorgelegte] Schrift,

Erzählung, Rede. Das Rezept ist fremd und das ist hier substantiviert.

So kommt es auch bei der sprachlichen Namengebung vor, daß der Begriff nicht nach einem richtigen Rezept benannt worden ist. Das Merkmal, was damals verwendet wurde, stellt sich heraus als nicht dauerhaft, es paßte später nicht mehr auf alle Fälle. *So ist im Hausdeutsch üblich der Ausdruck* Adjö sagen: *Findeisen sagt zu seinen Angehörigen, die ihn in der Anstalt besuchen, als sie fortgehen*: Sagt Adjö drüben! (*beim Arzt*). *Das Adjö ist freilich ein häufiger Faktor, aber nicht stehender, und* verabschieden *ist umfassender. Man sagt* Wachsstreichhölzer, *also das Merkmal* Holz *des Materials kam zwar im Anfang bei allen Exemplaren vor, ist aber nicht wesentlich. Das Merkmal des Streichens ist geblieben, also* Streicher? *Vielleicht wird es auch noch aufgehoben.* Packetbriefträger, S. 156. *Das erste Frühstück ist nach dem Kaffee benannt, der früher der konstante Faktor war: jetzt stimmt er nicht mehr, trotzdem heisst es noch* nach dem Kaffee. *So könnte man sich denken, dass die Mittagsmahlzeit etwa* die Warme *genannt wäre — heute würde das nicht mehr stimmen für die Reicheren.* Es zeigt sich also z. B. die äußere Form unbeständig, man hätte eine Benennung nach der Funktion gewünscht. Aber die gleiche Funktion kann wieder verschiedenen Formen angehören: *Das Packettragen dem Postbeamten, Dienstmann, geschäftlichen Angestellten, also wäre* Packetträger *für* Packetbriefträger *nicht ebenso genügend, wie* Wachsstreicher *für* Wachsstreichhölzer, und die Benennung muß nach verschiedenen Kategorien erfolgen. Es sieht deshalb wie Absicht aus, wenn jetzt der Straßennamen die Bezeichnung nach großen Männern vorgezogen wird. Große Männer gehören der Vergangenheit an und können sich also nicht mehr verändern, wie etwa der See verschwindet, an dem die Straße am See gelegen hat.

In vielen solchen Fällen bemerken wir, daß der Sprechende kämpft mit dem Ausdruck, er sucht, oder ist sich der Unzulänglichkeit seiner Ausdrucksweise bewußt. Das Suchen kann ohne Erfolg bleiben: (*Brief*) Deine Briefe haben wir erhalten, Brief und Karte, und freuten uns ... Für Brief + Karte ist ein Allgemeinbegriff gesucht, und die Hilflosigkeit zeigt sich in der einfachen Nebensetzung der zu vereinigenden Begriffe. *Beim Kegelschieben besinne ich mich, wie wir früher immer von* schiessen *und* Schuss *sprachen*,

*aber dabei immer das Gefühl hatten, als ob das nur ein Notbehelf wäre.* Recht ungeschickt:

= Paris, 6. Januar. Viele Personen, welche den Eiffel-Thurm genau betrachteten, wollten bemerkt haben, dass derselbe sich gesenkt habe, waren aber darüber nicht einig, ob er sich nach links oder rechts beuge. Herr Eiffel liess sogleich einige Konstatierungen vornehmen, welche ergaben, dass die Axe des Thurmes sich höchstens um einen oder zwei Centimeter verschoben haben kann. Genauere Untersuchungen, die unverzüglich vorgenommen werden sollen, werden die Richtigkeit der gemachten Beobachtungen bestätigen oder entkräften. *Mir fiel der letzte Satz auf, endlich kam mirs:* bestätigen oder entkräften = entscheiden! *wollte er.* — *A*: Wollen wir das Sopha so stellen? *B*: O ja, da fällt das Licht von hinten grade auf die Lese, ist ein Partizipium (Präsentis Passivi) ohne Substantiv in obliquem Kasus. Diese Form macht im Deutschen oft Schwierigkeit. Lateinisch ist möglich: luctus comitatur euntem = ihn beim Gehen, *„ihn" liegt aber in der Situation.* ut quisque furenti obstat. Dagegen ist im Lateinischen dieses Partizip, wo die selbstverständliche Person fehlen darf, nicht ausgedehnt auf das Gleichgültige. Ich muß sagen is qui legit, nicht legens, der Leser.

Der Suchende bleibt gewöhnlich beim Spezialfall stehen: Fritz, ich kann nicht mehr stenographieren, denn durch die Stolzesche Stenographie kommen mir immer falsche Zeichen in den .... Bleistift — *dabei ist das widerspruchsvolle* Feder *durch den andern Spezialfall ersetzt, anstatt zu einem „Mittelbegriff" zu greifen*: „Schreiber", „Griffel" u. s. w.

Und meistens ist das der alte Spezialfall, der nun für den gegenwärtigen Fall nicht mehr paßt. *So wurde oben zuerst* Brief *versucht. Ich zu Georg*: Wo bleibt denn das Zähneputzen? — Das kommt nachher, nach dem Kaffee! *(früh, wo wir doch Kakao trinken).* Der Name ist also noch nicht geändert (in Frühstück), weil der Kakao denselben Dienst thut. — *Man spricht von* Nachtjour haben. — Soll ich Dir die Plumpe zeigen, *erwidere ich meinem Bruder, der gefragt hatte, wo er sich die Hände waschen solle. Dabei besteht die „Plumpe" in einem Hahn, aus dem das Wasser in ein steinernes Becken läuft.* — Wenn wir doch den dritten Mann hätten, *sagt die Emanzipierte* —

*wo doch Frauen dabei sind.* — Ich bin doch ein guter Kerl, *sagt eine Dame von sich.* — Ein schlechter Mensch *kommt wohl gelegentlich auch von einem Hunde vor,* und wird als Scherz empfunden, ist aber doch nur eine Nachlässigkeit, die die häufigste Erscheinungsform für einen Begriff (Individuum) auf die seltneren Fälle der Erscheinung überträgt. — *A*: Wo ist denn der Vogel? *B*: Der ist ja gestorben! Da habe ich ihn eines Morgens tot im Bette gefunden = *die häufigste Erscheinung des Nachtlagers ist das menschliche Bett.* — Jetzt hast Du einen Dreissiger, *sagt ein Billardspieler zum andern, wo sie doch Carambolage spielen, und meint* einen guten Ball. Auch dies wurde mehr als witziges, bewußtes Stehenlassen eines Irrtums empfunden. — *Ich sehe zwei angerissene Gläser Milch auf dem Buffet*: Wo ist denn mein Bier? und meine meine Milch. — *Die Sonne kommt heraus*: Jetzt wirds hübsch, man weiss nur nicht, obs nicht die nächste Viertelstunde wieder regnet — *und dabei konnte es sich nur um schneien handeln.* Aber es war gleichgültig die Form der „himmlischen Feuchtigkeit". — *A*: Der Schnee ist noch so reìn! *B*: Weils immer dazù geregnet hat (sie meinte geschneit). — *Die Mutter fordert auf, zum Nachmittagskaffee zu kommen*: Nun bitte zu Tische, *was nur von der Mittagsmahlzeit gebräuchlich ist. Aber die überwiegt.* — *Ich erzähle von einem Abend, wo wir Abschied feierten von dem jungen Künstler, der nach Italien reist*: Wir stiessen an auf Friedrichs Reise — *und muss hinzufügen* ohne anzustossen (*weil die Tante Luise, die Trauer hatte, sich das verbeten hat*). — *Beim Fortgehen findet die Dame A ihre Handschuhe nicht gleich*: Meine Glacéhandschuhe habe ich wohl draussen liegen lassen? *B*: Sie waren wohl von Zwirn? *A*: Nein, von Halbseide (*Grosse Heiterkeit*). — Ein Kind Bier und einen Umschlag für den Katarrh = *gegen den Katarrh.* — Hast Du Deine Bullion gegessen? — *Es wird von einem Sterbfall gesprochen und über das Datum gestritten. Man behauptet, es sei früher gewesen als im Mai. Ich*: Ach ich weiss ja genau, ich habe ja von Strassburg aus gratuliert (*Heiterkeit*: = kondoliert). — *Ich und meine Schwester fahren auf der Eisbahn, ein Junge fährt mit einem Rieseneiszapfen herum, meine Schwester*: Der grosse Tannzapfen! — *Ich sage*: Aber Tannzapfen, wie kann denn das ein Tannzapfen sein? *Sie merkt*

*nicht, ich sage*: Eiszapfen doch! *und da merkt sie erst ihren Irrtum.* Aber war es wirklich ein Irrtum? Unlogisch war es nicht, die Sprache hätte gradesogut das Wort Tannzapfen beibehalten können, wie bei Hörnchen, und das Eis aus der Situation ergänzen lassen. *Mein Bruder nennt das Messinghütchen, womit das Stearinlicht ausgelöscht wird*: Zündhütchen.

Es ist nun interessant solche schwankende Zustände zu beobachten und dann die weitere sprachliche Entwicklung, nachdem ein solcher schwankender Zustand eine Zeitlang bestanden hat. Es ist offenbar eine gewisse Trägheit vorhanden, den eingebürgerten Ausdruck durch einen neuen, unbekannten zu ersetzen. Und so bleibt zunächst eine fehlerhafte Ausdrucksweise bestehen. *So hiess bei uns die Stube, wo sich die Knaben tagsüber aufhalten, lange Zeit die* Kinderstube, *auch als die Kinder längst erwachsen waren. Als Beispiel einer besonderen Fixigkeit kann der* Generalpostmeister *dienen, der, gleich als die Telegraphie zu seinem Ressort kam,* Staatssekretär im Reichspostamt *wurde.*

So ist nun ganz gebräuchlich der häufige Begriff hören für die gelegentliche Variation des Lesens: *wir sprechen über den Vogelhändler, das neue Stück im Residenztheater*: wollen wir nur mal hören in den Zeitungen, was sie darüber schreiben. sagen für schreiben: (*Brief*) Was die Musikalien betrifft, so wissen Sie vielleicht die Titel der empfangenen anzugeben, wir könnten Ihnen den Preis sagen. Sprachgebrauch gradezu ist gehen für die verschiedenen Arten der Ortsveränderung: ich gehe nach Strassburg, *wo ich doch mit der Eisenbahn fahre.* Hildebrand sagt gewiß richtig, man könne sich gar nicht anders ausdrücken, ohne sich Mißverständnis[1]) auszusetzen. sehen als das häufigere für hören oder andere Sinne: seht nur, der Wind wie der in den Rücken geht, das ist doch ein herrliches Gefühl [*bei einer Partie, wo immer der Wind entgegenkam*].[2])

Widerspruch des Sprachbewußtseins: *Ludwig Richter, Selbstbiographie S. 12*: Wir wurden aufs Haupt — vulgo auf die Pelzmütze geschlagen. Dagegen ganz gewöhnlich: Die Flotte wurde aufs Haupt geschlagen. *Ein Elfjähriger, als ihm vor-*

---

[1]) ist Dativ.

[2]) Diese Uebertragung ist in den indogermanischen Sprachen vielfach schon für ältere Zeiten nachgewiesen.

*gehalten wird*: auf deinem Mund steht immer die ganze Speisekarte, *sagt*: es muss doch Getränkekarte heissen (*weil es grade Kakao war*). — *Ich soll bei einer Silvesterbowle reden, und nehme meine Zuflucht, weil ich kein Thema weiss, zu einer* Bierrede. *Aber das muss doch* Punschrede *heissen.* — *Einer erzählt von den Ziegen, die auf dem Broglieplatz früh zum Milchtrinken angetrieben werden*: Sechs Ziegen stehen da morgens von 7—9 und da kommen die Leute hin und trinken Ziegenmilch, kuhwarm. *Der andre*: kuhwarm, kuhwarme Ziegenmilch, *und die ganze Gesellschaft freute sich eine halbe Stunde darüber, nahm auch noch scherzhaft die Aenderung vor*: ziegenwarm, gaiswarm — *was doch wieder blos der* (*andre*) *Spezialfall ist.* magenwarm *wäre das Rezept.* — *Dem Studenten fällt manchmal auf, weil es ein vielgebrauchtes Wort ist*: Bierknacker, *wo Wein getrunken wird* (= Getränkeknacker). — Sie ist eine Landsmännin von mir, *wird versucht, und andere können sich nicht genug wundern, warum es hier auf einmal das Wort* Männin *soll geben dürfen. Aber* Landsfrau *würden sie auch nicht wollen.* — Königsbissen: Königstrunk. — Es ist ein Muttersöhnchen *bin ich versucht von einem kleinen Mädchen zu sagen.*

Eben bei vielgebrauchten Worten dringt nun der Allgemeinbegriff am ehesten durch, besonders wo sie geschrieben werden: Sprechzeit *liest man jetzt für* Sprechstunde, *wenn sie mehrere Stunden umfasst,* bahnlagernd *für* bahnpostlagernd. *Für* Badeort *kommt jetzt* Kurort *auf, obwohl die Badeorte ohne Bad schon lange aufgekommen sind.* — (*Zeitung*). Die Leichtigkeit, Briefe zu schreiben, hat die Gewohnheit zur Folge, Briefe zu empfangen. Es giebt Firmen, welche täglich 4, 500 Sendungen empfangen. *Sendung = Brief + Karte etc. Für* „sagen oder schreiben oder sagen lassen oder telegraphieren oder telephonieren“: „mitteilen“. *Für* gehen, fahren (zu Schiffe, mit Bahn, mit Wagen): sich begeben, sich verfügen *oder in der Vulgärsprache* machen. Holz + Kohlen = Heizmaterial. Feder + Bleistift + Tinte: Schreibmaterial, *so z. B. als Aufschrift auf einem Laden.* — Einem Ersuchen um graphologische Beurteilung ist möglichst viel und ungezwungen geschriebenes Schriftmaterial, etwa ein intimer Brief oder ein Manuskriptstück, beizufügen: *Schriftmaterial, ein neues Wort* (*übrigens wieder nur äusserlich unterschieden von Schreibmaterial*). Hier ist dem

Speziellen, was zunächst gleichgültig war, das Allgemeine vorausgeschickt. Ich habe diese Erscheinung in der Wortstellung unter „Erweiterung" besprochen. Sänger + Sängerinnen: Gesangskräfte. Ueberhaupt wird Kraft immer beliebter; sein Ueberhandnehmen ist leicht zu begreifen, wenn man bedenkt, daß damit in jedem Beruf das jeweilige Fach abgezogen werden kann, wenn es in der Situation liegt, und außerdem ich von der lästigen fortwährenden Zugabe des Geschlechts befreit bin; und die weiblichen Vertreter des Fachs werden immer häufiger. Somit wird das Suffix -er, das Nomen agentis, wieder selbständig in geschlechtsloser Form (im Neutrum). Man sieht, die Sprache hilft sich wie sie kann, und ackert drauf los, wenn ihr niemand hilft. Merkwürdigerweise scheint unserer Zeit vorbehalten zu sein die Verbindung von Herr und Dame: Zur Bildung eines Quartetts wird eine violinspielende Persönlichkeit gesucht. Indessen kann man hier sagen, daß hier nur das längst übliche Person vermieden ist, weil das heruntergekommen ist. Aber jeder laboriert — es ist unbegreiflich — an dem Mangel eines Worts für eine Person weiblichen Geschlechts, gleichgültig ob sie verheiratet ist oder nicht, also Frau + Mädchen. Man hat nichts als das unehrerbietige ein Weib.

---

Es ist wohl kein Zweifel, daß die Belassung des alten häufigsten Begriffs die sogenannte Uebertragung a potiori ist und der manchmal dafür eingesetzte Allgemeinbegriff die vox media: Mit seiner Gesundheit steht es nicht gut. *Gesundheit = Gesundheit + Krankheit* (*Befinden!*).

---

Wir finden aber gegenüber diesem Verfahren der Schriftsprache eine manchmal lebhafte Opposition. Oft hat die ihren Grund in der übermäßigen Kultivierung des glücklichen Fundes, und teilt so das Schicksal aller Neuerungen, die mißbraucht werden. Die verschiedenen Arten der menschlichen Ortsveränderung umfaßt der Begriff sich begeben. Würde nun aber einer in dem oben erwähnten Falle sagen ich begebe mich nach Strassburg, so würden wir das als gezwungen und unnatürlich verwerfen. Ich selber habe mich so oft ertappt, wie ich hören und sagen auf brieflichen Verkehr anwandte, und, darauf aufmerksam geworden, es doch nicht ändern mochte. *Meine Mutter hat mich gefragt, was ich mit den hundert Mark gemacht hätte*: (*Brief*) ich dachte, es würde Dir kein schönes Gefühl sein, wenn Du hörtest, dass ich damit meine Uhr ... = *erführest.*

Ich weiß keine andere Rechtfertigung für diese Zurückhaltung, als die Spàrsamkeit, die hier wieder hereinspielt, und die zu vermeiden sucht die Vermehrung des Wortschatzes wegen einer individuellen Abweichung, die vielleicht nur gelegentlich ist. Es ist zu sèlbstverständlich, daß in einem Briefe nicht von Sagen die Rede sein kann. Man muß es abwarten, ob es lohnt, die neue Form in allen Fällen einzusetzen, d. h. ob die Fälle, wo die veränderte Form angewendet werden muß zur Vermeidung von Mißverständnis, so sehr überwiegen, daß es nicht lohnt, eine zweite Form daneben zu führen, und daß diese zweite Form sich von selber aus dem Gedächtnis verliert. Damit würde stimmen, daß bei viel gebrauchten Begriffen die Aenderung eher durchdringt, wie ich oben sagte.

Der eben gegebene Grundsatz ist derselbe, nach dem die Berechtigung der Neùerungen beurteilt werden muß.

In andern Fällen konnte ich die Zurückhaltung nicht verteidigen, wie bei Kraft. Die Neubildung war notwendig. Hier ein Beispiel, was mir denselben Nachmittag aufstieß, wo ich dies schrieb, ein Beispiel von üblen Folgen solcher nachschleppender Umnennung. *Meine Schwester fragt*: Wo ist denn die Mama hin? *ich*: Die ist zu Leutritzens gegangen. *sie*: zu Leutritzens? *sie stutzte, weil sie es nicht für recht glaubhaft hielt, dass sie zu den Leutritzens gegangen wäre, die sìe darunter verstand, dem jungen Ehepaar Röschen Leutritz und ihrem Manne Richter, und glaubt, ich hätte das Richtersche Ehepaar aus alter Anhänglichkeit an die Familie Leutritz, die uns zunächst nahe gestanden war, nach der Frau benannt. Ich aber hatte einen anderen Sinn damit verbunden: der alte Leutritz war tot, ich aber hatte das junge Ereignis noch ignorierend* Leutritzens *fortgeführt, und damit die Frau Leutritz gemeint.*

Ich vergleiche aber den Gefühlston, den sie hervorruft, mit dem der meisten Neuerungen, die die Sprache sich schafft: sie wirken anstößig, mögen sie noch so dringenden Bedürfnissen entgegenkommen, und erst wenn dieses dringende Bedürfnis die Anwendung der Neuerung unzählige Male erzwungen hat, verschwindet die Empfindlichkeit. Siehe die Wörter auf lich, die Adjektivbildung auf weise, den Artikel bei Kasusundeutlichkeit.[1])

---

[1]) Die Lehre, die sich die Normalgrammatik daraus zieht ist: daß dieser Gefühlston einmal nicht zu vermeiden ist (mag die Neuerung auf natürlichem Wege entstanden oder künstlich hergestellt sein).

Ein Universalmittel wäre, den alten und den abgeänderten Ausdruck zunächst neben einander zu führen, wie es bei den Nàmen geschieht (s. S. 167), und im Ernst zu sagen wenn wir doch den dritten Mann hätten, d. h. die dritte Person, wie es im Scherz schon hieß aufs Haupt, vulgo auf die Pelzmütze geschlagen. Das wäre etwas für den Büreaumenschen — ich kann mir diesen normativen Ausfall nicht verkneifen — da würde das schöne Wort beziehentlich neue Triumphe feiern: ich gehe morgen nach Strassburg, bz. fahre. — Du bist ein Bierknacker, bz. Weinknacker (Getränkeknacker).

### Weglassung gewisser Satzteile.

Ich sprach oben von der syntaktischen Beschaffenheit des Weggelassenen. Wir fanden (S. 193), daß durch die Weglassung Syntaxen entstehen, die die Schriftsprache oder der Sprachgebrauch der Schriftsprache nicht zuläßt. Wir fanden aber auch, daß die Weglassung wegen Gefahr der Zweideutigkeit in Bann gethan ist, wo sie früher erlaubt war, daß also der Sprachgebrauch heutigen Tags eine andere Stellung einnimmt. Gehen wir weiter in der Untersuchung der Stellung des Sprachgebrauchs.

Die lateinischen Partizipien euntem (S. 205) erlaubt er gar nicht. Das blose Partizip erlaubt er im Neutrum. Aber lieber scheint ihm die Substantivierung, also etwa für das Weggelassene (oben): Weglassung. weitschweifige (Reden + Handlungen u. s. w.) = Weitschweifigkeiten, sogar der Leser für der Lesende mit kühner Ueberbrückung der Kluft, die den lector vom legens trennt (also wieder Gewaltsamkeit der „natürlichen" Sprachentwicklung). Ansichtssendungen = zur Ansicht gesendete Bücher, Zeitschriften etc. — Bücher, Zeitschriften, Zeitungen, welche zum Lesen bestimmt sind: Lektüre. Dàher ein Teil der vielen Substantiva auf ung: Veröffentlichungen, Neuanschaffungen. Dàher Neuerungen wie auf dem Gebiet der Verbalisierung: Durchqueren = quer reisen ... gehen ... fahren durch.

Am schlimmsten ist die Tücke des Sprachgebrauchs gegenüber der Weglassung des Objekts. Das Objekt liegt geradeso wie andere Satzteile manchmal in der Situation, und ist dann selbstverständlich[1]) ganz oder ziemlich. Im letzteren Falle wird es gern nachgebracht

[1]) selbstverständlich ist hier Adjektiv.

und das Demonstrativ vorläufig eingesetzt, oder man begnügt sich mit dem Demonstrativ. Natürlich giebt es nun auch einen Punkt, wo auch das entbehrlich ist. *An die Wahrnehmung der eigentümlichen Richtung eines eben abgewickelten Gedankenverlaufs knüpfe ich die Hypothese*: (*Aufgeschrieben*) Vielleicht ist der Wille, ob einem etwas gefällt oder nicht, schuld, dass man an das denkt, was das ändern könnte: *Dafür apperzipierte ich sogleich die schriftgebräuchliche Form*: eine Aenderung herbeizuführen. — (*Aufgeschrieben; es handelt sich um die Wahl eines treffenden Ausdrucks*): Wenn ich gesagt hätte „den Glauben an sich", was gewiss auch gut war, so hätte das der Leser noch sicher nicht gleich verstanden und ich hätte es länger erklären müssen = *eine längere Erklärung geben müssen.* Ich habe diese Erscheinung in der Wortstellung besprochen, S. 34 ff.

Das Wegzulassende kann natürlich wieder entweder selbstverständlich oder gleichgültig sein. Man sieht, zu welchen Aushülfen der Sprechende greift: es kommen Begriffe herein, die der Sprechende zum Ausdruck der vorschwebenden Vorstellung eigentlich nicht gebraucht hätte: herbeiführen u. s. w. Das Substantiv ist eigentlich nichts weiter als das Verbum, der Verbalbegriff ohne Spezialisierung (Differenzierung): *Inneres Wort zu Dr. Schütz, dem ich den Postabschnitt zeige: Er*: Sehen Sie, da haben Sie ihn ja. *Ich*: Na ja da habe ich das Geld auch bekommen. Es ist gut, entschuldigen Sie die Inkommodierung = *das Inkommodieren.* — Ich will Besuche machen = *ich will besuchen.* Der Sprachgebrauch verbietet aber da etwas, was er früher erlaubt hatte: willst Du nicht ablegen? *scilicet die Kleider, in anderen Fällen, bei den Setzern: die Lettern*), also das ganze absolute Verbum. Erlaubt, da wo er nicht nach dem Wen oder Was „fragte", wie es in der Grammatik heißt. Die deutsch sprechenden Russen sind leichtsinnig; aber ich habe nicht bemerkt daß das üble Folgen gehabt hätte. Man hat an ihnen eine sehr gute Gelegenheit, die Wirkung der sprachwidrigen Ausdrucksweise zu prüfen: (siehe das Beispiel S. 136) Nun wenn Reinecke, da wird er wohl besser verstehen als Herr Krause. „Weiteres" Objekt: Wo ist die Frau Justizrat, Frida, bitte teilen Sie es mit = *ihr mit.* Oder ist es etwa mißverständlich, wenn ich schriebe: Sobald über den Anfang des Landesausschusses etwas bekannt ist, bitte teilen Sie mir mit.

Dasselbe Bedürfnis kann vorhanden sein gegenüber dem Subjekt.

Man kann sogar das Pronòmen zu ungeduldig sein auszudrücken: *Ich hatte eine sprachliche Wahrnehmung aufschreiben wollen und fing an, indem ich den Titel darüber setzte: Missverständnis wegen mangelnder Berechnung beim Sprechen, hatte dabei wieder eine Wahrnehmung; und kehrte nun zurück zu dem aufzuschreibenden Beispiel, besinne mich aber nicht gleich und schrieb nun Folgendes nieder*: ich besinne mich, nachdem ich das aufgeschrieben, nicht gleich; nun nehme ich mir vor zu beobachten, auf welche Weise es auftaucht. *Ich bemerkte die Nötigung zu dem* es *unangenehm, und dass es hier wirklich nicht nötig ist, sieht man daran, dass es nicht vermisst wird, wenn man das Substantiv einsetzt*: die Art und Weise des Auftauchens zu beobachten. Auch hier wieder ein Grund für Substantivbildung: (*Zeitungsreklame*) Sie können vertrauensvoll bestellen, da bei Nichtkonvenienz Umtausch oder das Geld sofort zurückerstattet wird = *da es wenn es nicht konveniert, umgetauscht wird.* Daß es ohne Subjekt geht, zeigen auch die Baiern, die man beneiden könnte um Formen wie wenn da sind; zeigt ferner das deutsche Partizipium in Ermangelung, in der Voraussicht. Wás durch diese Bildung von der vollen Form indem ich {voraussetzte / voraussetze} gestrichen werden sollte, ist wohl schwer zu sagen. Das in ist dasselbe. Außer der Person fällt auch die Ausdrückung des Tempus und der Person weg, soweit sie in der Flexion sichtbar werden, also das Verbum finitum. Ist das der Hebel gewesen, so sieht man nicht ein, warum das Partizip verschmäht wurde: vielleicht war es im Sprechen zu wenig verschieden vom Infinitiv. Das wäre ein Beispiel für die Grenzen der Unterscheidbarkeit zweier Worte von verschiedner Funktion, und eine Warnung vor übereilter Sprachschöpfung: Das Volapük fügt zur Kasusbezeichnung allemal einen einzigen Buchstaben an.

Schlimmer als die unnötige Substantivbildung scheint mir die Einschleppung [des Subjekts, also] einer unnötigen Bestimmung: Etwa bis 15. April hätten die Schüler ihren Beitritt zu erklären, und die Herren Direktoren würden dann das Ergebnis gütigst sogleich berichten zugleich mit den Vorschlägen für die Wahl der Stunden. Dann könnte der Wochenplan gemacht werden und drei Wochen nach Ostern die Sache losgehen. schriftdeutsch: die Eröffnung erfolgen. schlimmer: der Kursus

losgehen. — „er" weggelassen: (*Gespräch, aus der Erinnerung wiedergegeben*). *A*: Nu was halten Sie denn eigentlich an ihm für krank? *B*: Nu seine Aufgeregtheit! *A*: Nu ich kann mir eigentlich auch denken, dass einer der aus solchen Verhältnissen herauskommt und ein ganzes Jahr lang in anscheinender Gesundheit unthätig sein muss, dass der auswächst. *B*: Nu aber ich hielt ihn überhaupt nicht für so krank, dass er so lange Kur machen müsste. *A*: Es ist ja auch gar nicht ausgeschlossen, dass der Hauptgrund für die sanatorische Einsperrung der ist, ihn dem Rachedurst der Betrogenen zu entziehen. = *dass er hauptsächlich deshalb eingesperrt worden ist.* Man macht solchen rückbezüglichen Worten den Vorwurf der Undeutlichkeit. Aber man bedenke, dass die Undeutlichkeit ja noch grösser werden müsste, wenn ich sie ganz weglasse = *dass der betreffende Satz ja noch undeutlicher werden würde.* — Kohlrabi ist Kohlrübe, aber eine andere Sorte, die so sehr verschieden ist, dass man einen anderen Namen dafür hat; die Unterscheidung erfolgt durch lautliche Verschiedenheit = *beide werden unterschieden* ...

Das dem absoluten Verbum entsprechende Mittel früherer Zeiten für die Weglassung des Súbjekts ist die unpersönliche Form, és wenn es sich um Dinge handelt, mán, wenn um Persónen. Das Blitzen, Regnen, Schneien ist immer dasselbe, und es versteht sich von selbst, wer das thut. Wir empfinden es auch überflüssig, wenn statt es hat geschlagen Norddeutsche herausbringen die Uhr hat geschlagen. Auch ist die Form in vielen Wendungen erhâlten: es geht los, wie geht es, es wurde vortrefflich gespielt (*Theaterkritik*); überhaupt mit dem Passivum ist es häufig, neben dem wohl späteren man. Das Verbum ohne es ist nicht üblich, das wäre dann der Verbalbegriff + Tempus. Vielleicht wäre das noch weniger mißverständlich als dieses es: dass das „es" hier wirklich nicht nötig ist, sieht man daran, dass es nicht vermisst wird, wenn man das Substantiv einsetzt. *Ich hatte erst* dass es geht, *unpersönlich gemeint, anstatt*: dass es nicht vermisst wird, *aber* es *fiel zusammen mit dem rückbezüglichen Fürwort.*

Ist das Subjekt unbekannt, so wird die Form einer anderen Aushilfe vorgezogen von mir wenigstens: drüben singt es (s. S. 35), es wird geschnitten (ebda).

Mögen die Gründe für die Ausbildung dieses Verbots sein

welche sie wollen, jedenfalls führt der Sprachgebrauch die Gefahr herbei der unnötigen Genauigkeit (Determinierung). Die ist aber auch sonst noch vorhanden:

## Tempus.

Vergleichen wir die beiden Sätze: Wenn stehst Du denn immer auf? und: Er geht ins Annenrealgymnasium. In dem zweiten Falle ist ebenso wie in dem ersten eine wiederholte Handlung gemeint, also die gleiche Erscheinungsweise des Verbalbegriffs, und doch ist das eine Mal die Bestimmung der Wiederholung gemacht, im anderen nicht. Das erklärt sich daraus, daß in dem einen Falle aus dem Begriff des Verbums sich die Wiederholung ergiebt, daß sie selbstverständlich ist. Aus dem Einflusse der Situation aber erklärt sich auch, wenn derselbe Satz ich gehe ins Annenrealgymnasium auch bedeuten kann, unter Umständen, ich mache jetzt einen Gang dorthin. Auch hier sind also unsere Kategorieen wieder im Spiele.

Nicht anders ist es mit der Bestimmung des Verbalbegriffs, die durch die Tempora des Verbums gegeben wird. Man ist gewöhnt, sie als etwas Besonderes zu betrachten, nicht als eine Bestimmung, die wegbleiben kann. Diese Anschauung kommt aber nur daher, weil die Partikel oder das Verbum, überhaupt das Wort, das den Bestimmungsbegriff der Zeit ausdrückte, untrennbar mit dem Verbum verschmolzen war. Diese Verschmelzung bildete sich heraus durch das häufige Auftreten der Bestimmung, das der Wichtigkeit des Zeitbegriffs entspricht. Heute ist glücklicherweise die Verschmelzung nicht mehr möglich, weil die Schrift der Sprache nicht mehr so schnell nachfolgt: aber die Neigung dazu ist da — wir können sie in der Gesprochenen beobachten — und an häufigem Auftreten fehlt es auch nicht bei vielen der „Modi“ des Verbums, die ich mit dem „Tempusmodus“ hier auf gleiche Stufe stelle: kann, will, möchte, muss, soll. Oder wieder: und ich würde da wieder fälschlicherweise die Bedeutung aus dem namengebenden Merkmal herauszulocken versuchen. wieder = wie es von mir schon beschrieben ist. In der Gesprochenen also können wir Verschmelzungen konstatieren: kammer = *kann man, kann mir,* kömmer = *können wir,* musste = *musst du.* Der Fremde, der auch den Dialékt verstehen will, muß diese Verbindungen gradeso neu lernen, wie der Schulknabe heutzutage *ποιῶ* gegen *λύω.*

Ja, man kann noch ganz andere Begriffe hier herzuziehen, die als mehr oder weniger konstante Faktoren des Verbums auftreten: ich erlaube mir. ich bitte. ich spreche aus. ich fange an. ich fange an zu werden. In der parlamentarischen Rede findet sich oft wie gesagt. Schrieben wir nicht soviel, so wäre dieses Sätzchen vielleicht schon lange zur Unkenntlichkeit zusammengeschrumpft, in früheren Zeiten sogar mit dem Verbum verschmolzen und hätte einen „Modus" desselben gebildet. Wenigstens sind in neuerer Zeit schon längst wegen ihrer häufigen Verwendung aufgefallen (siehe Wustmann) die Verbindungen wie in Empfang nehmen, zur Verteilung kommen, die doch weiter nichts sind als das Eintreten einer (erwarteten, oft versuchten) Handlung im Aktiv und Passiv. Und das Aussprechen ist eine Bestimmung des Verbalbegriffs, die zwar nicht bei allen Verbalbegriffen wesentlich ist für den Hörer, aber doch recht oft.

Zum Beispiel: Diese wichtige Frage ist bei mir nicht zur Erledigung gekommen, *sagt ein Gelehrter am Abschlusse seiner Laufbahn.* Das ist nicht = erledigt worden, sondern = erledigt worden wie ich wollte, erledigt worden obwohl ich mich mit ihr beschäftigt hatte. — Ich werde Euch wieder Nachricht geben, sobald meine äussere Lebensführung zu einer dauernden Regelung gekommen ist. Es ist die allmähliche Erreichung eines erstrebten Ziels. Es ist etwas Anderes, ob ich sage: Die hohe Stellung seines Oheims schützte ihn — oder: sein Oheim nahm ihn in Schutz. Dieselbe Modifikation des Begriffs ist gemeint bei der Umschreibung mit eintreten: (*Landtag*) Es ist davon gesprochen worden, mit der Einführung einer besonderen Gebäudesteuer die Beseitigung der Thür- und Fenstersteuer eintreten zu lassen. {Daraus / Aus diesem Ausdruck} muß man schließen, daß von dieser Beseitigung schon gesprochen worden ist; wenn mit Unrecht, so ist es eine Phrase gewesen.[1]) Es giebt eine Anzahl Verba, deren Begriff äußerlich in die Wirklichkeit treten kann, aber auch blos innerlich. Er erwartete, dass er das thäte, kann unter Umständen bedeuten, daß ich dies sein Gefühl aus seinen Handlungen schlöß, oder es kann bedeuten, daß er die Erwartung unmittelbar äußerte; also ich hege die Erwartung: ich spreche die Erwartung aus. *Inneres Wort*

[1]) so liegt eine Phrase vor, so haben wir eine Phrase vor uns.

*für die Ablehnung einer Anstellung*: Meine Mutter wünscht, dass ich mehr in der Nähe bin wegen der Geschwister. *Das musste ich korrigieren, weil sonst die Vorstellung entstünde, dass ich von meiner Mutter abhängig bin. Ich muss sagen* meine Mutter hat den Wunsch = *ich weiss, dass sie es* im Stillen wünscht *im Gegensatz zu* hat den Wunsch ausgesprochen, *was auch adverbiell ausgedrückt werden kann*: wünscht ausdrücklich.

Weil die genauere Form hier nötig war, daraus folgt nun nicht, daß man bei jedem Verbum ausdrücken müßte, ob der Vorgang sagend oder schweigend geschah. Sonst müßten wir auch womöglich bei jedem Verbum entscheiden, ob ich die Handlung allein ausführte oder mit jemandem, weil diese Bestimmung in einem Falle gegeben werden mußte, ich müßte also allemal fragen mit wem?, was mir natürlich nicht „einfällt“.

So ist es auch mit der Zeit.

Wir würden also zu erwarten haben, daß entweder der reine Verbalbegriff, als das allgemeine, gesetzt wird, wenn das Zeitverhältnis zum Sprechenden a) durch die Situation gegeben ist, b) gleichgültig ist, oder daß Bestimmungen hinzugefügt werden, wenn es weder selbstverständlich noch gleichgültig ist. Das ist nun in der That so, im Deutschen, nur mit dem Unterschied, daß eine besondere allgemeine Form nicht ausgebildet ist, sondern daß dazu das Präsens dient, oder besser gesagt, daß ein besonderes Präsens nicht ausgebildet ist, sondern dafür benutzt wird der allgemeine Verbalbegriff. Dieser unbestimmte Verbalbegriff kann

1. überall da zur Erscheinung kommen,[1]) wo die Zeit selbstverständlich ist: also nicht nur im Präsens, sondern auch im Futurum: gehst Du heute ins Theater? — Ich komme, um Abschied zu nehmen, ich gehe ans Zwickauer Gymnasium über. — *Kaisers Geburtstag steht bevor und seine Feier in der Aula*: wer spricht denn? = *wer wird sprechen.* Die Vergangenheit: Gehe ich da gestern .... Ich nehme meinen Stock und versetze u. s. w. (*in lebhafter Erzählung*). Die Situation wird häufig vertreten durch einen Zusatz, das heißt durch den Zusatz wird der Vorgang sofort in eine bestimmte Zeit gerückt: die Sitzung beginnt um 3 Uhr; *was brauche ich da erst zu sagen, dass das später ist als jetzt.*[2])

---

[1]) weil wir jetzt auf sein Erscheinen aufpassen.

[2]) dass es sich um eine spätere Zeit handelt als jetzt = das ist vermieden durch eine wulstige Aushülfe.

Ueberhaupt ist die sprachliche Tempusbezeichnung blos so zustande gekommen, daß zu dem unbestimmten Verbalbegriff eine Zeitangabe tritt. er ist gestorben gilt als Perfektum. gestorben ist soviel wie tot. Wenn ich also sage: er ist vorgestern gestorben, so ist das keine deutlichere Zeitbezeichnung, als wenn ich sage: er ist vorgestern tot. Ich kann aber auch sagen: er ist morgen tot; da ist das Tempus die Zukunft.

Aus der Situation geht hervor, daß ich eine wiederholte Thätigkeit verlange, wenn ich frage: Was ist denn Dein Vater? *daher durfte der kleine Junge einfach und richtig antworten*: er verkauft auf dem Georgplatz Oefen. Andere ziehen die sichere Genauigkeit vor: ich bin Nichtraucher statt ich rauche nicht. Aber es hat noch niemand Anstoß genommen an der Frage parlez-vous français? Man könnte ja darauf antworten: jetzt nicht!

Ich bade jetzt in der Elbe ist ein wiederholter Vorgang, der als solcher ohne Zusatz klar wird. Wird er als solcher nicht ohne weiteres klar, so macht man eben den Zusatz: wann stehst Du denn immer auf? — Er schreibt an einem Werk: das ist eine nicht nur wiederholte, sondern auch jedesmal langdauernde Handlung: auch die Dauer wird aus der Natur des Verbalbegriffs erschlossen (Wegener, S. 137).

Die Vieldeutigkeit wird gelegentlich zu Witzen ausgebeutet, die je nach der Unmöglichkeit des Mißverständnisses mehr oder weniger faul sind: *A.* Isst Du noch Eier? (= wirst Du noch essen?) *B.* Nein, Salat, wie Du siehst. So geht es aber allen vieldeutigen Worten.

Grade die unmittelbare Gegenwart kann oft nicht durch das „Präsens" bezeichnet werden. Das zeigen Zusätze wie jetzt, grade: ich schreibe grade. Im Englischen heißt es gar I am writing.

Diese Forellen sind recht schmackhaft ziehen gewisse Leute vor zu sagen gegenüber dem einfachen schmecken recht gut. Sie wollen dadurch offenbar sichern die Apperzeption einer Eigenschaft, also eines Zustandes, der im gegenwärtigen Falle nicht blos zufällig eintritt, aber auch nicht immer stattzufinden braucht, sondern nur dazu ângethan ist. — *Man spricht vom Aufenthalt im Vaterhause und seinen guten Wirkungen*: Ja zu läugnen ist es nicht, es hat etwas Beruhigendes. Ich sagte nicht: er beruhigt, denn es können im einzelnen Falle andere Faktoren wirken, die die Wirkung dieser Eigenschaft wieder aufheben. Vgl. platzgreifend sei 5. Kap. k.

2. sage ich meine Uhr geht gut, so ist unwesentlich, in welche Zeit man diese Thatsache denkt. Die Vergángenheit[1]) meint das Präsens nicht, denn setze ich sie ein: meine Uhr ist sehr gut gegangen, so kommt ein andrer Sinn heraus. Aber von der Vergángenheit allein kann ich die Thatsächlichkeit des Satzes behaupten, in der Gégenwart ob sie gut geht, habe ich wahrscheinlich noch nicht erprobt, geschweige denn in der Zukunft. Schiller sagt im Wallenstein: es hat nach meiner Meinung keinen Sinn zu sagen „das gilt von jeder Zeit“. Man darf die Frage nach der Zeit gar nicht stellen, sie ist gleichgültig. So besonders bei den Eigenschaften der anorganischen Natur, den Naturgesetzen.

Die Nötigung zur Bestimmung der Zeit wird nun zwar nicht ímmer in der Sprache, aber doch in der Schriftsprache ausgeübt. Man läßt gelten Schiller sagt, aber man stellt das Lateinische als Muster hin, wenn es sagt (*Ovid Met. Ino u. Athamas:*) Res dicta secuta est. Nam quae praecipue fuerat pia, ‘Prosequar’, inquit, ‘In freta reginam!’ oder findet gar nicht einmal den deutschen Ausdruck, der in der natürlichen Rède entsprechen würde: ich folge der Königin nach.

Auch im

Numerus

ist eine allgemeine Form nicht ausgebildet. Die gebräuchlichste, ursprüngliche, Form ist erweitert und es fallen also im Singular zusammen die numeruslose Form und die Einzahl, die mit der Mehrzahl zusammen, die spezialisierten, bestimmten Numeri bildet. Numeruslose Form ist das sog. Collectivum; ferner Verbalsubstantiva: Die Benutzung von Hülfsmitteln u. s. w.

Aber das Sprachgefühl scheint die Funktion der Numeruslosigkeit auch im Plural zu finden: Ich wage es Sie um die Rücksendung des Kriegschen Lehrbuchs der Stenographie freundlichst zu bitten. Ich würde es gern den Zwecken weiter zur Verfügung stellen, zu deren Förderung Sie es sich ausgebeten hatten. Es fiel mir nachträglich ein, daß es nur ein Zweck war. Diese Ausdrucksweise wird geduldet selbst für den Fall, daß nur eins vorliegt. Aeusserungen S. 87, Z. 7 v. u., Merkmale S. 182 Anm.

Infolgedessen schwankt das Sprachgefühl, wenn es den Numerus unbestimmt lassen will, und fühlt sich in keinem der beiden Numeri sicher

---

[1]) Akkusativ.

davor, speziell genommen zu werden. Ich setze zwei Fälle her, wo mir der Zwang zur Entscheidung unangenehm auffiel. (*Inneres Wort*) Ich werde vielleicht die dialektischen Verschiedenheiten gleich praktisch vorführen, also in semasiologischem Sinne ein Sprachgymnastiker, werde auch so sprèchen auf dem Kathèder und den Studenten sagen: „Ich setze bei meinen Vorlesungen Hörer voraus, die die nötigen sprachgeschichtlichen Vorkenntnisse haben, um diese Sprechweise zu verstehen“: *Für* Vorlesungen *setzte ich* Vorlesung, *weil ich fühlte, dass der Singular auch oft als allgemeine Form genommen wird; endlich schien mir besser* Vorlesungsweise, für meinen Vortrag, Vortragsweise. (*Inneres Wort*): Die einzelnen [*stenographischen*] Systeme zu schildern hat nicht Wert wegen ihrer Anwendung, sondern wegen der Grundlage für ein späteres Schriftsystem der Weltsprache. *Dafür musste ich setzen* Grundlagen, *weil die Schrift nicht die alleinige Grundlage ist für die Weltsprache; oder eigentlich lieber*: um damit von seiten der Schrift die Grundlage zu gewinnen für ein späteres Schriftsystem der Weltsprache. Also muß ich den Satz noch ùmstoßen deshalb.

Dáß der Plural als allgemeine Form gilt, mag daher kommen, daß er in den „ähnlichen Fällen“ überwiegt (die der analogisierenden Sprechthätigkeit zu grunde liegen), zum Beispiel Ausstellungen machen, Erkundigungen einziehen, und nun zunächst auch auf Fälle übertragen wird, wo nicht von vornherein feststeht, aber bei genauerem Zusehen sich als zutreffend herausstellt die Einzahl. Versúcht man nun aber den Singular einzusetzen, so sieht man, daß der gezwungen klingt, daß die Angabe der Zahl eine Zugabe ist. Die Ueberflüssigkeit mag aber in viel mehr Fällen vorhanden sein als es zunächst scheint, denn nur in wenigen Fällen merken wir den Widerspruch, in den meisten setzen wir gleich die Zahl ein, weil wir in dieser Operation geübt sind.

Von diesem Standpunkt aus ist auch die Frage zu beantworten, die ein Schüler an mich stellte: (Ovid, Ino und Athamas:) Attulerat secum liquidi quoque monstra veneni, Oris Cerberei spumas et virus Echidnae: *Oris; Cerberus habe doch tria ora gehabt!* os ist der Mund, nicht ein Mund, also der Nominalbegriff ohne Rücksicht auf die Zahl. — Denn fühllos wie das Eisen war das Herz in ihrer Brust.

Artikel.

In ähnlicher Weise hat sich mechanisiert die Wahl zwischen der die das und einer.[1]) Der die das ist bekanntlich entstanden aus dem hinweisenden Fürwort (= dieser). Der Abstand zwischen dieser ursprünglichen Bedeutung und der verblaßten des Artikels wird recht deutlich empfunden z. B. dá, wo der Begriff nicht ein Exemplar vertritt, sondern die Gattung[2]): der Mensch; lateinisch die Menschen, englisch Mensch! Man wùndert sich in solchen Fällen wohl auch über den Artikel, und man gesteht ihm nicht so oft die Berechtigung zu als dem anderen „Artikel" ein. Die Geschichte der Kasusendungen legt nahe, die Ausbreitung des Artikels auf Rechnung der undeutlich gewordenen Stammausgänge zu setzen. Die wurden verdeutlicht durch den Kasus, der im Artìkel enthalten war. Diese Operation schließt freilich ein eine Beugung des Sprachgefühls, das gegen alle solche unberechtigte Anwendungen des Demonstrativums sich gesträubt haben muß. Aber daß solche Beugung des Sprachgefühls stattgefunden hat, ist nicht so unwahrscheinlich. Versucht man doch sogar heutzutage noch den Artikel in dieser Weise zu benutzen als Notbehelf für den Mangel der Kasusbezeichnung. Statt Tacitus' darf man zwar ruhig sagen des Tacitus (nach dem Sprachgebrauch), aber nicht des Voss, des Uz, des Herz. Wenigstens werden solche Verbesserungen des ungenügenden Herz' enèrgisch zurückgewiesen (Wustmann, Hildebrand). Vielleicht haben diese Aenderungen heute keine Aussicht, durchzudringen; aber der Widerspruch, den frühere Zeiten erhoben haben mögen gegen Aenderungen, die schließlich doch durchdrangen, von dem wissen wir leider nichts. Vergleiche das Verhalten des heutigen Sprachbewußtseins in dem Beispiel selten schöne Aussicht IV, 3. Kap. d.

Ich sagte, Herz' steht neben des Tacitus. Das ist eine Inkonsequenz. Von Inkonsequenzen wimmelt es aber im Gebrauche

---

[1]) mechanisiéren ist ein Wegenerscher Ausdruck. Er meint die Einübung und dadurch schnellere Abwicklung von Vorgängen, die anfangs langsam mit Ueberlegung geschehen. Also = ist man gewöhnt worden an die Wahl . . .

[2]) Die gebräuchliche Wortstellung wäre deutlich z. B. da empfunden. Die Gültigkeit des Satzes wird deutlich empfunden soll nicht unbeschränkt sein, sondern auf die Fälle, von denen ich hier einen anführe. Aber Mißverständnis ist bei meiner Stellung nicht möglich, wenn die Tònbezeichnung durchgeführt ist, denn wäre die Gültigkeit uneingeschränkt, so müßte empfunden den Hauptton haben, und z. B. da wäre Erweiterung, die einen zweiten Ton bekommt, wenn sie nicht noch durch Komma (Pause) geschieden wird.

des Artikels, und das ist ja nun auch erklärlich, wenn wir erkennen, welcher äußere Anstoß wirkte. Denn dieser Anstoß wirkte nicht überall gleichmäßig, weil das Bedürfnis nicht überall gleich stark war. Den planlos entstandenen Bau hat dann wahrscheinlich die überall wuchernde Analogie umgestaltet zu einer Winkelei, in der ein System nicht zu erkennen ist, und dessen Entstehung auch schwer zu rekonstruieren sein wird.[1]) Eine Anzahl solcher Inkonsequenzen hat Paul zusammengestellt S. 156. Also zu Hause, zu Wasser — aber zur See, in der Stadt. zu Gesichte kommen — aber in den Weg kommen; zu Spiel und Tanz — aber zum Spiel, zum Tanz; überhaupt in der Koordination (mit oder ohne und): die Forderungen bestanden in: Aufhebung der indirekten Steuern, Beseitigung der ... usw. Ueberhaupt schwankt der Artikel nach der Präpositiôn: bei Feststellung des Haushaltsetats neben bei der Feststellung des Haushaltsetats. Unter Verzicht auf neben im Einverständnis. zufolge, infolge von, in bezug auf, neben zur Folge haben, zum Besten des. — Die Beseitigung dieser Uebelstände wäre dringend erwünscht neben die Kommission wünscht Beseitigung dieser Uebelstände. Es ist der Antrag gestellt worden neben es ist beantragt worden. Die Unterscheidung erfolgt, die Ankunft erfolgte ist dasselbe wie: wird unterschieden, (der Kaiser) kam an (S. 34). in der Voraussicht ist dasselbe wie indem (ich) voraussetze, und bei in Ermanglung fehlt der Artikel auch wirklich. (*Inneres Wort*) Das verstehen wir nicht, das hat irgend einen sanitären Zweck — könnte auch sò ausgedrückt sein das gehört zur Kur [in der Anstalt]. Also sanitär = { zu Kur gehörig, zu Heilen / zur Kur gehörig, zum Heilen } gehörig. — Es muss behördlich angeordnet werden schlüpft durch neben von der Behörde. — Guten Appetit! neben süddeutsch a gueter! (*einen guten Appetit*). Bei meinen Vorlesungen neben bei den Vorlesungen des Vaters; also das ganze Possessivum kommt ohne die Unterscheidung aus. voriges Jahr, nächste Woche — im vorigen Jahre, im Jahre 1809. Des Kaisers Bart — der Bart des Kaisers. ein Kaisermarsch = ein Marsch auf den Kaiser.

---

[1]) Aber man kann es ja versuchen. — Nützlicher wäre vielleicht die Untersuchung fremder Sprachen, wie sie mit dem Bedürfnisse in einer anderen Weise sich abfanden, neuerer und älterer Sprachen.

Ich sagte, die Entscheidung hätte sich mechanisiert. Wenn sie aber einmal nicht mechanisch vor sich geht, so soll sich eine Feinheit des Sprachgefühls offenbaren dürfen in der Wahl des Richtigen, in der Einordnung des gegenwärtigen Falles unter den Vorstellungsunterschied, der mit dem „bestimmten" Artikel, und dem unbestimmten, unbekannten gegeben wird. (Diese Wahl wird bekanntlich beim Uebersetzen aus dem Lateinischen fortwährend verlangt.) Theoretisch verdichtet sich diese Anschauung zu der Behauptung, der Artikel sei wohl nicht mehr zu entbehren (Roehl). Aber grade die Feinsinnigkeit, die für die Entscheidung mitunter verlangt wird, erweckt Verdacht. Beschränkt sich mein Ausdruck auf das, was ich von vornherein ausdrücken wollte, dann wird er mir nicht schwer fallen. Ist die Eigenschaft, deren Apperzeption durch den ausgedrückten Artikel bewirkt werden soll, schon vorher in der mir vorschwebenden Vorstellung vorhanden gewesen, so stellt sich gewiß das sprachliche Aequivalent ohne Wahl ein. Etwas Anderes ist es mit dem Benennen selten vorkommender Begriffe: die fallen schwer, weil man im Finden des Namens nicht geübt ist.

So war ich mir in folgendem Falle klar gewesen über das was ich ausdrücken wollte und schwankte doch im Ausdruck: (*Gedankenverlauf, angeknüpft an den Doppelkonsonanten bei* dreissig) Doppelkonsonanten unterscheiden die kurzen Vokale von den langen, vermehren also die Zahl der Zeichen. Man kann daran denken sie wegzulassen, und auf demselben Wege weiter, noch mehr Zeichen wegzulassen von den 24 des Alphabets. Zum Beispiel das Wort Ton durch Don auszudrücken, so den Buchstaben t überhaupt überall durch d zu ersetzen, und also die Worte der Sprache mit einem Laute weniger zu bilden. Es ist überhaupt zu fragen, wieviel Zeichen die Sprache braucht, um die notwendigen Worte in der erforderlichen praktischen Länge herzustellen, und wie viele einfache Worte man braucht, um die erforderliche Kürze für die häufiger vorkommenden Worte zu wahren. *Für* die *setzte ich* eine wünschenswerte Kürze. *Warum? Weil dieser Begriff der Kürze für häufiger vorkommende Worte dem Leser noch nicht bekannt war, keinem Leser. Aber recht war mirs auch nicht;* und ich fragte mich, warum man den Artikel weglassen dürfte in der Form: um die Sprache für häufiger vorkommende Worte erforderlich kurz zu machen.

Was ist denn eigentlich die Eigenschaft, die der Artikel dem Nomen mitgeben soll? Die Bekänntheit, scheint es nach dem letzten Beispiel; der Begriff ist schon da gewesen oder noch nicht. Wenn ich aber infolgedessen in der Umgangssprache von meinem Bruder spreche als dem Fritz, warum heißt es Fritz im Bríef, auf dem Papiér? Warum spricht der Baier von dem Orterer, der Sachse und der Papierne von Bismarck? Warum braucht der Baier den Artikel: er hats Zahnweh gekriegt — da fing ers Lachen an, die übrigen Deutschen aber nicht? Freilich ist das Zahnweh, das Lachen, ein Begriff der schon dagewesen ist. Aber müßte da nicht jedes Vérbum beinahe den Artikel bekommen, in der finiten Form: da lachte er müßte doch eigentlich heißen da begann er das Lachen, da nahm er das Lachen vor!

Sogar der Zeitungsmensch scheint im Sprachgebrauch unsicher zu werden, wenn der so mit der Konsequenz in den Haaren liegt: Wie von wohlunterrichteter Seite verlautet, dürfte das Auftreten des deutschen Gesandten in Marokko von dem Erfolge gekrönt sein.

Wenn solcher greulicher Unsinn durch den Lautwandel groß gezogen wird, da soll man weiß Gott nicht aus der Haut fahren und den ganzen Plunder ins Feuer werfen.

Den Zwang zur Artikelsetzung kann man nachfühlen in Fällen wie: Jetzt bemächtigt sich Sorge Fritzens Gemüt (*beim Kartenspiel*). Der Artikel ist weggefallen durch die Voranstellung, und nun habe ich keinen Genetiv, ich kann aber Fritzens nicht nachsetzen, denn in der Umgangssprache ist üblicher die Voranstellung, wenn sie auch gewöhnlich durch sein bewerkstelligt wird: dn Fritz sein Jaquet, üblicher noch als das Jaquet vom Fritz.

Dem Papiernen wäre es zwar recht, wenn der Artikel durchdränge, er würde noch mehr füllen und eine gespreizte Vorstellung machen: Das Wiener Fremdenblatt führt den Hinweis ist ja schon zu lesen gewesen. Aber der Vernünftige fragt für gewöhnlich nicht nach der Bekanntheit, sie wird mitverstanden, hineingehört, wie es der Römer machte, oder ist gleichgültig. Hier noch ein Beispiel für Auskünfte, die man in dieser Verlegenheit sucht. *Ich suchte den Titel zu einem Buch:* Studien zur Normalsprache? *Der Begriff ist dem Leser noch nicht bekannt. Also* zu einer Normalsprache? *Das ist mir zu genau, da ist* zur Normalsprache

*eigentlich noch besser, ist weniger genau (gleicht also mehr der Artikellosigkeit). Schliesslich ging ich ganz aus dem Wege*[1]) *durch* normalsprachliche Studien.

Endlich würde es lohnen einmal zusammenzustellen den Gebrauch im Telegramm- und Kaufmannsstil, der[2]) aus den Plakaten schon in die zusammenhängende Darstellung hineindringt. *In einem Weihnachtskatalog eines Küchengeschäfts heisst es auf einer Seite:* Für unsere verehrte **auswärtige Kundschaft** haben wir unsere **Musterküchen photographisch** (prachtvoll bunt) aufnehmen lassen und stehen diese Abbildungen stets **kostenfrei** zu Diensten. **(Abbildung ist gesetzlich geschützt.)**

Nicht viel besser ist es mit dem

## Geschlecht.

Zwar brauchen wir uns hier nicht jedesmal zu entscheiden, es sind uns feste Formen eingeprägt, aber einen Anhalt haben wir nicht für die gedächtnismäßige Einprägung, die zu leisten ist, und einen Wert hat sie auch nicht, einen Vorstellungsunterschied, Sinnesunterschied macht das Geschlecht der Sachen nicht. Bei uns Deutschen ist das Geschlecht ein Gebiet, wo die unentschiedene Form (Neutrum), hier also die geschlechtslose, auch äußerlich ausgeprägt worden ist. Aber durchgeführt ist sie nicht, sonst müßten alle Sachen das sächliche Geschlecht haben. Und das Neutrum zu setzen, wenn das Geschlecht unbestimmt gelassen werden soll, geht heute auch nicht mehr recht: keines von beiden, eins von euch. Dagegen steht das Elend der Wahl, was ich bei dem Artikel geschildert habe, bei den Engländern in Blüte. Ich betrachte es wenigstens als ein Elend. Siehe Viewegers Programm. Oft begrüße ich die Unentschiedenheit von darin, womit, wenn auch nicht immer, und kann nicht begreifen, daß andere das unnötige in ihr vorziehen.

Gleichgültig wird der Unterschied wahrscheinlich nicht sein zwischen männlichen und weiblichen Aerzten, wenn es solche geben wird. Man wird also Aerztin bilden müssen. Aber für viele Tiernamen giebt es zunächst keine besondere Femininform, oder keine besondere Geschlechtsform, bis das Geschlecht einmal wesentlich wird; das Wort ist commune. Was sagt man zu dem englischen Gericht des vorigen

---

1) = scil. dem Artikel; allgemeine Form.

2) = der Gebrauch.

Jahrhunderts, das die Herzogin von Marlborough frei sprach? *Sie war aus Versehen auf das Gebiet des Nachbars gekommen und hatte dort ein Kaninchen geschossen. Darauf wurde sie der Wilddieberei angeklagt, aber freigesprochen, weil das englische Gesetz nur* Wilddiebe *kannte, nicht* Wilddiebinnen. (*Buch für Alle* 1889, I.) Wäre die Geschlechtsbestimmung nicht unmittelbar mit dem Wort verbunden, so würde man sie vielleicht nicht als einen so stehenden Faktor angesehen haben.

### Kasus.

Als kasuslose Form darf man wohl den Vokativ betrachten. Er wird ja auch im Griechischen durch den reinen Stamm dargestellt. Da man aber heutzutage von Kasus des Nomens nicht mehr recht sprechen kann, sondern nur von des Pronomens, so brauchen wir den Wegfall dieser unentschiedenen Form nicht zu bedauern.

---

Endlich gebietet der heutige Sprachgebrauch Halt der Verkürzung häufiger Ausdrücke auf unselbständige Wortteile. Die Erstarrung der Sprache, die mit der Verbreitung der Schrift und der Vervollkommnung einer Spracheinheit sehr [1]) zugenommen hat, verbietet solche Verkürzungen häufiger Worte wie Pils, Münch, und wie sie die Sprache früher massenhaft hervorgebracht hat. Man sehe nur die Gestalt der Präpositionen in auf zu 2c. und dagegen die Länge derjenigen Verbindungen, die durch ihre häufige Verwendung den Charakter der Präposition (mehr oder weniger) annehmen: mangels, angesichts, inbezug auf, inbetreff, in Hinsicht auf, auf dem Wege von. *Der Einjährige platzt im Gespräch mit seiner Schwester plötzlich herein mit der Bemerkung:* Du, ich komme auf Pulver = *auf Pulverwache.*

Die Sprache verbietet überhaupt Kürzungen dem Worte unterzuschieben, sie erlaubt nur gelegentliche Vertretung, wie sie sich durch den abkürzenden Punkt darstellt. z. B. = zum Beispiel, u. = und, und auch das kommt schon wieder ab. Vielleicht mit Recht. Es ergiebt sich durch solche Nebenformen der Schrift eine Zweiheit des Ausdrucks, eine sprachliche und eine schriftliche. Der Leser ergänzt nun durch einen besonderen Akt das unvollständige Wort zu dem

---

[1]) Erst hatte ich: stark.

entsprechenden der Sprache, und diesen besonderen Akt fühlt man manchmal störend. Es wird dadurch vernichtet der wünschenswerte Parallelismus der Innervation, des Bewegungsgefühls. Das Bild, was die eigentümliche Gestalt des Wortes in mir zurückläßt beim Sprechen, also die Ausdehnung, verschiedenes Höhenverhältnis, Stärkeverhältnis, Dauerverhältnis der Silben, wird mir gleichsam unter den Füßen weggezogen, daß ich mit meinem Auge die Bewegungen der Stimme nicht begleiten kann.[1]) Das erschwert die schnelle Auffassung. Die Auffassung ist ja oft ein halbes Erraten. Ich verweise auf das was Wundt über Assimilation sagt, Logik I, S. 15 und Phys. Psych. Für dieses Erraten, durch das unser schnelles Lesen allein möglich wird, ist ebenso wichtig wie der Anfangsbuchstabe des Wortes die räumliche Ausdehnung, der Rahmen, in den ich das Wort hinein konjiziere.

Ist es nun richtig, daß die Wiederherstellung des vollen Wortbildes zweckmäßig war, dann folgt aber, daß unser Schriftbild auch noch der Verbesserung fähig ist, daß wir der Bewegung der Stimme noch viel genauer folgen müssen, um ergänzende Akte zu ersparen. Man müßte also eigentlich die Silben sichtbar trennen und verschieden hoch stellen und verschieden stark machen. Stärkeverschiedenheit ist aber auch vorhanden des einzelnen Wortes gegenüber dem andern, und wenn z. B. einem richtig gefühlten Bedürfnis entspringt, häufige Worte zurücktreten zu lassen hinter den seltneren, die mehr in die Augen fallen müssen, so darf ich das Mittel, womit die Gesprochene dieses Zurücktreten bewirkt, in der Schrift nicht streichen:[2]) das schwächere Aussprechen. Ich muß also schwächer drucken, oder kleiner. Die Auffassung der gesprochenen Rede wird durch diese Modulation der Stimme wesentlich beeinflußt.

---

[1]) Ich dachte an Bewegung, aber da hätte man die numeruslose Form vielleicht für die Einzahl genommen, und wie ich nachsah, waren hier mehrere Arten von Bewegung, die den Plural wohl beanspruchen konnten.

[2]) Ich hatte erst die lebende Sprache. Aber ich fand, daß nicht nur die Sprache, sondern auch die Schrift lebe. Ich versuchte Sprache; aber fand, daß das nicht verstanden werden würde, denn unter Sprache wird auch die Schrift mitverstanden (Sprache ist Allgemeinform), und ich würde da wieder falsch die Bedeutung aus dem namengebenden Merkmal herauszulocken versuchen.[3]) Also Gesprochene, dasselbe namengebende Merkmal wie für Sprache in formeller Abweichung.

[3]) Sprachgebrauch statt falsch: fälschlicherweise.

Ein Wort wie sozialdemokratisch ist angesichts der häufigen Verwendung im Kreise des täglichen Lebens, was vom Praktischen ziemlich durchsetzt ist, zu lang, zu lang für den Sprecher, für den Hörer, für den Mund wie für die Augen. Aber die Kürzung, deren Bedürfnis durch die Ausbildung von Formen bewiesen wird wie Sotzen (in Baden gebräuchlich neben Dotzen für Demokrat), wird in der Schrift nicht erlaubt.[1])

Da hilft auch für die Sprache nur die Diktatur, die Dekretierung, wie in einer Abart der Schrift, in der Stenographie, die Diktatur schon lange anerkannt ist. Die Existenzfähigkeit künstlicher Formen ist bisher bestritten worden. Hier ist sie durch die Thatsache bewiesen. Die Stenographie (Gabelsberger) kürzt nicht nur im Satze, Satzzusammenhange, das Wort auf einen Teil seines gebräuchlichen Umfangs (erlau für erlauben, festge oder festge ellt für festgestellt), sondern sie hat in der Umgangsschrift („Korrespondenzschrift") eine Menge Worte auf ein stehendes kürzeres Maß gebracht, das sie für hinlänglich hielt, um Verwechslungen zu vermeiden. Damit hat sie den Prozeß nur fortgesetzt, den die Sprache an der Umgangssprache immer geübt hat, d. h. an dem in der lebenden Sprache im Umlauf befindlichen Kreis von Worten. So ist weralt in Sprache und Schrift zu Welt geworden. Die Schrift ist aber in neuerer Zeit nicht mehr mitgegangen, ist also bei einem Extrem der Vollständigkeit geblieben. Die Sprache wurde kürzer als die Schrift, und die Schrift (Stenographie) kürzer als die Sprache, bildet also wieder das Extrem.

Die stenographische Satzkürzung betrachtet es zwar als ihr Hauptcharakteristikum, daß sie je nach Bedarf ein Wort in verschiedner Kürzungsgestalt giebt. Also sie will nicht vorschreiben, daß, sobald Vorschlag kürzungsfähig wird (d. h. durch die Situation befähigt wird, auch in kürzerer Form verstanden zu werden), vor^ag zu schreiben sei, sie erlaubt ebenso vorschl. Sie erlaubt neben einander vorge^o neben vorge^n oder vorge^men, aber diese Zweiheit schrumpft in der Praxis des einzelnen doch gewöhnlich zur Einheit zusammen, die fortwährende Wahl würde ihn hemmen. So hat er denn nur die vollständige Form neben der gekürzten, die vollständige

[1]) Dieses Zusammenstreichen erinnert in seiner Urwüchsigkeit an alte Zeiten: Pfingsten aus Pentekosten, was man heute kaum für möglich hält. Ein Student kürzt seinen Freund Rosenmüller gelegentlich auf Roller.

für diejenige Situation, wo das Wort nicht erwartet wird. Also dia$^{e}$ würde in einer mathematischen Umgebung bedeuten Diagonale, in einer medizinischen Diagnose.

Der stenographische Praktiker hat es nun meist mit parlamentarischen Verhandlungen, also einem bestimmten Interessenkreise zu thun. Er kommt vielleicht nicht dazu, die vollständige Form zu brauchen. So hat die Kürzung für ihn den Charakter einer stehenden, das Wort hat seine Form geändert, wenigstens in der Sphäre dieses Mannes.

Deshalb braucht man sich stenographischerseits nicht zu wehren gegen die Behauptung, daß die Gabelsbergersche Satzkürzung auch stehende Kürzungen enthalte. Sie giebt Kürzungsregeln, nach denen jedes Wort neben der vollständigen eine kürzere Form annehmen kann, wo die erfordert wird durch den Gebrauch. Das Verhältnis kann sich aber auch umkehren, daß die kürzere Form die häufigere wird, und daß schließlich die vollständige Form nicht mehr erfordert wird durch den Gebrauch und daß sie nur im Thesaurus der Sprachakademie ihr dunkles Dasein fristet, bis auf Weiteres.

IV.

# Begründung der Normalsprache.

Der Gedanke der zur Normalsprache führt ist dèr:

Wustmanns Normierung war ein Schuß ins Blaue hinein, denn die Normative hatte lange geruht und ihre Erneuerung mußte sich gründen auf die deskriptive Sprachwissenschaft, von der eine mächtige Entwicklung vorlag. Wustmann hatte sie so gut wie ignoriert. Ihren [1]) hauptsächlichsten Gewinn aber finde ich in der Bloßlegung der Triebfedern der Sprachveränderung [2]): die Bequemlichkeit ist der Hebel dieser Veränderungen, und die hauptsächlichste der Veränderungen ist der Lautwandel. Hinterher aber reagiert die Sprache häufig (nach Paul sogar immer) gegen die Nachteile die diese Veränderungen mit sich bringen. Diese Reaktion verändert natürlich den jeweiligen Sprachgebrauch, geht aber auch unbewußt vor sich gerade so wie die Aktion unbewußt vor sich gegangen war. Sie [3]) ist eine notwendige Vereinfachung aus komplizierten Zuständen, eine Zurückführung zu geordneten Verhältnissen.

Diese Reaktion geht nun in der jètzigen Zeit immer seltner ùnbemerkt vor sich. Der Sprecher merkt die Ueberschreitung des Sprachgebrauchs auch jetzt noch nicht — es handelt sich ja hier um unbewußte Vorgänge — wohl aber der Hörer, der in den meisten Fällen jetzt als Lèser erscheint. Die Kontrolle des Gesprochenen [4]) ist gewachsen mit der zunehmenden Verbreitung der Schrift.

Die Sprache vermag also reaktionäre Bedürfnisse nicht mehr zu befriedigen, sie erstarrt mehr und mehr. Dafür dehnt sie bekanntlich den Kreis ihrer Geltung immer weiter aus, und in der Schrift können sich jetzt schon alle Deùtsche verständigen. Die Normative nahm diese Errungenschaft wahr und machte immer mehr die Allgemeingültigkeit der Sprache zur ersten Forderung. Sie

---

[1]) das heißt: der deskriptiven Sprachwissenschaft.

[2]) Óhne Bezeichnung hätte ich sagen müssen: sprachlichen Veränderungen.

[3]) Die Reaktion.

[4]) die in geringerem Maße gegeben ist durch das Lautbild, Paul S. 55.

bemühte sich immer ängstlicher den Sprachgebrauch festzustellen und die Beobachtung des Sprachgebrauchs [durch den Sprecher [1])] durchzusetzen, gleichviel womit sie ihn begründete.

Daher auf der einen Seite der barsche Befehl: So sollst Du sprechen! (Wustmann) und werden genaue Vorschriften gegeben. Auf der anderen die Skepsis: Sprich wie Dir der Schnabel gewachsen ist, [denn die Sprache hilft sich selber] (Sprachwissenschaft). Wäre diese Begründung ganz richtig, dann würden wir allerdings eine normative Wissenschaft nicht brauchen. Aber wie gesagt, die Reaktion dringt nicht mehr durch, die Sprache kann sich nicht mehr selber helfen. Sind also die Veränderungen notwendig, so müssen wir der Sprache zu Hilfe kommen, müssen die Ziele studieren, die sie bei ihren Reaktionen im Auge hat, und können uns dann mit der Normative verbünden, um die dann notwendig werdenden Veränderungen auf der ganzen Linie durchzuführen. Diese Durchführung wird gewaltsam sein, aber ohne Gewalt geht es in der Sprache nicht ab, das können diejenigen Veränderungen lehren, die auch heute noch trotz Schrift und Druck und Schule durchdringen (zum Beispiel Verkürzungen); sie klingen meistens zuerst schlecht, und sind doch später geliebter Sprachgebrauch.

Aber die Sprachwissenschaft lehrt noch etwas Anderes. Sie lehrt, welche Rolle der Zufall spielt bei dem Zustandekommen der Gruppierungen, die wir als zweckmäßige Vereinfachungen zu bezeichnen haben gegenüber der früheren überflüssigen Mannigfaltigkeit. Wir erkennen, daß der angestrebte Zweck auch auf ándere Weise hätte erreicht werden können, auf einfachere Weise, und andere Sprachen zeigen uns, daß er auf andere Weise erreicht wird. Also zu der Erkenntnis gesellt sich ein Werturteil. Damit stimmt es dann, wenn wir in der einen Sprache eine fortwährende ausbessernde Arbeit bemerken an einem Punkt, an dem entsprechenden Punkte der

[1]) Beobachtung ist hier durch die Nähe von feststellen zweideutig geworden: man fällt zunächst auf die wissenschaftliche Beobachtung des Forschers. Ich wollte erst ein anderes Wort einsetzen: Beachtung oder ähnlich. Ich würde mir da geholfen haben, wie sich die Sprache so oft hilft: durch Einsetzung einer formellen Abweichung (S. 160), deren Aeußeres die abweichende Bedeutung nicht ergiebt und auf die Dauer deshalb nicht halten kann. Ich weiß aber auch gar nicht, ob ich die neue Bildung genügend brauche werde, um die Vermehrung des Wortschatzes zu rechtfertigen. Also lasse ichs für dieses erste Mal bei der umständlichen Weise (Bestimmung) bewenden.

anderen Sprache aber keine. Die eine Sprache hat also mehr Ursache als die andere Sprache, zufrieden zu sein mit dem Schicksal, was diesem Punkte durch die zufällige Gestalt ihrer Laute angewiesen wurde. Wir kommen dadurch auf eine Lösung der Frage als die einfachste, und diese Sprache nenne ich die normale.

Die Normalsprache wird auch noch durch andere Gründe gefordert, die ich vorausnehmend zusammenstelle.

Die „Aushilfen" für die Bedürfnisse, wie ich sie genannt habe, werden verschieden versucht, und selbst wenn Aenderungen Aussicht hätten durchzudringen, so würde man doch es nicht mehr so dem Zufall überlassen, welche Aenderung durchdringt, man würde mehr aufpassen, keiner würde sich dem Vorschlag des anderen fügen wollen.

Der Lautwandel hat das gleiche Mittel in viele Formen gespalten ohne Funktionsunterschied. Die Einprägung ist blos Gedächtnissache ohne bildenden Wert; die Notwendigkeit, andere Sprachen zu kennen, ist aber so gewachsen, daß die dafür nötige Arbeit den (jugendlichen) Geist erdrückt.

Das sind lautliche Veränderungen der einmal gewählten Benennung. Aber schon die Benennung ist verschieden möglich, weil nur ein Merkmal den Namen für die Sache abgeben kann, der Kürze halber. Die Sprachen, die ursprünglich eins waren, sind natürlich auch hierin ihren eigenen Weg gegangen, sobald die Einheit auf lautlichem Wege verloren ging. In der einen Sprache dient also dieses Merkmal zur Benennung, in der anderen jenes. Abarten des Begriffs werden durch äußerliche Veränderungen der Wortgestalt kenntlich gemacht, deren Verteilung auf verschiedene Bedeutungen wieder willkürlich ist. Alle diese sprachlichen Thatsachen nehmen zu ihrer Erfassung mehr das Gedächtnis in Anspruch als das logische Denken; der Sprachgebrauch hat Recht, wenn er das Schwankende fixiert; aber es ist genug, dieses notwendige Uebel nur einmal sich gefallen zu lassen.

Die Aufgabe der Normal-Grammatik besteht danach darin, die Bedürfnisse der Sprache aufzufinden aus den Veränderungen, die sich in ihr durchzusetzen suchen; für diese Bedürfnisse die verschiedenen möglichen Arten der Befriedigung zusammenzustellen, mit Benutzung anderer Sprachen; und die einfachste zu suchen. Wir können sie auch die kritische nennen.

Ich gehe die wichtigsten dieser Bedürfnisse durch.

## Bedürfnisse der Sprache.

Die Ankunft erfolgte anstatt kam an u. s. w. habe ich zum Teil zurückgeführt auf das Bedürfnis, das Subjekt wegzulassen. Das führt uns auf das allgemeine Bedürfnis der Sparsamkeit, also unnötige Bestimmungen zu unterlassen, a) uninteressante oder b) für das Verständnis entbehrliche. Ich habe in der „Sparsamkeit" gesagt, daß das Sprechen unausführbar sein würde, wenn wir überall dieselbe Genauigkeit anwenden wollten, die wir in einem ähnlichen anderen Falle anwenden mußten, und daß das Sprechen fortwährend abmessen muß, nach zwei Seiten, fortwährend auf dem runden Balken gehen. Ungemütlich, immer arbeiten! Es ist nicht anders.

Die Normalsprache giebt überall die Möglichkeit wegzulassen, sie macht alle Bestimmungen löslich. Warum der Sprachgebrauch nicht.

Sehen wir den obigen Fall von Sparsamkeit näher an. Aehnlich wie das Subjekt, wird das Objekt weggelassen in der Form Besuche machen anstatt besuchen. Ich habe mich in der „Sparsamkeit" darüber gewundert und diese Substantiva als einen Ueberfluß verworfen. Ein Bedürfnis werden wir wohl jedenfalls anerkennen müssen, aber daß das Bedürfnis auf diese Weise befriedigt werden müßte, ist noch nicht gesagt. Ich habe zuerst geglaubt, daß das einfache Verbum doch das Einfachste wäre; aber einmal fand ich ein Mißverständnis dadurch, daß ein anderes Verbum voranging in derselben Form, was ein Objekt vor sich hatte (Stellung des Nebensatzes). Es konnte daher dieses Objekt auch zum zweiten Verbum gezogen werden. In der regelmäßigen Stellung ist diese Gefahr auch da, sie ist nicht nur beim Objekt da, sondern auch bei anderen Bestimmungen des Verbums (Präp. u. s. w.); sie ist auch da beim Subjekt: Würde ich sagen: der Zug hatte Verspätung, und kam erst 1/2 3 nach Badenweiler (gemächtes Beispiel: kam soll bedeuten ich kam, und das ich weggelassen sein, weil der Sprecher bisher im ich gesprochen hatte und das Subjekt für selbstverständlich hielt), so würde man kam zu der Zug ziehen, zu demselben Subjekt wie das vorhergehende Verbum. Im Lateinischen wäre die Gefahr nicht so groß, weil das Personalpronomen wenigstens deutlich dem Verbum anhängt (3. Person ist von der 1. noch verschieden). Dadurch ist freilich sehr oft ein unnötiger Ballast gegeben (so bei der 3. Person, wo das Subjekt ein Nomen ist). Ein Extrem in dieser Richtung wäre es, wenn das Subjekt dem Verbum allemal auch dann fest

einverleibt sein müßte, wie das Personalpronomen.[1]) Dann wäre die Aushebung eines gemeinsamen Faktors für mehrere Sätze unmöglich; und diese ist doch wohl wünschenswert. Sie ist also ein vielgestaltiges Problem für die Normative. Denn es können alle Redeteile in die Lage kommen, zwei Sätzen gemeinsam zu sein. Löslichkeit der Bestimmungen ist auch hierfür wünschenswert.

Ein hübsches Beispiel fürs Studium dieser Aufgabe ist: *Mein Bruder schreibt in einem Weihnachtsbriefe*: An Wäsche brauche
nicht
ich Hemden V, Taschentücher nicht, Kragen nicht, Strümpfe nicht, dagegen würde ich mich u. s. w. Er hatte ursprünglich vor: brauche ich Hemden, Taschentücher, Kragen, Strümpfe nicht, aber da wäre das nicht zum letzten Gliede gezogen worden anstatt zu allen vier. Wir haben vier Sätze: brauche ich Hemden nicht, brauche ich Taschentücher nicht, brauche ich Kragen nicht, brauche ich Strümpfe nicht. Die verschiedenen Faktoren dieser vier Sätze sind hier zwischen die gemeinsamen geschoben, und der nachhinkende gemeinsame, nicht, ist zur Bildung eines Satzes entbehrlich (nicht so das Subjekt und Prädikat), also durfte der erste Satz schon zu Ende sein bei Hemden.

(Wortstellung). Verschieden davon ist folgender Fall. *Die Mama ruft in die Küche hinaus*: Bertha Sie möchten noch ein Ei kochen, das ist schlecht geworden für die Gretel. Das für die Gretel gehört zum ersten Satze, der springt kaltlächelnd über den eingeschobenen Satz weg. Hier wird keine Wiederholung eines gemeinsamen Faktors erspart, sondern ein unwichtiger Satzteil zurückgeschoben, um einen anderen Sätz voranzulassen. Das und Aehnliches habe ich als ein Bedürfnis der rhetorischen Wortstellung erklärt, und sowohl für die Erläuterung wie für die Erweiterung freie Stellung verlangt, gegen den Sprachgebrauch. Ein Beispiel für die Erweiterung, nachgebrachte, nách dem zwischengeschobenen Nébensatze: (*aufgeschrieben*) Wie Paul betont, reagìert die Sprache immer gegen die Nachteile, die diese Veränderung mit sich bringt, unbewùsst.

Der Sprachgebrauch hat wohl seine Gründe, daß er dieses Bedürfnis so oft zurückdrängt: er hat die Stellung eben zu anderen

---

[1]) Aber dem nóminalen Subjekt wird es bei seinem fortwährenden Wechsel gar nicht erst eingefallen sein, sich mit dem Verbum eng zu verbinden.

Zwecken verwendet, und kann die durchgreifende Aenderung jetzt nicht mehr vornehmen, jene Ziele anderswie zu erreichen. Aber daraus folgt nicht, daß es deshalb so bleiben müßte, wie es jetzt ist.

Im letzten Beispiel ist die Gefahr da, daß die nachgebrachte Bestimmung zum falschen Verbum gezogen wird, zu mit sich bringt. Man hilft sich, indem man das Wort wiederholt, zu dem es gehört, oder eines der Worte: reagiert unbewusst (siehe die Redner).[1] Und das scheint allgemein anwendbar zu sein vielleicht mit der Modifikation, daß man das wiederholte Wort in einer verkürzten Form vorausschickt, gewissermaßen atonisch.

Aehnlich ist es bei Bestimmungen des Nomens (das waren Bestimmungen des Verbums, „Adverbia"). So beim Adjektivum und Nomen mit Präposition. Beim Adjektivum hat das Deutsche die Stellung ganz und gar verwendet für die Beziehung. Die ist ein weiteres umfassendes Gebiet für die Normative: die Sicherung der Zusammengehörigkeit.

Das Adjektivum würde bei freier Stellung zum folgenden Begriff gezogen werden können, zum Nomen, zum Verbum sogar (wo es nicht mit der Deklinationsendung kräftig umpanzert ist — und die ist ja im Deutschen schon recht schwach), oder als substantiviertes Adjektiv genommen. Diese Gefahr scheint groß zu sein, denn die Voranstellung ist strenge Regel geworden, und die Aushülfen sind selten recht brauchbar: (*gemachtes Beispiel*) einen Schwamm, weich, porös — da sind starke Pausen zwischen; einen Hollunderstrauss, einen riesigen — da muß das lange einen herzugeholt werden u. s. w.

Das Lateinische hat die freie Stellung behalten und sich an die Vielheit der Form gehalten, die durch vollständige Genus- + Kasusbezeichnung gegeben ist. Man erinnere sich der Verschränkung in den Dichtern.

Nomen mit Präposition kann ebensogut zum Verbum gezogen werden im Deutschen, sowohl wenn es als Bestimmung eines anderen Satzteils gemeint ist, als wenn des Subjekts. Denn das Verbum, was im regelmäßigen Satze zwischen Subjekt und Verbalnomen tritt, wird ja im Nebensatze ans Ende geschoben, und beim Fragevorsatz voran. Die Griechen halfen sich mit dem Artikel: ὁ ἐν τῇ οἰκίᾳ. Im

---

[1]) Man macht also hier aus demselben Satze zwei Sätze, oben aus zwei Sätzen einen.

Deutschen wird die Aushülfe manchmal gár nicht versucht: (*Inserat*) Nach Abzug der Kosten von 294,48 M. verblieben 3732,98 M. und wurde diese Summe an den Generalkonsul Deutschlands Gillet in Konstantinopel zur Verteilung an würdige Hülfsbedürftige infolge des Erdbebens durch die Herren Günther und Rudolf gesandt. Das klingt gefährlich, selbst wenn richtig bezogen ohne Schwìerigkeit wird; mánchmal tritt das Mißverständnis eìn: (*Antwort des technischen Fragekastens*): In dem mir unterstellten Betriebe lasse ich in der Schleiferei gehärtete Massenartikel aus Eisen fein schleifen, danach auf der Bürstenscheibe aus Fibern mit Schmirgel bürsten. Hier besteht das Adverbiale, was zu dem Objekt tritt, aus Nomen + Präposition; es kann auch Adverb sein: (*Gespräch*) wir haben selten schöne Aussicht gehabt. Da entspann sich hinterher eine Debatte — unter Geschwistern bei Tische — wie man anstatt dessen sagen müsse, weil das doch offenbar falsch sei; und man kam zu dem Resultat: eine selten schöne Aussicht mußte es heißen!

Oder die Aushülfe wird versúcht in folgender Weìse: Ich meldete den empörenden Vorfall telegraphisch Seiner Exzellenz dem deutschen Botschafter Grafen Münster 20 Minuten vor meiner vom Pariser Nordbahnhof aus erfolgten Abreise. — Winzer und Freunde der Landwirtschaft werden vom Winzerverein eingeladen zu dem nächsten Sonntag im Anwanderschen Saale stattfindenden Vortrag des Herrn Doktor Hafen über rationelle Bodenverbesserung. Ebenso stattgefundene, befindliche. Also ein Wulst von unnötigen Worten. Aber ebenso ungenügend war der Genetiv, den ich in folgenden Beispielen als Gen. subj. versuchte: die Fälle 1 b und c, also die Selbstkontrole des Sprechers, hérrschen natürlich im schriftlichen Ausdruck, wo die Korrektur durch den Hörer zunächst ausbleibt. „Des Hörers" *hätte auch als Objektivus genommen werden können.* — Die gestrige Hauptversammlung des Gewerbevereins galt dem Delegiertentag, der Sonntag hier im Saalbau stattfindet, *so berichtete ich als Redakteur einmal. Es befriedigte mich nicht, weil der lange Relativsatz wie eine Mítteilung aussieht, und ich hatte doch früher von diesem Delegiertentag schon berichtet. Aber* Delegiertentag des nächsten Sonntag *hatte ich verwerfen müssen, ich weiss nicht warum.* — Die Notiz darüber = die diesbezügliche Notiz. — Bestimmung durch Vertrag = vertragsmässig.

Die Möglichkeit, allen Satzteilen als Bestimmung hinzugefügt zu werden, muß für jeden Redeteil hergestellt werden. Man könnte denken, daß zum Beispiel Nomen mit Präposition nur auf das Verbum bezogen werden könnte und darum nicht in verschiednen Formen aufzutreten brauche, je nachdem es zu dem oder jenem Satzteile gehört. Aber in Wirklichkeit wird jeder Redeteil von der rastlosen Sprache fortwährend weiter verbunden oder zu verbinden gesucht mit derjenigen Form des übrigen Satzes, in die sich der Gedanke gerade gegossen hat. Daher die extraën, zuën Wagen bei den Kindern. *Meine Schwester kennt zwei Familien Hauswald, deren eine über der Elbe wohnt, und bezeichnet die mit* die drüben Hauswalds. Das Wenn und das Aber. Macadamisieren ist nicht besser als wenn ich bismärckern bilden wollte. So tritt Nomen mit Präposition ebenso gern zum Substantiv, und wird nur daran verhindert. Das Adjektivum tritt zum Verbum, nicht blos zum Substantivum; früher war es auch durch ein Zusatzwort vom Adjektivum unterschieden: Adverbium. Das Verbum tritt zum Substantivum und Verbum (Partizipium), das Substantivum zum Substantivum (Wortzusammensetzung im Genetiv oder bloßen Stamm) und zum Verbum (z. B. Objekt im Gen., Dat., Akk., die aber ja weiter nichts sind als hinzugefügte Wörter von der Art der Präpositionen.)

Man wird leicht zugeben, daß das Adjektiv weiter nichts ist als ein Substantivum, dessen Beziehung, Verhältnis zu dem bestimmten Begriff durch das Suffix-Wort näher bestimmt ist. Wenn ich Vogel neben Baum stelle, so kann das sein der Vogel, der auf dem Baume sitzt = der Vogel auf dem Baume, oder der Vogel, der des Baumes Farbe hat = baumfarbig (grün). Sehr oft ließe bei der Verwendung solcher einfacher Nebeneinanderstellung die Situation mehrere verschiedene Spezialisierungen des Verhältnisses zu. Deshalb werden kleine Wörter zugesetzt, die unter sich ziemlich verschiedne Bedeutung haben: -lich, -haft, -sam, -voll, -ig, auf, zu, an, bei u. s. w. Aber damit ist nicht gesagt, daß für das Adjektiv (für die adjektivische Funktion) nicht manchmal diese bloße Nebeneinanderstellung genügte. Solche Suffixe wie -mässig (examenmässige Vorbildung bildete ich einmal und meinte damit eine durch Examen abgeschlossene, sanktionierte Vorbildung) oder -lich, sind wahrlich schon sehr blaß, und sagen nicht mehr als die bloße Zusammensetzung Examen-Vorbildung, Lautgesetze. Die Lautgesetze sind ja sogar ersetzt worden durch die lautlichen Gesetze, und zwar

aus Betonungsgründen,[1]) also nicht weil die Beziehung zu unbestimmt gewesen wäre. Die wird vielmehr in der Situation richtig ergänzt. Die „Unklarheit" der Beziehung ist ja oft Bedürfnis, Bedürfnis der Kürze, die die nähere Angabe nicht braucht.

Dieses Suffix-Wort des Adjektivs kann sogar ein Substantiv sein (-lich, -weise). Das Adverb probeweise ist mit dem Substantiv gebildet, also ganz auf dieselbe Art; und das Adjektiv probeweise ist ein herrliches Beispiel für die Art, wie Redeteile entstanden sein mögen. Es ist zunächst zwar an das Adverbium angelehnt; und die Ueberführung aus einem Redeteil in den andern ist hier dieselbe wie bei den drüben Hauswaldts, statt den drüben wohnenden; heute würde man fein genau sagen: die probeweise stattfindende — weil probeweisig nicht „geklungen" hätte, (als ob stattfindend besser klänge!)

Die Adjektiv-Bildung ist also nicht verschieden von Nomen + Präposition. Die Präposition ist eine geheimnisvolle Wortart, wenn man die kurzen Wörtchen wie in, auf, zu ansieht. Ich habe gesucht, ob nicht noch heute sich solche kurze Präpositionen bilden oder wenigstens Präpositionen. Denn sie haben es in der Logik zu einer besonderen Behandlung gebracht, Wundt stellt die innere Determination (durch das Adjektivum) der „äußeren" (Präposition u. s. w.) gegenüber. Ich fand, daß vielen Bildungen die Funktion der Präposition zuzusprechen ist: mangels, zwecks, inbetreff, inbezug auf, also Substantiva im Genetiv oder mit Präposition. Versetze man sich in die Zeit, in der die Wortzusammensetzung bis zur Unkenntlichkeit zusammenschrumpfte, so könnten bei vorhandenem Bedürfnis diese Worte geradeso gut zu so kurzen Formen gekommen sein. Und dieselben Präpositionen könnten auch aus Verben entstanden sein. Bekanntmachung, betreffend die ... das kann man als eine Präposition mit Akkusativ betrachten, wie Bekanntmachung über die ... Also Entstehung aus Verben.

Wir haben also die Redeteile zurückgeführt auf Substantiva und Verba. Nur sind sie durch Lautwandel aus der Kategorie herausgetreten, haben sich isoliert und einem Satzteile untergeordnet. Geht man nämlich auch sprachlich davon aus, daß jeder zusammengesetzte Satz aus lauter einzelnen Sätzen aufgebaut sei, die die Gliederung

---

[1]) -gründen ist ein Beispiel für den Plural als numeruslose Form. Sparsamkeit S. 219.

von Subjekt und Prädikat aufweisen (sprachlich: nicht blos logisch. Siehe, was Wundt über die binär fortschreitende Gliederung des Satzes sagt S. 13 und Paul S. 111), so muß man solche Attribute wie (der) glasweise (Ausschank), (der) feindliche (Blick), als Sätze auffassen, die so lauteten: die Weise ist die in Gläsern, die Gestalt ist des Feindes. Eine Verkürzung solcher Sätze ist heute sehr beliebt: Direktion: Kapellmeister Mannsfeldt (siehe Wortstellung S. 73). Der Satz ist also komprimiert und eingefügt, untergeordnet. Er kann auch aus Verbum + Nomen bestehen, da haben wir das heutige Partizipium.

Es macht keinen Unterschied, ob die so entstandenen Redeteile selbständig blieben oder sich dem Worte anhängten (wie die Adjektiv-Suffixe).

Die Aufgabe wird also sehr weit: Alle Begriffe (Wurzeln) müssen in den Stand gesetzt werden, zu jedem beliebigen Satzteil in ein beliebiges Verhältnis zu treten. Die Wortstellung hat dafür zu sorgen, daß die so ausgerüsteten, aus dem rohen Stoffe der Bedeutung geformten Begriffe trotz räumlicher Trennung richtig aufeinander bezogen werden.

Die Betonung erleichtert dem Hörer das Verständnis. Man kann drei Sätze mit verschiedener Bedeutung haben und doch denselben Worten. Was im ersten Satz unbetont ist, könnte für den Hörer desselben beinahe wegbleiben; es ist Erläuterung. Dasselbe ist im zweiten Satze das einzige Betonte: ist Mitteilung; im dritten Satze ist es das zweite Betonte; ist Erweiterung.

Den Satz in Mitteilung und Erläuterung oder Erweiterung zu zerlegen, diese Arbeit muß der Leser leisten, und man kann sie ihm abnehmen.

Nicht gesagt ist, daß die Betonung ùberall bezeichnet werden müßte.[1]) Das würde zu wenig stimmen zu unserer empfohlenen Sparsamkeit. In vielen Fällen wird die Betonung ohne weiteres hineingelesen. Die Frage ist vielmehr zu entscheiden nach dem S. 261 Grundsatze: Verschwinden allerdings die Fälle, wo die Betonung ohne Schwierigkeit ergänzt wird, dann lohnt es nicht eine Wahl einzuführen, ob bezeichnet werden soll oder nicht.

Zur Unbetontheit gehört streng genommen auch, als weiterer

---

[1]) = dass die Bezeichnung überall stattfinden müsste.

Grad, die Weglassung. Bei der Betontheit giebt es auch verschiedene Grade: Je weniger der Satz als etwas Anerkanntes, vom jeweiligen Hörer Anerkanntes hingestellt werden soll, desto höher steigt die Stimme, und desto stärker wird sie. Ob alle diese Verschiedenheiten wiedergegeben werden müssen, ist noch zu untersuchen; zum Teil sind sie ja wohl Individualitäten, die bei den einzelnen Lauten doch auch vernachlässigt werden dürfen.

Kürze.

Der Ausdruck soll so kurz als möglich sein, das heißt gerade so kurz, um die gewollte Vorstellung zu erzeugen in der normalen Schnelligkeit. Die normale Schnelligkeit will sagen, daß die Kürze nicht soweit gehen darf, daß ein Nachdenken dazu gehört, um die unmöglichen Deutungen auszuschließen, die gemeinte Beziehung zu finden. Und andrerseits darf der Ausdruck nicht so lang sein, daß wir das Gefühl haben der Beschwerung mit etwas Ueberflüssigem. Natürlich kommt es nun immer wieder darauf an, wer mein Hörer ist. Denn je nach der Dummheit wird dieses Nachdenken eventuell leichter eintreten als ich denke. Ich muß mir also mein Publikum ansehen. Aber wenn das Verständnis wirklich erst nach einer aufhältlichen Ueberlegung eintritt, so ist das kein Beweis, daß der Sprecher hätte ausführlicher sein müssen, vergleiche die Selbstkritik des Hörers in Fällen wie gegenüber der Wäscherin Seite 196.

In dieser Richtung der Kürze geht das Streben sowohl des Sprechers als des Hörers, sie ist eine Erleichterung sowohl der Spracharbeit als der Hörarbeit.

Je bekannter ein Begriff wird, desto kürzer darf sein Ausdruck werden.

Diese Kürzung geschieht[1]) durch Weglassung der Bestimmungen oder Angabe des Anfangs, der Anfangshandlung, wie ich das in der „Sparsamkeit" geschildert habe. Sind diese Bestimmungen dem Wortkörper angeheftet gewesen, so wird dadurch die Wortgestalt verändert, es wird kürzer. Auf diese Weise bekommt ein Begriff a) vorübergehend (in der Situation) oder b) dauernd kürzeren Ausdruck, kürzer in verschiedenen Graden; bestand er früher aus 10, 4 3, 2 Worten, so jetzt aus einem. Manchmal stellt sich das Endglied dieser Reihe durch einen bewußten Akt künstlicher Schöpfung fest,

[1]) So kürzen thut man . . .

man sucht einen Namen für einen Begriff, den man im Anfang weitschweifig erklärte, jetzt aber in seinen Eigenschaften als bekannt voraussetzen kann. Würde ich ihn nun bald bei dieser, bald bei jener Eigenschaft benennen, so würde der Hörer nicht so schnell den gemeinten Begriff treffen. Die Eigentümlichkeit des dichterischen Ausdrucks ist es, daß er „anschaulich spricht", das meint nichts anderes, als daß er irgend ein anderes Merkmal oder zwei, drei zur Benennung seines Begriffs verwendet, als das womit es für gewöhnlich benannt wird, d. h. in der Prosa, der praktischen Sprache, die nicht Zeit hat, sich in die Anschauung zu versenken, sondern die neue Eigenschaften kennen lernen will durch Verbindung mit anderen Begriffen. Nicht einmal dieses eine, namengebende Merkmal haben wir Zeit anzusehen, wir denken uns bei den meisten Worten nichts, und sollten daher wenigstens in der Schule einmal eine Zeit gehabt haben, wo wir alle Worte einmal ansähen. — Und wenn der Fremde (ein Amerikaner) den Jäger, dessen eigentlichen Namen nicht kennt, in der Verlegenheit den Schiesser nennt, so ist das dasselbe Verfahren. Man könnte sie auch die Grünen nennen, viele andere Begriffe könnten sich überhaupt in unseren Begriff teilen. Und dér Begriff, der auf den Namen Grün das Monopol sich erobert hat, könnte an anderen Begriffen auch teilnehmen. Dann würden wir unser Verständnis verlangsamen, die Wahl wäre zu groß zwischen den Begriffen, die in unseren Begriff eingehen (siehe Wundt, Logik, Seite 96). Das zu verhindern scheint der Sprachgebrauch berufen.

Wir haben also a) einen Wechsel und b) einen Wandel des Ausdrucks. Ich habe wohl gemerkt, daß ich damit dieselben Veränderungen zugebe, die ich bei den Läuten tàdle.

Der Fall a) ist interessant. Man bemerke, daß auf diese Weise derselbe Begriff (= dieselbe Funktion) verschiedne Formen nebeneinander führt in der Sprache, und daß diese Doppelheit unumgänglich scheint.

Die Veränderungen des Wortkörpers sind nicht mehr unbeschränkt. Heute darf man nur Wortteile weglassen, nicht Buchstaben. Krankenkasse = Kasse, Sitzung des Landesausschusses = Sitzung, oder Landesausschuss. Vergleiche dagegen frühere Zusammenstreichungen: Pentekosten = Pfingsten, Weralt = Welt. In der Gesprochenen geschiehts freilich noch (Pils = Pilsner), aber die Schriftsprache verhält sich ablehnend dagegen, aus dem bekannten Grunde, weil hier o, dort so gekürzt wird: siehe die vielen Formen, zu denen nio wiht

f

in den Dialekten gekommen ist: nicht, nit, nite, ite, it, net, nich, ni, nie; etwas = ewás (was) und ébbes (ebbs); wendn und wende (der Infinitiv aller Verba).

Es ist Zufall, wenn einmal eine Einigung zu stande kommt, und auch dann ist das Dasein nicht gesichert, weil die Grammatiker sich sträuben, solche Frechheiten heilig zu sprechen. In der französischen Schweiz sah ich zuerst die Ladenaufschrift Velos = „Fahrradhandlung"! und erfuhr dann, daß das Wort Velo in der Gesprochenen ganz üblich sei. Natürlich aus Veloeiped gekürzt. Solche Worte sind sehr interessant, und zwar grade in dem Stadium, wie hier, wo der Grammatiker von 1890 sich vor die Entscheidung stellt: Ist das nun Sprachgebrauch oder noch nicht ganz? Er wird aber wahrscheinlich doch lieber noch warten, bis ers im zusammenhängenden Texte eines „besseren" Schriftstellers liest.

Natürlich bemérken auch die praktischen Amerikáner, [besser: die praktischen Amerikaner bemérken natürlich aùch], wenn sich eine Kürzung herausgebildet hat wie bike für bicycle, aber sie bilden sie doch wenigstens.

Ebensowenig aber duldet die Schrift, daß der Sàtz „nicht vollendet" wird; d. h. daß entweder Satzteile weggelassen werden, die niemals fehlen dürfen (Subjekt, Prädikat) oder, wie an dem steigenden Tone offenbar war, noch beabsichtigt waren.

Dagegen hat diese Wórtkürzung[1]) die Stenographiè aufgewärmt für häufigere Worte: sie schreibt z. B. Notkeit für Notwendigkeit, sest für selbst. In anderer Weise hat die Sprache die Kürzung versucht, in der Schrift, in der Form der Weglassung des Schlusses und Setzung eines Zeichens: z. B., u., Se. Maj. In díeser Weise herrscht allerdings größere Einheitlichkeit als in der Zusammenstreichung, für die auch in der Schrift einige Beispiele da sind: kgl., bezw. Aber auch sie ist wieder abgekommen, es ist jetzt nicht mehr fein abzukürzen — vielleicht mit Recht. Es ergiebt sich nämlich eine Zweiheit des Ausdrucks, ein sprachlicher und ein schriftlicher, falls die Sprache nicht diesen Kürzungen unweigerlich nachfolgt. Man ergänzt durch einen besonderen Akt das unvollständige Wort zu dem entsprechenden der Sprache, und diesen besonderen Akt fühlt man. Dadurch wird vernichtet der wünschenswerte Parallelismus der Innervation, des Bewegungsgefühls. Das Bild, was die eigentümliche

[1]) ist Akkusativ.

Gestalt des betreffenden Wortes in mir zurückläßt beim Sprechen, also die Ausdehnung, Gliederung in Silben, verschiedenes Höheverhältnis, Stärkeverhältnis, Dauerverhältnis der Silben, wird mir gleichsam unter den Füßen weggezogen, daß ich mit meinem Auge die Bewegungen der Stimme nicht begleiten kann. Das erschwert die schnelle Auffassung. Ist das richtig, dann folgt, daß unser Schriftbild noch verbesserungsfähig ist. Wie, werden wir gleich sehen.

Die Sprache sucht, wie gesagt, auch sonst noch kürzere Formen zu erreichen, aber ohne Gewalt geht es nicht ab. von seiten wird einfach seiten oder seitens. von Zwickau ab wird ab Zwickau. Es lohnt solche zu sammeln. Hierher kann man auch rechnen die Gewalt, mit der der längere Ausdruck im Laufe der Zeit in einen kürzeren übergeht (neusprachlicher Unterricht aus: Unterricht in den neueren Sprachen), oder auch, mit der gleich bei seiner ersten Benennung der Kürze halber ein Wort gewählt wird, dessen Bedeutung aus dem sprachlichen Aequivalent kaum erraten werden kann. So hörte ich oder las in den Zeitungen von Ostermädchen, erfuhr dann, daß dieser Ausdruck jetzt aufgekommen sei und ein Mädchen bedeute, was diese Ostern aus der Schule gekommen sei. Kurz müssen die Worte sein, aber man sieht, wie diese Kürze zustande kommt, daß Gedächtnisarbeit dazu gehört, um die Worte einer Sprache zu lernen, selbst wenn sie noch so sinnreiche Benennungen darstellen. Das Wort Sozialdemokrat kommt jetzt so häufig vor, daß man sich wundert, daß die Leute nicht ungeduldig werden beim Aussprechen. Gedrückt sieht man natürlich oft soz. dem.!, aber auf das Sprechen muß sich beschränken eine Kürzung wie Sotzen und Dotzen (Demokrat), die ich im Badischen gehört habe. Das einzige, was der Sprachgebrauch erlaubt, ist das schnelle und tonlose Aussprechen. Das wird denn auch geübt sowohl im Fall daß das Wort überhaupt bekannt ist (das Wort ist in unsrer Zeit viel gebraucht, liegt also nahe in der „Kultursituation" — Wegener), als in dem daß die augenblickliche Situation ihn nahelegt, aber doch nicht so, daß man die völlige Weglassung sich getraute: also in der Tonlosigkeit der Erläuterung.

In der „Wortstellung" habe ich zunächst grundsätzliche Anerkennung verlangt für das Bedürfnis der Sprache, daß je nach der Bekanntheit der Situation die Worte einen verschiednen Platz einzunehmen hätten, daß das Naheliegende zurückträte, aus Rücksicht auf den Hörer, zur Erleichterung der Hörarbeit. Die Gesprochene fügt diesem einen Mittel zur Förderung der Uebersichtlichkeit, der feinen

Gliederung, noch das eben genannte andere zu, die Unbetontheit, oder verschiedne Stärkeabstufungen. Aber in der Schrift wird die noch vermißt. Was wir verschieden stark aussprechen, bringen wir in gleicher Stärke zu Papier. Und doch hat die Rede durch dieses Moment einen Vorzug vor der Schrift, die doch sonst durch die Wortteilung und Klarheit der Zeichen so bevorzugt ist. Die Leichtverständlichkeit kann aber nicht nur vorübergehend sein, sondern auch dauernd: die stehenden Faktoren des Satzes und weiterhin überhaupt häufiger gebrauchte Worte dürften kleiner gedruckt werden oder schwächer!

Ich habe schon in der Betonung darauf hingewiesen, daß stárk betonte Worte schon jetzt häufig gesperrt werden. Aber wir haben ein anderes Gebiet der Schrift, auf dem nicht nur Ansätze in dieser Richtung gemacht sind, sondern wo wir eine reiche Entwicklung dieses Gedankens studieren können, die Accidenzdruckerei. Die Annoncen mit ihrer verschiednen Schrift wollen zwar zum Teil Abwechslung für das Auge bieten, das Auge fesseln durch Zerstörung der im allgemeinen wünschenswerten Gleichartigkeit (man vergleiche die Nachteile verschiedner Schriftgestalt beim Brieflesen). Aber der Hauptzweck ist, das Wichtige recht in die Augen fallen zu lassen. Die Hervórhebung ist der Ausgangspunkt gewesen für die Menge Àbstufungen, die wir heutzutage wahrnehmen.

Ein Non plus ultra von Wechsel ist der Theaterzettel in Karlsruhe (1894). Es ist unglaublich, zu was für Feinheiten da auf einmal das Geld und die Mühe da ist, während man bei dem fortlaufenden Druck einer Ábhandlung Mühe hat, zweierlei Schrìft zu erlangen.

Sogar der einfache Gastwirt läßt drucken: Gasthof zur Sonne.

Die fórtlaufende Schrift hat sich die Abstufung zu eigen gemacht von[1]) reklamehaften Zeitungsartikeln, Broschüren, ferner[2]) der in Rubriken geordneten Notizen der Illustrierten Zeitung z. B., und endlich neuerdings mehr und mehr des redaktionellen Teils der Tagesblätter. Zu den mehr oder weniger großen Ueberschriften kommt noch die Heraushebung der Subjekte und Prädikate („psychologischen") im geschlòssnen Satz, vor allem in den Telegrammen (so jetzt in der Kölnischen), die — das stimmt recht gut — mit Hast befördert,

[1]) Dieses von gehört zu Schrift.

[2]) man sehe die Aushülfe, um das reklamehafte von den jetzt folgenden Gliedern abzuschneiden.

gedruckt — und gelesen werden: also Erleichterung der Hörarbeit.

Diese Unterscheidung überträgt sich auch schon auf das Wort. Ich habe gesetzt gesehen des Kellgrenschen Instituts und Aehnliches. Die Pfennige werden kleiner gedruckt als die Mark, 5,00 ℳ. Auf diese Weise könnte wohl auch der Laie zu der Forderung kommen, die Bestandteile des Wörtes wieder löslich zu machen, selbständig, mit weiterzeugender Bedeutung.

Wer weiß, wie durch solchen Druck das Lesegeschäft (die Hörarbeit in der Schrift) beschleunigt werden könnte. Giebt es doch Deutsche, die allen Ernstes theoretisch festhalten an den großen Anfangsbuchstaben mit der Begründung, daß es ein Vorteil sei, die Hauptworte gleich zu erkennen, die also damit zugeben, daß die Worte des Satzes sich in der Schrift zu unterschiedslos dem Auge darbieten. Ebensowenig dürfen sie aber läugnen, daß das Mittel, dessen sich die Schrift da bedient, von der Sprache abweicht, daß die Schrift da ihren eigenen Weg geht. Das war aber gar nicht wünschenswert, wie wir sahen, weil dadurch der Parallelismus gestört wurde. Uebertragen wir also das Mittel direkt, zumal wir auf diesem Wege eine viel genauere Nachahmung des Sprachbildes erreichen können! Wir können, wenn wir einmal die Stärke unterscheiden, nicht nur das stark ausgesprochene Hauptwort unterscheiden vom Artikel, Fürwort, Präposition, sondern wir werden in diese Unterscheidung das richtige Kriterium bringen: nicht nur Hauptwörter werden stark ausgesprochen (um deutlicher verstanden zu werden), sondern alle seltner gebrauchten Worte, Adjektiva, Verba u. s. w. Das Hauptwort hat da ein unverdientes Privileg bekommen: durchschnittlich ist das Hauptwort freilich das Seltenste im Satze, aber im einzelnen Falle kann das Adjektiv seltener sein als das Hauptwort und da braucht es die Stärke.

Endlich bleibt noch ein Mittel übrig, um in der Situation oder ständig zu kürzen. Besonders die Situation scheint eine starke Kürzung zu verlangen für den Mund wie für die Augen oder Ohren. Man kann entsetzlich ungeduldig werden, wenn öfter hintereinander ein langes Wort vorkommt, wie Invaliditäts- und Altersrentengesetzgebung. Die Weglassung von Teilen oder Schöpfung von sonstigen kurzen Ausdrücken (Namen, siehe oben) ist nicht immer salonfähig, wie Klebegesetz, im amtlichen Stile müßte man sich anders helfen, auch ein umständlicher Akt; aber der Sprachgebrauch hüllt sich ganz in Schweigen, er erlaubt nichts mehr.

Da hilft auch für die Sprache nur die Diktatur, wie in einer

Abart der Schrift die Diktatur schon lange besteht, in der stenographischen Kürzung. Die Existenzfähigkeit künstlicher Formen ist bisher bestritten worden. Hier, in der Stenographie überhaupt, ist sie durch die Thatsache bewiesen. Die Stenographie (Gabelsberger) kürzt nicht nur im Satze, im Satzzusammenhange, also nur gelegentlich, das Wort auf einen (beliebigen) Teil seines gebräuchlichen Umfanges, (erlau für erlauben, Ver nis für Verhältnis, An a für Antrag, Zust für Zustand, festge oder festge ellt oder festge t für festgestellt, sondern sie hat in der Umgangsschrift („Korrespondenzschrift") eine Menge Worte auf ein stehendes kürzeres Maß gebracht, das sie für hinlänglich hielt, um Verwechslungen zu vermeiden. Gabelsberger war sich dabei bewußt, daß er die Sprache nachahmte und weitertrieb, ich sage nicht übertrieb. Aber die Benutzung der dialektischen Kürzung (eimal für einmal, fot für fort, runter für herunter) war ihm erstens für die Einprägung erwünscht, und dann hatte er wohl den richtigen Gedanken, was im Sprechen genügt, wird auch im Schreiben. — Die Satzkürzung, wie sie heute gehandhabt wird, bietet einen interessanten Schauplatz fortwährender Uebergänge aus der gelegentlichen in die ständige Kürzung: die stenographischen Praktiker, die die Satzkürzung anwenden, haben meist nur mit einem bestimmten Interessenkreise zu thun, dem Parlament. Aus dem kommt er nicht heraus, kommt also bei manchen Worten nicht mehr zum Gebrauch der vollständigen Form. Das Wort kommt so allmählich zu einer stehenden kürzeren Form.

Die besprochenen Kürzungen sind Kürzungen aus der allgemeinen Situation (Kultursituation) oder aus der gegenwärtigen. Eine Unterart der letzteren ist

die Wiederaufnahme eines Begriffs aus größter Nähe, der wir die bisher genannten Kürzungen entgegenstellen können als Wiederaufnahme aus weiterer Ferne. Für sie ist eine uralte Kürzungsweise vorhanden in den Pronominen, in der Andeutung durch Für-

1) Die Kürzung wählt denjenigen Teil des Wortes aus, der bei möglichster Kürze das sichere und schnelle Wiederlesen verbürgt. Interessant war mir, wie einmal ein Stenograph auf die Idee kam (und die sich in seinem Kreise schnell verbreitete), die stenographischen Kürzungen zu sprechen, und also zu sagen ich gehe in den a a (= Landtag). Es kam mir vor, wie die sinnlosen Laute, die das Kind ohne Anleitung und Zweck hervorbringt, und die es erst hernach in den Dienst seiner Vernunft stellt. So könnte wohl auch die Sprache der Schrift nachfolgen.

wörter. Das Wort wird nicht selbst gegeben, sondern mit dem Finger auf den im Gesichtskreis befindlichen Gegenstand gedeutet (Personalia, Demonstrativa, Relativa). Das ist eine starke Kürzung, trotzdem wird sie heute seltener und man greift zu der Wiederholung des Wortes in kürzerer Form als zu einer Erleichterung (nicht blos in Zeitungen). Das mag von unserer schnelllesenden und auch viel hörenden (parlamentarischen) Zeit kommen. Denn eine solche Hindeutung muß genau sein, sonst muß man lange suchen. Nun sind aber für gewöhnlich viele Gegenstände in der Nähe: der ganze Sátz oder das Wòrt, was vorherging, der nächst vorhergehende Satz oder weìtervorhergehende, der Begriff érste, zwéite, drítte, víerte, kurz jèder Begriff des vorhergehenden Satzes. Wenigstens ist glücklicherweise das Deutsche noch nicht so steif, daß das Fürwort er sie es, der die das, immer nur auf das lètztvorhergehende Wort bezogen werden könnte.

Für eine solche Masse möglicher Beziehungen genügt eíne Form (etwa das) natürlich nìcht. Für den wiederholten Sátz ist das Neùtrum gebräuchlich geworden: dieses dient aber auch für die neutralen Substantiva, und wird außerdem nicht nur auf den letztvorhergehenden Satz, sondern auch weiter entfernten verwendet. Für den wiederholten Begríff ist dem Fürwort die Geschlechtsunterscheidung hinzugefügt worden.

Aber sie ist nichts Sicheres. Die Zahl der Unterscheidungen für jeden Kasus (3) ist überhaupt zùfällig (weil es grade 3 Geschlechter giebt). Dann: erstens fallen die Geschlechter bei uns noch mehr zusammen als bei den Alten, und aus diesem Grunde konnten die Alten noch einen ausgedehnteren Gebrauch von dieser Unterscheidung machen: z. B. eos eas ea : sie. Und zweitens können ja doch einige der vorhergehenden Begriffe gleiches Geschlecht haben. Infolgedessen ist mißverständlich folgende Beziehung: (*aufgeschrieben*) „Bedürfnisse“: Numerus ist ein bestimmender Begriff, der ersetzt werden könnte durch „mehrere“. So sind Kasus, Genus (-in), Tempus, Modus alles Bestimmungen zu den Worten, die in ähnlichen Fällen durch selbständige Worte gegeben werden. — Die *kann auf* Wort *oder* Bestimmungen *gehen.* — Die Gefahr der unnötigen Genauigkeit. Die ist aber auch sonst vorhanden. (S. 215 oben) die *kann auf* Gefahr *und* Genauigkeit *gehen.* Daher dann Aushülfen wie erstere und letztere, wo man immer erst wieder nachsehen muß. (Einige führen natürlich nun diese Aushülfen

durch auch da, wo die regelmäßige Form genügt.) Selten machen sich noch andere Aushülfen nötig, wie letztgenannt: (*Zeitung*) In der Ausstellung für Sport, Spiel und Turnen im alten Reichstagsgebäude in Berlin findet zur Zeit ein grosses Preisbillardturnier statt zwischen dem Billardchampion Herrn Hugo Kerkau und dem Billardmeister vom Café Central in Dresden, Herrn Trebar. Das Turnier wird auf 10000 Points gespielt und zwar an sechs Abenden. Am Montag Abend nahm das Turnier seinen Anfang, Herr Trebar machte am ersten Abend 1500 Points, sein Gegner 855, am zweiten Abend Herr Trebar 3000, Herr Kerkau 1587, am 3. Abend (Donnerstag) Herr Trebar 5000 und Herr Kerkau 2295. Am letztgenannten Abend machte Trebar die Riesenserie von 1792 Points, während sein Gegner eine Serie von 619 Points machte. *Hier sind zwei Reihen mit Endpunkten vorhanden, die ganze Reihe der Abende, und die Reihe der hier genannten.* (Je seltener solche Fälle vorkommen, desto absurder ist es, die dabei gewählten Aushülfen durchzuführen. Aber das lieben die Gecken).

Der Nachteil der geschlechtlichen Spaltung des Bezugsworts ist das Zuviel, was ich ihm dadurch oft mitgebe. Es giebt tausend Fälle, wo eine einzige, unbestimmte Form des Fürworts genügen würde. Im deutschen Dialekt findet sich w o bei den Süddeutschen. Im Englischen ist who den Geschlechtern gemeinsam. [Dieses Zuviel ist ganz ebenso vorhanden bei der Entscheidung, ob „bestimmter" oder „unbestimmter" Artikel gesetzt werden soll. Sie wurde der Sprache wahrscheinlich aufgezwungen durch die undeutlich gewordenen Kasus; also das Hindeutende, was wir beim Fürwort gern abtrennten, um es beizubehalten, möchten wir hier grade wegwerfen, um die Kasusandeutung beizubehalten.]

Wo die Sprache in der Schrift nicht kürzen konnte, that sie es doch im Dialekt. Auch die Sprache der Gebildeten ist auf einem Gebiet aller Dialekt.[1]) Dieses Gebiet sind die häufigen kleinen Worte, kleinen oder klein werdenden. (ich) weer, (wir) weern, (ihr) weert = ich werde u. s. w., (ich) habb, (wir) haam. es = s, ist = is, auch = au. Manchmal bleiben die einzelnen Worte unversehrt

[1]) aller gehört zu Gebildeten, soll aber erst hier gebracht werden. Die Normalsprache hat die Beziehung herzustellen.

(gegenüber der Schrift), aber in Verbindungen, gewissen oder allen, nehmen sie andere Formen an. ihr wird r : habtr. Das ist wird das's.

Diese Kürzungen sind interessant. Sie gehen bis an die Grenze des Möglichen, und wenn statt hast Du es gehört blos herauskommt schts gehört?, so weiß man nicht, worüber man sich mehr wundern soll, über die stinkende Faulheit, die fortwährend probiert, wo ihr wohl die Situation erlaubt etwas abzustreichen, oder über den Leichtsinn, der fortwährend sich in die Gefahr begiebt, nicht verstanden zu werden und dann doppelte Arbeit zu haben. „an die Grenze des Möglichen", nein, über die Grenze des Möglichen. Denn es fallen dann zusammen,[1]) und dadurch entsteht manchmal Mißverständnis. Das = 1) das ist 2) das, gehtr = geht er, geht ihr, s = es, das. mr = man, mir, wir. Wer weiß, was für Erneuerungen, Ersatzbildungen infolgedessen nötig werden würden, wenn die Schrift gefolgt wäre. Aber die ist insofern nun glücklicherweise fest. In alter Zeit hat diese Kürzung üppig gewuchert. So sind Substantiva, Adjektiva, Pronomina, alle Arten Worte bei häufigerem Vorkommen kleiner geworden. Am kleinsten sind jetzt wohl die Worte der englischen Sprache. Die Kasussuffixe und Personen beim Verbum sind durch Zusammenfall unbrauchbar geworden, die Sprache mußte reagieren, sah ein, daß sie zu weit gegangen war, und erneuerte die Person durch das Fürwort, die Kasus durch das Demonstrativ.

Auch wenn zufällig es nicht bis zum gänzlichen Zusammenfall gekommen wäre, so wäre doch vielleicht die Erneuerung eingetreten, denn die Unterschiede der Gebilde wären zu klein gewesen; beim Sprechen wird leicht éin unterscheidender Laut überhört. So ist das Pluralwort e gar klein, und der Umlaut ä für a im Singular kann nicht so leicht verschluckt werden. So wäre wohl auch das d' was im Dialekt stehen geblieben ist anstatt die, 's für das zu kurz; und daß es sich herausgebildet und erhalten hat, ist kein Beweis für die genügende Länge dieser Worte; ist höchstens ein Beweis für die Ueberflüssigkeit des Artikels. Unter diesem Gesichtspunkt ist zu beurteilen die Kasusbildung im Volapük (ob der Erfinder ihn berücksichtigt hat, weiß ich nicht). Und man wird ihn auch walten lassen müssen bei der Auswahl der Laute. Tenuis und media, tönender und tonloser Laut, sind zu wenig verschieden, können allein wohl keine Verschiedenheit zweier Worte begründen, und würden besonders

---

[1]) es findet Zusammenfall statt.

in der Zusammensetzung häufig zusammenfließen. Es giebt also eine Grenze für die Verkürzung, es giebt eine praktische (Mindest-) Länge des Wortes, um einen annähernden Zusammenfall zu vermeiden. (Scheint die Bestimmung aber von selbst hineingehört zu werden, dann gleich ganz weglassen).

Die Verwirrung in der Flexion und Kompliziertheit[1]) ist nicht durch die Verkürzung entstanden, sondern durch die Verbindung der beiden Wortarten und lautliche Verschleifung. Neben dem Bedürfnis der Kürze scheint zu bestehen das Bedürfnis der Erleichterung der Aussprache. Im heutigen Dialekt: wir = mir. Man mag oft schwanken, wozu man eine Veränderung rechnet. Viel in Verbindungen: kann man = kamman, können wir = kömmr, man kann = mangkann, mer kann. mit dem = mitem, mitm. hast Du = haste.

Die Folge solcher Veränderungen ist ja mindestens ein Lautwechsel. Statt kann heißt die 3. Singularis manchmal kamm oder ka. Du willst wo fallen? : wohl heißt manchmal wo.

Wenn das Bedürfnis wirklich anzuerkennen ist, so fällt der Normalsprache wieder eine Aufgabe zu: Das Wort für sich wird nicht schwer so zu wählen sein, daß es leicht zu sprechen ist. Aber die Verbindungen der Worte lassen sich nicht alle voraussehen, und da können grade die, die häufig werden, unbequeme Lautfolgen darstellen.

Ist ein Bedürfnis da? Ist nm unbequem?

Mit dieser Bequemlichkeit geht Paul vorsichtig um. Er läßt gelten, daß otto bequemer ist als octo, wie überhaupt die Assimilation (vollständige und partielle) eine in allen Sprachen wiederkehrende Erscheinung sei. So würde also auch in anderen Sprachen die Verbindung nm wahrscheinlich zu mm geworden sein und — auch die Sprechenden der heutigen Zeit würden die Assimilation als eine Bequemlichkeit empfinden. Ebenso wird man wohl über td denken, ja das genaue Trennen von mit dem für eine Unmöglichkeit erklären. Aber sonst finden sich viele Veränderungen, die in der einen Sprache der Bequemlichkeit halber gesucht scheinen, in anderen Sprachen nicht. Paul S. 53. Selbstverständlich zwar ist, daß für die lange Silbe etwas anderes bequem ist als für die kurze, für die betonte als für die unbetonte: das sind eben verschiedene Laute, die da zu

[1]) Kompliziertheit ist nachgebracht, in der Flexion gehört zu beiden.

sprechen sind, verschieden durch ihre Begrenzung. Aber richtig wird betont eine Harmonie des Lautsystems, die das Organ des Sprechenden offenbar an gewisse Laute und Lautverbindungen gewöhnt hat, und nun einen Laut ablenkt in einer Richtung, die mitbedingt ist durch die Richtung der übrigen Laute. Für die Beurteilung der Artikulationsfähigkeit der heutigen Sprache darf man nicht vergessen, daß solche dialektische Verschmelzungen wie kammann, wemmer (wenn wir) gewöhnlich überlieferte Haussprache sind, daß der Sprecher die getrennte Form zu hören bekommen hat überhaupt seltener, daß die verschmolzene ihm zur Natur geworden ist, daß er sie aber oft sogar vorzieht (mit Ueberlegung) und vorziehen muß, wo es gilt Hausdeutsch zu sprechen, d. h. den gezierten Eindruck der schriftmäßigen Aussprache zu vermeiden (unter Kollegen), oder von gewöhnlichen Leuten verstanden zu werden, oder sie zu gewinnen, indem man sich mit ihnen „gemein macht". Andrerseits ertappt man sich darauf, wie man auch die leichtesten Gebilde lüderlich ausspricht und sich aus seiner Faulheit von Zeit zu Zeit aufraffen muß, derselben Faulheit, die unsere Handschrift bis zur Unkenntlichkeit verzieht, die selbst da wuchert, wo ihr die Arbeit bis zum Unentbehrlichsten vereinfacht worden ist, in der Stenographie.

Deshalb muß man sehr vorsichtig sein in der Annahme eines Bedürfnisses für die Zunge. Was würde man sagen, wenn jemand behauptete, gasti nicht gut aussprechen zu können, sondern gesti sagen zu müssen, oder entfallen in emfallen[1]) verwandeln zu müssen oder die Konsonanten der unbetonten Silbe verändern?

Man darf aber auch nicht zu weit gehen in der Askese. Es ist nicht gesagt, daß die Erleichterung der Verschmelzung häufiger Worte unbedingt auszuschließen wäre als schädlich. Mindestens ist es ein Bedürfnis des Sprechens, je einen Satzteil zusammen zu sprechen, oder auch den ganzen Satz, wenn er kurz ist; also Gruppen von Worten zu bilden. Und wenn die Sprache Kasus und Person wieder losgeeist hat vom Nomen und Verbum, so muß sie sehen, wie sofort wieder eine enge Verbindung geknüpft wird, derselbe gefährliche Weg von der andern Seite betreten, und sie muß diese Verbindung erlauben. Man kann sich kaum vorstellen, wie mühselig das Sprechen wäre, wenn man jedes Wort absetzen müßte. Die Schrift hat da einen großen Vorzug vor der Sprache, denn ihr wird die Trennung nicht

[1]) wie es doch bei empfangen geschehen ist.

schwer, und die Trennung[1]) ist doch eine so große Erleichterung des Hörers.[2]) Man wird zu erwägen haben, ob die Trennung[1]) nicht zu erstrecken ist auf die Silbenscheide, (wie sie die Sprache hat). Schon jetzt würde sie viel Nutzen stiften, jétzt d. h. 1) bei unserer heutigen Gestalt der Schriftsprache, die doch oft Silben enthält, die nicht mehr selbständige Bedeutung haben, 2) jetzt d. h. auf der Mechanisierungsstufe, Uebungsstufe des Erwachsenen, der fast alle Wörter kennt und schon vielemal gelesen hat und daher nur Wortbilder liest, das wiederholte Bild an die früheren Exemplare assimilierend. Was 2) anlangt, so kann ich eklatante Fehler anführen, die gemacht werden: vor allem der Erb-lasser, den so viele als Er-blasser bis in späte Jugendjahre mitnehmen, ferner was einer älteren Dame vorkam: Mark-torte statt Markt-orte — Die Dame äußerte mir ihr Erstaunen, daß solcher Zusammenfall vorkommen könne; — ich selbst las als Kind Mitésser, vor kurzem Gézisch statt Ge-zísch, Adlereí statt Adler-ei, Mosaiklegespiele konnte ich gàr nicht gleich lesen: Mosaikle-Gespiele; schwer fiel mir: für den Entwurf eines Hallenschwimmbades, dem die erleichternde Situation fehlte; ebenso Erbadlige. So geht es úns bei neuen Zusammensetzungen, die Kinder würden bei der Erlernung des Lesens sehr erleichtert werden, und des Erwáchsenen Lesen würde beschleunigt werden. Er leistet jetzt eine fortwährende Arbeit. Zu 1): In der Normálsprache würde möglicherweise von der Silbe ausgegangen werden als Satzelement, und die Silbe würde ihre selbständige Bedeutung behalten, wenn auch die háufigsten Satzelemente, Faktoren, vielleicht eine andere Form, kurze Nebenform, erhielten neben derjenigen Form, die sie alleinstehend haben.

Wo wirklich ein Bedürfnis vorhanden ist, da sind zwei einfache Lösungen. Entweder man vermeidet gleich bei der Schöpfung des Wortes unpraktische Silbengrenzen, wie wenn man das Normalwort

---

[1]) erst wollte ich: sie.

[2]) Vergl. dagegen Neuerungen der Schriftsprache, wie das Zusammenschreiben von garnicht und ähnlichem, was ich gedruckt gesehen habe. Vielleicht ist es nur die Bequemlichkeit des Schreibenden, die [die Worte] gànz verbindet; für den Druck, also für das Auge kann man gelten lassen ein engeres Aneinanderrücken der beiden häufig verbundenen Wörter als bei den selteneren oder einmaligen Verbindungen (als eine Erleichterung fürs Lesen); o daß schließlich ein vielfach abgestufter Wortcharakter in der Schrift ausgeprägt wird (man hat diese Uebergänge ins Wort neuerdings beachtet in der Form einer neuen Definition von Kompositum).

für mit zu wählen hätte. Oder wenn man den Fall nicht voraussehen konnte, man erlaubt der Sprache, sich vorübergehend von der Schrift zu trennen, einen Konsonanten zu sprechen statt des doppelten: helaut (helllaut), und so also allerdings eine Nebenform des hell zu führen für die Aussprache. Es ist überhaupt klar daß in vielen Sprachen viele Worte praktischere Form haben könnten: und und nicht haben beide Dental am Ende; in der sächsischen Haussprache heißts auch natürlich un.

Das sind Erleichterungen der Aùssprache in Verbindungen. Daß zugleich eine Verkürzung eintrete, ist nicht unbedingt nötig, wenn die Form des Wortes für sich schon kurz genug gewählt ist. Immerhin kann es auf den einzelnen Gebieten des Wortschatzes vorkommen, daß das Wort für sich keine sehr kurze Form braucht, dagegen häufig ist in Zusammensetzungen. Das Wort Wissenschaft oder Lehre würde, wenn es allein steht, sich vielleicht mit dieser Form begnügen können; dagegen müßte es eine kürzere bekommen, wenn es überall da eingesetzt würde, wo jetzt gewöhnlich -logie angehängt ist. Man hört jetzt Rechtswissenschaft, Seelenlehre, Erdkunde, und ein kurzes Suffix wie in Juristerei wäre nicht so schleppend. Ein nachahmenswertes Beispiel für solche Fälle giebt die Stenographie Gabelsbergers. d ist für gewöhnlich *e*, aber in Verbindungen der Konsonanten tritt die Hälfte davon auf: dr = ℓ + ˎ = ℓˎ. di = ℓ + ˏ = ℓ; von i (ı) ist wieder blos der Grundstrich genommen. Die Sprache hat diese Manipulation natürlich schon vór Gabelsberger mit der Lautform oft vorgenommen. Siehe das Nebeneinander von immer und jeder jetzt jemand, wo überall das mit immer gleichbedeutende io drinsteckt, zuo und ze, zi im ahd. — zuo steckt in jetzt (ieze) in verkürzter Form. zū (zūmachen — die Thüre ist zu) gegen zŭ (schwer zu machen). Solche Beispiele werden sich viel finden lassen.

Aber dennoch halte ich [sie] für eine geistreiche Erfindung Gabelsbergers. Sie kann auf die Kunstsprache übertragen werden, denn dieses Nebeneinander verschiedener Formen desselben Wortes bedeutet zwar für den Lernenden Arbeit, aber eine verhältnismäßige einfache. Der Lernende kann das Schriftbild ableiten aus den Elementen, die nur eine kürzere Gestalt bekommen haben; Stolze setzt oft ein einziges Zeichen heraus aus dem ganzen Wortkörper zu kürzenden, und das Gedächtnis hat keinen Anhalt warum grade dieses. So würde als kurzes Ersatzwort (wie oben Jurister-ei) ein Gebilde ge-

wählt werden, was aus dem Mutterwort abgeleitet werden kann. So kann es in der Sprachentwicklung leicht vorkommen, daß ein Wort häufig in Verbindungen vorkommt, als zweiter Teil oder erster Teil: ich will einen Brief schreiben, Spaziergang machen und andere machen, Briefträger, Krankenträger, Lastträger, Fleischermeister u. s. w., kleinen Spaziergang (früher angehängt chen, lein) und zu einer Verkürzung drängt. Man kann es ihm gewähren, besonders wo der betreffende Teil infolge seiner Konstanz erraten wird. Daher erklärt es sich, daß in der Stenographie die Satzkürzung so beliebt ist bei den zusammengesetzten Worten: Braumeister = Brauer (den stehen gebliebenen Teil des zweiten Gliedes über die Zeile unmittelbar über das erste Wort gesetzt). Und konsequenterweise wäre das auszudehnen auf die Verbindung von Objekt + Verbum.

Alle richtige Kürzung kann man als Herstellung der richtigen Perspektive bezeichnen, und damit das Angenehme zu einem Notwendigen machen, zu einer Forderung des Schönen.

Niemand wird, wenn er in einem Dorfe nahe der großen Stadt wohnt, sagen: ich will heute noch einmal nach Dresden, sondern in die Stadt. Manchmal ist das Allgemeine nicht gleich bei der Hand. Ich wohne in Oberweiler, das 10 Minuten unter Badenweiler liegt. Ich gehe noch einmal nach Badenweiler — da gebe ich eine viel zu genaue Form — ins Bad wäre vielleicht das Richtige, wenn es nichts anderes bedeutete als Badeort, Badeort oder Kurort klingt aber wieder gesucht (siehe S. 209 unten; es soll allerdings Arbeit vermieden werden und ich mache mir erst recht Arbeit). — So werden die Familiennamen im stehenden Verkehr eines engeren Kreises ersetzt durch die a) wirklich vorhandenen, b) knäppsten Unterscheidungen. Wenn einer Schultze heißt, so ist er kein Schultheiß, ich habe also fürs Gedächtnis keinen Anhalt, und ich muß mir außerdem die Determinierung durch die äußere Form einprägen (tze). Man griff also wieder zu wirklichen Eigenschaften, wie ehedem (Preuß, Schwab). Und dies ist die Berechtigung der Spitznamen.

Erweiterung.

Dieser Verkürzung, dem fortwährenden Streben der Sprache nach Verkürzung, Vereinfachung ihres Materials, steht eine fort-

währende Erweiterung gegenüber. Man muß die aber nicht blos in neuen Worten suchen. Neues Material kommt in die Sprache durch a) neue Begriffe und b) neue Sätze. Zu a) Alte Wörter werden mit neuem Inhalt erfüllt vermöge der Uebertragung, die den alten Inhalt einfach ignoriert und den Hörer zwingt, an der Hand der Situation etwas abzuziehen davon und etwas zuzufügen. Zu b) Alte Wörter werden ferner zum Ausdruck einer neuen Vorstellung, genauer eines Urteils, verbunden. So sind ja die meisten Sätze. Wenn solche neue Urteile öfter aufgefrischt werden, suchen sie sich einen kurzen Ausdruck, einen Begriff, einen Namen, denn er tritt bei der Wiederholung im Denken gewöhnlich schon wieder als Komponente eines neuen Gedankens auf, und dieser Gedanke will auch in einem einzigen Satze ausgedrückt sein. Also wieder Verkürzung, entsprechend dem fortschreitenden Denken, ein Kreislauf.

Als Komponente eines neuen Gedankens: *So bildete ich mir im Anfang viel auf die Erkenntnis ein (auf ein Urteil also), dass der Sinn derselbe bleiben könne, wenn man Adjektiv und Substantiv umdrehe: „brutale Scheusslichkeiten = scheussliche Brutalitäten“, und* dass da nur die Kategorieen anders verteilt wären. *Nachdem dieser Gedanke öfters aufgefrischt war — ich weiss natürlich nicht mehr, in welchen Zusammenhängen — erschien er eines Tags als Begriff:* und ist zu ergänzen, wenn man den Ausdruck richtig kategorial verteilen will — S. 180, *und ich hätte für die beiden Worte am liebsten eines gehabt.*

Die Erweiterung des Materials kann auch so geschehen, daß der neue Inhalt nicht sogleich mit dem alten Wort verbunden wird, sondern zunächst bestimmend hinzugefügt wird: Eisenbahn, und erst später Bahn — dasselbe Wort, was früher Holzbahn bedeutete; entölter Kakao, und später, wenn es keine anderen Sorten daneben giebt, Kakao. Diese Weise ist aber nicht wesentlich verschieden von der Weise, die die Bestimmung gleich wegläßt. Diese Erweiterung ist aber greifbarer, weil sie auch äußerlich eine Erweiterung ist, des Ausdrucks. Man könnte sie eine Differenzierung nennen, weil sie Hand in Hand geht mit der Erweiterung unserer Kenntnis der Dinge, und was vorher eines Wesens war, sich entwickelt hat zu einer Mehrheit von Verschiedenem. Das ist es, woran diejenigen erinnern wollen, die diesen Ausdruck anwenden auch auf anderen Gebieten. Spàltung werden die Puristen rufen, und eine Spaltung

ist es allerdings,[1]) aber eine besondere Art Spaltung, bei der die Materie nicht dieselbe bleibt, wie in der anorganischen Natur. Das zur Verteidigung des Fremdwortes.

Indessen ist es besser, auf diese Belehrung (die ja nicht notwendig gegeben werden muß) zu verzichten, weil die Anwendung eines Wortes veranlaßt, andere Eigenschaften als vorhanden vorauszusetzen, die man vielleicht nicht mitgemeint hat (siehe Sparsamkeit S. 173). So könnte man am Ende gar diese Analogie zum Beweis benutzen, daß die einmal Differenzierung nicht wieder gut zurück könne und daß der einmal erweiterte Ausdruck immer so weit bleiben müsse.

Betrachten wir folgendes Problem:

In der Wortbildungslehre handelt Wustmann über die Substantiva auf -ung. Er tadelt die Bildungen Hingabe und Aufgeregtheit anstatt Hingebung und Aufregung. Es ist wohl wert, an diese Frage eine grundsätzliche Erörterung anzuknüpfen, weil diese Bildungen so häufig sind. Richtig ist, daß die beiden Ableitungen aus dem Verbum Verlag und Verlegenheit nicht unterschiedslos gebraucht werden (im Schwäbischen allerdings doch). Und zwar kann man kurz sagen, das Suffix -ung überwiegt wenigstens für die Handlung, die andere Bildung für das Ding. Bei anderen Begriffen handelt es sich um einen Unterschied der Handlung von der Eigenschaft: Verzierung gegen Geziertheit. Wustmann tadelt die neuen Bildungen wie Aufgeregtheit und meint, man komme immer mit Aufregung aus, weil man oft damit auskommt. Das ist falsch. Die deutschen Bildungen auf -ung sind vieldeutig, und manche Situationen zwingen dazu, durch eine Bestimmung die Apperzeption der gemeinten Spezialität zu sichern.

So ist Bekanntmachung eigentlich die Handlung des Bekanntmachens, und das fühlt man noch z. B. wo es als Ueberschrift ohne Artikel steht. Es ist aber alsbald zum Dingbegriff geworden: in einer Bekanntmachung steht. Das ist geschehen durch eine „lüderliche" Ausdrucksweise (Kürze), die den verbindenden Begriff ausließ: auf einem Zettel, wo Bekanntmachung draufsteht, steht. Siehe die Fälle S. 187, z. B. die Kurtaxe ist heute bei Ihnen gewesen = der Mann, der die Kurtaxe erhebt. Diese Ausdrucksweise ist also recht bequem. Aber nun kommt der Fall, wo ich deutlich machen möchte, daß ich mit Bekanntmachung die Handlung

---

[1]) ohne Subjekt wärs besser: = liegt vor.

meine. Der überwiegende Gebrauch im Sinne von Ding verhindert die Apperzeption dieser Bedeutung; das Wort ist für mich verbraucht, ich muß es erneuern. Für Betonung muß ich Tongebung setzen (S. 72), für Ausdruck: Ausprägung, versuche vorher Ausdrückung — und das geht nicht, weil es nicht „gut klingt". Für Photographie (Handlung) versuchte ein 16 jähriger: Photographiererei. Es wäre nötig viele solche Aushilfen zu sammeln, um zu zeigen, wie oft man gezwungen wird, das Zusammengeworfene wieder auseinanderzulegen, welche Schwierigkeiten das manchmal macht, wie sich jeder verschieden hilft, und auf eine umständliche Wéise hilft, und wie dann, wenn eine Aushilfe in einem größeren Kreise durchgedrungen ist, sie ohne Anstoß apperzipiert wird, wo die Bildung doch schließen läßt auf das ursprüngliche Vorhandensein der Anstößigkeit. Drucklegung und Drucksache sind solche Auseinanderlegungen für Druck, wie es diesmal heißt statt Druckung. Oben hieß es Tongebung und Ausprägung, hier Drucklegung, ein anderer sagt womöglich anders; es wird méhr gegeben als nötig ist, denn ob hier ein legen vorliegt oder ein geben oder ein machen, ist nicht nötig zu wissen (statt Druckung, was aber „schlecht klingt"). Drucksache ist uns in Fleisch und Blut übergegangen und ist doch grade so roh als wenn heute einer Druckding bilden wollte (vergleiche Umfallsache in Stindes Buch). Früher war dafür da das Suffix -e: Rede, Sage, Gabe. Und wenn diese häufige Bestimmung auch nicht só kurz sein dürfte, so könnte sie doch kürzer sein als das vollständige Wort Sache u. s. w.; also praktischer gewählt, und einheitlich gewählt. Man müßte also für Sache und Handlung zwei kurze Elemente wählen, die dann beim Ausdruck dieser Erscheinungsweisen des Verbalbegriffs immer angewendet würden. Sind sie nicht nötig, so bleibt es bei dem Allgemeinbegriff, für den dann das -ung reserviert bleiben kann — so wie Landtag reserviert bleibt, wenn es sich von selbst ergiebt, daß badischer gemeint ist.

Nun kann aber einer kommen und sagen: die Sprache sieht also so oft ein, daß das, was sie leichtsinnig mit verschiedenen Bedeutungen versehen hat aus Bequemlichkeit, wieder geschieden werden muß, daß sie zwei neue Worte schaffen muß, und daß das alte vieldeutige womöglich gar nicht mehr gebraucht wird: ist es da nicht gescheiter, sie verzichtet überhaupt auf die Bequemlichkeit der Kürze und wendet stets den genaueren Ausdruck an? Dann weiß sie, daß sie ein für allemal Drucksache zu sagen hat, wenn von dem Ding

die Rede ist, und nicht nur dann, wenn sich der Dingbegriff aus der Situation ergiebt! Die ewige Wahl ist lästig, und das Nomen hat sich nun einmal differenziert in Handlung und Ding, Handlung und Eigenschaft, da müssen die Differenzierungen auch immer eintreten!

Diese Frage trägt weit. Es gehören darunter alle Fälle, wo ein vieldeutiger Ausdruck für den Augenblick genauer gemacht werden muß. Man hat nun nie bezweifelt, daß das Wort Milch zugelassen werden muß, ja eine Notwendigkeit ist, etwa deswegen bezweifelt, weil es vorkommen kann, daß sowohl an Heringsmilch wie Kuhmilch gedacht werden kann. So kam es nämlich mir einmal vor beim Abendbrot, s. S. 146. Soll man statt Eier immer Hühnereier sagen? Und so wird diese Notwendigkeit wohl überhaupt nicht bezweifelt werden dürfen, die Wahl ist unerläßlich (siehe Sparsamkeit). Aber es kommen viele Fälle vor, wo das gesunde Sprachbewußtsein in dieser Ueberzeugung bestärkt werden muß, um nicht durch die Modenarren wankend gemacht zu werden. Diese nämlich klammern sich an das Neue. Neue Ausdrücke werden aber der Sprache, wenigstens heutzutage noch, fortwährend zugeführt

1. durch das Hereinströmen der Dialekte,
2. durch die Beseitigung von unvorhergesehener Zweideutigkeit.

In beiden Fällen liegt die Ursache des neuen Ausdrucks manchmal nicht zu Tage: so habe ich mich (1) immer gefragt, was den ersten, der für schon : bereits sagte, wo doch schön ihm das Natürliche war, bewogen haben könnte, diesen unnatürlichen Ausdruck einzusetzen. Und dabei ist es Dialekt, der aus mangelnder Sicherheit in die Schriftsprache hineingetragen wurde, ist also anfänglich Natur gewesen. Ebenso

| | |
|---|---|
| häufig (bairisch) | = oft |
| unlängst | = neulich |
| allein (schwäbisch) | = aber |
| nur mehr | = nur noch |
| der gleiche (bairisch)<br>der nämliche (badisch) | = derselbe |
| ahnregend (badisch) | = anregend |
| derartig (süddeutsch) | = so, solch |
| es ist das (badisch) | = das ist |
| stets | = immer. |

(Fortsetzung erwünscht).

Derjenige ist weniger zu tadeln, der den Ausdruck hereintrug, als der ihn weitertrug, ohne nach dem Zweck der Neuerung zu fragen. (2) Gehoben die Zweideutigkeit kann werden durch Bestimmung; aber statt dessen wird manchmal zu einer äußerlichen Abänderung gegriffen (s. S. 160). So hat sich von dem vieldeutigen hier abgelöst an dieser Stelle: damit meint der Redakteur die Stelle seiner Zeitung (nicht die Stadt, in der er lebt, oder die Stube, in der er schreibt), ferner: am hiesigen Platze (= die vorliegende Stadt). jetzt kann auf die verschiedensten Zeitlängen gehen; es hat sich also gespalten in zur Zeit, gegenwärtig, heutzutage, und diese bezeichnen wachsend längere Zeiträume, während die gegenwärtigste Zeit genauer mit augenblicklich bezeichnet wird. Man kann es aber dem Worte nicht anfühlen, daß es etwas anderes sagen will, als jetzt,[1] und wenn ein Modenarr es an einer Stelle anwendet, wo es nicht nötig wäre, so sieht man den Ueberfluß dem Worte nicht an.

Ist es nun einfacher, den genaueren Ausdruck immer anzuwenden? Dén Ausdruck ein für allemal einzusetzen, der immer gebraucht werden kann?

Diese Frage ist geradeso wie im gewöhnlichen Leben zu beurteilen, wo sie auch oft herantritt.

*Gehe ich in einem bedeckten Gang, so kann der Regen nicht hindurch, ich brauche also meinen Schirm nicht aufzuspannen und wenns draussen noch so sehr giesst. Deshalb machen die Leute im allgemeinen ihren Schirm zu, wenn sie von draussen kommen. Nur wenn der bedeckte Gang gar zu klein ist, etwa ein Thorbogen, lassen sie ihn gleich auf, machen ihn nicht erst zu. — Liegt der Abtritt eine halbe Treppe von der Saalthür, so muss ich die Saalthür zumachen beim Hinausgehen. Nachts aber, wo ich von der Kneipe komme, ist keine Gefahr, dass jemand in die offene Wohnung geht, und darauf besann ich mich einmal, liess also die Thür auf, voll Freude, das Herausziehen des Schlüssels uud Zuschliessen zu sparen. Es lohnte mir, die mechanische Gepflogenheit zu stören. — Mechanisch machte ich in einer anderen Wohnung, wo der Abtritt innerhalb lag, Nachts den Riegel vor, wo niemand kommen konnte,*

[1]) Die Normalgrammatik setzt hinzu: und man muß sich die gleichsam willkürlich diktierten Bedeutungen der Laute mechanisch einprägen — setzt das hinzu, um damit die Thesis begründen zu helfen, die sie anstrebt.

*besann mich aber immerhin darauf, dass das überflüssig war, und würde ich lange da wohnen, so würde ich doch vielleicht allmählich die Ersparung für lohnend halten und eine zweifache Gewohnheit einführen. — Bei Eisenbahnzügen kommt es oft vor, dass ein Wagen leer wird auf einer Station. Soll die Kraft für das Ziehen dieses Wagens gespart, der Wagen abgehängt werden? Es würde zu viel Umstände machen, den Mechanismus zu komplizieren, die Form wird durchgeführt, die überflüssige Arbeit ist verschwindend klein. — Soll man in einem Briefe immer genauen Ort und Datum geben? Ein Kaufmann hätte zuviel Mühe, auf die wenigen Fälle aufzupassen, wo die überflüssig wären, aber wer häufig Briefe mit derselben Person wechselt (Verlobte etc.), wird gar bald den lästigen Ueberfluss abwerfen und blos den Wochentag behalten, der noch dazu schneller orientiert. — Es ist für einen gradezu geistreichen Gedanken ausgegeben worden, zur Vermeidung von Gedränge alle Leute rechts gehen zu lassen, geistreich wegen der Einfachheit der Massnahme. Führt man sie durch? Nein, auf unbelebten Strassen, in unbelebten Stadtteilen hat man den Fund wieder fallen lassen, weil man es auf die Dauer unbequem fand, und nur auf Brücken lohnt es. — Ich sitze in der Brauerei Mutzig hinten im Garten, ausser meinem Tisch ist nur noch einer besetzt von fünfzehn. Es stinkt nach der Retirade, ich setze mich zwei Tische weiter, nehme mein Glas Bier mit. Soll ich auch den Ueberzieher mitnehmen und Stock? Gewöhnlich ist das nötig, weil noch mehr Leute da sind, und auf zehn Fälle wo es nötig ist, kommt in meiner Praxis vielleicht einer, wo nicht. Trotzdem lohnt es mir von der Regel abzuweichen, ich bin zu faul. — Im Winter wenn es sehr kalt ist, brauche ich beim Spazierengehen das Taschentuch schliesslich so oft, dass ich einmal auf den Gedanken kam, es draussen zu lassen, zumal ich dadurch den Mantel schonte, dessen Ansehen durch das Vollstopfen der Tasche verliert. Das Halten des Taschentuchs war mir freilich auch nicht angenehm, aber* es war das kleinere Uebel oder die grössere Ersparnis. — *In Montreux ist der Winter mild, aber trotzdem, nachdem ich den Winterüberzieher einmal hervorgesucht habe im November, bin ich zu faul allemal zu probieren, ob nicht heute auch der Sommerüberzieher gehen würde.*

Also eine Nebenform werde ich mir dann nicht erst angewöhnen, sondern die gewöhnliche Form durchführen, wenn die andere im Gebrauch numerisch verschwindet. Diese Nebenform wird von selbst aus dem Gedächtnis entschwinden, je seltner sie gebraucht wird; die vollständigere Form wird dann von selbst sich einstellen nach dem Gesetze der Apperzeption des Häufigeren unter Aehnlichem, und es würde nicht lohnen sich jedesmal zu überlegen, ob die kürzere Form hier gesetzt werden kann. Darüber ob es lohnt kann allerdings ein Streit geführt werden, und wird auch geführt im gewöhnlichen Leben. Aber aus diesem Gesichtspunkt muß die Frage beurteilt werden.

Der Gebrauch kann aber bei den verschiedenen Individuen verschieden sich verteilen: die Fachkreise machen eine andere Entwicklung durch als die Gemeinsprache. *Auf den Fahrplänen der Eisenbahnen ist es offenbar eine grosse Ersparnis, statt* 1/2 7, *was neben den vielen* 7[31] 7[32] *verschwindet, durchzuführen* 7[30]. *Dem Eisenbahnbeamten wird diese Form auch im gewöhnlichen Leben einmal entschlüpfen, dem Bankbeamten* 25% *statt* ein Viertel; und so kann die Fachsprache in der Angewöhnung von Neuerungen vorangehen (so der Jurist mit gemäss, nach Massgabe statt nach). Ob es aber zur Einführung der Neuerung auch in der Gemeinsprache kommt, ist eine Frage des Bedürfnisses, der Kulturentwicklung. Es kann sein, daß, ehe die Herüberwirkung vollendet ist, ehe das gewöhnliche Leben von der neuen Einrichtung durchzogen und damit mit den neuen Ausdrücken durchsäuert ist, die Neuerung aus dem Fach wieder verschwindet, die Verschiedenheit der Formen wird wieder aufgehoben und muß wieder aufgehoben werden, das überflüssig Gewordene wird getilgt. Und da wäre es voreilig gewesen, die allgemeine Form gleich von der Bildfläche verschwinden zu lassen.

Gerade so wie mit der fortwährenden Bestimmung der Begriffe ist der Sprechende mit der Tilgung der Bestimmungen beschäftigt. Sagt einer badischer Landtag, so kann der Ausdruck so zustande gekommen sein, daß zuerst Landtag apperzipiert wurde, weil dem Sprecher diese Form für den badischen Landtag geläufiger war; als aber der betreffende Hörer vergegenwärtigt wurde, wurde badisch zugesetzt. Er kann auch sogleich richtig gewählt sein — z. B. von einem Journalisten, der fortwährend von verschiedenen Landtagen spricht. Sagt einer aber Landtag und meint den badischen, etwa

eben dieser Journalist, so kann das zustande gekommen sein durch Tilgung der ihm geläufigen Form badischer Landtag, wenn auch nur „augenblickliche Tilgung“. Diese Tilgung kann dauernd sein, bei dauernden Veränderungen der Dinge. Siehe Sparsamkeit.

Wir sehen also hier den Wechsel des Ausdrucks zwischen kürzerem und weiterem nach dem Bedürfnis des Falles und keine einseitige Erstarrung in einer der beiden Richtungen.

Bei diesem Wechsel zwischen kürzerem und längerem Ausdruck infolge verschiedener Situation [1]) ist kein Bedeutungsunterschied da, aber er hat doch einen Zweck und so ist ein Funktionsunterschied da. Es giebt auch Veränderungen des Ausdrucks ohne gleichzeitigen Funktionsunterschied, wenigstens im Gebrauche der heutigen Zeit.

Formale Spaltung.

In den mir bekannten Sprachen finden wir aber oft — und ich sage leider — eine Teilung des sprachlichen Mittels in zwei oder viele, und eine Tilgung dieser Zweiheit oder Vielheit darauffolgende, ohne eine begleitende Funktionsspaltung (und Vereinigung).

Betrachten wir zunächst diese Vorgänge, wie sie von der Sprachwissenschaft geschildert werden. Die Prinzipien der Sprachwissenschaft widmen ihnen zwei Hauptkapitel: 10. Isolierung und Reaktion dagegen, 11. Bildung neuer Gruppen. Hören wir seine Worte:

> S. 159: „Die etymologischen Gruppen und die Formen mit lautlicher Uebereinstimmung und somit auch die aus beiden sich zusammensetzenden Proportionengruppen erfahren auch durch den Lautwandel Einwirkungen, die den Zusammenhalt stark beeinträchtigen oder gänzlich zerstören. Es werden durch denselben eine Menge zweckloser Unterschiede erzeugt. Denn es ist in den allgemeinen Ursachen des Lautwandels begründet, daß in den seltensten Fällen sich ein Laut überall da, wo er in der Sprache erscheint, auf die gleiche Art verändert.“

Unter etymologischen (oder stofflichen) Gruppen versteht Paul die verschiedenen Kasus eines Substantivums, oder die verschiedenen Formen desselben Verbums, kurz alle die lautlichen Variationen, in

[1]) Wechsel infolge verschiedener Situation: daraus kann mit der Zeit, um das Kürzungsbedürfnis zu befriedigen und den Zusammenschluß zu sichern, werden: situationeller Wechsel — ein Beispiel für die Verkürzung der Sprache, wie sie [2]) der Verkürzung des Denkens nachgeht.

[2]) geht auf Verkürzung.

denen ein Wort auftritt, ohne doch etwas anderes zu bedeuten. Davon trennt er die formalen Gruppen, das sind die verschiedenen Formen, in denen der Nominativ auftritt in den verschiedenen Deklinationen, oder die erste Person Singularis. Es ist kein wesentlicher Unterschied zwischen beiden Arten, bei beiden handelt sichs um früher selbständige Worte, die im Laufe der Zeit in verschiedenen Formen erschienen. Also:

„So entstehen fast bei jedem Lautwandel zwecklose Unterschiede zwischen den verschiedenen Ableitungen aus derselben Wurzel, zwischen den verschiedenen Flexionsformen desselben Wortes (z. B. heiss — heize — Hitze); die gleichen Ableitungs- und Flexionssuffixe spalten sich in verschiedene Formen (vgl. z. B. die verschiedenen Gestaltungen des indogermanischen Suffixes -ti- in lat. hostis, messis, pars, in got. ansts, gabaurþsqiss u. s. w.; ja das gleiche Wort nimmt je nach der Stellung im Satze verschiedene Form an (vgl. die mehrfachen Formen griechischer Präpositionen wie *ἐν-ἐμ-ἐγ, συν-συμ-συγ*; [bei uns z. B. kammann für kann man]). Daraus entspringt für die folgenden Generationen eine unnütze Belastung des Gedächtnisses".

Aber wie groß ist diese Belastung des Gedächtnisses. „Die gleichen Ableitungs- und Flexionssuffixe". Die Deklination besteht im Griechischen aus 6 Kasus, d. h. 6 Verbindungen sprachlicher Elemente, die den Stamm in verschiedene Beziehung zum übrigen Satze setzen. Aber für jeden dieser Kasus welche Fülle von Formen haben wir. (S. 185) „Die Einheit der indogermanischen Deklination ist hauptsächlich vernichtet durch die unter dem Einflusse des Accentes eingetretene Vokalspaltung und die Kontraktion des Stammauslauts mit der eigentlichen Flexionsendung". Also wahrscheinlich ist die Deklination für den Nominativ, Genetiv u. s. w. je einheitlich gewesen; ist die Konjugation, die Endung der einzelnen Person überall gleich gewesen. Und warum auch nicht? Warum sollen zwei Ausdrücke von vorn herein geschaffen worden sein für eine Bedeutung? Geschieht es etwa heute, daß, wenn ein Wort bestimmend hinzugesetzt werden muß, gleich zwei Formen präsentiert werden, um dem Ohre jene Musik formaler Mannigfaltigkeit zu gewähren?

Eine Funktion: ein Mittel! Das ist das erste Grundgesetz, so einfach, daß es eigentlich selbstverständlich ist. Was hat der Knabe gelernt, der sich durch die Deklinationen und Konjugationen der

alten Sprachen, der neuen, durchgeschunden hat? 4, 6 Beziehungen, die er anderwärts, wo solche in neuerer Zeit benannt wurden, mit der Erlernung eines einzigen Wortes bewältigt (auf, nach u. s. w.). Vorstellen kann man sich die Entstehung dieser Zusammenziehung recht gut an der Verschleifung der Präpositionen mit dem Artikel. Der Artikel muß außer in der gelösten Form auch in der verbundenen gelernt werden: zum, zur, beim u. s. w. In der Haussprache sind es ja noch mehr.

Die Hauptarbeit bei der Erlernung fremder Sprachen ist die Einprägung der formalen Spaltungen. Diese Arbeit muß aber heutzutage zu oft wiederholt werden, in anderer Weise, heutzutage d. h. bei der wachsenden Annäherung der Kulturvölker, und es geht eine furchtbare Menge Zeit, vor allem aber Arbeitskraft, verloren! Zùviel geht verloren, und an diesem Punkte wird die Sprachreformation ihre größte Stütze finden.

Eine weitere Folge dieser Einwirkung ist, daß die durch den Lautwandel in mehrere oder viele Formen gespaltenen Elemente, Suffixe u. s. w., für den Sprachschatz verloren gehen:

S. 160. „Das Absterben der indogermanischen Ableitungssuffixe im Germanischen hat seinen ersten Anlaß meist in einer Lautveränderung. So erscheint z. B. das t der Suffixe -tei, -teu, -to u. s. w. nach der Lautverschiebung in fünffacher Gestalt: t, þ, d, st, s. Ein Bewußtsein für die ursprüngliche Identität dieser verschiedenen Lautgestaltungen kann es natürlich nicht geben ..... Daher ist die unausbleibliche Folge gewesen, daß die alten Suffixe die Fähigkeit verlieren mußten, noch zur Bildung neuer Wörter zu dienen, daß fortan nur noch die alten Bildungen gedächtnismäßig weiter überliefert wurden."

Wir haben also fünf Suffixe statt des früheren einen, und doch keines, müssen uns ein neues, sechstes, schaffen, das geht gewöhnlich nicht ab ohne jene Gewalt, die das nicht ganz Passende zum Dienste zwingt, eine nicht ganz passende Bedeutung béugt, bis durch häufigen Gebrauch der Widerstand des Sprachgefühls verschwindet. Man kann sich eine Vorstellung von den Kontrasten machen, die anfänglich bei solchen Uebertragungen gefühlt werden, etwa an dem studentischen Lokal für Ding, Betrieb für Sache, wo sich also der Prozeß der Abblassung zu einem sehr allgemeinen Begriff wiederholt, Prozeß der bei Ding und Sache aùch stattgefunden haben muß. So geht es jetzt mit -lich, das dazu gepreßt wird, die Zusammensetzung zu

zerlegen (Lautgesetze = lautliche Gesetze), und eine speziellere, bestimmtere Bedeutung bisher gehabt hat (etwa lautähnlich) als der Sprache für ihren vorliegenden Zweck lieb war.

Hören wir nun das Urteil, das der beschreibende Sprachforscher über diesen Faktor der Sprachentwicklung fällt:

S. 161: „Der Symmetrie des Formensystems ist also im Lautwandel ein unaufhaltsam arbeitender Feind und Zerstörer gegenüber gestellt. Man kann sich schwer eine Vorstellung davon machen, bis zu welchem Grade der Zusammenhangslosigkeit, Verworrenheit und Unverständlichkeit die Sprache allmählig gelangen würde, wenn sie alle Verheerungen des Lautwandels geduldig ertragen müßte, wenn keine Reaktion dagegen möglich wäre."

Ist das nicht eine Verurteilung so starke als möglich?

Paul geht nun über zu derjenigen Thätigkeit der Sprache, die die entstandenen Nachteile tilgt, zu der Ausgleichung Er fährt fort:

„Ein Mittel zu solcher Reaktion ist nun aber in der Analogiebildung gegeben. Mit Hülfe derselben arbeitet sich die Sprache allmählig immer wieder zu angemesseneren Verhältnissen durch, zu festerem Zusammenhalt und zweckmäßigerer Gruppierung in Flexion und Wortbildung. So sehen wir denn in der Sprachgeschichte ein ewiges Hin- und Herwogen zweier entgegengesetzter Strömungen. Auf jede Desorganisation folgt eine Reorganisation. Je stärker die Gruppen durch den Lautwandel angegriffen werden, um so lebendiger ist die Thätigkeit der Neuschöpfung."

Wie ich schon im Eingange sagte, heute ist diese Thätigkeit der Neuschöpfung nicht mehr lebendig, oder wenigstens — kann nicht durchdringen! In dieser Richtung müßte also der letzte Satz geändert werden. Das aber ist richtig, daß fortwährend die Neigung dazu da ist, die überlieferten Formen ausgleichend zu ändern. Ist das nicht ein Wunder, diese unbewußte Herstellung von etwas Zweckmäßigem? (Paul: „Wieder ein charakteristisches Beispiel einer zweckmäßigen Umgestaltung, die ohne Bewußtsein eines Zweckes erfolgt ist", S. 187). Mich wundert sie nicht, es ist blos wieder die Bequemlichkeit, die zu faul ist, so viele verschiedene Formen sich zu merken und anzuwenden, oder die vielmehr die seltneren Mittel für dieselbe Funktion gar nicht erst apperzipiert, nach dem Gesetz der Apperzeption des Häufigeren unter Aehnlichem.

Und das ist eine vernünftige Bequemlichkeit. Das Kind, das nach der schwachen Konjugation weiter bildet sterbte, glaubt, die

Sprache sei so vernünftig, das was im einen Falle die Vergangenheit bedeute, werde sie auch im andern Falle bezeichnen dürfen. Es ist also eine Art Naturgesetz, auf was sich das Kind da verläßt: es hat gemerkt, daß die Handlung die und die Wirkung hatte, also thut es diese Handlung wieder, dieselbe Kausalität, mit der man den Hund dressiert.

Die beiden Arten der Ausgleichung, die Paul unterscheidet, sind für uns nicht verschieden: die der Formen und die der Stämme. Durch die Verschmelzung des Stammauslauts mit der Endung wird sowohl der Stamm alteriert als die Endung, und die einheitliche Form des Mittels wird zerstört sowohl beim Stamm als bei der Endung, beim Stammwort wie beim Endungswort wollen wir lieber sagen, um die gleiche Natur der beiden Sprachelemente zu vergegenwärtigen.

Ueber die stoffliche Ausgleichung sagt Paul:

S. 164. „Besonders lehrreich sind gewisse durchgreifende Differenzierungen, die in einer sehr frühen Periode eingetreten sind. Mit der Reaktion gegen dieselben haben die nachfolgenden Geschlechter oft viele Jahrhunderte zu thun, während deren immer ein Fall nach dem andern der Ausgleichung zum Opfer fällt, und schließlich doch nicht selten noch einige Residua der Differenzierung übrig bleiben. Um so mannigfaltiger und zugleich um so lehrreicher wird die Entwickelung, wenn nach dem Eintritt der lautlichen Differenzierung die Sprache sich mannigfach dialektisch gespalten hat. Das großartigste Beispiel der Art, das mir bekannt ist, liefert die Vokalabstufung der indogermanischen Ursprache, deren Reste zu beseitigen sich noch die jetzt lebendigen Dialekte bemühen".

Ueber die formale: S. 176. „Auch die formale Ausgleichung ist häufig Reaktion gegen eine zwecklose Lautdifferenzierung. Der Hergang ist dann folgender. Es sind innerhalb einer bis dahin gleichförmigen Bildungsklasse lautliche Diskrepanzen in einer oder mehreren Formen entstanden, so hat sich z. B. der Genetiv bei einigen Wörtern so, bei andern anders gestaltet, während in den übrigen Kasus die Gleichmäßigkeit nicht gestört ist. Dann macht sich die Tendenz geltend auch in der einen oder den wenigen differenzierten Formen die nämliche Gleichmäßigkeit wieder herzustellen, die partielle Uebereinstimmung der Bildungsweise wieder in eine totale zu verwandeln. Diese Art von Ausgleichung findet sich besonders in Verbindung mit der stofflichen. Sie ist aber

auch außerdem häufig genug" (wird angeführt die Ausgleichung zwischen hartem und weichem Reibelaut in altgerm. Dialekten, die durch verschiedne Betonung sich so gespalten hatten.

Die zweite nachteilige Wirkung des Lautwandels ist die (11. Kapitel), daß dadurch Unterschiede getilgt werden. S. 179: „Das ist unter Umständen ganz heilsam, meistens aber schädlich" (nämlich wenn die Unterschiede zugleich Unterschiede der Bedeutung, der Funktion waren). Das Resultat ist dann: Für zwei Funktionen ein Mittel, für zwei Bedeutungen eine Form! Also tor = porta, stultus. Thatsächliche Mißverständnisse habe ich zwar beobachtet aber leider nicht gesammelt. Z. B.: Bis die Glocke sich verkühlet, lasst die strenge Arbeit ruhn. *Ich apperzipierte, als das gesagt wurde* (*mir vordeklamiert*): Stränge, *was bei dem Glockengedicht ja doch möglich war.* Mögliche kann man natürlich erst recht viele aufstöbern: Wer euch, beschuldigt, Treu verspricht (*Operntext*). *Beim Sprechen kann man zunächst nicht unterscheiden, ob Partizip oder Präsens.*

Es giebt aber viel schlimmeren Zusammenfall als solcher selten gebrauchter Worte oder Satzelemente. So giebt es im Deutschen bei vielen Worten keine besondere Form für den Akkusativ gegen den Nominativ. Es leuchtet sofort ein, daß eine so häufig im Satz auftretende Beziehung bei falscher Bezeichnung zu Mißverständnissen führen wird in einem nennenswerten Umfang. In einem Teile der Fälle wird die Unterscheidung durch den Artikel bewirkt, aber wo der fehlt, und wo auch ér zusammengefallen mit dem Nominativ?! Aber noch viel schlimmer: der Artikel[1]) scheint überhaupt erst eine Frucht zu sein der Kasustilgung, die durch den Zusammenfall der Endungen eintrat! Ich habe diese Vermutung S. 221 ausgesprochen, habe hingewiesen auf die Unterscheidungen, die auch heute noch mit Hülfe des Artikels versucht werden. — Das Adverbium, das von Adjektiven gebildet wird, ist mit dem Adjektiv (unflektierte Form) zusammengefallen. Daher kann es mit dém mitunter verwechselt werden (vgl.: Das ist aber recht, notwendig und gut) und wird immer mehr wiedergeboren durch ein deutlicheres Adverbwort: dummerweise. — Der Konjunktiv des Präteritums ist bei

[1]) gekürzt für: (Die Durchführung des) Artikels, der Artikel (in seiner heutigen Ausbreitung).

den schwachen eins mit dem Indikativ — ich scheute mich —; er soll aber auch noch für den Konjunktiv Präsentis dienen, weil der, auch durch Zusammenfall, dem Indikativ zu ähnlich geworden ist. Auf diese Stellvertretung war die Sprache gekommen bei den starken Verben, hatte sich aber nicht überlegt, daß die für die schwachen schon viel weniger paßte. Endlich ist der wieder, der zur Aushülfe verwendete Konjunktiv Präteriti, bei manchen Verben gleich dem Indikativ Präsentis, wenigstens beim Sprechen: Na der gäbe ich nicht eine Minute länger Stunde — *und thatsächlich missverstand ich zuerst, als ich diesen Satz hörte, trotz der Situation.* — Imperativ 2. Person und Indikativ 1. fallen bei den schwachen zusammen. *Ich will einem Freunde telegraphieren*: sende Schreiben nicht ab, *und finde, dass der Indikativ nach der Situation auch möglich ist zu verstehen.*

Natürlich muß nun die Sprache das Zusammengefallne wieder trennen, um das Mißverständnis zu vermeiden, oder möchte es gern! Aber wie machen? Die Schwierigkeit wächst zu einer Frage, die über kurz oder lang erledigt werden muß, wenn die Wörter viel gebrauchte sind und der Fall des Mißverständnisses öfter eintritt. Bedenklich ist z. B., wenn das vielgebrauchte ist gleichnamig ist mit einem Wort, was dem gewöhnlichen Leben auch nahe liegt, wie essen. Thatsächlich kam mir selber der Fall vor *in der Sommerfrische*: *ich stehe in der Küche Abends, habe gesehen, wie vorhin Essen heraufgetragen worden ist, offenbar für den Doktor Strauss, und frage meine Wirtin:* Der Doktor Strauss isst der auch oben? *Es interessierte mich, dass er auch so sparsam sein sollte, zu Hause zu essen, der schneidige Vertreter des Oberamtmanns. Meine Wirtin verstand*: ist. Irgendwie helfen kann man sich ja schließlich, wie ja die landläufige Anschauung auch hier geltend gemacht werden wird, daß sich die Sprache immer selber durchhilft. Aber wie durchhilft? Statt isst sagt einer dann womöglich speist, oder statt íst befíndet sich; statt sende : sende Du. Und das ist gezwungen, verfälscht den eigentlichen Ausdruck; statt offenbarte, des vieldeutigen,: offenbaren würde; und es muß mit allem Nachdruck hervorgehoben werden, daß es eine befriedigende Lösung solcher Schwierigkeit nicht giebt und nicht geben kann, weil die Sprache nur einen passendsten Ausdruck für jede Sache geschaffen hat. Man überträgt nicht zweien ein und dasselbe Geschäft.

Im deutschen Pronomen sind eam ea mit ii eae eos eas

zusammengefallen. Wenn man daher jemand anredet mit Sie (3. Person Pluralis), so kann es vorkommen, daß der Angeredete das Gesagte auch für den Singular Feminini nehmen kann (Acc. Plur.: ich habe sie gesehen). Und in früheren Zeiten, wo die Anrede in der 3. Person noch üblich war, wurde auch wirklich dieses Mißverständnis vermieden durch — Ihnen statt Sie, also einen falschen Kasus! Wirkt das nicht lächerlich? Der Zusammenfall von Sie (eine Person) und Sie (mehrere Personen) ist in dieser Beziehung lehrreich (anstatt Du und Ihr). Er stammt zwar aus keinem Lautwandel, sondern aus einem Bedeutungsmißbrauch. Aber man sieht wie die Sprache auch manchmal hilflos ist. Man kann sich meist nicht anders helfen, als indem man womöglich mit dem Finger auf die Mehrheit oder die Einheit der Person, die man meint, hinzeigt[1]), und was dabei manchmal herauskommt, wenn die Aushülfe der „findigen" Sprache selber überlassen wird, kann man an eben diesem Fall beobachten. Im Telegrammstil sind fragen Sie statt frage (Imperativ) zwei Worte, also wird verworfen und ersetzt durch .... fraget: das soll die Höflichkeit der 3. Pluralis ersetzen. Also ein Aufwärmen der alten Höflichkeitsform. Nun könnte einer aber auf dieselbe Aushülfe kommen für die (höflich) angeredete Mehrheit, und da hätten wir also wieder den Zusammenfall von gehst du und geht ihr in dem alten geht Ihr.

Heilsam ist die Tilgung der Unterschiede dann, wenn kein Funktionsunterschied da war. Sie bedeutet dann einfach eine Unterstützung jener eben besprochenen Ausgleichung, deren Arbeitsfeld ja die funktionell gleichen Formen sind. Ich merke von der Paulschen Behandlung dieser Erscheinung hauptsächlich an die normative Aussprache:

> S. 183: „Die Aufhebung lautlicher Verschiedenheiten bei funktioneller Gleichheit kann sehr wohlthätig wirken, weil sie die Bildung der formalen Gruppen vereinfacht. Mitunter wird dadurch nur die im vorigen Kapitel besprochene lautliche Differenzierung wieder aufgehoben...... Zwecklos sind aber auch solche Unterschiede wie die doppelte Bildung des Komparativs und Superlativs im ahd. -iro, -ist — -ôro, -ôst, und es ist daher nur ein Vorteil, wenn wir jetzt nur -er, -(e)st haben. Auch der Zusammenfall zweier ganzer Flexionsklassen wie der althochdeutschen Verba auf -ôn und -ên in mhd. -en ist nur eine zweckmäßige Vereinfachung."

[1]) Ist mir mündlich von Herrn Prof. Behaghel mitgeteilt.

Aber unserer etwaigen Freude über diese Wirkung des Lautwandels wird sofort ein Dämpfer aufgesetzt; denn der Zusammenfall kann auch Verwirrung erzeugen. Er bleibt nämlich oft auf halbem Wege stehen, und es fallen zusammen nur die Nominative der 2. und 4. Deklination, die Akkusative der 2. und 4. Deklination, anstatt alle Nominative (S. 184 b), oder es fallen zusammen die Nominative der i, u und o-Stämme nur zum Teil, nämlich nur soweit sie lang- und mehrsilbig sind (184 c). Dadurch kommt wieder Schwanken in die Gruppierungsverhältnisse und gegenseitige Beeinflussungen treten ein, die doch nur zu einer teilweisen Vereinfachung führen.

Teilweise, nur sehr teilweise erreicht die Sprache überhaupt das Ziel, was diesen scheinbaren Tendenzen zugrunde liegt. Hören wir zuerst Paul. Ich stelle seine Aeußerungen darüber[1]) zusammen: S. 185 (Wo von dem nur partiellen Zusammenfall funktionell gleicher Formen gesprochen wird):

„Aus dem Schwanken und der Verwirrung, die dadurch entsteht, kann sich dann die Sprache allmählig wieder zu einfacheren und festeren Verhältnissen durcharbeiten.“ Also kann. Weiter unten: „Dies waren so durchgreifende Wandlungen [die Vokalspaltung und die Verschleifung des Stammes mit der Endung], daß es erst vieler weiterer Veränderungen und namentlich Abschwächungen bedurfte, um das Getrennte auf einer ganz andern Grundlage teilweise wieder zu vereinigen.“ Also nur teilweise. S. 164 in der schon angeführten Stelle: „und schließlich doch nicht selten noch einige Residua der Differenzierung übrig bleiben .... deren Reste zu beseitigen sich noch die jetzt lebendigen Dialekte bemühen.“

Endlich die Zusammenfassung: (188) „Jede Sprache ist unaufhörlich damit beschäftigt alle unnützen Ungleichmäßigkeiten zu beseitigen, für das funktionell Gleiche auch den gleichen lautlichen Ausdruck zu schaffen..... Trotz allen Umgestaltungen, die auf dieses Ziel losarbeiten, bleibt es ewig unerreichbar.“

Der letzte Satz wird durch vier Gründe gestützt, aus denen ich zwei herausnehme:

„2) ist es ganz vom Zufall abhängig, ob eine teilweise Tilgung der Klassenunterschiede auf lautlichem Wege, die so vielfach die Vorbedingung für die gänzliche Ausgleichung ist, eintritt oder nicht“. Was hilft es uns also, wenn der Lautwandel, wie wir

[1]) Aeusserungen darüber müßte, wenn es mißverständlich würde, vom Verbum abgegrenzt werden: das geschieht durch das schöne diesbezüglich(en).

bei Kapitel 11 gesehen haben, die lautliche Differenzierung mitunter wieder aufhebt, wenn er sie nicht nur anderwärts noch mehr verwirrt, sondern sein Eingreifen dem Zufall überlassen bleibt? Anderwärts bleibt also die Inkonsequenz.

„3. ist die Widerstandsfähigkeit der einzelnen, gleicher Bildungsweise folgenden Wörter eine sehr verschiedene nach dem Grade der Stärke, mit dem sie dem Gedächtnisse eingeprägt sind, weshalb denn in der Regel grade die notwendigsten Elemente der täglichen Rede als Anomalien übrig bleiben“.

Paul hat diesen hemmenden Faktor der Ausgleichung schon S. 167 besprochen. Wenn also schon in denjenigen Perioden, die Paul seiner Betrachtung hauptsächlich zugrunde legt, dieser Einfluß sich geltend macht, das Werk hindert, was so nötig scheint, wie soll es jetzt damit werden, jetzt wo durch das viele Lesen von Schriftsprache, also häufige Apperzeption einer und derselben Form die gedächtnismäßige Einprägung so bemerkenswert gewachsen ist!

Es bleibt übrig, die musikalischen Leute zu widerlegen. Es giebt nämlich Leute, die die Fülle von Formen für einen musikalischen, wenigstens einen ästhetischen Genuß erklären. Eine ältere Dame steckte auf einmal Verwunderung darüber heraus, daß es heiße es schneit, es müsse doch heißen es schneet. Ich meinte dazu, só stimme die Sprache nicht überall zusammen, da müßte es auch der Kling heißen von dem Verbum klingen, und nicht der Klang. *Wirklich bildete mir ein zwölfjähriger Amerikaner in seiner deutschen Arbeit*: Das Schwitz lief ihm in Strömen von der Stirn. Und diese Ungleichmäßigkeit wurde von einer anderen Dame gutgeheißen: „Das wäre doch auch langweilig, wenn gar keine Abwechslung in den Formen wäre“. Womöglich möchten solche die Flexionen des Althochdeutschen mit seinen vollen Endungen wieder haben, um so ein Stückchen Italien in der Heimat zu haben. Als ob diese Art Musik, die für den Gesang ja nicht unwesentlich sein mag, nicht anders aùch zu haben wäre, ohne den Formenballast. Im Uebrigen aber, wenn ich Musik haben will, gehe ich nicht zur Sprache, im 19. Jahrhundert.

Man preist die fremden Sprachen wegen ihres Nutzens für die grammatische Bildung. Warum wohl? Hauptsächlich wohl, weil durch Erlernung der fremden das Kind die eigene Sprache verbessert, wenigstens im Denken. An amor : amorem lernt es Nominativ und Akkusativ unterscheiden, weil das deutsche falsch ist in diesem

Punkte wie in vielen anderen, und wie die anderen Sprachen auch, unbrauchbar. Die Arbeit des Kindes besteht darin, wenigstens in Gedanken ein Wort zuzusetzen, was in den Satz notwendig hineingehört, nicht etwa in der Situation entbehrlich ist, was aber auszudrücken von der Sprache unbegreiflicherweise unterlassen worden ist. Ob solche „Ergänzungsübungen" für ein vernünftiges Denken wirklich unentbehrlich wären, wenn es nicht mehr dazu gezwungen wird (in der Normalsprache), bezweifle ich doch sehr.

Die Ursache, die zu dieser Spaltung ohne Bedeutungsteilung geführt hat, ist der Lautwandel. Nun muß man freilich zugeben, daß der Lautwandel eine Vereinfachung des Sprechens ist, also auch ein Bedürfnis der Sprache zu befriedigen scheint. Also muß man auch scheints die Aktionen dieses Bedürfnisses und die Reaktionen sich gefallen lassen. Aber:

Was früher ein Bedürfnis war, braucht es jetzt nicht mehr zu sein. Wir sind durch die Erstarrung der Sprache an ein viel genaueres Aussprechen gewöhnt worden, und die Abschleifung härterer Verbindungen in weichere ist uns vielleicht kein Bedürfnis mehr, tragit wird wohl jeder herausbringen und es nicht in tregit verwandeln müssen. Unsere Konstitution hat sich geändert. Vergl. auch, was ich über die überlieferte Sprache gesagt habe S. 254. Zweitens wenn es ein Bedürfnis wäre, würden wir angesichts der Nachteile, die sich ergeben haben, glaub ich ruhig darauf verzichten und das kleinere Uebel gegen das größere eintauschen. Das Uebel braucht aber gar nicht so groß zu sein, man braucht nur die Worte so zu wählen, daß die Schwierigkeiten auf das geringste mögliche Maß herabgesetzt sind. Drittens haben wir von den Erleichterungen, die sich die damalige Sprache leistete, gar nichts mehr, denn die Kasus- und Personensuffixe stecken gar nicht mehr im Stammwort, sondern sind erneuert worden und getrennt vorangestellt. Dafür aber sind uns die Residuen davon geblieben in Form einer wüst untereinander geworfenen Formenwelt; die Reaktionen, die in der Bedeutungswelt durch das Aussterben der gegenstandslos gewordenen Worte so hübsch zustande kommen, sind nicht zustande gekommen, und an den Wirkungen solcher bedeutungslos gewordener Gesetze wie des Vernerschen und der Vokalabstufung laborieren die Sprachen heute noch!

Einheitlichkeit der Wortform.

Verschiedene Formen des einzelnen Wortes (genauer Elementes) haben wir in Menge grade bei den einfachsten Beziehungen desselben

zu anderen Begriffen, bei denjenigen Beziehungen, die nicht durch Präpositionen ausgedrückt werden, sondern durch Suffixe — in den Kasus. Ferner zeigt sich eine andere Form des Wortes in vielen Ableitungen gegenüber dem Stamme: können steht neben Kunst, schneien neben Schnee, Haus neben Häuschen, Holz neben hölzern, hoch neben höher u. s. w. Halten wir uns zunächst an diese Beispiele, so sieht man, daß die Reaktion gegen die Zerstörung der Einheitlichkeit schon besprochen wurde in der stofflichen Ausgleichung, wie sie Paul nennt: die häufigste Stammform verdrängt die andere. Das ist sehr vorteilhaft, denn die Veränderungen der Wortform erschweren nicht nur die Erlernung der Sprache, sondern auch ihre Handhabung. Die Erlernung betreffend, so muß man grundsätzlich sagen, daß der Wortschatz desto leichter zu lernen ist, je mehr er unter sich zusammenhängt. Aber die Verschiedenheiten verwandter Begriffe dürfen nicht zu klein sein, denn gerade bei verwandten Begriffen wird dann zu leicht der falsche hineingehört. Durch diesen Fehler werden geographische Karten unübersichtlich über die Bevölkerungsdichtigkeit oder so.

Die Handhabung betreffend, so habe ich schon bemerkt, daß die Schnelligkeit im Hören und Lesen des Sprachkundigen darauf beruht, daß wir Wortbilder perzipieren. Und weil das Schriftbild abgeschlossener ist, wird es auch schneller perzipiert. Tritt nun aber dieses Wort in einer anderen Form auf als der gebräuchlichsten, so wird der Apperzeptionsvorgang langsamer ablaufen.

Ich führe aber dieses Bedürfnis besonders an, weil noch einige andere Arten von solcher Ausgleichung hierher gehören. Zum Wortkörper gehören nicht nur die {Laute / Buchstaben}, sondern auch die Betonung. Eine störende Ungleichheit zeigen nun viele Substantiva darin, daß ihre Adjektiva oder Ableitungen überhaupt den Ton verschieben: neapolitánisch neben Neápel, Professioníst, Personálendung. Die Ableitungen sind häufige Faktoren, das Unterscheidende ist das Substantiv, das verlangt den Ton, und die fremde Betonung widerstreitet also dem Urquell der unseren.

Ist man bei vielen fremden Namen, Orten froh, den Namen überhaupt zu wissen, so soll man noch eine besondere Form für die Ableitung merken: Veroneser. Es werden also hier Adjektivbildungen angeführt und haben Aussicht immer mehr durchzudringen, die das Substantiv unangetastet lassen. Bei Namen überhaupt waltet ein

merkliches Bestreben vor, die Form deutlich erkennen zu lassen. Denn die Suffixe sind auch nicht fest in ihrer Gestalt, neben isch giebt es sch, neben eser enser. Und wenn man bei Goèthesch zwar nicht gefragt wird, wie der Mann richtig geheißen hat, so sind doch nicht alle Namen so bekannt und die Vielheit der Form für eine Funktion bleibt jedenfalls anstößig. Der Stamm als unnütze Nebenform des Substantivums wird getilgt in Geschichteforschung. Aus Kaiserslauterer Zeitung wird Kaiserslauterner. Wie lange dauert es (wenn es so fortginge), haben wir auch Tanzenkarte.

Was die Sprache nicht kann versucht die Schrift in dieser Beziehung, sich also trennend: Ich las einmal in einem Feuilleton einer Tageszeitung: Kaffee's, ähnlich auch noch ein andermal. Und verbunden mit Bezeichnung der Stärkeabstufung: des Kellgren[schen] Instituts. Die Wortzusammensetzung wird wieder getrennt und bleibt doch eins (durch den Bindestrich:) Weihnachts-Oratorium. Bei längeren Worten wird die Regel schon beobachtet.

Aus „die Grenzboten" will die Namensform aùch sichern. Aber bei den Grénzboten hats doch keine solche Not, und man muß doch eben nicht denken, daß, was éinmal nötig wurde, dùrchgeführt werden müsse: abwarten!

In verschiedene Formen spaltet sich das zusammengesetzte Verbum durch verschiedene Stellung der Teile: Meine Ansichten darüber weichen so ab. Dàher vielleicht als Aushülfe das so häufige Partizipium (Adjektivum): sind so abweichend. Bei anderen Verben die Zusammenschließung durch ver-anschlagen, be-anspruchen.

Ich habe in diesem Buche mehrmals von der „Beschleunigung" des Lesegeschäfts gesprochen durch Neuerungen in der Schrift &c. Mitunter kam mir das Wort spießig vor (geziert), und das offenbar, weil das Wort ans Ungebräuchliche oder wenigstens Unnatürliche streift. Das Natürliche ist durch seine Häufigkeit der Stamm s c h n e l l; und davon müßte auch das Verbum gebildet sein, also etwa verschnellern, oder noch einfacher s c h n e l l e r m a c h e n. Vielleicht ist als dieses machen das stellen in fertig stellen, klar stellen, richtig stellen (s. 6. Kap.) nichts anderes.

Verhältnis der Sprachpsychologie zur Normalgrammatik.

Man kann die Sprachhandlungen teilen in zweckmäßige und weniger zweckmäßige oder unzweckmäßige. Daneben in lobenswerte und tadelnswerte.

Mit allen diesen beschäftigt sich die Sprachpsychologie.

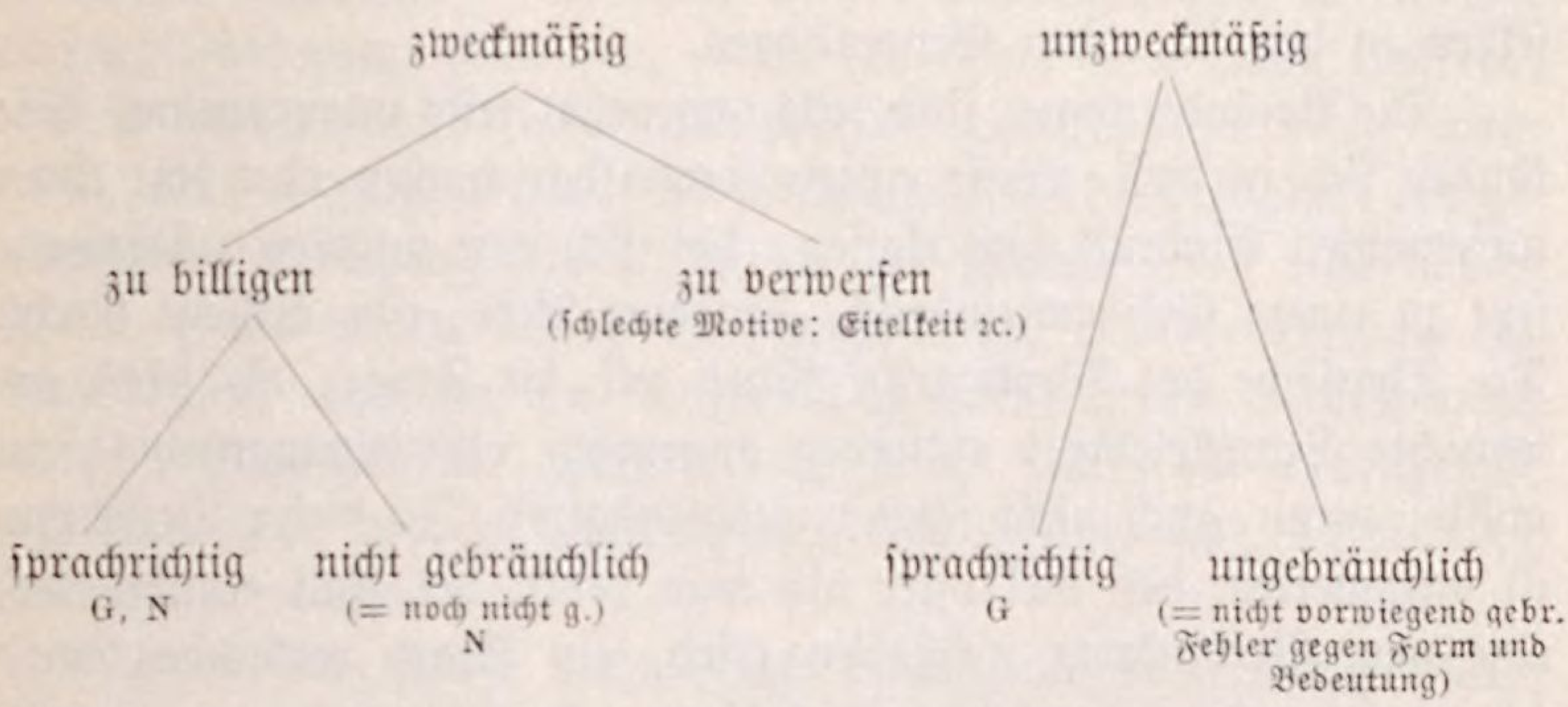
Lobenswert sind sie, wenn sie aus sittlich lobenswerten Motiven hervorgehen. Zweckmäßig sind sie, wenn sie ihren Zweck erreichen, auf vollkommene Weise erreichen.

Ueber die Motive richtet die Ethik, die Zweckmäßigkeit ist eine Frage der Sprachtechnik und über sie urteilt die Normalsprache.

Unter den Zwecken des Sprechens nimmt den ersten Rang ein die Mitteilung, d. h. die Hervorbringung einer bestimmten Vorstellung die ich in mir trage, in einem anderen. Ist dieser Zweck erreicht, so gilt es ihn auf vollkommene Weise zu erreichen, d. h. auf die einfachste und schnellste Weise. So versteht der Hörer, was ich will, wenn ich sage: Fahrst Du mit? Aber das Verständnis ist um eine Kleinigkeit verlangsamt worden. Die Form fährst Du wäre also vollkommen zweckmäßig, und sie ist doch zugleich unzweckmäßig. Denn das Aussprechen und Verstehen auch dieses kleinen Satzes würde schneller ablaufen, wenn die Form fährst Sprachgebrauch wäre. In diesem Sinne zweckmäßig sind alle die Veränderungen, die Paul als unbewußt zweckmäßige Reaktionen der Sprache bezeichnet. Aber der Zweck könnte besser auf andere Weise erreicht werden, durch konsequente Durchführung; und für den jeweiligen Sprechenden sind diese Veränderungen unzweckmäßig, weil sie das Verständnis erschweren, und beruhen auf mangelhafter Sprachbildung. Auf demselben Grunde beruhen die Fehler gegen die Bedeutung, die aus Unkenntnis ihr entstehen. Auch sie verlangsamen die Apperzeption der gemeinten Bedeutung, wenn sie sie nicht ganz verhindern. Dagegen giebt es auch Veränderungen, die von sprachlich Gebildeten stammen, und unzweckmäßig sind, weil sie gegen den Sprachgebrauch gehen; zweckmäßig aber, insofern sie ihre Vorstellung auf eine praktische Weise ausdrücken: so das ihr, was ich eben einsetzte, statt aus ihrer Unkenntnis, oder aus Unkenntnis derselben. Oder Weglassung des Subjekts u. s. w. Die Normalsprache interessiert sich vor allem für die wider den Sprachgebrauch gehenden unbewußt oder bewußt zweckmäßigen Veränderungen.

Sehen wir davon ab, daß ein wider den Sprachgebrauch gehender Ausdruck immer unzweckmäßig ist, so können wir sagen:

Der sprachliche Ausdruck kann sein




Diejenigen Veränderungen, die ihren Zweck erfüllen, die die gewollte Vorstellung beim Hörer hervorbringen, können doch aus unsittlichen Motiven hervorgehen. Ich habe sie S. 281 ff. behandelt. Veränderungen nenne ich sie, weil bei einem anderen Sprecher andere Formen erschienen wären, und dadurch also das sprachliche Material für die betreffende Sorte von Fällen verändert worden ist.

Die Veränderungen sind teils merklich teils unmerklich. Unmerklich sind die Veränderungen der Lautgestalt, die sich beim Sprechen unterschieben, und erst das Papier hat den Einfluß der Unmerklichkeit vermindert.

Viel zahlreicher sind die unmerklichen auf dem Gebiet der Bedeutung. Das Prädikat Fräulein wird jetzt tieferen Rängen gegeben als vor 20 Jahren. Dieses Resultat kommt zustande durch eine allmähliche Verschiebung der bestehenden Grenze; treibend zu solcher Ueberschreitung wirkt die Sucht seine Wohlthaten zu steigern, wie man, wenn man ein paar mal zéhn Pfennig Trinkgeld gegeben hat, nicht gern zu fünf Pfennig zurückkehrt; und die Ehrung durch solche Titel ist ja so billig. Die Grenze ist nun oft schwer zu ziehen, und die Entscheidung duldet keine lange Ueberlegung; das Prädikat wird gegeben, ohne zu wissen, daß man die Grenze überschritten hat.

Bei solchen Titeln und offiziellen Benennungen sind die Sprechenden noch interessiert an der Einhaltung der Grenzen. Die übrigen Fälle des Bedeutungswandels kánn die Apperzeption nicht alle kontrolieren, und oft braucht sie es nicht. Wenn sich die Sachen verändern, óhne daß der alte Zustand derselben fortbesteht, ist kein Anlaß, die Benennung irgendwie zu ändern (Wundts objektiver Bedeutungswandel).

Merklich sind dagegen viele der Aushülfen, zu denen die Sprache greift, wo sie sich selber helfen muß; unmerklich werden dieselben in den folgenden Generationen.

Die Veränderungen sind teils angenehm teils unangenehm. Sie können sich in dieser Weise einzeln bemerkbar machen oder nur einen unbewußten Eindruck hinterlassen, der sich mit anderen zusammensetzt zu einem Gesammteindruck, den eine Rede, eine Schrift macht. Die Thatsache des Werturteils führt auf die Frage, ob jedes gebrauchte Sprachelement entweder angenehm oder unangenehm sein müsse, wenn auch nicht immer ausgeprägt.[1]) In dieser Beziehung ist anzumerken, daß viel öfter als man denkt, der Fall eintritt, daß eine neue Verbindung geschaffen wird, ein Wort verbunden wird mit einem anderen, mit dem es bisher noch nicht verbunden war in der Sprache überhaupt oder in der Sprache des Hörers. Wie bei jeder solcher neuen Verbindung der Effekt sich erneuert, kann man allerdings deutlich nur bei den „Metaphern" beobachten, ich meine dén Uebertragungen, die unter dieser besonderen Rubrik registriert worden sind. Aber die Metaphern sind ja nur besònders starke Kürzungen, und deshalb fehlt die Wirkung bei den schwächeren nicht.[2])

Unangenehm sind vor allem viele der Aushülfen, zu denen gegriffen wird.

Eine Hauptforderung, die man an ein Kúnstwerk sprachliches stellt, ist daß es die unangenehmen, ästhetisch unangenehmen Eindrücke verbannt. Unangenehm aber sind alle Anstöße, durch die der Eindruck der Sache gestört wird; formale Anstöße, wie sie entstehen können durch Abweichungen der Mundarten und der Individuen, die gegen die Lógik nicht verstoßen, aber gegen den Sprachgebrauch (soweit er glücklich fèst geworden ist in diesem Punkte). So ist willkürlich, warum Bekanntmachung nicht darf gesagt werden von dem Bekanntgeben der Sünden (Beichte, Bekenntnis): die Sprache nimmt, wenn sie ähnliche Begriffe, Arten bezeichnen will, oft denselben Stamm nur in formell abgeänderter Gestalt. Willkürlich ist,

---

[1]) ist Adverb.

[2]) Man vergleiche z. B. die Wirkung folgenden Satzes: (*Postkarte an den Bruder*:) heissen Dank für lukullische Erfüllung der Bitte — *ich hatte ihn gebeten, mir in Briefkuwert etwa 4 breite (Stahl)federn zu schicken, er hatte vielleicht 12 von verschiedenen Sorten geschickt.* Ein abgedroschener Vergleich, aber die neue Verbindung macht eine Wirkung.

daß richtig ist eine Freundin von meiner Schwester, und nicht zu meiner Schwester. — Deshalb ist der Sprachgebrauch zu einer so strengen Forderung geworden. Und doch giebt es erlaubte Anstöße; bemerkt werden kühne Bilder, abweichende (poetisch anschauliche) Ausdrücke, aber angenehm bemerkt. Daher ist die Unmerklichkeit der gebrauchten Abweichung kein Kriterium für schönen Stil; und immer ist eine Prosa neben der Poesie hergegangen als die Sprache des Bedürfnisses, und die hat dieses Gesetz fortwährend durchbrechend sich ihre Wege gesucht. Dieselben Wege ist später die Kunstsprache auch gewandelt, als der Pfad betreten und geebnet war, die Anstöße überwunden waren.

Aber drum herum kommt man nicht um diese unangenehme Zeit, und es ist besser man nimmt die Krisis willkürlich vor, man operiert . . .

---

## Pseudobedürfnisse.

Nicht alle Veränderungen des sprachlichen Materials gelten der Normalsprache als Zeichen berechtigter Bedürfnisse. Sondern von jeher hat die „gesetzgebende Grammatik“ die Fehler zurückgewiesen, die beim Sprechen gemacht werden. Die Normalsprache hat also auch Rechenschaft zu geben über den Standpunkt, den sie diesen Pseudobedürfnissen gegenüber einnimmt, und sie stellt diese Bedürfnisse eines einzelnen oder einer Klasse von Sprechenden den berechtigten Bedürfnissen gegenüber als nicht allgemein gültige. Sie weist sie zurück, und hofft auf besseren Erfolg als die gesetzgebende Grammatik, weil jetzt die berechtigten Bedürfnisse ausgeschieden sind.

Bei allen diesen Veränderungen liegt ein Mißbrauch von Mitteln vor, Gebrauch eines Mittels, das an einem anderen Platz sein gutes Recht hat, aber an die unrechte Stelle übertragen worden ist. Der Grund weshalb es zum ersten Male an einer falschen Stelle eingeführt worden ist, ist zwar nicht immer leicht zu sehen; aber deshalb muß er doch gesucht werden. In eben solchen Fällen ist aber auch der Mißbrauch um so leichter möglich geworden: Der Zweck des Mittels war nur für ein feineres Sprachgefühl ersichtlich; so wurde es unterschiedslos an der unrechten Stelle auch gebraucht.

So ist die Unkenntnis der Bedeutung die eine Hauptquelle des Mißbrauchs, die andere die Sucht die wirkungsvolle Neuerung

nachzuahmen, den Effekt hervorzurufen, den man bei der Anwendung durch andere beobachtet hatte.

Mangelnde Sprachbildung auf der einen Seite, tadelnswerter Charakter auf der andern, und das Forum, vor das sie gehören, der Sprachunterricht und die Ethik.

Ich gehe nur die weniger anerkannten durch.

a) Breite des Ausdrucks. Satzteile, Bestimmungen größeren oder kleineren Umfangs, die sich aus dem Vorhergehenden ergeben, werden wiederholt: (*Zeitung*) Der Fremdenverkehr in Mannheim im Jahre 1892 bezifferte sich auf 239024 Personen, 7311 Personen mehr als im vorigen Jahre. Die höchste Fremdenziffer hat der Monat Oktober aufzuweisen, während die niedrigste Fremdenfrequenz auf den Monat Dezember entfällt. Fremdenverkehr, zweimal in anderer Form wiederholt, bezifferte sich... hat aufzuweisen... entfällt. = „Am stärksten war er im Oktober, am schwächsten im Dezember". — *Gestern habe ich einen Bureaubeamten gefragt, ob er mir eine Schreibarbeit machen will. Ich habe den Menschen vorher nie gesprochen und etwas mit ihm zu thun gehabt. Trotzdem schreibt er mir heute (die Klammern setze ich herein)*: Ich bedaure die Ausführung der [in unserm gestrigen Gespräche erwähnten] Arbeit ablehnen zu müssen; es fehlt mir die [hiezu nötige] Zeit. So vielfach in Briefen, besonders offiziellen, feierlichen. — Die Reform der staatlichen Unfallversicherung wird nicht mehr während der laufenden Reichtagstagung an die gesetzgebenden Körperschaften herantreten. In den zuständigen Reichsbehörden werden jedoch trotzdem die Vorarbeiten für diese Reform stark gefördert. = wird nicht mehr an diesen Reichstag kommen. Trotzdem werden von den Reichsbehörden die Vorarbeiten dafür sehr gefördert. Vergleiche die Wiederholungen in der Denk schrift zum Etat S. 284.

Gewöhnlich will der Schreiber (besonders Zeitungsschreiber) damit füllen, der kurzen Notiz mehr Gewicht verleihen. Zum Teil ist es Bequemlichkeit oder Hast der Arbeit, die die Fürwörter, so sehr sie doch eine Ersparnis für den Hörer sind, vermeidet, weil die Beziehung manchmal unsicher ist. Sie führen daher durch das wiederholte Substantiv; und genieren sich da gar nicht dasselbe Wort vielmal zu wiederholen — anderwärts können sie nicht genug wechseln, siehe den greisen Kanzler unter e. Solche Wiederholung, die nach Depeschenfassung riecht oder gar riechen soll, zeigt dieser Artikel:

(*Zeitung*) Wie wir vorhin schon erwähnten, verliess der Kaiser heute in früher Stunde mit dem Stationschefboot den Hafen und fuhr dem herandampfenden Schulgeschwader entgegen, welches um 10 Uhr auf der hiesigen Rhede eintraf und aus sämmtlichen Geschützen Salut gab; dieser riesigen Kanonade schlossen sich auch das Panzerschiff „Friedrich der Grosse“ und die Salutbatterie an. Der Kaiser begab sich an Bord des Flaggschiffs „Stosch“, welches, als der Monarch das Fallreep überschritt, die Kaiserstandarte im Grosstopp hisste. Der Kaiser verweilte über eine Stunde an Bord der „Stosch“, welche er inspizierte, und fuhr gegen 12 Uhr nach der neuen Hafeneinfahrt, unter dem Donner der Geschütze aller auf Rhede liegenden Schiffe, zurück. An der Südmole wurde er vom Ober-Werft-Direktor von Pavelsz empfangen und liess sich von diesem die neue Torpedowerft zeigen. Der Kaiser, dessen Abfahrt auf 2 Uhr Nachmittags festgesetzt war, nahm zuvor noch am Mittagsmahle im Casino theil und fuhr kurz vor 2 Uhr zur Werft, wo der Separatzug bereit stand. Punkt 2 Uhr setzte sich dieser unter dem Hurrah der Menge, in Anwesenheit des gesammten Offizierkorps, in Bewegung. Der Kaiser grüsste zum Abschied sehr huldvoll aus dem Coupé. Der Besuch des Kaisers in der Reichshafenstadt ist in allen Theilen schön und angenehm verlaufen und Wilhelmshaven ist um eine herrliche Erinnerung reicher.

Oder die fraglichen Satzteile ergeben sich aus der Situation, der gegenwärtigen oder der Kultursituation, also entweder aus der Exposition, die in früheren Nummern enthalten war oder in der Geschichte überhaupt, der jüngster oder älterer Vergangenheit; aus den Einrichtungen und Beschaffenheiten der Dinge, wie sie von alters her oder in neuester Zeit bekannt geworden sind.

Wie man der politischen Korrespondenz u. s. w., siehe S. 90. — *Am 9. Dezember steht in der Zeitung*: Arnswalde. Amtliches Ergebnis der Reichstagsstichwahl vom 5. d. M. im Wahlkreis Arnswalde-Friedeberg: = „Arnswalde. Amtliches Ergebnis der Stichwahl“. *So spreche ich Kapitel 6 einfach von dem* Wustmannschen Index. *Denn jeder, der überhaupt so ein Buch wie dieses hier liest, weiss dass damit die Allerhand Sprachdummheiten von G. Wustmann gemeint sind.*

Auf dem platten Lande verlangt man, dass jeder, der eine

Schlächterei einrichtet, genau entsprechend den Anordnungen der Gewerbeordnung sein Schlachthaus einrichtet. — Anordnungen *ergiebt sich aus* Gewerbeordnung. — Die Mozartstiftung zu Frankfurt a. Main schreibt auf den 31. September ein Stipendium aus. *Ist daran etwas falsch, unklar? Nein, aber geschrieben worden ist*: Der Vorstand der Mozartstiftung. Aber diese Art Kürzung kommt immer mehr ab komischerweise. Siehe Sparsamkeit. Die laufende Reichstagstagung. = Dieser oder Der Reichstag. — Deutscher Reichstag sind die täglichen Reichstagsberichte in der Zeitung überschrieben. Deutsch ergiebt sich in einer deutschen Zeitung, die jeden Tag einen langen Bericht über den deutschen Reichstag bringt, von selbst. — Zumal unter diesen Gewerbtreibenden viele sind, denen die Entrichtung der Steuer durchaus nicht schwer fällt: = denen die Steuer ... Ein Muster von solcher Genauigkeit ist eine Denkschrift aus einem Etat. Ich setze sie ganz hierher, um daran zugleich ähnliche andere Fehler zu zeigen und zu verbessern:

Die Gehälter der akademisch gebildeten Lehrer an höhern Schulen stehen seit längerer Zeit nicht in richtigem Verhältnisse weder zu den Aufwendungen an Zeit und Geld, welche diese Beamten für ihre Ausbildung zu machen haben, noch auch zu der Bedeutung, welche ihrer Berufsarbeit im Rahmen des öffentlichen Lebens zukommt. Von den verschiedensten Seiten ist dies in den einzelnen Staaten des deutschen Reichs anerkannt worden, am deutlichsten in der Kabinetsordre Seiner Majestät des Kaisers und Königs vom 17. Dezember 1890 an den Königl. Preussischen Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten, welche schliesst:

> Ich erachte es für unerlässlich, dass die äusseren Verhältnisse des Lehrerstandes wie dessen Rang- und Gehaltsverhältnisse eine entsprechende Regelung erfahren, und Ich wünsche, dass Sie diesen Punkt besonders im Auge behalten und darüber an mich berichten.

In der Folge sind für das Königreich Preussen die Verhandlungen über diesen Gegenstand, welche unter andern auch in wiederholten Initiativanträgen im Hause der Abgeordneten einen Ausdruck gefunden hatten, zu einem Abschluss gekommen, der in dem Normaletat vom 4. Mai 1892 vorliegt. In Ansehung der vielfachen Wechselbeziehungen zwischen Preussen und

Elsass-Lothringen ist es bei wiederholten Gelegenheiten als eine Forderung der Billigkeit anerkannt worden, dass die elsass-lothringischen Beamten in ihren Gehaltsbezügen nicht zurückstehen sollen hinter den entsprechenden Beamtenkategorien des Königreichs Preussen. Demgemäss sollen die Bestimmungen dieses Normaletats durch den vorliegenden Entwurf des Landeshaushalts-Etats für 1893/94 auch für die akademisch gebildeten Lehrer der höheren Schulen in Elsass-Lothringen und die mit ihnen in derselben Etatsposition des Landeshaushalts-Etats für 1892/93 einbegriffenen Direktoren der öffentlichen höheren Schulen von geringerer als neunjähriger Kursusdauer in der den hiesigen Verhältnissen entsprechenden Form Geltung finden. Für die Direktoren der Vollanstalten ist erst durch den Landeshaushalts-Etat für 1891/92 eine Ordnung geschaffen worden, von welcher abzugehen ein Grund nicht vorliegt, zumal da der Unterschied der elsass-lothringischen und der preussischen Besoldungssätze für die 18 Beamten dieser Kategorie zur Zeit insgesammt nur 3400 ℳ zu Gunsten der elsass-lothringischen Direktoren beträgt.

Der preussische Normaletat vom 4. Mai 1892 setzt für die Leiter der öffentlichen höheren Schulen von geringerer als neunjähriger Kursusdauer in Städten von weniger als 50 000 Einwohnern (nur solche kommen in Elsass-Lothringen in Betracht) Gehälter von mindestens 4 500, höchstens 5 400 ℳ fest. Innerhalb dieser Grenzen sollen dieselben nach 7, 14, 20 Dienstjahren um je 300 ℳ steigen. Das Dienstalter wird für diesen Zweck berechnet vom Amtsantritt als Leiter einer höheren Schule an; doch kann von seiner früheren Dienstzeit als wissenschaftlicher Lehrer dem Leiter einer höheren Schule ein solcher Teil als anrechenbar erklärt werden, dass ihm in seiner Stellung als Leiter ein gleich hohes Gehalt gewährt wird, wie es ihm zustehen würde, wenn er in der Stelle eines wissenschaftlichen Lehrers geblieben wäre. Genau dieselben Bestimmungen werden für die 8 Leiter der entsprechenden höheren Schulen in Elsass-Lothringen vorgeschlagen, welche entsprechend der durch den Allerhöchsten Erlass vom 28. Juli 1892 für die Beamten dieser Gattung in Preussen getroffenen Bestimmung künftig wieder allgemein die Amtsbezeichnung Direktor führen werden. Die preussischen Bestimmungen über die diesen Direktoren, wenn

sie keine Dienstwohnung inne haben, zustehende Miethsentschädigung finden für die elsass-lothringischen Direktoren keine Anwendung, da die letzteren freie Dienstwohnung von den Gemeinden erhalten. Der Wert dieser Dienstwohnung wird entsprechend den für Preussen erlassenen Bestimmungen mit einem gewissen Teil bei der Pensionierung angerechnet, und zwar erscheint der Satz von 600 ℳ, welcher für die Direktoren der Vollanstalten in Elsass-Lothringen bereits im Landeshaushalts-Etat für 1892/93 (vergl. Kap. 15 Tit. 1) angeordnet ist, den hiesigen Verhältnissen angemessen. Durch die vorstehenden Bemerkungen erklären sich die Bestimmungen bei § 11 Ziffer I und § 12 Absatz 3 des Etatsgesetzes, sowie die Position bei Kap. 15 Tit. 2 des Entwurfs zum Landeshaushalts-Etat für 1893/94.

Der Normaletat vom 4. Mai 1892 setzt ferner für die definitiv angestellten wissenschaftlichen Lehrer an preussischen höheren Schulen Gehälter von 2100 bis 4500 ℳ fest und bestimmt, u. s.w.

Der Normaletat soll das erste Mal in der vollen Form stehen: Der (preussische) Normaletat vom 4. Mai 1892, dann aber in kürzerer: Der Normaletat, oder Der preussische Etat. — Die elsass-lothringischen Beamten sollen nicht zurückstehen hinter den entsprechenden Beamtenkategorieen des Königreichs Preussen: es versteht sich, daß nur entsprechende Beamtenklassen verglichen werden, also hinter den preussischen Beamten oder gleich hinter Preussen (fabulae Terentii me plus delectant quam Plautus). Und nicht des Königreichs Preussen. Demgemäss sollen die Bestimmungen dieses Normaletats übertragen werden: wenn der Normaletat übertragen wird, so heißt das, daß die Bestimmungen übertragen werden. Also: soll dieser Normaletat übertragen werden. Wenn die Beamten nicht zurückstehen sollen, so bedeutet das natürlich im Gehalt (in ihren Gehaltsbezügen). Durch den vorliegenden Entwurf des Landeshaushaltsetats versteht sich, denn die Denkschrift gehört zum Etat, also „hiermit". Vollends für 93/4 ist ganz thöricht. Die neue Ordnung von 91/2 kann nur durch den Landeshaushaltsetat geschehen. Die Kosten der Ausbildung (siehe den Anfang) bestehen natürlich entweder in Zeit oder in Geld; was giebt es für eine andere Arbeit als Berufsarbeit.

Also ungefähr so:

Die Gehälter der akademisch gebildeten Lehrer an höheren Schulen stehen seit längerer Zeit nicht in richtigem Verhältnisse zu der Ausbildung dieser Beamten und zu der Bedeutung ihrer Arbeit für den Staat. Von den verschiedensten Seiten ...

In Preussen ist man nach wiederholten Initiativanträgen von Landtagsabgeordneten in Verhandlungen eingetreten, die geführt haben zu dem Normaletat vom 4. Mai 1892. Bei den vielfachen Wechselbeziehungen zwischen Preussen und Elsass-Lothringen ist es mehrmals als billig anerkannt worden, dass die elsass-lothringischen Beamten nicht zurückstehen hinter den preussischen (Preussen). Daher soll dieser Normaletat jetzt auf Elsass-Lothringen übertragen werden, und zwar auf die akademisch gebildeten Lehrer der höheren Schulen und die Direktoren der öffentlichen höheren Schulen von geringerer als neunjähriger Kursusdauer, die mit ihnen in derselben Etatsposition des vorigen Haushaltsetats einbegriffen sind. Für die Direktoren der Vollanstalten ist erst 1891/92 eine Ordnung geschaffen worden, und die 18 elsass-lothringischen Direktoren bekommen jetzt sogar noch 3400 Mark mehr als die preussischen.

Der Normaletat setzt fest für die Direktoren der unvollständigen Gattung in Städten von weniger ... Genau dieselben Bestimmungen werden für Elsass-Lothringen vorgeschlagen, das 8 solche Schulen hat; auch sollen die Leiter entsprechend ... künftig wieder allgemein die Amtsbezeichnung „Direktor“ führen (von Amtswegen Direktoren heissen) ...

Der Normaletat setzt ferner ...

Kein Wunder, daß solche Stücke so schwer zu lesen sind, mehrmals gelesen werden müssen!

ein gutgeschriebener Artikel, die Zahl ist hoch gegriffen, höchstgestellte Kreise, tiefgründig: Nicht alle hohen Zahlen sind hochgegriffen, aber die Art ergiebt sich sehr oft aus der Situation, wie es sich ergiebt bei einem guten Arzt, daß das ein gut kurierender Arzt ist, oder bei einem guten Lehrer, daß es ein gut lehrender ist. Nicht anders ist die Tautologie bei dem gut geschriebenen Artikel, denn Artikel ist soviel wie Schrift.

Vergleiche Baubureau für den Bau des Landesausschuss- und Bibliothekgebäudes Seite 192.

Bezeichnend für die grundsätzliche Anschauung der Deutschen ist die Verbesserung von Kommissionen in Kommissionslisten Seite 177.

Also ein Uebermaß von Exposition. Eine Entschuldigung wird der Zeitungsschreiber darin suchen, daß sich diese Form des Papiers (das ohnehin schon nicht so nachhelfen kann, wie das Gespräch), an einen besonders großen Leserkreis wendet, bei dem verschiedne Voraussetzungen des Verständnisses sind. Aber man darf doch diese Rücksicht, die sich anfänglich in den richtigen Grenzen hielt, nicht übertreiben. Man vergißt dasjenige wegzustreichen, was man (nunmehr) bei allen Hörern voraussetzen kann. Und doch werden daneben aller Minuten Voraussetzungen gemacht der verschiedensten Art. Wenn glattweg von der Militärvorlage gesprochen wird, kann das einer verstehen, der eine Zeitlang keine Zeitung gelesen hat?

Aber der Zeitungsschreiber will womöglich, daß jeder neu eintretende Abonnent die Zeitung versteht, der Droschkenkutscher auch, so sieht es aus. Ferner ist die Zeitung eine Eintagsfliege, die nicht immer gelesen wird, und auch gewöhnlich nicht aufgehoben wird, in der man also nicht nachsehen kann, was man vergessen hat. Durch solche Nachsichtigkeit wird ein andrer Leser geschädigt, der mehr von der Geschichte im Gedächtnis behalten hat; zweien Herren kann man eigentlich nicht dienen. Man könnte es, aber da kommt die stilistische Unbeholfenheit der Zeitungsschreiber dazu:

b) Knappheit.

Wird die Voraussetzung, Exposition, größer, nimmt sie die Breite eines ganzen Satzes ein, so wird sie in der Gesprochenen vorausgeschickt mit doch oder bekanntlich — wie du weisst, also jedenfalls ein Hauptsatz daraus gemacht. Und das ist gut. Nicht so in der Schrift. Das Papier verleitete zur Raumersparnis, als einer neuen Erfindung; denn man kann ja zurücksehen (nicht aber zurückhören) und so wurde die Exposition hineingeschachtelt in die Mitteilung. Je weniger aber der Leser die Exposition kennt, desto mehr ist der Satzteil für ihn eine Mitteilung und umsomehr muß sie einen Satz bekommen. Geschieht das nicht, so nimmt sich der Leser dennoch das Einschiebsel allein aufs Korn und studiert es durch; dann erst rangiert er es ein in den Hauptsatz. Derjenige Leser aber, der die Exposition schon kennt, muß sie erst reinlich sondern. So in dem Beispiel von dem ökumenischen Patriarchen Seite 90.

Und doch könnten beide Interessen vereinigt werden, beiden Herren gedient, indem man die Exposition reinlich sondert und sie klein druckt.

So würde man durch Schwächung der Expositionen folgendes Monstrum von Satz wenigstens leichter übersichtlich machen:

Gerichtswesen. Die Bochumer Steuereinschätzungsverhältnisse, die im Juni vorigen Jahres zu einem Aufsehen erregenden Prozesse Veranlassung gaben, sind in Folge einer Entscheidung des Reichsgerichts am 8. Januar zur nochmaligen Verhandlung gekommen. Auf die sowohl von den Angeklagten, den Redakteuren Fusangel und Lunemann, als auch von den Nebenklägern eingelegte Revision hatte das Reichsgericht entschieden, dass diese in der Hauptsache zu verwerfen sei, jedoch die Revision der Nebenkläger, die unter anderem rühmten, dass den Angeklagten nicht die den Nebenklägern erwachsenen Auslagen und Rechtsanwaltsgebühren auferlegt worden seien, und die Revision der Angeklagten, soweit sie sich auf die Zeugen Stegmann und Matthieu bezieht, für begründet zu erachten und dieser Punkt zur nochmaligen Entscheidung an die Vorinstanz zurückzuweisen sei. Auf diese Weise kann der Eingeweihte über das Bekannte wegeilen. In der Denkschrift würde ich so wechseln:

Der preussische Etat setzt fest für die
der preussische Normaletat vom 4. Mai 1892
Direktoren der unvollständigen Schulgattung
Leiter der öffentlichen höheren Schulen von geringerer als neunjähriger Kursusdauer
in den in Betracht kommenden Städteklassen Gehälter von
in Städten von weniger als 50 000 Einwohnern
mindestens 4500, höchstens 5400 M.

Die kurze Fassung als erste Orientierung, und für die, die überhaupt nicht genauer eindringen wollen, die andere als genaue Fassung, oder für die Denkfaulen und Mümmelgreise.

c) Genauigkeit.

Sind die wiederholten Begriffe Namen, so ist vollends kein Halten mehr, die volltönenden Namen werden wie ein Nutschbonbon mit einer wahren Affenliebe fortwährend herumgeschleppt. So in folgender „Rezension“:

Vor einem äusserst zahlreichen und distinguierten Publikum fand gestern im Saalbau das am vorigen Sonntag infolge einer Zugverspätung ausgefallene „Alice Barbi-Konzert“ statt. Durch ihren herrlichen unvergleichlichen Gesang hat Frl. Barbi uns jene „Zugverspätung“ vergessen lassen, und wir

freuen uns im Interesse unserer kunstverständigen Pfälzer, dass das Konzert doch noch stattfand.

Das reiche Programm reihte Perle an Perle. Mit Bedauern müssen wir für heute auf eine eingehendere Besprechung, durch Zeit und Raum daran verhindert, verzichten. Eine Auswahl der besten Lieder umfasste es und jede einzelne Nummer war ein Kabinetsstück der Gesangskunst und des Vortrages. Die Krone des Abends bildete der überaus vollendete Vortrag von Schumann's „Gondelliedern".

Die wundervolle Stimme, die unübertreffliche Schulung derselben, das lebhafte, sprechende Auge und die stattliche Erscheinung des Fräulein Alice Barbi sind Vorzüge, die dieselbe unbedingt in die Reihe der allerersten Konzertsängerinnen stellt, ihr Piano ist geradezu begeisternd, der Ausdruck, den sie in die einzelnen Gesangsstücke legt, unvergleichlich. Herr Bosse zeichnete sich in erster Linie durch seine diskrete Begleitung aus, auch seine Solo-Piecen (insbesondere das überaus schwierige „Nocturne" von Chopin) zeigten einen warmen und zarten Vortrag.

Zuerst Alice-Barbi-Konzert, als ob nicht jeder den Vornamen entbehren könnte, sobald man einmal von einem Barbi-Konzert in einem Worte sprechen kann, dann Frl. Barbi, dann wieder Fräulein Alice Barbi.

Oder in folgender Eingangsanzeige eines Blattes:

Es ist dem

Krähwinkler Kurier

gelungen, das neueste Werk, welches aus der Geisteswerkstatt einer unserer bedeutendsten zeitgenössischen Schriftstellerinnen hervorgegangen ist, für das

Familienblatt des „Krähwinkler Kurier"

zu erwerben.

**„Das Findelkind"**

lautet der an und für sich vielversprechende Titel eines Romans, der ebenso packend und interessant, wie von wahrhaft edler Gemütstiefe ist. Eine erschütternde Lebenstragödie entrollt sich vor den Augen des Lesers, ein glückliches und doch so unglückliches Weib kämpft um sein höchstes Gut, seine Liebe, und endlich wird ihm der Preis zuteil für sein mutiges Ausharren, unter Verhältnissen, die fast unerträgliche sind. Des

Lebens Stürme schweigen, die Heldin des Romans läuft ein in den Hafen glücklicher, beseeligender Ruhe.

Wir sind überzeugt, dass das

„Findelkind“

sich im Fluge aller Herzen erobern und bis ans Ende festhalten wird.

Wir wünschen und hoffen, dass die Opfer, welche die Erwerbung des „Findelkindes“ dem Verlag auferlegt, nicht umsonst gebracht sein mögen und durch das „Findelkind“ uns zu der grossen Zahl alter treuer Abonnenten nur noch neue Leser hinzugewonnen werden.

Man lese Folgendes durch: Was heute auf dem Gebiete des Inseratenwesens und der schönen Herstellung guter Hilfsmittel zum Inserieren geleistet werden kann, das zeigt der Notizkalender und Zeitungskatalog für 1893, den die älteste Annoncenexpedition von Haasenstein und Vogler soeben an ihre Kunden ... versendet. Das elegante Aeussere dieses Notizbuches, das in Mattgrün mit silberner Prägung gehalten ist und in Entwurf und Ausführung eine treffliche Leistung der deutschen Buchtechnik genannt werden darf, macht zusammen mit der im Einband enthaltenen schiefernen Notiztafel, mit dem farbigen Druck des Textes und der verschiedenen Abteilungen durch farbiges Papier den Haasenstein und Vogler'schen Katalog zu einem Schmuckgegenstand für den Schreibtisch.

Ich wenigstens war enttäuscht durch den Schluß, ich erwartete etwa: zum siegreichen Konkurrenten ähnlicher Fabrikate. Denn die nochmalige Nennung des Namens bedeutet eine Hervorhebung, Gegenüberstellung gegenüber anderen Katalogen. Der Leser stößt also án, wenn dieses Gegenüber nicht vorhänden ist.

Auf unzweideutige und erschöpfende Fassung des Namens, auf den offiziellen Namen kam es wohl zuerst beim Juristen an. Von da wird sich überhaupt die übermäßige Genauigkeit ausgebreitet haben Es giebt einen deutschen Professor, der immer von Seiner Majestät dem Kaiser spricht; und doch genauer sein könnte, denn eigentlich heißt es Se. Majestät der Kaiser Wilhelm der Zweite, in den Geschichtsbüchern wird er doch so stehen. Bismarck dürfte doch nie in dieser lüderlichen Weise benannt werden, sondern Fürst von Bismarck, sonst könnte sich einer verführen lassen, einen Toast auf

Herrn Bismarck auszubringen. Ist jemand bekannt, so braucht man seinen vollen Namen gar nicht. Ist er aber eben bekannt geworden, das heißt im Vorhergehenden genannt, so kann das zweite Mal eine kürzere Form eintreten. So schon oben Normaletat. — Gesetz, Abänderung der gesetzlichen Bestimmungen über die Pensionsverhältnisse der ständigen Lehrer an den Volksschulen und an den höheren Anstalten, sowie der Hinterlassenen derselben betreffend. So heißt es an der Spitze der Vorlage: Dekret an die Stände, den Entwurf eines Gesetzes, Abänderung ... betreffend. Später kann man dann sprechen von dem Lehrerpensionsgesetz, dem Gesetz, der Vorlage, wie es grad nötig ist. Die Regierung aber ist imstande und schleppt den zeilenlangen Titel immer mit herum, und den kurzen Titel zu erfinden — das überläßt sie dem gesunden Menschenverstand, der sich denn auch schon in der Deputation bethätigte: „Die Deputation hätte eine kürzere Ueberschrift gewünscht", heißt es im Bericht, „glaubt aber, daß, da die älteren Gesetze in einzelnen Bestimmungen fortbestehen sollen, es kaum möglich sein würde, eine wirklich treffende, den Inhalt des Gesetzes deutlich anzeigende Ueberschrift vorzuschlagen. Sie glaubt aber, daß mit der Handhabung des Gesetzes sich von selbst ein kurzer Name einbürgern würde, etwa Lehrerpensionsgesetz". Herrlich, was einmal in der Zeitung stand: *Da sei von einem Beamten gesprochen und dabei immer die Form gebraucht worden:* der Koburg-Gothaische Minister. *Ein anderer hörte das und verbesserte ganz entrüstet:* der Mann ist nicht koburg-gothaischer Minister, sondern herzoglich sachsen-koburg-gothaischer Staatsrat, Vorstand der koburger Abteilung des herzoglich sachsen-koburg-gothaischen Staatsministeriums. Falsch ist daher schon folgende Form der Wiederholung, wenn mans genau nimmt: (*Zeitung*). Der Begründer des Zeitungsmuseums in Aachen, Herr Bürgermeister a. D. Oskar von Forckenbeck, begeht am 28. Sept. seinen 70. Geburtstag. Nachdem er auf seinen ausgedehnten Reisen, besonders auf dem transatlantischen Kontinent, die periodische Presse der verschiedenen Länder studiert und auch ihren über den Tag ihres Erscheinens hinausgehenden Wert erkannt hatte, stand die Idee des Zeitungsmuseums in ihm fest. Er wollte in diesem zukünftigen Generationen einen Schatz niederlegen, und dem Historiker und Kulturhistoriker für seine Forschungen willkommenes und, weil unmittelbar aus

den Thatsachen geschöpft, auch zuverlässiges Material bieten. Das Museum umfasst gegenwärtig etwa 50000 Nummern. Nach dem Muster des von Forckenbeck'schen Museums ist bereits ein solches in der Schweiz begründet worden. *Ganz schlimm in einem Programm einer Mozartfeier. Da wird fast den ganzen Abend nur Mozart gespielt, und dabei erscheint er unermüdlich in der Form* W. A. Mozart. *Als ob man in der Situation nicht wüsste, welcher Mozart gemeint wäre!* Im Gegenteil, man wird noch aufgehalten, man möchte die Vornamen noch nachsehen, ob das auch die Vornamen des berühmten sind, es könnte ja ein andrer sein, grade deshalb, weil hier (unterscheidende) Vornamen zugesetzt sind. (Der Grund ist natürlich wieder die Durchführung einer einmal gebrauchten Form, Herstellung der Gleichmäßigkeit auf der ganzen Linie. Ein anderes Programm wieder läßt die ganzen Vornamen weg und nur der eine Wagner erscheint als R. Wagner, hier, um ihn durch den vollen Namen zu ehren — Namenliebe). *Die Post führt* Strassburg i. E. *durch, und schickt den Brief lieber zunächst in das unbekannte Bierdorf, als in die grosse Stadt.*

Ein anderes Motiv für die übertriebene Genauigkeit ist die Universalität. Deutscher Reichstag ist recht beliebt, weil man dadurch an die anderen Reichstage denkt, über die das Weltblatt auch berichtet. Jede Bestimmung eines Begriffs zeigt, daß verschiedene Arten derselben auch sprachlich ausgebildet worden sind, und an diesen vorgeschrittenen Kulturstandpunkt soll fortwährend erinnert werden. Der Spießer, der blos vom Landtag spricht, ist gewiß nie in einen anderen Landtag gekommen. Nun ist richtig, daß es Leute giebt, weitgereiste, denen die genauere Form die natürliche ist, weil sie aller Minuten wieder von einem anderen Landtag zu sprechen haben. Aber ebenso giebt es auch Leute, die sich wider ihre Natur die genauere Form angewöhnen, um so weitgereist zu erscheinen. Es ist gerade so wie mit dem Guten-Tag-sagen. Der Städter, der in großen Lokalen verkehrt, wo er täglich neue Gesichter sieht, kann nicht mit jedem Bekanntschaft anknüpfen. Bei ihm ist die Sitte von selbst nach und nach verschwunden. Der Bauer sieht jeden Tag dieselben Gesichter, kennt alle und sagt sich mit ihnen guten Tag. Folglich denkt nun auch ein Bauer: Wenn du nicht guten Tag sagst, wirst du auch ein Städter scheinen. — Im Reichstagsbericht ist es eine erwünschte Gepflogenheit geworden, hinter dem Namen des Abgeordneten seine

Partei anzugeben. Aber das wird nun auch stumpfsinnig durchgeführt und Bebel (Soz.) und Ahlwardt (Antisem.) heißt es Tag für Tag, der neuen Erfindung zu liebe.

Laufenden Jahres, dieses Monats können manche auch nicht los werden. (*Dresdner Anzeiger*) Aus dem oberen Elbthale. 2. Jan. Seit dem 30. Dez. vorigen Jahres führte der Elbstrom hierselbst Treibeis zu Thal. Konsequent wäre es dann, auch nicht mehr dieses Jahres zu sagen, sondern des Jahres 1893, noch besser christlicher Zeitrechnung. Also anstatt: über die Osterferien werde ich eine Partie machen: über die Osterferien des Jahres 1893 christlicher Zeitrechnung werde ich eine Partie machen. In einer Zeitung zu schreiben: In der Nummer 23 haben wir eine Notiz gebracht: das klänge doch zu mager. Also in No. 23 dieses Blattes, der vorliegenden Zeitung, Zeitschrift.

Schlimm ist es, daß die deutsche Wortzusammensetzung zu solch unnötiger Genauigkeit verführt. Der überflüssige Bestandteil wird schwerer okkasionell ausgeschieden. (*Aus einem Artikel über Postkreditbriefe*) Hiernach ist vorgeschrieben, dass der Reisende bei einer Provinzialpostdirektion eine gewisse Summe einbezahlt, die er sodann auf Grund eines ausgehändigten Büchleins in Teilbeträgen bei jedem Postamt erheben kann ... Unbehobene Restbeträge werden durch die Generalpostdirektion rückbezahlt. = Generaldirektion!

Man sollte bei der Tilgung von Fremdworten neben der Zusammensetzung immer auch auf die einfache Form aufmerksam machen, die im Verkehr dann doch überwiegt: neben Fahrrad: Rad, Fahrkarte: Karte. Statt Fernsprechstelle (es wäre fürchterlich, wenn wir uns immer dieser Form bedienen müßten) habe ich gelesen: ... macht den Vorschlag, Gruppen zu bilden von je sechs, welche dieselbe Stelle benutzen. Statt Umsteigebillet hörte ich vom Schaffner: Umsteiger, also hier das erste Glied selbständig gemacht. Statt Fahrkartenausgabe liest man glücklicherweise wohl auch schon Kartenausgabe.

Man würde dann auch aufmerksam werden auf Gefahren in der Namengebung. Das Wort Karte ist schon gar ein bischen vieldeutig (Speise-, Spiel-, Orts-, Fahrkarte, alles häufig neben einander gebrauchte Dinge). Aber im allgemeinen ist die Vieldeutigkeit ja doch nicht zu entbehren, und man muß sich eben die Zeit nehmen, um einigermaßen zu berechnen, ob Mißverständnis möglich ist.

In der parlamentarischen Ausdrucksweise, Aeußerungen der Regierung u. s. w. wird die Umständlichkeit vielleicht gewahrt, um den wahren Sachverhalt, den Kern des Gesagten nicht so durchsichtig zu machen. Man würde sonst sich über die Einfachheit der Frage, der Geschäfte, zu sehr wundern, oder der gesunde Menschenverstand würde in Stand kommen, ein Urteil darüber abzugeben. *In einem Kommissionsbericht heisst es:*

Titel 19. Rhein.

a) Neubauten, b) Rheindämme, c) Rheinbrücken 623000 M.

Bei Besprechung der Ausgaben zur gewöhnlichen Unterhaltung der Wasserbauten am Rhein erinnert ein Mitglied an die bekannten Vorgänge bezüglich der Aufstellung eines Entwurfs für einen Rhein-Seitenkanal von Strassburg nach Speyer oder Ludwigshafen. Namentlich wird auf die betreffenden Verhandlungen des Landesausschusses in dessen XVI. Session — Winter 1888/89 — und den zugehörigen Bericht der IV. Kommission verwiesen, auch wiederholt die Bedeutung hervorgehoben, welche eine Wasserstrassenverbindung für grosse Schifffahrt für das Elsass haben würde, und hierauf an den Vertreter der Regierung die Frage gerichtet, welche Folge letztere seither der Sache gegeben habe.

Der Vertreter der Regierung bemerkt zunächst, dass diese Darlegungen über den beregten Vorgang im Grossen und Ganzen zutreffend seien. Auch die Stellung der Regierung zur Sache sei richtig geschildert, und die Bedeutung dieser Wasserstrassenverbindung für das Land sei unverkennbar. Es sei aber darauf aufmerksam zu machen, dass die Regierung dem Landesausschusse in seiner XVII. Session von dem Ergebnis ihrer bezüglichen Verhandlungen mit dem Vertreter der Reichsverwaltung Mitteilung gemacht habe. Das betreffende Schreiben des Herrn Reichskanzlers lege dar, dass die augenblickliche Finanzlage nicht dazu angethan sei, um das Reich, zumal gegen den Widerspruch von Bayern und Baden, für die Herstellung dieser Schifffahrtsstrasse mit der nach dem Projekte erforderlichen beträchtlichen Summe in Anspruch zu nehmen; es müsse daher seitens der Reichsverwaltung von der weiteren Verfolgung des Planes für jetzt abgesehen werden.

Es lohnt, den Regierungsvertreter durchzunehmen. Erst der letzte Satz das betreffende Schreiben u. s. w. giebt die eigentliche

Antwort; der Kérn der Antwort ist: Der Reichskanzler habe gemeint, daß das Reich kein Geld dafür habe, zumal wo Bayern und Baden dagegen gewesen seien. Das Ganze ist aber so abgefaßt, daß ein ungeschickter Leser nicht sieht, worauf es ankommt. Zunächst wird ein Köder vorgeschoben, die Einsicht und das Geschick in dem Vorgehen der Abgeordneten gerühmt. Das sind die ersten beiden überflüssigen Sätze, und es könnte gleich losgehen: Die Regierung habe doch schon früher mit dem Reichskanzler verhandelt und das Resultat dem Landesausschuss in der 17. Session mitgeteilt. In der Erwiderung des Reichskanzlers selbst wird möglichst viel Exposition und selbstverständliche Spezialisierung herbeigeschleppt. Ueberflüssige Exposition ist: um das Reich in Anspruch zu nehmen — für die Herstellung dieser Schifffahrtsstrasse — mit der nach dem Projekt erforderlichen beträchtlichen Summe. Selbstverständliche Einzelheiten sind: das betreffende Schreiben des Reichskanzlers (kann übrigens für einen denkenden Leser einen bösen Nebensinn geben; er erwartet den Zusatz das Schreiben nicht, denkt also: aha, der Reichskanzler selber hat wohl eine andere Ansicht) — augenblicklich: denn es handelt sich doch um jetzt — Finanzlage meint, daß das Reich im Verhältnis zu seinen übrigen Bedürfnissen kein Geld dazu hat, aber das wird doch ebenso genügend angedeutet wenn man sagt, daß das Reich kein Geld dafür hat.

Wenn dás die Künste der Rhetorik sein sollen, dann danke ich für dieses Fach.

Daß man auch anders reden kann und doch verstanden, zeigte eine Zeitung des Ortes, die den ganzen Abschnitt für ihre Leser sò zurechtmachte: Das Reich hat Ebbe in seiner Kasse. Baden und Baiern wollen nicht. Ist es ein Wunder, daß der Bürger solche Zeitungen liebt und ihnen mehr vertraut, als sie es manchmal verdienen?

d) Zusammenziehung. Die juristische Ausdrucksweise ist noch in einer anderen Beziehung ungeschickt. Nicht nur die Exposition wird, so lang sie ist, in einen Satz mit der Mitteilung geschachtelt, sondern mehrere Mitteilungen in einen Satz, die für sich jede einen Satz verdienten: *In einem Versicherungsprospekt heisst es (siehe S. 88).* Der Leser liest das so: er sucht sich zusammen, was zusammengehört und macht jedesmal einen besonderen Auffassungsakt daraus: siehe die Fassung, die ich ebenda gegeben habe. Es sieht so aus, als ob sich der Schreiber vor den Punkten gefürchtet hätte: man

könnte denken, wenn der Satz abgeschlossen ist, die Mitteilung sei zu Ende, und läse die nachfolgende Einschränkung des bisher Gegebenen nicht mehr. Aber man läßt doch in der Gesprochenen jemanden erst aùsreden. Frau Riess, morgen komme ich ... (*mit kurzer überlegender Pause*) nicht! *sagt der Mittagsgast.* Was würde man sagen, wenn die Frau sich an das halten wollte, was ohne Pause ausgesprochen war. Und die Franzosen stellen ja ìmmer so: hat das Recht, sich zu versichern in den Versorgungskassen des Vereins.

e) Mißverstandene Schönheit ist weiter die unmäßige Abwechselung im Namen. Statt des schon genannten Bismarck heißt es mit Vorliebe hernach der greise Kanzler:

Nenne ich einen Begriff nicht bei seinem eigentlichen Namen, bezeichne ich ihn also mit einem anderen Merkmal, so geschieht dies entweder, um die Phantasie zu nähren: was der Sprachgebrauch erstarrt hat, fixiert, um die Apperzeption des gemeinten Begriffs zu beschleunigen, das löst der Dichter wieder auf in belebende Vielgestaltigkeit. Oder um die Thatsache, Behauptung des jeweiligen Satzes zu begründen, ins Licht zu stellen: Cyrus that das und fand zu seinem Erstaunen im Bauche einen Brief, worin ihn Harpagus ermunterte, die Perser zum Abfalle von der medischen Herrschaft zu bewegen und dann seinen tyrannischen Grossvater selbst mit Krieg zu überziehen. Der Vorschlag gefiel dem thatenlustigen Manne = ihm, diesem thatenlustigen Manne. — Die Riesenstadt mit ihren gewaltigen Mauern konnte durch List nicht genommen werden. — Baron K. ist ausser sich vor Stolz und küsst seiner Herrin die freigebige Hand. Hier ist es das Adjektivum (freigebig), denn auch es muß diese Forderung erfüllen; das homerische Epitheton ornans trägt die Eigenschaft überall mit herum, gleichviel ob sie auf die vorliegende Thatsache Einfluß hat oder nicht; trägt sie herum wie eine Unterstützung der Phantasie, die an das eine namengebende Merkmal die übrigen zu assoziieren nicht im stande ist. Schmúckend aber wird es wohl genannt, weil diese Weise sich vor allem bei den angenehmen Eigenschaften herausbildete. Und bei diesen ist sie auch heute noch am beliebtesten. Wohlklingende Beinamen, Titel werden äußerlich aufgeklebt. Romanschreiber dritter Klasse setzen gern das schöne Mädchen ein. Rossinis Briefwechsel soll am 100. Geburtstage des Schwans von Pesaro herausgegeben werden. Das Großartigste, was ich in dieser Beziehung gelesen habe, sind die „Kaiser und Könige bei Tische". Da heißt es:

(*Zeitung*). Von unserem Fritz [Kaiser Friedrich] berichtet ein Maler, wie einfach er gelebt habe, den übrig gebliebenen Braten auf den Abend kalt aufgeschnitten habe. Während seiner letzten Lebenszeit speiste Kaiser Friedrich folgendermassen: gleich nach dem Aufstehen nahm er eine Tasse Chokolade, meist von sogenannter Fleisch-Pepton-Chokolade gemacht. Gegen 1/210 Uhr genoss der unvergessliche Monarch sein zweites Frühstück. Der Kaiser von Rußland tritt in drei Formen auf... Der Kaiser von Russland geniesst zum Frühstück: Thee mit Eiern, Schinken und einer Schnitte Roastbeaf. Gegen 11 Uhr folgt das zweite Frühstück, bestehend aus Bouillon mit Ei, Hammelkotelett, kaltem Geflügel und Wildpret oder Fisch, zweierlei Gemüse. Dazu trinkt der Zar drei Tassen sehr starken schwarzen Kaffee. Um 2 Uhr etwas Milchreis; das Diner um 6 Uhr ist einfach und wird ganz à la française serviert. Später geniesst Alexander III. noch Thee und etwas Backwerk. Der mässigste Potentat ist Papst Leo XIII. *Das Frühstück geniesst er als* heiliger Vater; *wenn er aber zum Schlafengehen ein Biscuit in Milch taucht, so ist er* der greise Pontifex. — Unverständlich ist auch, was die vergoldeten Buchstaben mit dem Küssen zu thun haben: Auf dem Marktplatze angelangt, bestieg er eine Droschke. „Peter Burbecks Buchhandlung“ flimmerte es goldig im vollen Morgensonnenlichte. Berner wendete sich ab, das Flimmern that ihm weh: er hatte das Weib des Mannes geküsst, dessen Name in grossen goldenen Buchstaben da zu lesen war.

Nicht zu verwechseln damit, aber nicht weit davon ist das Beiwort, was an Stelle eines ganzen Satzes steht, was in den Satz hineingeflickt ist, obwohl es eine volle neue Mitteilung bedeutet. Wieder aufgenommen und vollendet, und zwar seinem ursprünglichen Charakter getreu, wurde das Werk erst 1808 zu einem Konzert, in welchem Beethoven selbst die Klavierpartie spielte. Und bei der Aufführung passierte es, dass die Klarinette schon bei der zweiten Variation mit einsetzte, unangenehme Missklänge entstanden, und Beethoven Stille gebot und nochmals beginnen liess. Dieses bedenkliche Ereignis blieb bei der gestrigen Vorführung dieser reizvollen Vorstudie zur grossartigen neunten Sinfonie vermieden. — Ein sorgfältig bearbeitetes Namen- und Sachregister vermehrt die Brauchbarkeit

des als eines wertvollen Beitrags zur Kultur- und Wissenschaftsgeschichte gewiss willkommenen Buches.

Bekannt ist der Fehler, wenn das Angeflickte als Relativsatz erscheint: ferner gratulierten …, die philosophische Fakultät ernannte den Jubilar, dem zu Ehren in Kraffts Hotel de Prusse ein Festmahl stattfand, zum Ehrendoktor.

Oder als Partizipium: Das 2. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 16 verlor in dem furchtbaren Kampfe bei Vionville-Mars la Tour den durch eine Kugel abgerissenen oberen Teil seines Feldzeichens.

Als stilistische Schönheiten oder wenigstens papierne Delikatessen gelten dagegen folgende Zusammenziehungen: Ein Buch, das bereits in dritter Auflage vorliegt, gehört eigentlich nicht zu den Neuigkeiten des Büchertisches: wenn diese Auflage aber eben erst erschienen ist, kann man es auch nicht zu den Büchern rechnen, von denen noch zu sprechen überflüssig erscheint. Vielen Lesern werden Gerhard von Amyntors märkische Kulturbilder aus der Zeit des ersten Hohenzollern, „Gercke Suteminne“ bereits bekannt geworden sein. Ist zusammengezogen aus: wir meinen Gerhard von Amyntors und: diese werden vielen Lesern schon bekannt sein. — Die durch die Steuerreform notwendig gewordene Abänderung des preussischen Wahlverfahrens, die man als Reparatur- oder Flickarbeit noch viel zu höflich bezeichnet = 1) *bezeichnet.* 2) *noch viel zu höflich bezeichnet.*

f) Die Vermehrung der Substantiva braucht man nicht wie Wundt als eine unantastbare Thatsache hinzunehmen (Logik I, S. 108). Zunächst bringen einen ansehnlichen Zuwachs die Aushilfen, zu denen gegriffen wird, um Frage und Antwort zu sondern und eine unentschiedene Form zu schaffen (Besuche machen, Ansichtssendungen, die Ankunft erfolgte). Ferner wird das Substantivum genommen oder gebildet, um sich einen gelehrten Anstrich zu geben. Berechtigt mag es z. B. sein in folgendem Falle: *(aufgeschrieben)* die Durchführung eines schriftlichen Merkmals für eine bestimmte Bedeutung eines mehrdeutigen Ausdrucks ist berechtigt bei „Pfälzische Presse“ [Namen einer Zeitung], also Eigennamen, die in der Form mit Begriffen zusammenfallen. Das Missverständnis tritt offenbar zu oft ein. *Der Artikel sagt: die Berechtigung hat ihren Grund bekanntlich in*

*Missverständnissen, die entstehen.* Dagegen: (*Parlament*) Wer einigermassen vertraut ist mit den intimen Verkehrsbeziehungen, welche zwischen Lengefeld und Reichenbach stattfinden, der wird mir ohne Weiteres zugeben, dass in der That dringendes Bedürfnis vorliegt, in diesem Falle die Bahn nicht blos bis Unter-Reichenbach zu führen, sondern gleichzeitig eine Weiterführung eintreten zu lassen von Unter-Reichenbach nach Lengefeld. Da soll man Maul und Nase aufsperren über den „differenzierten" Mann, der mit dem Bau von Eisenbahnen schon so viel zu thun gehabt hat, daß es ihm Bedürfnis war, die Weiterführung einer Bahn von anderen Bahnbauten zu unterscheiden und mit einem besonderen Namen zu belegen, weil man mit dem Begriff weiter operieren muß. Er hat nicht zum ersten Male diese Thätigkeit vor sich, sondern sie ist auch ihm eine wiederholte Vorstellung, ein Begriff. Oft ist das Substantiv berechtigt, um eben anzudeuten, daß von einem solchen Begriff schon die Rede war, daß er eine Rolle gespielt hat. *In Elsass-Lothringen giebt es noch keine Einkommensteuer, sondern noch eine Mietsteuer, genannt Thür- und Fenstersteuer, Von ihrer Abschaffung muss im Parlament mehrmals die Rede gewesen sein, wenn der Ausdruck richtig sein soll, den der Finanzminister gebraucht bei der Beratung einer Vorlage über die Gebäude- und Grundstückssteuer:* Es ist davon gesprochen worden, mit der Einführung einer besonderen Gebäudesteuer die Beseitigung der Thür- und Fenstersteuer eintreten zu lassen. Aber dieses Merkmal ist nicht immer interessant, und oft ist es sogar selbstverständlich. Sonst müßten schließlich fast alle Verba die Substantivierung Artikel erleiden. Die Wirkung kann man in Baiern studieren. Dort sagt man er hats Zahnweh gekriegt. Da fing ers Lachen an. Sie lassen einem die fortwährende Belehrung angedeihen, daß das bekannte Zustände, Thätigkeiten sind. Nicht durch dialektischen Sprachgebrauch entschuldigt ist aber der Zeitungsmann, der sich leistete das Wiener Fremdenblatt führt den Hinweis.

Besondere Aufmerksamkeit verdient die Aufführung war eine glänzende. Man muß hervorheben, daß es Fälle giebt, wo die Ausdrucksweise am Platze ist und ihren besonderen Sinn, ihre Funktion hat: *ich sagte von unserem Christbaum einmal, als mir sein Geruch wieder einmal angenehm auffiel:* dieser Baum ist ein gutriechender Baum. *Und das war etwas anderes, als wenn ich gesagt hätte* der Baum riecht gut. *Ich wollte sagen, dass*

*andere Christbäume nicht so gut röchen, obwohl sie alle im allgemeinen gut riechen.* — *Inneres Wort:* das Bad [*Schwimmbad im Thermalwasser*] ist durch seine milde Wärme aúch immer wohlthuend, und der Aufenthalt hier wird dadurch für mich zu einem recht gesunden. *Gesund ist er jedenfalls, aber vor anderen Aufenthalten hervorragend.* Nicht nur absolut, sondern relativ. — *Es wird Truthahn gegessen. Die Familie, die mich eingeladen hat, hat von ihrem bisherigen Lieferanten immer schöne Exemplare, von zartem Fleisch bekommen. Der heutige war nicht so gut, der Herr meint beim Schneiden „das Fleisch scheint sehr zäh zu sein". Ich opponiere, denn sogar für meine anspruchsvollen Zähne war er immer noch ein Göttermahl, war immer noch weicher, als alles andere Fleisch. Der Herr hatte aber Recht, er durfte in Gedanken ergänzen* für einen Truthahn, *oder* verhältnismässig. An diesen beiden Ausdrucksweisen erkennen wir, daß dieser Unterschied gar nicht so selten ist, die Redeweisen muten recht bekannt an. Und trotzdem bildet sich da eine Ausdrucksweise aus, als ob das Bedürfnis erst jetzt aufgetaucht wäre. Warum hat man das früher nicht schon gesagt: der Truthahn ist ein zäher. Es verstand sich in vielen Fällen von selbst, daß man verhältnismässig meinte. Also es giebt auch hier wieder situationelle Verschiedenheit als Grundlage für verschiedenes Mäß des Ausdrucks. Wó aber die Bestimmung nötig schien, da sagte man, wenn man gánz ungezwungen sich ausdrückte: das ist ein zäeher Truthahn!

Vergleiche nun dagegen eine Anwendung wie folgende: Die Rede des Kaisers beim Paradefestmahl am Sedantage hat den Sozialdemokraten doch einige Beklemmungen verursacht; die Kritik, welche heute der Vorwärts daran übt, ist eine so schwächliche, dass auch das befürchtete Einschreiten des Staatsanwalts keine Erklärung dafür abgeben kann. Und das Motiv der Verwendung ist dann, sich mit den Federn zu schmücken, die jene beréchtigte Verwendung von Natùr trägt: der Sprecher kennt Klàssen des Begriffs, die verschiedenen Arten sind ihm geläufige Begriffe, wiederholte Vorstellungen, an den Schuhen abgelaufen. eine glänzende (die Aufführung war eine glänzende) soll also bedeuten: ich habe nicht nur verschiedene Exemplare von Aufführungen gesehen, eine glänzende, eine verunglückte u. s. w., sondern innerhalb jeder Klasse wieder mehrere Exemplare = eine von d e n glänzenden. Mit Recht erzähle ich von einem Universitäts-

freund (einem guten Deutschen), daß er ein Deutschenhasser ist, um mitzusagen, daß man solche Leute häufiger antrifft, eine allgemeinere Erscheinung im Volksleben = einer von den Deutschenhassern, mit den Eigenschaften, die man an diesen kennt (und deren Hinzufügung ich durch meine Ausdrucksweise erspàre). Aber oft ist das häufigere, wiederholte Auftreten der Vorstellung etwas so Selbstverständliches, oder es ist im Laufe der Zeit etwas so Bekanntes geworden, daß die Bestimmung überflüssig ist oder wird. Vielleicht soll solche Absurdität verspottet werden in der Redensart dann ist das Leben eines der schönsten [wenn man sichs so einrichtet] = ein sehr schönes.

g) Zimperlichkeit.

Ich habe von den Folgen der verschobenen Person in der Anrede gesprochen, von der Verwendung des ihr oder sie für du. Das Mittel, was für die dritte Pluralis eingeführt ist, wird gebraúcht um eine bestimmte Vorstellung mit hervorzubringen an einer Stelle, wo die zweite Singularis eingeführt ist, also es wird mißbraucht. Die Folge ist, daß ich für die dritte Pluralis nun ein neues Mittel erfinden möchte. Dieser Mißbrauch der Worte ist weit verbreitet. Der Kellner wird angeredet Herr Oberkellner, wenn man nicht weiß, ist der Betreffende der Oberkellner oder nicht; hernach aber auch, die Möglichkeit dieser Deutung benutzend, um ihm zu schmeicheln, wenn er sicher nicht der Oberkellner ist. So wird Hochwohlgeboren jetzt auch an Bürgerliche geschrieben, so daß man sich ordentlich schämt, wenn man einen Brief blos mit Wohlgeboren bekommt, und Fräulein heißt jede Kellnerin. So kommen die Worte herùnter, und müssen von Zeit zu Zeit erneuert werden. Den zu Grunde liegenden Charakterfehler kann man wohl als Zimperlichkeit bezeichnen, man scheut sich, den rechten Namen zu gebrauchen, wenn er auch nicht so schön klingt. Gefällt dir etwas nicht, so heißt es ganz gut, ganz schön. Streng genommen liegt ein Betrug vor. Der Sprecher ist sich bewußt, daß das gebrauchte Wort sich mit dem Thatbestande nicht deckt, aber er erstrebt die Handlungen oder Vorstellungen des Hörers, die aus der erweckten (falschen) Vorstellung hervorgehen. *Es giebt Lotterieziehungen, die vorher „bestimmt, unwiderruflich" für den 6. März angekündigt wurden, dennoch verschoben wurden. Grossartig eine Aufschrift an der Mauer vor einem Durchgang durch eine Badeanstalt:* Der Durchgang ist ver-

boten und nur Badegästen gestattet. Schulkindern ist derselbe ganz verboten. Sicher ist eine Täuschung beabsichtigt bei Ankündigungen: Tosti-Konzert. Emmer-Pianinos. Die Zusammenziehung in ein Wort ist ein Bedürfnis der Kürzung, und dieses Bedürfnis stellt sich bei häufig gebrauchten Verbindungen ein. So sprechen die Philosophen von Cicerohandschrift, und die Mädchen von einem Helmbuch.

Die Scheu, zu wenig zu loben, oder die Furcht, nicht den genügenden Effekt zu machen, treibt zu den Superlativen (*ἀλαζονεία*). Ueberhaupt schleichen sich ja Formen, die einmal wirkungsvoll waren und als solche beobachtet wurden, leicht in ähnlichen Fällen wieder ein: keinerlei für kein, nach keiner Richtung hin. Man könnte sich krank lachen, wenn es infolgedessen zu Ausdrücken kommt wie ich bin ganz einerlei Meinung mit dem Herrn Abgeordneten . . .

Das Gegenstück ist die Abschwächung. Man fürchtet sich vor der Wirkung eines unverblümten Befehls, Tadels. *Einer beginnt seine Stunden mit der verschämten Aufforderung:* wir wollen ein wenig üben (*es ist in einem stenographischen Fortbildungskurse*). *Er wurde ganz richtig zurechtgesetzt von einem Teilnehmer, der halb im Scherz sagte: nicht wenig, sondern sehr viel sogar.* Ein bischen Salz, ein wenig Sauce *verlangt einer bescheiden im Gasthaus, wenn er bemerkt, dass das Salz ganz vergessen worden ist an der Speise.*

Zimperlich kommt es mir vor, wenn man von Anwesenden nicht mit er und sie soll sprechen dürfen. Man soll da den Namen einsetzen. Aber ich fühle jedesmal, daß das falsch ist, und falsch ist es wirklich als überflüssiger Kraftaufwand, Hereinschleppen der Situation, derselbe Fehler, den ich unter a) als Breite getadelt habe. Treibend dazu mag Vermeidung von Mißverständnissen gewesen sein: die Anrede Er und Sie könnte verächtlich gemeint sein, man wolle sich nicht erniedrigen die Person anzureden. Aber man vergißt, daß diese Deutung heute in der Situation gewöhnlich ausgeschlossen ist, diese Anrede selten geworden ist (die sprachliche Sitte hat ihren Zweck verloren), und man wird in Wirklichkeit wohl auch weniger das Mißverständnis fürchten, als den Anlaß willkommen heißen („Zweckmetamorphosen der Sitte" bei Wundt), mit den Namen und Titeln um sich zu werfen (Namenliebe).

Dafür kann aber für ein feines Sprachgefühl ein anderes Mißverständnis entstehen. Man kann glauben, der Name sei ausgedrückt,

um den Satz, in dem er steht, zu begründen; und das wäre dann ähnliche Begründung, wie durch die Epitheta der greise Kanzler sie gegeben wird, wenn die recht gebraucht werden (siehe e). Wo diese Begründung nun nicht gegeben werden soll, kann ich mich auch nicht entschließen, den Namen einzusetzen, wie in folgendem Falle, wo dadurch das unehrerbietige der vermieden werden sollte: *Der Hausherr sagt zum Sohne (9 Jahr) im Spass* lässt du das geschehen, wenn Mama den Papa so beleidigt? *Ich zum Sohne:* Sag, der kann sich selber wehren! Würde ich sagen der Papa kann sich selber wehren, dann hieße es er kann sich selber wehren weil er der Papa ist. Das will ich aber nicht sagen, sondern etwa weil er ein Erwachsener und ein Mann ist — offenbar soll sich das der Hörer aus dem Anblick der Person entnehmen, auf den ihn das der verweist. — Als falsche Durchführung und deshalb häßlichen Ballast empfinde ich auch, wenn man zu jemandem nie anders reden soll, als indem man seinen Namen hinzufügt: danke Papa, danke Herr Doktor. Dúrchführung sage ich, weil es in einigen Fällen nötig ist, den Angeredeten unter mehreren kenntlich zu machen, und falsch in derselben Weise wie bei der Anrede im Briefe, wo kein Zweifel ist, wenn man meint (S. 49). Veranlassung aber zu dieser Durchführung vielleicht wieder die Namenliebe. Ist es wirklich Sitte in Deutschland? Ich glaube es noch nicht und hoffe, daß es nur „guter Ton" ist. Aber es ist doch besser, man stellt das Richtige fest.

h) Unkenntnis der Bedeutung.

Die Sucht nach schön klingenden Worten verleitet zu unbeabsichtigtem Mißbrauch der Worte, zu irrtümlichem. Hier wird also wirklich eine andere Vorstellung erweckt, als der Sprecher wollte, wenn der Hörer auch oft den Irrtum merkt. Bekannt ist die frugale Mahlzeit, anstatt opulent; so spricht einer (in der Zeitung) von den landwirtschaftlichen Schönheiten von Loschwitz. Sehr oft wird falsch gebraucht betonen: dadurch, daß bei Debatten oft die ganze Auslassung des Redners nur ein Zusatz, eine Modifikation zu dem bisher Gesagten ist, wird sie zu einer Betonung gewisser Punkte. Oder der Auszug der Zeitung brachte nur die Abweichungen von der bisherigen Ansicht, ließ das Uebrige weg, und so hielt der ungebildete Leser schließlich betonen für dasselbe wie sagen, nur für den parlamentarischen Ausdruck dafür. So kann es zu folgender

Verwendung kommen: (*Stadtrat*) Aber ich möchte nur dagegen protestieren, dass man hier in der Motivierung die Notwendigkeit der Verlegung des Schlachthauses betont hat — zwar nicht direkt gesagt, nur verblümt ausgedrückt. — zur Einführung gelangen bedeutet, wenn man die einzelnen Worte übersetzt, daß die erstrebte (wie ein Wegziel) Einführung erreicht wird, also etwas erreicht, wovon schon lange gesprochen worden ist. Aber man liest: In Norddeutschland sollen bei der Reichspost versuchsweise Kreistelegramme zur Einführung gelangen. Etwas ganz Neues und wovon niemand etwas wußte! In E. hat die Explosion eines Spiritusreservoirs stattgefunden. Als ob das eine erwartete Thatsache gewesen wäre, deren Eintreffen nun gemeldet wird, oder als ob die Explosion eines Spiritusreservoirs ein wiederholter Vorgang wäre (ein Begriff), der so aller 14 Tage einmal auftritt. Verwendung finden ist richtig für etwas, was von vornherein keine Verwendung hatte oder nicht diese. Falsch daher: (*Anzeige*) Das Reinerträgnis des Konzerts soll zur Erbauung eines Aussichtsturmes auf dem Sandboden Verwendung finden. *Dabei hatte grade dieser Aussichtsturm, seine schnellere Förderung, die Idee zu dem Konzerte gegeben. Einer erzählt von dem Wustmann'schen Buche, dass er nicht ungern darin gelesen habe:* er geht da ein auf die sprachlichen Missbildungen — *und dabei geht er grade darauf aus.* eingehen, was ein Abspringen vom graden Wege ist, war also von dem Sprecher genommen worden für besprechen, infolge seiner häufigen Verwendung. Das zu in Ueberschriften von Aufsätzen (Zur Entstehungsgeschichte..) überwuchert schon die anderen Formen. Früher war über üblich. Jetzt schreibt man auch ganz kleine Artikel über Dinge, die schon behandelt worden sind, Zusätze, und um die als solche kenntlich zu machen, wird die Unterart mit einem neuen Namen versehen. Aber man ist alsbald so verliebt in den neuen Fund, daß man nur noch Beiträge zu schwebenden Fragen schreibt, und man kann das über ruhig in die Sprachgeschichte verweisen. Aus der Länge des Aufsatzes erkennt man, ob Erörterung oder Beitrag gemeint ist, und daß über das Thema früher schon geschrieben worden ist, das braucht man nicht erst noch zu versichern. besonders kann meinen nach dem Sinne des Grundworts (besonder) 1) ein Gebiet, für das die Behauptung noch mehr gilt als für die übrigen, oder 2) für das sie allein gilt. 1) = namentlich, 2) = und zwar, speziell, näm-

lich, im einzelnen. Es hat sich aber verengt auf 1. Also ist für 2 insbesondere eingeführt worden mit jener äußerlichen Variation. Man könnte das gelten lassen, obgleich es eine unnötige und irreführende Nebenform der Schriftsprache ist für jene unter 2 genannten Ausdrücke. Aber die Form führt eben wirklich irre, und das Wort wird auch für die Bedeutung 1 gebraucht.

Das sind Fehler nicht anders als die das Kind macht oder der Fremde, der die Bedeutungen der Worte noch nicht genau kennt, der noch gar nicht alle Worte kennt, und daher diejenigen Worte, die er kennt, auf alle Fälle anwendet, die als Abart mit einem anderen Namen benannt worden sind, sogenannte Synonyma. *Als Knabe weiss ich dass ich* Bekannter *und* Verwandter *noch nicht unterscheiden konnte. Ich war im Institut meines Onkels, der Lehrer hatte etwas davon gehört, dass ich dem Direktor nahe stehe. Er fragte mich eines Tags:* Ist Herr . . . mit dir verwandt oder bekannt? *Mir war klar, dass er mir bekannt war, von* verwandt *wusste ich nichts, also antwortete ich* bekannt. *Das war zwar auch richtig, aber für den Zweck der Frage war es doch grade das Falsche.* Von weitem sehen wir die kleinen Unterschiede nicht, erst wenn wir näher kommen (eindringen in die Sache), sehen wir daß verschieden ist, was uns zuerst gleich schien — im Verhältnis zu anderen viel mehr abweichenden Dingen. So gewahrt das kleine Kind zuerst Gleichheiten zwischen den Menschen, die es kennen lernt, nennt alle Männer Papa.

Man möchte also wirklich (planmäßigen) Unterricht in den Bedeutungen der Worte geben, wenn man sieht, daß die Fehler der durch Uebung (Lesen ꝛc.) nicht Geschulten die Gebildeten anstecken. Denn jenes falsche eingehen stammte von einem akademisch Gebildeten.

In anderen Fällen ist der Sprecher zu f a u l, den vorliegenden Fall so genau zu betrachten, daß er die richtige Einordnung vornimmt, nicht zu ruhen, bis er das richtige Wort findet. So verfährt vor allem der schnell arbeitende Zeitungsmann. Er spricht fortwährend von den Ausführungen des Redners, wo Erörterung richtiger gewesen wäre.

i) E i t e l k e i t, g i g e r l h a f t e P u t z s u c h t, Streben nach etwas Besonderem ist es, die zwar nicht grade eine falsche Vorstellung erweckt durch das schönklingende Wort was sie braucht, aber die doch nicht die eigentlichen, rechtmäßigen Ausdrücke verwendet, sondern ohne Not

zu einem anderen greift. Statt gross heißt es da ausgedehnt, ansehnlich, erheblich, beträchtlich, im Adverb überaus, ungemein, hervorragend, stark, statt oft: häufig oder wiederholt, statt immer: stets, statt schon: bereits, statt besonders: vorzugsweise; und die vielen Stufen der Behauptung: unleugbar, entschieden, zweifelsohne, augenscheinlich, offenbar, in der That (statt wirklich), keineswegs (statt nicht etwa).

Sehen wir zu, weshalb diese Ausdrücke gewählt wurden, so wollen wir erst mal die Leute selber hören. Ich fragte einen Juristen, warum er an der Stelle seines Urteils unschwer gesagt habe und nicht leicht: „Ja, es sei nicht eigentlich leicht gemeint, sondern etwas was davon ein wenig verschieden ist." Es soll also wirklich ein Bedeutungsunterschied sein, nicht blos Funktions-. Erfunden wurden solche Ausdrücke allerdings in Fällen, die wirklich eine Nüance aufwiesen, und es wird dann schon wie gesagt zu den kleinen äußerlichen Abweichungen gegriffen, für besonders: im besonderen oder insbesondere gesagt, für hässlich: unhübsch, und also eine mindere Häßlichkeit damit konstituiert, wenn die Abweichung des vorliegenden Exemplars auch noch so gering ist. Ich benutzte einmal richtig stellen statt berichtigen, weil ich den Eindruck des Falschen, den das Wort berichtigen macht, vermeiden wollte; ich wollte nur eine kleine Abänderung bezeichnen. Ganz abgesehen davon, ob ich damit Recht hatte, so giebt es nun doch genug Fälle, wo ich das Wort berichtigen wieder in sein Recht setze. Wenn man aber bei den Leuten die sich unschwer angewöhnt haben, nachforschte, so würde man wahrscheinlich das leicht überhaupt nicht mehr finden.

Selbst da, wo ein neuer Begriff, eine neue Art zu konstatieren ist, kann man manchmal auf das neue Wort verzichten. *Als ich über die Wortstellung anfing nachzudenken, gab ich meinen Notizen das Zeichen* Wortfolge. *Schliesslich begnügte ich mich doch mit dem alten Wort* Wortstellung, *legte ihm also eine andere Bedeutung unter und verzichtete darauf, auf diese Erweiterung des Begriffs schon im Titel der Abhandlung hinzuweisen, überliess es vielmehr dem Leser, diese Erweiterung aus der Länge der Abhandlung zu erraten. Dagegen las ich einmal auf einem Buche den Titel*: über das Glauben. *Der Mann hatte offenbar eine philosophische Definition des Glaubens gewonnen, ihn als eine der verschiedenen Stufen der Gewissheit betrachten gelernt, und in dem neuen Lichte, wie er*

*ihm erschien, musste der Glaube auch einen neuen Namen bekommen.*

Einen Bedeutungsunterschied kann es sehr wohl geben bei den verschiedenen Stufen des Meinens. Wenn einer sagt ich bin der Meinung statt ich glaube, so zeigt das eine Meinung an, die sich bei wiederholtem Nachdenken allmählich herausgebildet hat, im Gegensatz zu einem flüchtigen einmaligen Ueberlegen. Ich selber ertappte mich auf einem solchen gewichtigen Ausdruck in folgendem *Inneren Wort: ich unterhalte mich im Geiste mit Herrn Schwarz, der sich scheut, zur Sophienruhe zu steigen, von wo aus er sich ja leicht ein Ruheplätzchen in dem einsamen Walde aussuchen kann.* „Ja wenn man erst da wär", *meint er, ich:* ... Sie werden es noch so machen wie ich, und allmählich verfaulen. Ich will Ihnen erzählen, wie es mir ergangen ist. Was hab ich nicht alles schon für meine Gesundheit gethan, bin viele Monate lang im Gebirge gewesen und nichts gethan, da wurde ich dick und fett wie ein Schwein, und hat mir doch nichts genützt, insofern ich dann wieder abnahm. Immerhin hat es mir immer gut gethan, wenn ich gute Luft aufsuchte und war wohl auch von Zeit zu Zeit notwendig, und ich stehe jetzt auf dem Standpunkte, dass nur die Zeit schliesslich hilft, lange Zeit, die man nicht ganz, aber doch möglichst viel in gesunder Lebensweise zubringt. — „ich stehe auf dem Standpunkte": *ich fand nicht, dass ich das ändern mochte, weil es sich hier um eine Ansicht handelte, die durch Wandlungen und Revisionen hindurchgegangen war, und ich die Schwierigkeit des Problems, aus der diese Wandlungen flossen, dem Hörer andeuten wollte.*

Aber nun giebt es viele Leute, denen selbst eine kurze Ueberlegung genügt, um der Meinung zu sein, der Ansicht zu sein, der Ueberzeugung u. s. w., die immer gewichtige Akte im Denken vollziehen.

Gewichtige Akte vollziehen, das scheint häufig zu grunde zu liegen der Wahl eines abweichenden Ausdrucks. Es haben sich im Deutschen Wendungen herausgebildet, die bestimmt scheinen den griechischen Aorist zu ersetzen: Einsicht nehmen, in Behandlung nehmen, Platz nehmen; in Unterhandlung treten, in Bedarf treten — bezeichnen den Eintritt einer Handlung. Die Mittel für diese Funktion sind verschieden, sind mannigfaltig, wie immer wo die Sprache sich selber überlassen war, also das eine Mal nehmen

das andere Mal treten, das dritte (in Zorn) geraten, verfallen, das vierte unterstellen: die nachstehend bezeichneten, vor dem 1. Januar 1890 ausgegebenen bayerischen Postwertzeichen werden von jetzt ab dem Einzug unterstellt. Aber gemeint ist überall das, was ich überall ausdrücken kann durch anfangen zu... Das Súbstantiv das hier verwendet wird, finden wir wieder in den Wendungen mit bringen, kommen: zur Aufführung bringen, zur Einführung gelangen, zur Verwendung kommen. Prüfen wir, was durch diese Abänderungen (Bestimmungen) der Begriffe aufführen (aktiv) und verwendet werden (passiv) ausgedrückt werden soll, so ist es offenbar das Erwartetsein der Handlung, das endliche Eintreten. Vergleiche die Form: die Weiterführung eintreten zu lassen (S. 300), was in ähnlichen Fällen kürzer gegeben ist durch (zur Aufführung) bringen, und nichts weiter bedeutet als das natürliche nun endlich weiterführen.

Und zwar liegt diese Bedeutung des Erwarteten, wie es scheint in dem artikulierten Substantivum: die Aufführung, die Verwendung sind Begriffe, die sich einen Dingnamen erobert haben, also wiederholte Vorstellungen, Vorstellungen die den Geist mehrmals nach verschiedenen Seiten hin beschäftigt haben, so daß sie sich mit anderen Begriffen verband (anderen Verben). Die Handlung der Aufführung also war in Sicht, wurde vorbereitet, es wurde davon gesprochen, endlich trat sie ein. Das Eintreten einer erwarteten Handlung hat etwas Feierliches, Gewichtiges, die Aufmerksamkeit ist gespannt darauf. Dieser Eindruck ist es offenbar auch, der den Fatzke bestimmt, statt der einfachen Handlung den Ausdruck für die erwartete zu gebrauchen. *Aus gutem Grunde sage ich über die Methode bei grammatischen Untersuchungen* (*inneres Wort*): ich habe diese Fragen (*der Grammatik*) der experimentellen Behandlung unterworfen. Die experimentelle Behandlung ist da eine für sich bestehende Methode, ich habe die grammatischen Fragen genommen, sie herangebracht an die Methode und verglichen ob beide für einander passen, das heißt ich habe mit vollem Bewußtsein die Fragen experimentell behandelt. Also eine höhere Aktivität, Ueberlegung, Wahl des Ausdrucks. Der Fatzke aber geruht àlle Handlungen in dieser Weise auszuführen. Er nimmt Einsicht („hier ist die Liste von den Wahlen, wenn Sie vielleicht Einsicht nehmen wollen“ — ein mir ziemlich uninteressanter Gegenstand), stellt in Vergleich, unterzieht der Durchsicht, schreitet zur Be-

sichtigung. Schließlich wird er noch im Restaurant sagen: Kellner, ich möchte in die Bezahlung eintreten, die Bezahlung vornehmen. Beabsichtigen ist ein feierliches Wollen, ein überlegteres, wie Ansicht eine überlegtere Meinung ist. Gespreizte Afferei ist es daher in folgender Anwendung: *Ich gehe im Walde spazieren und treffe Bekannte, die im Begriffe sind auf den Blauen zu gehen. Ich gehe ein Stück mit, schliesslich fragt der*: Sie beabsichtigen nicht heute noch auf den Blauen zu gehen. Ich glaube er spricht immer so, denn er ist ein Jurist. Dem Juristen scheint jede Handlung zu einer Haupt- und Staatsaktion zu werden. *In einem Protokoll heisst es*: Nachdem der Angeklagte hiernächst noch die Aeusserung gethan ... habe er an die Steyer die Frage gerichtet. Alle solche Zerlegungen in Substantiv + Verb wirken gewichtig, weil die Handlung (des Fragens z. B.), die sonst eine ist, dadurch in viele einzelne Stadien gespalten wird — die Frage ersinnen, erwägen, richten, wiederholen u. s. w. — deren eines hier vor dem Hörer blosgelegt wird.

Allerdings ist es beim Juristen eine andere Handlung, ein anderes Fragen, weil er sich immer sehr überlegen muß, was er sagt. Aber wenn er sich so für jedes Verbum mit einer Zusammensetzung herumschleppen will, lädt er sich einen fürchterlichen Ballast auf, der unnötig ist, denn da dieses Merkmal schon so oft seinen Handlungen zugedacht worden ist, wird es selbstverständlich.

Mit einem Non plus ultra von solchen behandschuhten Handlungen kann ich in Folgendem aufwarten:

(*Auf einer Visitenkarte*) B. . . . bittet Herrn . . . höflichst, noch einmal sich der Mühe unterziehen zu wollen und sich zu den pp. Hornigs, Thalstrasse, zu begeben, um für den Umstehenden nachzufragen, ob auch der pp. Koffer nunmehr endlich dortselbst eingetroffen sei. Um diesbezügliche gefällige Notiz bittend ... Das war der Kollege, der mit mir bei den Hornigs Mittag gegessen hatte, da fügt er die Wohnung hinzu, als ob ich so schwachsinnig wäre, das vergessen zu haben, ferner schön pp. davor, es wäre am Ende eine Beleidigung, wenn man die Titel ganz wegließe, der pp. Koffer ist soviel als der fragliche Koffer, der betreffende, wo gar kein Zweifel war welcher, sich der Mühe zu unterziehen und zu begeben = *gehen zu wollen*, für den Umstehenden = *für mich*, denn das „umstehend" ist hier keine Ersparnis, nachzufragen = *zu fragen*, dortselbst = *dort*,

nunmehr = *jetzt*, eingetroffen = *angekommen*, sei = *ist*, diesbezügliche Notiz = *Notiz darüber*. Also =: . . . *höflichst, noch einmal zu Hornigs gehen zu wollen und zu fragen, ob der Koffer jetzt endlich gekommen ist.*

Manchmal sieht es aber so aus, als ob die Leute etwas für sich haben wollten, als ob es etwas anderes sei, wenn sie sprechen, wenn sie einen Begriff anwenden, und als ob sie nun auch ein besonderes Wort dafür haben müßten. Sie speisen, während ein anderer isst, gehen zum Diner statt zum Mittagessen, sie bewirken Einkäufe, wenn ein anderer Einkäufe macht. Es lohnt weiter zu sammeln. Sie wollen damit wohl denselben Unterschied machen wie den, daß der Mensch ißt, während das Tier frißt und Futter bekommt, oder wie etwa ein Musiker auf die Frage eines Gewerbetreibenden, was für ein Gewerbe er treibe — es war auf einer Fußreise — antwortet: ich habe kein Gewerbe, ich bin Musiker. Also Ständesunterschiede werden gemacht. Der Standesunterschied zwischen Tier und Mensch besteht noch unangefochten, aber die menschlichen Standesunterschiede suchen sich auszugleichen, und die Leute, die sie betonen, sind mißliebig, wie jener Musiker, dem entgegnet wurde: „Nun nun, das ist doch auch ein Gewerbe. Sie verdienen sich doch auch Ihr Brot damit."

k) Wuchtiger Ausdruck. In einer schwächeren Form tritt aber diese Gespreiztheit allgemein auf, bei jedem Menschen, auch dem bescheidenen. Ich habe mich schon manchmal bei einem bereits ertappt, oder einem stets, wo ich doch zugeben mußte, daß Mißverständnis keins drohte (schon ist vieldeutig), und wo mir doch als einem Sachsen diese Formen nicht geläufig sind. *Ich sage zum Schuhmacher, dem ich schnelles Arbeiten einschärfen will*: ich hätte sie gern sehr bald, die Schuhe sind bereits durchgelaufen. Ich glaube, der neue Ausdruck sollte den Eindruck des Gesagten verstärken, die Apperzeption des Satzes intensiver machen, die Aufmerksamkeit fesseln. Das scheint nicht unberechtigt zu sein; wenigstens wirkt auf viele Leute die nüchterne Fassung des Gedankens nicht mehr. Aber doch wird solcher Ueberfluß grundsätzlich verdammt in der Form des Pleonasmus[1]), und in der Form des Superlativs haben wir ihn schon verdammt. Und wirklich sieht man, daß man auch ohne Steigerung auskommen kann, an charaktervollen Leuten, die das was sie sagen, ganz einhalten. Denn die erreichen dann, sobald

---

[1]) in der Form des Ple. gehört zum Subjekt, nicht Prädikat.

man sie kennt, dieselbe Wirkung mit wenigen Mitteln, wie andere mit vielen. Dieses Pathos, in das der Ausdruck eines wichtigen Gedankens auch im einzelnen eingekleidet wird, ist auch offenbar der Vater jenes unschwer gewesen. Wohl die meisten Leute erheben sich dazu, wenn sie ihre heiligsten Gedanken vortragen = wenn sie sich in ihrem Fache bewegen.

Die Individuen, außerhalb des Fachs, gehen darin verschieden weit, und es giebt Menschen, die immer eine besondere Wirkung ausüben wollen mit ihren Worten. Das sieht aus, als ob sie immer sorgen müßten, ernst genommen zu werden. Aber das Mittel wird dadurch natürlich verbraucht, wie wenn einer immerfort Pedal tritt. Ich kannte einen solchen Menschen; er sagte zum Beispiel: Montag? Nein, da kann ich nicht (*einen Abendschoppen mitmachen*), da bin ich abwesend. = nicht da. Er sprach immer im Parlaments- oder Zeitungsstil, das heißt bewegte sich in jenen gesuchten Ausdrücken, die deshalb gesucht heißen, weil sie nicht nur dann verwendet werden, wenn sie sich von selbst einstellen, also nötig sind zur Vermeidung falscher Vorstellung. Ein Ausdruck wie abwesend ist oft an seinem Platze, wo man die Form von da sein nicht bilden kann, also im flektierten Partizipium. So muß oft, wenn es als Adjektiv erscheint, durch häufig ersetzt werden. Der Fatzke sucht nun diese Formen, die sich in einigen Fällen nötig machen, gierig auf. Auf diese Weise zieht sich die ganze Sprache furchtbar in die Breite. Denn in großer Menge wird seiner Neuerungssucht fortwährend Nahrung zugeführt durch 1) die Dialekte, siehe Seite 261 und 2) die Ersatzworte, zu denen gegriffen werden mußte, um die Vieldeutigkeit des hier grade passenden Begriffs unschädlich zu machen, um die in diesem Falle mögliche Apperzeption falscher Bedeutungen auszuschließen. Ich habe in Abh. III. vorgeführt, wie wenig man voraussehen kann bei der ersten Verwendung, ob die Situation immer hinreicht, um die anderen Bedeutungen des Wortes zu eliminieren; deshalb müssen die Worte vieldeutig bleiben. Seite 262 habe ich angegeben, wie dann diese Ersatzworte gehandhabt werden sollen. Sie verdrängen leider die Grundworte ganz. Neben schwer wird schwierig gebraucht, aber es soll damit nichts anderes bezeichnet werden, nur ist zu schwierig in Situationen gegriffen worden, die auch die Apperzeption der Bedeutung gravis zuließen. vorstellen kann sinnlich und geistig sein. In einer psychologischen Abhandlung über die Wortstellung kann beides gemeint sein. Hier also wird man genötigt, für das räumliche

Vorstellen eine Aushülfe zu suchen, also: voranstellen! (äußerliche Abänderung). In anderen Situationen ist die Vertauschbarkeit nicht so groß oder gar nicht da;[1]) sollte daher die Form voranstellen in jene Situationen herüberbringen, so wäre das nur dann in der Ordnung, wenn die grammatischen Anwendungen des Worts alle anderen überwögen. Folgend für das, was man gleich darauf bringen will in der Rede, Schrift, ist so häufig, daß man daneben nachfolgend nötig hat (vgl. S. 260). Dieser kann auf das Vórhergehende gehen, auf das Fólgende und das Gègenwärtige; deshalb hat man folgend und vorstehend und vorliegend und gegenwärtig und genannt ausgebildet. Aber viele setzen nun immer gegenwärtig, vorliegend, wo es gemeint ist: Den Empfang des gegenwärtigen Schreibens wollen Sie mir umgehend bestätigen. — ich bedeutet das eine Mal den der die Schrift verfaßt hat, das andere Mal den der sie herausgegeben hat, also: der Verfasser — der Herausgeber; oder in der Zeitung das eine Mal den Verfasser, das andere Mal den Redakteur. Deshalb heißt es: der Verfasser, Schreiber dieser Zeilen, „Schreiber dieses", und andererseits wir (die Redaktion) — wos nötig ist. Mit jetzt kann man den gegenwärtigen Augenblick meinen, oder eine Spanne Zeit, und die kann sehr verschieden groß sein, bis zu einem Jahrhundert. Wenn ich für jetzt: gegenwärtig erfand und einsetzte, so war das jener euphemistische Kunstgriff, der mir eine bestimmtere Zeitbezeichnung (aus dem Nichts) schuf, und der dann noch eine Reihe solcher Nebenformen zeitigte: augenblicklich, zur Zeit, derzeit, heutzutage, neuerdings, unlängst, soeben, vor kurzem. Weil man es ihnen aber nicht ansieht, wozu sie da sind, werden sie promiscue gebraucht. wünschen kann bedeuten den Wunsch hegen oder den Wunsch aussprechen. Das Gemeinte ergiebt sich manchmal nicht. *Ich gebe als Grund an für meine Ablehnung*: Meine Mutter wünscht, dass ich mehr in der Nähe bin wegen der Geschwister, *und besinne mich zu spät, dass ich mich ungenügend ausgedrückt habe, der andere nimmt den Eindruck weg, dass ich abhängig sei von meiner Mutter.* Also = im Stillen wünscht gegenüber ausdrücklich wünschen. Aber so muß man nicht immer sagen. Und doch giebt es Menschen, die nicht anders mehr sagen können als ich spreche (den Wunsch) aus, und die Parlamentarier brauchen diese Unterscheidung so häufig,

[1]) flektiert: vorhanden.

daß ihnen die numerisch überwiegende Form sogar unterläuft, wo das Gegenteil am Platze ist: Der Abgeordnete Mehnert hat mich, um zu beweisen, dass wir vaterlandslos seien, an unsere Haltung im Jahre 70 erinnert. Im Jahre 70 habe ich nicht wie der Abgeordnete Mehnert behauptet, und hat keiner von uns, gegen die Kriegsanleihe gestimmt, sondern wir haben uns der Abstimmung enthalten (Bewegung). Das ist ein sehr grosser Unterschied, denn da sagte man in der Begründung ausdrücklich, da Deutschland formell angegriffen ist, können wir nicht dagegen stimmen, da wir aber diesem System, durch welches der Krieg herbeigeführt worden ist, nicht unser Vertrauen zum Ausdruck bringen, können wir nicht dafür stimmen. *Für* Vertrauen *setzen wir besser* Einverständnis, *und da sehen wir, dass nichts anderes gemeint ist als* einverstanden sind. Der Unterschied kann auch anders ausgedrückt sein, zum Beispiel ein Urteil abgeben = mündlich, formuliert urteilen, gegenüber dem inneren Urteilen, was ganz richtig nicht besonders bezeichnet ist in folgendem Satz: da beurteilst du die Leute falsch (*wenn du ihnen so etwas zumutest*). Aehnlich, aber nicht ganz so: die hohe Stellung seines Oheims schützte ihn meint, sein Oheim schützte ihn, aber ohne selbst einzugreifen, ohne etwas zu thun. Also die verschiedene Aktivität, die im Verbum für gewöhnlich nicht unterschieden wird. Gegenteil: Sein Oheim nahm ihn in Schutz.

Der Unterschied wird überhaupt oft wichtig, sodaß das Aussprechen und Hegen wie ein stehendes Anhängsel erscheint; ein Modus des Verbums. Aber löslich! muß es bleiben, sonst bekommen wir 8 genera verbi wie im Russischen.

Man wird sich gewiß mitwundern über Folgendes: Mit Recht bedauerte der Vorsitzende des Schöffengerichts, dass nicht für solche ausgeartete Gassenbuben, welche ihren Lehrern nur Dank schulden, anstatt ihnen auf solche Art zu begegnen, die Prügelstrafe platzgreifend sei. — platzgreifend sei soll die dauernde Natur des Verbums ausdrücken, das Subjekt ist in jedem ähnlichen Falle fähig, seine Thätigkeit zu entwickeln; also die Eigenschaft soll bezeichnet werden gegenüber einmaligem Auftreten. Aber das versteht man in der Situation dazû. Das „Präsens" genügt in dem Falle: Die Sitzung beginnt 3 Uhr. Aber in anderen Fällen mußte ich sagen: wird beginnen und das benutzt der Fatzke und setzt nun immer das Futurum; setzt immer den Aorist. Mancher thuts nicht

anders als ich bin Nichtraucher; der andre denkt, ich rauche nicht thuts auch, denn man sagt doch auch parlez-vous français? und nicht êtes-vous parleur de francais?

Diese und ähnliche Leute sind die Züchter von welcher welche welches gewesen. Sie haben es gesetzt, wo der genügte. Der kann aber auch dem lateinischen is entsprechen und vorausweisen auf ein Relativum. In solchen Fällen setzten sie immer derjenige. Und wo es auf das Vorhergehende wies, immer dieser (aller dér Kreise = aller derjenigen Kreise, in dér Beziehung = in dieser Beziehung).

Einem solchen Menschen ist es auch eingefallen, daß es Photogramm heißen müsse für das photographierte Ding; daß man also „Handlung" und „Ding" dem Worte stehend anhängen müsse. Offenbar weil es bei Telegramm so ist. Dann müßten wir auch Biogramm haben Monogramm für Monographie u. s. w. — für mußte wahrscheinlich mitunter durch zu Gunsten ersetzt werden. Aber allzugroße Eile in der Durchführung schadet nur, daher der Hereinfall des Abgeordneten Goldstein: [die Regierung läßt uns gar keine Ruhe] selbst bei den Leichenbegängnissen mischen sie sich ein, welche die Sozialdemokraten zu Gunsten ihrer Verstorbenen veranstalten.

Es ist dem schriftlichen Ausdruck leichter möglich, Mißverständnissen vorzubeugen durch Ueberlegung beim Schreiben: das Papier ist wie es scheint der mächtigste Hebel der übertriebenen Genauigkeit geworden. Nicht nur der Fatzke, sondern auch der Papierne setzt für nach, was mitunter undeutlich war, immer gemäss ein, nach Massgabe, zufolge, laut, und für zu: zwecks, was sich um diese Bedeutung handelt. Bewußt ist er sich dieser Entschuldigung oft nicht; ich fragte einen Zeitungsschreiber, warum er zwecks gesetzt habe: „Nun man sagt doch hier so, die Leute wollen es so haben". Aber beim Juristen mag die Furcht schon bewußter sein, unklar zu werden, und er übertreibt den Vorteil des Papiers, die möglichen Mißverständnisse eliminieren zu können, selbst nachdem der Satz dem Zaun der Zähne entflohen.[1])

Interessant ist, daß man die Abkürzung 2 statt zwei, u. statt

[1]) Der Nebensatz selbst nachdem … gehört zu dem Infinitivsatz, nicht zum Hauptsatz, wozu ich ihn beim Durchlesen zog. Die Normalsprache (Wortstellung) hat die richtige Beziehung zu sichern, unbeschadet der freien Stellung des Nebensatzes.

und im fortlaufenden Text einer deutschen Arbeit oder eines Buches wieder fallen gelassen hat, den Schülern verboten; Ziffern, sobald sie klein sind und selten, haben den Charakter gewöhnlicher Worte; sobald sie groß und häufig, gehören sie einer besonderen Welt an, der Ziffernwelt, in der sich auch eine Fachsprache, in diesem Falle Fachschrift herausgebildet hat. Zu Abkürzungen ist in einer deutschen Arbeit die Eile nicht groß genug, und sie sind relativ zu selten, als daß es lohnte, mit Abkürzungen anzufangen; die ungekürzte Form wird bei allen Worten durchgeführt.

Also wenn ich manchmal sagen muß Richard Wagner, um meinen Mann unzweideutig zu bezeichnen, oder W. A. Mozart, so wird es doch niemandem einfallen, etwa seinen Bruder immer Georg Reichel zu rufen. Und es ist leicht zu sehen, was der wahre Beweggrund ist, wenn in einem Konzertprogramm die Komponistennamen alle ohne Vornamen aufgeführt sind, und der einzige Wagner die Bestimmung bekommt durch den Vornamen. Einen zweiten Wagner giebt es nicht, es sieht aus, als ob es ein ganz neuer Komponist wäre, über den man ausführlich unterrichten muß. Man thut ihm also die wenigste Ehre an, und will ihm doch offenbar — die meiste anthun. Der Name soll möglichst volltönend gegeben werden, um möglichst viel Gefühl hineinlegen zu können.

Das Gesetz der Normalsprache, gegen das diese Auswüchse verstoßen, ist: für eine Funktion nur ein Mittel.

Dagegen ist dem Papiernen Recht zu geben wie es scheint mit der Durchführung derjenigen Neuerungen, die sich darstellen als neue Allgemeinbegriffe, mitteilen = sagen oder schreiben u. s. w. Sie sind dem Sprachbewußtsein ungewohnt und muten gesucht an, aber man muß da eine gewisse Langsamkeit überwinden (?).

# Durchsicht des Wustmannschen Indexes.

Durch die Untersuchung der hauptsächlichsten Bedürfnisse haben wir einen Standpunkt der Beurteilung gewonnen für die meisten der *ἀπορίαι* in dem Wustmannschen Index. Nehmen wir dazu die tadelnswerten Veränderungen, die ich S. 281 ff. klassifiziert habe, so müssen wir für jeden der Artikel eine Antwort haben. Prüfen wir also unseren Standpunkt an dieser bequemen Fragesammlung.

In der Formenlehre zeigt sich recht, wie schwer es oft ist von einem Sprachgebrauch zu reden, weil die Ausgleichungen und gegenseitigen Beeinflussungen der Gruppen nicht mehr zu Ende gediehen sind, als das Papier die Sprache erstarrte wie die Spindel das Dornröschen. Wie heißt der Nominativ Glaube oder Glauben, Felsen oder Fels. Wird der Dativ bei den Maskulinen auf e gebildet oder nicht? Wer will es unternehmen, den „Sprachgebrauch der besten Schriftsteller“ in diesem Punkte zu fixieren und vorzuschreiben (auf die besten Schriftsteller werden wir nämlich verwiesen, wenn wir genau wissen wollen, was Sprachgebrauch ist). Nötig ist das Suffix ja wegen des vorgesetzten Artikels bei keinem Kasus und daher die unaufhaltsame Entwickelung. Im Plural giebt es manchmal gar kein Mittel für die Funktion der Mehrheit. Was Wunder, wenn es gesucht wird (Stiefeln). Was hat es für bildenden Wert, sich solche Ausnahmen wie Stacheln einzuprägen? Gehälter klingt nicht schön, aber es ist eine Frage der Zeit, bis man sich daran gewöhnt hat, und der Plural ist da doch deutlicher als bei bloßem e. Die Zweiheit des Plurals ist aber gar nicht zu verteidigen (Worte und Wörter). Das ist gerade so eine Einbildung der Grammatiker wie bei wieder (vergleiche Hildebrands theoretische Erörterung und Pauls faktisches Vorgehen), daß es von Vorteil sei, zwei Klassen von Worten zu unterscheiden. Daß die Form Wörter herüberdringt, ist vielleicht ein Zeichen dafür, daß der Unterschied „reif ist“ zu fallen. Eine

gute Studie für die fallende Unterscheidung kann die Anrede geben. Früher machte es mir Vergnügen, das Sie bei näherer Bekanntschaft in das Du zu verwandeln, aber schließlich fand ich, daß ich nicht alle Männer, die ich achten oder lieben mußte, in dieses formelle Verhältnis zu mir bringen konnte, es wäre zu umständlich gewesen, und dafür nannte ich mich mit vielen Du (Klassen- oder Vereinsfreunden), die mir gleichgültig waren, also für mich würde der Unterschied lieber ganz fallen. Als ich diese Ansicht einem schwäbischen Mädchen (20 Jahr) gegenüber äußerte, opponierte sie eifrig: „Wenn das Wörtle Du nit wär".

Es giebt noch andere Fälle, wo Unterschiede der Bedeutung getilgt werden, weil sie, wie ich schon bemerkte, unwesentlich werden oder unwesentlich sind und der Sprache nur aufoktroyiert wurden durch äußere Gründe. Ueberall wo ein Unterschied ausgebildet ist, muß auch eine Form gebildet werden, die sich in der betreffenden Richtung nicht entscheidet. Hier aber haftet der Unterschied dem Worte an, ich muß gleich in den Spezialfall eintreten. Ich habe eine Reihe solcher „Differenzierungen" in der Sparsamkeit besprochen; ist nun des Artikels überhaupt schon manchmal lästig Wahl gegenüber der Artikellosigkeit, so noch mehr die Wahl zwischen zum und zu dem. Unnütz ist der Ausdruck des Plurals am Verbum, wo er am Subjekt ausgedrückt ist: also schwankt es manchmal zwischen war und waren. einer der schwierigsten die oder der. — Für das Passiv wird im Deutschen werden verwendet. sein hätte es wahrscheinlich auch getan (wie im Französischen und Englischen). Es ist Zufall, daß die Aufgabe in verschiedener Weise gelöst ist, und es ist am natürlichsten, daß man dabei bleibt, was einem in Fleisch und Blut übergegangen ist. Das Hereintragen des Französischen (ist) mag einem Sprachlehrer unwillkürlich sein, aber oft wird es in der That bloße Afferei sein. Nicht wunderbar ist es, wenn die Gelegenheit die Entscheidung zu vermeiden ergriffen wird bei der Artikelsetzung, und man eine offenbar alte Sprachsitte beibehält mit Fräulein Mimi Schulz, Tochter. Im Antrag Rickert ist vermieden die Titulatur (Antrag des H. Abg. Rickert); deshalb wird wenigstens im parlamentarischen Stil diese Neuerung willkommen sein, die von verschiedenen Seiten her entwickelt ist. Siehe Wortstellung S. 73. Neben der Betonung des seltneren Wortes wird auch die Wortform sauberer herausgeschält als im „Rickertschen Antrag".

Interessant ist 5 Pfennig. Hier ist wirklich einmal die Plural-

form unterdrückt, weil der Pluralbegriff schon durch die Zahl, und zwar viel bestimmter, gegeben wird. Da dient also der Singular als numeruslose Form.

Es folgen sieben Nummern über Schwanken zwischen starker und schwacher Form der Adjektiva. Funktionellen Wert hat diese Scheidung nicht; die Fixierung erscheint sehr schwer.

andern oder andren statt anderen ist eine Kürzung häufiger Worte beim Zusammentreten mit Beziehungssuffixen. Ich finde den Ausdruck des Kasus zwar nicht nötig, wenn er aber einmal da ist, die Küerzung für nicht nötig, und wir üben sie nur (ich selber), weil wir sie in der Haussprache gewöhnt worden sind und geziert erscheinen würden.

Es folgt der Genetiv stehender Koordinationen: Friedrich der Grosse, Kaiser Wilhelm, Leopold von Ranke, ein und derselbe. Soll das Genetivzeichen überall gesetzt werden? Wir können gleich anreihen das Steigerungszeichen stehender Verbindungen grösstmöglichst, schwerwiegender. Die Streichung des einen Genetivzeichens, des einen Superlativs, ist hier keine große Ersparnis, diese Verbindungen sind nicht sehr häufig. Aber gründsätzlich gehört die Frage unter die Aushebung eines gemeinsamen Faktors für mehrere (koordinierte) Elementverbindungen,[1]) siehe Seite 237.

Göthe's will den Namen herausschälen. Die Häufigkeit von Namen, die mit s endigen, hat das Mittel für den Genetiv beinahe unbrauchbar gemacht: von Voss kann ich keinen Genetiv bilden. Die Normalsprache würde wohl überhaupt die Wortart beseitigen, die in so unmäßiger Weise ihre Formen isoliert hat, wie die Eigennamen, und wo die Wortform nicht ein für allemal feststeht.

Gedenke unser. Das Schwanken zeigt, wie selten gebraucht der vom Verbum abhängige Genetiv ist. Der und deren sind formale Scheidungen, für die man keinen Grund sieht. Die Kasusbezeichnung ist verloren gegangen bei jemand. Daß die funktionell verschiedenen hangen und hängen nicht geschieden werden, ist grundsätzlich nicht zu billigen. Es kann Mißverständnis eintreten, und wenn es nicht oft eintritt, liegt es daran, daß das transitive Verbum nicht mehr absolut gebraucht werden kann.

---

[1]) für Element hätte ich Wort sagen können, wenn nicht die „Worte" (für den Genetiv, Superlativ) oft zu Silben und Silbenteilen zusammengeschrumpft sind und doch nicht immer Suffixe zu sein brauchen.

fragte (Indikativ) und fragte (Konjunktiv), dieser Zusammenfall ist folgenschwerer, siehe würde. fragte und frug sind Ausgleichungen.

Uebergeführt. Die Schöpfung besonderer Formen für die abstrakte Bedeutung ist sonst nicht üblich, bei den trennbaren Präpositionen soll(en sie) auf einmal nötig sein zum Verständnis. Nötig sind sie vielleicht nicht, dafür wird aber gewiß die jedesmalige Ueberlegung lästig empfunden, ob hier übertragene Bedeutung vorliegt und die Form mit ge- zu nehmen ist oder nicht.

Singen gehört statt singen hören ist die Tilgung einer Doppelform ohne Funktionsscheidung, also Ausgleichung.

Schrecklich ist die Verwirrung beim Konjunktiv Präteriti der 3. Ablautreihe. wärfe schließt sich ganz richtig an warf an; wir wurfen giebts nicht mehr. Aber die Ausgleichung, die den Plural an den Singular anglich, ist für den Konjunktiv nicht mehr zu stande gekommen.

---

Wortbildung.

Hingebung und Hingabe, Aufregung und Aufgeregtheit sind oben besprochen S. 259.

Tintefass, Speisenkarte, Rinderbraten, Zeichnenbuch, das Binde-s.

Die Wortzusammensetzung ist im Sprachgebrauch gànz verfahren. Teils wird das erste Glied in den Génetiv gesetzt, teils in den Nóminativ ohne Funktiònsunterschied. Teils in den Singular, teils in den Plural ohne Funktionsunterschied. Teils wird es mit einem s versehen (bei den männlichen bedeutet das den Genetiv, bei den weiblichen ist es vom männlichen übertragen), teils steht es im Nominativ ohne Funktionsunterschied. Anhaltspunkte giebt es auch nicht um sich zu merken, in welchen Fällen der Genetiv Tinten gesetzt wird, es giebt keine Klasse von Worten, die den Plural Rinder wählen, und die Wahl zwischen s und nicht s ist vollends so schwer wie häufig. Daher dringt jetzt eins durch und natürlich die Einheitlichkeit der Form erstrebend der Nominativ: Geschichte-Forschung. Daß die Neubildung auch thöricht verfährt wie bei Speisenkarte, wo sie den alten Genetiv als Plural auslegt, soll gar nicht geläugnet werden. Ebenso ist natürlich verkehrt Zeichnenbuch, der Stàmm ist bei der Verbalzusammensetzung unverkennbar, aber konsequent ist auch er nicht: Wartesaal, Singestunde, Badecomité ohne Grund.

fremdsprachlich. Wustmann meint, es müsse fremdsprachig heißen. Mißverständnis wird zwar nur in Fällen wie dreimonatlich statt dreimonatig eintreten, aber eine falsche Vorstellung von der Bedeutung der Bildung kommt zunächst im Hörer zustande, die ihm geläufige Bedeutung von -lich ist mißhandelt worden. Diese Anstöße muß sich der Hörer in manchen Uebergangszeiten gefallen lassen, wo die Sprache sich ihren Weg bahnt, aber hier wäre die Notwendigkeit nicht so groß, weil das Suffix auf -ig für die Neubildung von Adjektiven ja da ist. Wahrscheinlich ist das auf -ig nicht mehr so lebendig wie das andere, und die grade heutzutage sich so mehrende Bildung auf lich erdrückt die andere, nach dem Gesetze der Apperzeption des Häufigeren unter Aehnlichem.

Haller und Weimarer wäre nur zu empfehlen, wie alle Zusammensetzungen, die die Wortform bewahren. Siehe S. 276f. Also auch Weimarlose und Neapelmotive.

Neue Wörter. durchqueren ist allgemeine Form zu quer durch Afrika reisen .. fahren u. s. w. was unentschieden gelassen werden soll.

Modewörter. Meist richtig.

Schwulst. veranschlagt statt angeschlagen, beansprucht statt angesprochen ist Vereinigung der getrennten Präposition mit dem Verbum. S. 93.

Mechanische Auffassung. richtig gestellt, fertig gestellt: richtig gestellt habe ich einmal gebraucht, um eine Abart von berichtigen zu bezeichnen, also jene formelle Abänderung, S. 307. Das wird aber nur selten der Grund für die Neuerung sein. Ich weiß keine befriedigende Erklärung. Ich habe auch daran gedacht, daß (natürlich nur von den Erfindern) die Wortform des Adjektivs abgeschlossen werden sollte. S. 277.

Zur Vorlage gebracht u. s. w. ist mir in solcher massenhaften Verwendung auch nicht recht erklärlich. Zur Aufführung gebracht wird natürlich etwas, dessen Aufführung beabsichtigt oder erwartet war. Das Substantivum deutet auf einen wiederholten, in dem Bewußtsein des Hörers in verschiedener Umgebung schon aufgetauchten Begriff, siehe S. 299f. Um so feierlicher wird dann natürlich zur Schlußhandlung geschritten, zur Ausführung. Es mag ja nun in einer Zeitung öfter vorkommen, daß über eine Sache schrittweise berichtet wird. Aber je öfter das geschieht, um so selbstverständlicher wird schließlich dieses Merkmal, und der Modus des Verbums kann

wieder getilgt werden (vergleiche das Lachen des Baiern (S. 244). So ist es selbstverständlich, daß ein Theaterstück vorher einstudiert wird, ehe es aufgeführt wird. Aber in den Zeitungen heißt es immer zur Aufführung gebracht. Das Motiv der Mode ist wohl nur der unbedachte Mißbrauch einer für einzelne Fälle wirksamen Nebenform.

hoch ist nur Modewort wie gestatten statt erlauben und gekommen wohl aus Dialekt.

fort für weg ist Einsetzung eines durch den Dialekt gebotenen Synonymums; überflüssig wie die Provinzialismen des nächsten Stücks.

Die Fremdwörter fallen meist unter die schön klingenden Worte, deren Bedeutung nicht immer gekannt wird, und die deshalb falsch angewandt werden (S. 304). Eingeführt werden sie oft durch Artbenennung; und solange diese Quelle fließen wird, die Fremdworte, wird die Sprache auch gern dazu greifen. S. 160.

## Satzlehre.

Unterdrückung des Subjekts bei ich. Es wäre wirklich wünschenswert, wenn wir nur eine Bezeichnung der Person hätten, entweder durch das Fürwort oder die Endung. So wird der gebräuchliche Ausdruck immer noch als eine Doppelheit empfunden.

Das Unterscheidungsbedürfnis bei den Zeiten muß noch eingehender untersucht werden. Man vergleiche was ich über das Präsens gesagt habe (werde und ist) und über die Nebeneinanderführung des Präteritums und Perfekts. Möglicherweise sind die Tadel Wustmanns alle berechtigt, soweit sie das Auseinanderhalten der beiden Funktionen verlangen, und die Weglassung von hat (ist) und worden wäre das Treibende für den Uebergriff, also ein Kürzungsbedürfnis der Zeitungssprache, die durch die vielen Tagesneuigkeiten allerdings das langatmige Perfekt absonderlich häufig zu brauchen in die Lage kommt. Das wäre dann wieder ein vorzügliches Beispiel für die Hülflosigkeit der sich selber überlassenen Sprache, sie verdirbt sich selber ihre Vorräte. Diese Erklärung wäre mir wahrscheinlicher als die, daß eine Ausgleichung gesucht sei in der Stellung des Verbums (S. 9). Den Anstoß hat wohl das Englische gegeben.

welcher verdankt seine Einführung für das relative der der Zweideutigkeit, also dem Zusammenfall von Bedeutungen, der wieder

getrennt werden soll. Erstens kann in kurzen Sätzen das Verbum unmittelbar folgen, sodaß man an der Stellung den unterordnenden Charakter nicht erkennt. Zweitens ist die Betonung nicht bezeichnet und daher die Verwechslung mit dem Artikel möglich oder mit Konjunktionen. S. 103.

Konjunktion: indem, nachdem (beim Sprechen). Die Regel für die Anwendung ist natürlich die: man wendet welcher an, wos nötig wird; überwiegen diese Fälle, so verschwindet der die das von selbst. Die Fachsprachen können darin eigene Entwicklung durchmachen.

womit damit bieten wie schon gesagt hübsche unentschiedene Formen für das Relativum und Demonstrativum. Aber brauchbar wären sie nur, wenn die Stellung mit den übrigen Verbindungen der Präpositionen stimmte. Só treibt die Sprache mit Recht zunächst nach Gleichmäßigkeit der Stellung, wo doch keine rednerische Wirkung erzielt werden soll. Also mit demselben. Denn man muß auch hier von einer Gruppenbildung sprechen, Stellungsgruppen. Die überwiegende Stellungsart der Präposition drängt sich bei jeder Verbindung der Präposition zunächst auf und muß erst wieder zurückgedrängt werden. Man kann das Streben bei halber beobachten, und die Wirkungen dieses Strebens an wegen wahrnehmen, dessen schon jetzt Voranstellung überwiegt. Deshalb auch nach dort und nicht dorthin, in 1870 wegen nach, vor, bis 1870. Wustmann fragt, warum nicht in 1870? Weil es nicht deutsch ist? Also Sprachgebrauch um jeden Preis.

Der Artikel welch letzterer zeigt die Schwierigkeiten der Beziehung. Es ist wünschenswert, wenn drei Hauptwörter koordiniert sind, den Relativsatz an irgend eins davon anzuknüpfen. Nur für das letzte ist das sprachlich möglich in der Form welch letzterer. Ueber die Lösung s. S. 238. Offenbar ist auch das Bedürfnis wirksam gewesen, welcher an ein weiter zurückliegendes Wort anzuknüpfen. Auf diese Weise ist es gekommen zu der Verwendung von welch letzterer in dem Falle, daß nur ein einzelnes, nicht koordiniertes Substantiv vorausgeht. Man wollte eine Scheidung schaffen für die nähere gegenüber der weiteren Beziehung.

Relativsätze an Attributen zeigt das Elend der Beziehung.

einer der schwierigsten, die oder der giebt den unnötigen Numerus und Geschlecht s. S. 318.

Vernachlässigung des Kasuswechsels beim Relativum.

Der Fehler ist verzeihlich. Der lautliche Zusammenfall funktionell geschiedener Worte: die das u. s. w. (Nomin. + Akkus.) wird in seinen Gefahren für das Sprachgefühl nur bei sprachlich, klassisch Gebildeten beseitigt; die fühlen durch die grammatische Gymnastik des Lateinischen und Griechischen die verschiedenen Funktionen stärker und bringen das Zeugma im Deutschen nicht fertig, weil sie es im Lateinischen nicht durften. Aber ein Fehler ists eigentlich nicht, die Fórm ist sprachlich gleich und wird dadurch nicht verschieden, daß ich das Wort ein zweites Mal hinsetze. Die Schwarzwälder haben überhaùpt keinen Akkusativ mehr.

Relativsatz statt eines Hauptsatzes: ist selbstverständlich richtig bemerkt.

trotzdem statt trotzdem dass ist natürlich eine willkommene Abstreifung von Ballast, den man anderwärts längst los ist (indem, nachdem). Aber: Sprachgebrauch!

Unterdrückung des Hilfszeitworts ist eine interessante fortwährende Verletzung des Sprachgebrauchs nach dem Grundsatz: Wenn das Gesagte genügt zum Verständnis, so begnüge ich mich damit. Im Anfange von III habe ich Beispiele gegeben, wo der Satz in noch weiterem Umfange nicht vollendet wird, besonders von Damen. Die wären die Konsequenz. Es fragt sich, wie man sich zu dem Grundsatz stellt.

Der Konjunktiv gehört zu den unbequemen Merkmalen, die sich ans Wort hängen. Oft ist er selbstverständlich, und ich würde die unentschiedene, allgemeine Form wählen für Indikativ + Konjunktiv, wenn es eine gäbe. So wird eben der Indikativ dazu gestempelt, wie das Präsens für die Tempora, der Singular für die Numeri.

Die Konsekutio temporum ist natürlich in die Brüche gegangen, als der unerkennbare Konjunktiv ersetzt wurde durch den Konjunktiv eines anderen Tempus (des Präteritums).

Der unerkennbare Konjunktiv. Siehe S. 270 Mitte. angriffen statt angreifen (Konj. Präs.), offenbaren würde statt offenbarte sind Aushülfen für lautlichen Zusammenfall. Sie greifen natürlich wie die meisten dieser notgedrungenen Erfindungen in eine andere Funktion über, und uns kommt dieser Widerspruch nur meistens nicht mehr zum Bewußtsein.

Interessant sind daher Fälle, wo wir die Wirkung noch an uns beobachten können; das sind solche, wo die Notwendigkeit zur Einsetzung

der Aushülfe nicht vorliegt: ohne dass sich dadurch das feste Gefüge der Disziplin lockern würde statt lockerte. Es ist unmöglich den Indikativ zu nehmen, weil durch die Konjunktion der Modus schon bestimmt ist. Andere solche Konjunktionen sind: wenn nur wenigstens, als wenn, als ob, wenn im Irrealis. Alle die Wustmannschen Beispiele passen darauf. Ich verteidige diese Fälle nicht, denn sie sind voreilige Durchführungen einer Aushülfe. Wünschenswert wäre es freilich, wenn wir ein Mittel hätten für den Konjunktiv Präteriti, aber die Ausgleichung hat ja doch keine Aussicht mehr soweit durchzudringen.

Das beharrliche Sträuben gegen die vom Hochdeutschen empfohlenen Aushülfen ist wieder ein guter Beweis für die Anstößigkeit von Veränderungen, die hernach gar nicht mehr gefühlt werden. Süddeutsche sind es offenbar, die sich in diese Vergangenheit nicht finden können: es ist eine Lüge, wenn man behauptet, dass wir die Juden nur angriffen (*statt angreifen*), weil sie Juden sind (Wustmanns Beispiel). Sie fühlen die Vergangenheit noch, weil die Stellvertretung in ihrem Dialèkt nicht gebräuchlich ist, und mein eigenes Sprachgefühl änderte sich während meines Aufenthalts im Süden, sodaß ich jetzt den Konj. Impf. manchmal nur mit Widerstreben herausbringe.

Die stattgefundne Versammlung ist wieder interessant für das Studium der Einbürgerung von sprachwidrigen Neuerungen. Wir haben kein Partizip Perfekti Aktivi und kein Partizip Präsentis Passivi. Für das letztere sagte man laut der in Hand habenden Urkunde, also das aktive Partizip, und diese Aushülfe ist wieder verschwunden. Für ein erfahren habender Arzt aber sagte man ein erfahrener, und diese Aushülfe ist geblieben. — Kaum heimgekehrt wandte sich die engherzigste Philisterei gegen ihn. Partizip soll auf ihn gehen.

Es ist wünschenswert (S. 238) eine neue Beziehung zu schaffen, die von der Stellung nicht abhängig ist. Lateinisch: reversum etc.

fachliche Bildung will das zweite Glied der Zusammensetzung Fachbildung sondern und mit einem Ton versehen, oder das Adjektiv will ein umständlicher ausgedrücktes Attribut verkürzen (neusprachlich = in den neuen Sprachen) und enger an das Substantiv anschließen. Wo die Bildung mit lich vermieden wird, werden gar Fremdworte, -suffixe, herbeigeholt, die eine vielleicht überflüssige Vermehrung des Wortschatzes bedeuten: (*Stadtverordneten-*

*bericht)* Die hiernach in Zuwachs zu stellenden 56 Wochenstunden bedingen die Anstellung von 3 akademisch gebildeten Lehrern. Das gebräuchliche Wort für Akademie ist Universität. Also eigentlich: von 3 an Universität(en) gebildeten Lehrern. Kürzer: universitätlich — „klingt nicht"?

Erstaufführung gehört zu den Bedürfnissen der Fachsprache als Kürzung, und solche Fachausdrücke strömen in eine Tageszeitung dadurch leicht herein, daß die Mitteilung des Fachmannes ungeändert abgedruckt wird, wie sie dem Redakteur zukam. Das sollte aber nicht sein, der Redakteur ist dazu da, die Zeitung zurückzuführen auf den Standpunkt des Lesers, und in dem Lexikon des Mannes von allgemeiner Bildung ist das neue Wort noch unnötig. So wird der Redakteur vor allem unverständliche Fachausdrücke aus dem Wege schaffen für den Leser, und wer die Verpflichtung dazu anerkennt, der muß grundsätzlich die Korrektur der Fachsprache billigen. Wegen der Frage der Ersparnis bei dieser Kürzung vergleiche Seite 184, Anm. 1. Italienreise schon besprochen auf Seite 277.

Shakespearedramen und Bismarckbeleidigungen sind Neuerungen, die ihre Analogie an der alten Sprache haben: Ciceroausgabe, Platohandschrift, und darüber wundert sich niemand. Sie sind Kürzungen, und Kürzungen werden gerechtfertigt durch häufige Verwendung der Verbindung. Nun können Beleidigungen Bismarcks allerdings sehr häufig werden, aber doch nur vorübergehend, und wenn als äußeres Zeichen für diese Häufigkeit eine solche Kürzung ein paar Mal gebraucht worden ist, so ist das nicht so gemeint, als ob die Wortverbindung nun auf Ewigkeit in dieser Form erscheinen müsse, sondern sie kann sich wieder lösen, sobald die Beleidigungen wieder weniger werden. Es sind vorübergehende Kürzungen, neben denen die längere Form einhergehen kann im Munde anderer. Junge Mädchen leben in Jugendschriften und leisten sich daher dieselbe Kürzung: Hast Du schon das neue Helmbuch gelesen (von der Clementine Helm). Ueber den Mißbrauch der Bedeutung siehe S. 74.

Lammers-Bremen ist eine berechtigte Kürzung (S. 194), wo dieselbe Verbindung sich oft wiederholt. Wustmanns Tadel sollte sich wohl eher gegen die vielen Versammlungen selbst richten mit dem vielen Reden; hat man aber einmal zu berichten, so kann man sichs wohl erleichtern.

Sammlung Goeschen s. S. 73 u. 318.

C. F. Kahnt Nachfolger ist zu vergleichen mit der Apposition, die eine nachträgliche Bestimmung giebt: Verhandlungen des Landesausschusses, 19. Session *steht über den Drucksachen.* Dagegen hat niemand etwas. Die Form ist aber sogar gut, weil sie das Wichtige, Orientierende voranbringt. Gewöhnlich ist denn auch das Vorangestellte größer gedruckt. *Eine Dissertation überschreibt sich*: Hieronymus Boner. Leben, Werke, Sprache. Das fördert die Uebersicht. Und derjenige Kaufmann, der zuerst malte Ferdinand Schmidt Nachfolger traf den Nagel auf den Kopf. Auf diese Weise wird der Name unverletzt gelassen, und der häufige, also leichter lesbare Faktor zurückgedrängt.

Die gelben Fieberanfälle. Diese zu Mißverständnissen führende Befriedigung eines Bedürfnisses muß durch eine andere ersetzt werden. Aber welche?

Die teilweise Erneuerung S. 242.

Der Tiefer denkende. Die Schreibung ist unwesentlich, denn das Problem ist auch ein sprachliches, kein schriftliches. Der Artikel ist es, der das Adverb hier mit dem Partizip zusammenschließt. In der Normalsprache darf er vielleicht fehlen, wie ist dann das Adverb in (!) seiner Zusammengehörigkeit zum Partizip kenntlich zu machen? Es wird sich fragen, in welcher Form das Partizip beizubehalten ist. Seine Funktion könnte durch ein Substantiv versehen werden, wie es die Nomina agentis sind. Und dann würde man das Adjektiv setzen können in der Form, die für das Adjektiv (Attribut) dann eingeführt ist. Das Bedürfnis nach einem Partizip ist auch die Frage, um die es sich dreht bei dem Artikel in Ergänzung. Die Ausbildung dieser Verbindung [1]) scheint darauf hinzudeuten; und schwerfällig genug sind die Nebensätze indem u. s. w. mit ihrer überflüssigen Wiederholung der Person (durch das Fürwort).

Die Apposition und der Buchtitelfehler: Das Gastspiel des Herrn Ravialli, erster Tenor an der Skala in Mailand. — Von Lothar Abel, Privatdozent. — in einer Zeit wie der unsrigen. Man sieht, wie lästig das Mitschleppen des Kasus ist am Nomen. Hätten wir eine kasuslose Form, so wäre die für solche Fälle sehr brauchbar.

---

[1]) und anderer wie antwortlich, zuzüglich, vorbehältlich, einschliesslich.

Fräulein Mimi Schulz, Tochter. Siehe S. 318.

Gustav Fischer, Buchbinderei ist ein „Beisatz", aber will nicht „Apposition" sein, d. h. Beisatz innerhalb des ausgebauten („konstruierten") Satzes. Sondern es ist eine andere Art Beisatz, die noch nicht benannt ist, der Beisatz des Plakatstils (Lapidarstils). Bei seiner Entstehung waren es eigentlich zwei Sätze, von denen allemal nur die Mitteilung dasteht: [hier ist eine] Buchbinderei — [der Inhaber heisst] Fischer. Das Eingeklammerte versteht sich durch die Umstände. Die Nebensetzung, die zuerst wohl eine Untersetzung war, quasi Index, bedeutet also hier nicht, daß die beigesetzten Begriffe gleichzusetzen sind, sondern ein anderes Verhältnis, und jene falsche Bedeutung trotz der Situation herauszulesen, ist gradeso ein Unding, wie bei jedem anderen vieldeutigen Wort, was in der Situation eindeutig wird, ist ein fauler Witz wie der vom Denkmal unterstützen S. 184 u. s. w. u. s. w. So wird die Bedeutung des Bindestrichs richtig apperzipiert bei Lammers-Bremen gegenüber Dresden-Blasewitz — in der Situation! und unter ihren Fittigen ist eben auch die blose Aneinanderreihung ungefährlich, die doch über das Verhältnis der Begriffe gár nichts sagt, die auch thatsächlich die verschíedensten Bedeutungen schon jetzt hat, die aber in viel größerem Umfange unangefochten bestanden hat seit alter Zeit im Deutschen in der zusàmmenschreibenden Nebensetzung: Amtmann.

derselbe. Für welches Fürwort es verdeutlichend zuerst eintrat, kann ich nicht sagen; jedenfalls ist diese Funktion durch wahllose Uebertragung ganz und gar verwischt. Derselbe ist nichts mehr anderes als er, sie, es oder ein starkes der, die, das (schriftdeutsch: dieser). Und die Domäne von derselbe (idem) ist gefährdet, und man greift zu eben derselbe, ein und derselbe oder zu den dialektischen Formen der nämliche (Baden) und der gleiche (Baiern).

seitens. Die Wörter auf -ung nehmen manchmal zwei Bestimmungen durch Substantiva hinter sich, das eine nennt das Objekt der Handlung, das andere das Subjekt: Die Vorführung eines Spritzenzuges, nun: durch! den Branddirektor. Aber gleich das nächste Beispiel bei Wustmann 249 erlaubt das durch nicht: Der Uebergang über die Parthe seitens der Nordarmee! Worauf der Sprecher zuérst verfällt ist der Genetiv: Der Uebergang der Nordarmee; aber den nachzubringen hinter eine andere Bestimmung, wie es mir vielleicht rhetorisch erwünscht ist, erlaubt der Sprach-

gebrauch nicht. — Die Deutung des Genetivs hinter einem solchen ung-Substantiv kann manchmal unsicher sein, eben weil er manchmal das Objekt der Handlung bezeichnet, die durch das Substantiv bezeichnet wird, und manchmal das Subjekt: Die Anregung des Vorstandes kann sein die Anregung die der Vorstand erfuhr, oder die vom Vorstand ausging (Gen. objektivus und subjektivus). Mitunter ist die Unentschiedenheit willkommen, weil die Deutung selbstverständlich ist, mitunter kann aber eine Trennung gesucht werden, also seitens (= für den subjektivus). Wahlloses Durchführen der Neuerung natürlich auch hier.

nördlich der statt von der ist zu vergleichen mit ab Zwickau. Es ist eine Verkürzung ohne Schädigung der Funktion, die Fachleuten erwünscht ist.

aller vier Wochen ist bedeutunglich[1]) geschieden von alle vier Wochen, und es ist darum ein Fehler, wenn die Formen zusammengeworfen werden. Aber es könnte äußerlich stärker geschieden sein. Vergleiche S. 213, Z. 12 v. u. Dasselbe gilt von Donnerstag und Donnerstags.

Während dreier Monate ist vielleicht aufzufassen als Spannungserregung wie in Zeit von ... Siehe S. 66.

Bindewörter. Fantasie von Schubert-Liszt. Der ursprünglich umständliche Ausdruck hat etwa so gelautet: von Schubert, bearbeitet von Liszt; fortgesetzt von Waitz. Die Verbindung ist wohl häufig genug, um die Verkürzung zu rechtfertigen. Es ist eine Verkürzung wie Lammers-Bremen = Lammers aus Bremen, Frankfurt-Basel = Frankfurt bis Basel, Dresden-Blasewitz = bei Dresden: Blasewitz oder Dresdens Vorstadt Blasewitz, Frau Schuch-Proska = Frau Schuch früher Proska. Eine einfache Kürzung überall, und die überall etwas anderes streicht, also dieselbe Form für verschiedene Bedeutungen, ohne Mißverständnis herbeizuführen. Daß die aber durch und zu bewerkstelligen wäre, davon kann doch keine Rede sein; das giebt eine andere Vorstellung als die gewollte. Das wäre ein Zusammenarbeiten von vorn herein, wie bei den Librettos der Operette: von Zell und Genée.

als und wie verteilt Wustmann im Anschluß an den jetzigen

[1]) Wer diese Bildung nicht erlaubt, reizt zu semasiologisch, siehe S. 64.

Sprachgebrauch auf den Komparativ und Positiv.[1]) Aber Bedeutungsunterschied ist keiner vorhanden, und so wird sich die Scheidung nicht halten lassen, außer durch den Bakel.

Die fehlerhafte Zusammenziehung ist schon S. 324 oben besprochen.

Die Stellungsartikel sind in der Wortstellung drangekommen.

---

[1]) So drücke ich mich aus, ohne wohl mißverständlich zu sein: statt Komparativ bez. Positiv. Also Belassung der alten Form in allen Fällen, wo die genauere nicht nötig ist.

## Die Stelle, worauf es in den einzelnen Beispielen ankommt.

Ich habe sie nicht gesperrt gesetzt, wie es gewöhnlich geschieht, weil das für Betonungsbezeichnung genommen werden kann, Betonung des betreffenden Sprechers in dem Beispiel. Außerdem wird dadurch dem Leser die Möglichkeit genommen, das Beispiel auf sich wirken zu lassen ohne Voreingenommenheit.

Seite 49. Das Einschiebsel ist: wie wir später ausführlicher sehen werden.

" 60. in ihm entsteht so eine Art ...

" 65. Wilhelm Wundt anstatt Wundt Wilhelm.

" 68. und roten allen möglichen Gegenständen. Gebrauch: allen möglichen anderen roten Gegenständen oder ähnlich.

" 73. feuchten Hause.

" 75. Komma und Abtrennung gegen den Sprachgebrauch: ist in Davos gewesen, und mit ihrem Zustand — hat noch andere Mittel und Wege gehabt, ganz sicher — hatten einen schönen Knaben, angenehm ...

" 77. kann verschieden gemacht werden von verschiedenen Personen.

" 78. ein Flecken von ein paar Hundert Einwohnern, mit einer Fabrik ... — stehen noch die ganzen Gebäude, und auch die Kuppel —

" 79. einpacke und mitnehme statt blos mitnehme.

" 80. grossen Topf (1) mit Goldstücken angefüllt (2).

" 81. verwahrte dort sein Gold (1) unter den Polstern seines Sophas (2).

Seite 81 ff. Winterer:

a) Das Verbum bleibt unbetont und wird ohne Pause von der Bestimmung gefolgt:

... wurde angeklagt einer Majestätsbeleidigung durch ein Weib ...

b) Das Verbum stellt eine Frage, spannt:

Diese Majestätsbeleidigung soll begangen worden sein bei einem Sterbebette — mit der Sache beschäftigte sich zunächst der Gendarm mit gewohnter Schonung — liess den Geistlichen sich vorführen von Kochern nach Saargemünd — ich will auch erinnern an die unwürdige Weise — reden muss von Geistlichen —

c) Die Bestimmung bildet eine Erweiterung (steigert das schon Mitgeteilte):

zwischen zwei berittenen Gensdarmen zu Fuss geführt nach Forbach sechs Kilometer — eine halbe Stunde verweilen im Gefängnis — die ganzen Strassen Saargemünds durchgehen bis an die ... — von Geistlichen, von angeklagten, aber als unschuldig erkannten Geistlichen (Adjektivum nach).

„ 84. Die durch das Auffinden von Perlen ... = Perlen sind aufgefunden worden, in der Umgegend von Alabany, haben den ganzen Staat Wiskonsin in Aufregung versetzt, und diese Aufregung will kein Ende nehmen.

„ 84. in ähnlichem Umfange und mit ähnlichen Resultaten.

„ 85. mir ein bedingungsweises Geschenk zu machen = 1) mir ein Geschenk zu machen, 2) aber eine Bedingung daranzuknüpfen.

„ 86. aber die Frau überwand seine Furcht.

„ 91. unten, statt: eine Bitte um.

„ 95. ... in die Lage, dass er über etwas 1) einen mustergültigen Aufsatz schreiben 2) solle, das ihm kalt und
1
fremd ist, von dem er eigentlich noch nichts weiss,
2
und dabei noch mit drei Viertel der Gedanken an

die gleichgültigen Buchstaben und Kommata und dergleichen 3) denken und nur mit einem Viertel an die Sache, die ihm kalt bleibt.

Man schiebe die unter der 1, 2, 3 Sätze[1]) an den entsprechenden bezeichneten Stellen ein und man hat den Sprachgebrauch.

Seite 225 oben: Abbildung ist gesetzlich geschützt.
„ 293. (Forckenbeck) = nach dem Muster des Forckenbeckschen Museums.
„ 299. bei der gestrigen Vorführung dieser reizvollen Vorstudie zur grossartigen neunten Sinfonie.

[1]) Sprachgebrauch etwa: die unter 1, 2, 3 eingefassten oder stehenden Sätze.

## Berichtigungen.

Seite 41, Z. 6 v. u. lies: der Ton auf Kost liegt.
„ 79, „ 17 „ o. „ : das der gehört an den Anfang der nächsten Zeile.
„ 127, „ 11 „ u. „ : Glück und Ruhm dir hold.
„ 156, „ 8 „ „ „ : siehe die ausführliche Erörterung S. 205 ff.

## Nachtrag.

Seite 303, Beispiel für die Vermeidung des Fürworts bei Anwesenheit der Person: *der Siebenjährige erzählt dem Vater, wie ich gestern in seiner vierten Klavierstunde die Fingerübung oben mitgespielt habe* „Gestern Abend hat Herr Doktor mit mir gespielt, er nahm . . .“ *wird von dem Vater unterbrochen:* Wér nahm — *er sollte sagen* Herr Doktor nahm!

[illegible]

## Berichtigungen.

[illegible]

## Nachtrag.

[illegible]

# Inhalt.

## I. Die deutsche Wortstellung in der Gegenwart.



## II. Die deutsche Betonung in der Gegenwart.

## III. Sparsamkeit.



## IV. Begründung der Normalsprache.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.